B 3 9015 00228 525 5
University of Michigan – BUHR

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-09-10 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-09-10 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-09-10 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

# Deutsches Tat-Denken

## Anregungen zu einer neuen Forschung und Denkweise

Von

Willy Schlüter

Oscar Laube · Verlag · Dresden
Abt. Neudeutsches Lebensdenken
1919

Generated on 2019-09-10 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

B
3329
.S43
D5

Generated on 2019-09-10 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

# Mitarbeiter

Dem Verfasser half bei der Gestaltung
und Zusammenfassung des Werkes sein Schüler und Freund

Eugen Fabricius

der sich dem gemeinsamen Ziele während langer Wundheilung und noch nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst widmete; er wurde auch mit der Leitung der Herausgabe betraut.

Das Buch wurde gesetzt, gedruckt und gebunden im Hause von Oscar Laube in Dresden-A. Die Ausstattung erfolgte nach Angaben von Arno Drescher und Hans Stastny in Dresden, unter Benutzung der E. R. Weiß-Fraktur. Das Lichtbild des Verfassers stammt von Becke, Berlin.

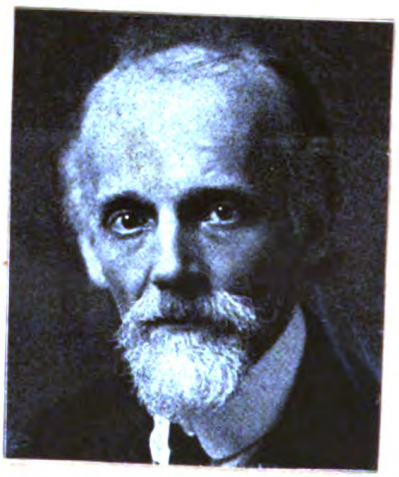
# Das Werk

Die Vorarbeiten reichen bis in das Jahr 1905 zurück. Niedergelegt wurde es nach lauter, lebendiger Rede in der Zeit vom Dezember 1917 bis August 1918. Der Druck des Buches wurde im März 1919 abgeschlossen.

Copyright 1919
by Oscar Laube in Dresden, Abt. Neudeutsches Lebensdenken.
Alle Rechte vorbehalten.

390806

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Die Schicksals-Aufgabe unsres Volkes

Das Schicksal gibt dem deutschen Volke auf, die Bewußtseins-Gegensätze der ganzen Welt, aller Länder, aller Völker zu höherem Können emporzuspannen.

Kein anderes Volk ist zu diesem Zwecke so umfassend vorgeschult.

Durch Heiligung des Ringkampfes nahmen schon die alten Griechen die körperlichen Spannungen bewußt in Führung. Die Römer übten sich durch lange Jahrhunderte in der rechtsgestaltenden Bändigung gesellschaftlicher Gegensätze. So lernten sie die Kunst, Volksgruppen nach ihrem Sinn zu lenken und zu gliedern.

Kein Volk aber bemühte sich so uneigennützig wie die Deutschen, oft bis zur Selbstverachtung, die Menschheitsgegensätze der Forschung und der Gewissenszucht aus allen Zeiten und Völkern in sich hineinzusetzen und sie mit redlichster Sachlichkeit durchzukämpfen.

Diese Anlage ward uns zum Segen wie zum Fluche. Sie liegt uns im Blute, in der Seele. Verleugnen können wir sie nie. Wenn wir ihrer aber ganz froh werden wollen, müssen wir sie in das weihende Licht eines Zielgedankens stellen.

Heute harren ganz ungeheure Gegensätze der inneren Bewältigung. Nur ein Volk, das die Seelenspannungen aller anderen Menschheits-Gruppen in sich bewegt, erscheint berufen, sie nach ihrer Lebensbedeutung zu würdigen und zu fruchtbarem Austausch zu bringen.

Ein solches Volk wird einseitige Voreingenommenheiten und Haßempfindungen, wie sie Menschen zeigen, denen große Wesensteile der Menschheit fremd sind, nicht über sich gebieten lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aber Volk wie Mensch, die unter ihrem Lebensberufe nicht leiden wollen, müssen sich ernstlich anschicken, ihn zu erkennen und zur Erfüllung emporzuführen. Sie dürfen sich nicht erst von ihren Aufgaben vorwärts peitschen lassen. Sie müssen voraufeilen; ihr Sollen in ein Wollen verwandeln.

So allein überwinden sie ihre Not.

Alle Not ist letzten Endes Bewußtseinsnot.
Falsch behandelte und gelenkte Triebe verursachen qualvolle Spannungen.
Genesung bringt nicht ihre Unterdrückung, sondern ihre Emporführung zu menschheitserlösendem Schöpfertum.

Dazu möchte dieses Werk, das aus dem Lebenskampfe eines deutschen Selbstdenkers hervorgegangen ist, mithelfen.
Dies will es auf zwei Wegen: Im ersten Teile stellt es das die Gegensätze überwaltende und führende Tatdenken für sich begrifflich heraus. Der zweite Teil bringt Hinweise, wie das Tatdenken auf einigen wichtigen Lebensgebieten sich erproben kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Gliederung

des

# Deutschen Tat-Denkens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erster Teil

# Tat=Wirklichkeit

## Die Schicksals=Aufgabe unsres Volkes


### Tun und Können

Seite

1. Tun und Vorgang . . . . . 17
2. Wortursprung . . . . . 17
3. Tat und Tun . . . . . 17
4. Schwebehaltung des Tuns . . 18
5. Wählen=Können des Tuns . . 18
6. Selbst=Erkönnen . . . . . 19
7. Könnens=Mehrung . . . . . 19
8. Tun wächst am Tun . . . . . 20
9. Könnens=Schwebung . . . . . 20

### Tat=Führung

10. Denken als Tun . . . . . 22
11. Tat und Begriff . . . . . 22
12. Tat=Führung . . . . . 23
13. Wollen und Können . . . . . 24
14. Führen und Folgen im Wollen 25
15. Kraft und Führung im Tun . 26
16. Abwehr, Bändigung, Führung im Tun . . . . . 26
17. Auffindung, Klärung und Führung der Gegensätze . . . . . 27
18. Vergleich und Urteil . . . . . 27
19. Tatwesen der Logik . . . . . 28
20. Umschluß=Führung . . . . . 28
21. Rückblick . . . . . 29

### Tat=Beginn

22. Geschehen und Anfang . . . . . 31
23. Augenblicks=Schwebung im Tun 31
24. Zeit ist Tat=Bewußtsein . . . . 31
25. Anfang und Glaube im Tun . 32
26. Beginn des Bewußtseins . . . 32
27. Tatbeginn und Erfolgsbeginn . 32
28. Verjüngung des Tuns im Geiste 32

### Tat=Mitte

29. Schwebe=Umschluß . . . . . 34
30. Raum=Schwebung . . . . . 34

### Tat und Gesetz

31. Ich=Umschluß . . . . . 36
32. Zuordnung und Einordnung . . 37
33. Gesetz der Entsprechung . . . . 38
34. Endgültig=Setzen . . . . . 39
35. Ich und Selbst . . . . . 41
36. Schein des Seins . . . . . 41
37. Verstand und Verständnis . . 42

### Tun des Lebens

38. Lebens=Allgrund . . . . . 44
39. Erwesungs=Schwebung . . . . . 44
40. Erformungs=Schwebung . . . . 45

### Tat und Freiheit

41. Nichts=Setzen . . . . . 46
42. Bewußtwerden der Freiheit . 46
43. Verjüngungs=Arbeit der Freiheit . . . . . 48
44. Emporspannung der Freiheit . 49
45. Tatfreiheit und Schicksal . . . . 50
46. Tat und Tod . . . . . 51


Generated on 2019-09-10 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

**Tun und Geist** Seite

47. Lebens-Wertung . . . . . 55
48. All- und Einzelgeist . . . . . 55
49. Geistes-Andacht . . . . . 56

**All-Tun**

50. Die vier Unableitbarkeiten . . 58
51. Alleinigendes Tun . . . . . 60
52. Allführendes Tun . . . . . 60
53. All- und Einzel-Leben . . . . . 61
54. All- und Einzeldenken . . . . . 62
55. Aufschluß des Alltuns . . . . . 63
56. All-Lebens-Vollzug . . . . . 65

**Tun und Wachsen**

57. Sein, Werden, Wachsen . . . 66
58. Bewußtwerden des Wachsens 68

**Schaffen**

59. Wachsen im Schaffen . . . . . 69
60. Zeugen im Schaffen . . . . . 69
61. Schaffen und Werten . . . . . 69
62. Leistungs- und Schöpfungswerte . . . . . 70
63. Ziel- und Erfüllungswerte . . . 71
64. Schauen, Schaffen, Schenken . . 72

**All-Schöpfertum**

65. Tat-Ringen und Tat-Tod . . 74
66. Tat und Glückssehnsucht . . . 74
67. Tat und Gefühl . . . . . 75
68. Schaffens-Förderung . . . . . 75
69. All-Fülle . . . . . 76


**Zusammenfassung: Lebendiges Tatdenken**

**Tat-Sätze**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zweiter Teil

# Welt-Wirklichkeit

## Das Tatweltenreich besteht!


### Zur Anschauung

Seite

Das Schauen als Tat der Allkunst in uns . . . . . 91
Anschauung als Urborn des Könnens 93
Weltanschauung, Lebensanschauung, Menschanschauung . . . . . 93
Anschauung und Empfinden . . . . 94
Anschauung und Vorstellung . . . . 95
Verabständigung der inneren Erlebnisse . . . . . 96
Umschluß der inneren Erlebnisse . 97
Anschauung und Dichtung . . . . . 97
Zweck-Anschauung . . . . . 98
Das „Werden" der Welt-Wirklichkeit . . . . . 100
Welt-Wirklichkeit und Tatdenken 101
Vorstellung und Alltun . . . . . 102
Kunst und Alleben . . . . . 103
Mensch-Anschauung und All-Leben 104
Allheit der Vorstellungen . . . . . 104
Die Erscheinungs-Welt . . . . . 105
Emporschaffen der Erscheinungs-Welt . . . . . 106
Emporschaffen der Eigenwelt . . . 108
Tun im Wachsen . . . . . 109
Wechsel-Eingliederung und Wechsel-Entfaltung des Könnens . . . . . 111
Tat-Auswaltungen . . . . . 112
Liebendes Beleben . . . . . 113
Emporzüchtende Könnens-Anschauung . . . . . 115
Der Alltag als Hauptstätte der Könnens-Mehrung . . . . . 118
All-Anschauung als Könnens-Mehrung . . . . . 119
Das Mehrleben der Verständnis-Anschauung und das Minderleben der Verstandes-Verstarrung . . . . 120
Samen der Volks-Erneuerung . . . 126
Wechsel-Befruchtung der Unbedingt-Setzungen . . . . . 127

### Zur Forschung

Forschung als Geistes-Verjüngung 130
Gegeneinander-Führung von Forschungs-Richtungen . . . . . 133
Tote Forschungs-Richtungen . . . 135
Unser Weltbild — unser Maßstab 136
Toter und tatgeführter Austausch in der Forschung . . . . . 139
Forschung als Denktun . . . . . 146
Schöpferische Entgegensetzungen . . 149
All-Wir-Fülle . . . . . 151
Zur Entwicklungs-Geschichte der Forschung . . . . . 152

### Zur Völkergeisteskunde

Erschaffung des Menschheits-Gehirns . . . . . 157
Ostwelt und Westwelt . . . . . 158
Gegensätze der deutschen Seele . . 161
„Taò" . . . . . 162
„Nirvana" . . . . . 166
Die „Tätige Vernunft" des Aristoteles 167
Tatsinn der „Magie" . . . . . 169


Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zoroasters Licht- und Lebens-Liebe 171
Vorahnungen des Wuchs- und Tatdenkens bei Basileides . . . . . 173
Der Entscheidung fordernde Gott . 174
Die Offenbarung des Eigen-Alltuns 176
„Ersetzendes" Setzen bei Kant . . . 177
Ich-Setzung Fichtes . . . . . 179
Das Über-Ich des Geistes . . . . 180
Das Bewußtsein als Mittler . . . 182
Verkennungen des Allgemüts . . . 186
Der erste bewußte Wuchs-Denker 189
Wechsel-Befruchtung der Menschheits-Gruppen . . . . . 191

## Zur Emporgestaltung des Bildungslebens

Bildung als Menschheits-Gedächtnis . . . . . 194
Erziehung zur inneren Freiheit im Wirklichkeits-Kampfe . . . . . 195
Lebendige und erstarrte Bildung . 197
Bildendes All-Mitschaffen . . . . . 199
Einseitige Bildungs-Spannungen . 200
Durchbildung des Entwicklungs-Denkens . . . . . 203
Geistesmaßkunst . . . . . 205

## Zur Emporgestaltung des Schicksals

Die Aufnahme der Wirklichkeit . . 209
Kampf der Wirklichkeits-Setzungen 210
Bewußtseins-Setzungen der Ur-Völker . . . . . 211
Gottesnot als Bewußtseins-Not . 212
Geistesmaßvolle Hemmungs-Führung . . . . . 213
Könnensschulung der Alltags-Arbeit 215

## Zur Gruppenführung

All- und Selbst-Führung . . . . . 217
Politik und Führungs-Wissenschaft 221
Gruppenführung als All-Lebensdienst . . . . . 221
Emporführung der Lebensspannungen im Volke . . . . . 224
Der deutsche Selbstführungs-Wille 225
Lebens-verständige Sollens-Führung 225
Führung durch Namensgebung . . 229
Freiwilligkeit und Vertrag im Gruppen-Austausch . . . . . 230
Verzuständlichungs- und Vergegenständlichungs-Führung . . . . . 232
Herrentum und Helfertum . . . . . 235
Vertreter der Hirn- und Handarbeit 236
Wechselfolge des Mehr-Einflusses 239
Wert-Bewahrung und Wert-Verjüngung im Volke . . . . . 241

## Zur Emporgestaltung der Offenbarung

Offenbarung als all-verbundenes Geistestun . . . . . 244
Schönheit als Offenbarung geistiger Führung . . . . . 247
Schuld als All-Bewußtsein für Emporgestaltungs-Aufgaben . . . . 251
Offenbarung der bitteren All-Notwendigkeiten . . . . . 253
Offenbarungen der All-Wirklichkeit 256

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Erſter Teil

# Tat=Wirklichkeit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

# Tun und Können

## Tun und Vorgang 1.

Jeder Vorgang gewinnt nur dadurch eine gewisse Dauer, daß in ihm Gegensätzlichkeiten irgendwelcher Art einander wechselseitig in Spannung halten.

Jedes Tun gewinnt nur dadurch eine gewisse Leitung, daß es auf die Spannung der Gegensätzlichkeiten, die einen Vorgang bedingen, Einfluß nimmt.

Man hat somit die Reiche der Vorgänge und des Tuns wie zwei entgegengesetzte und doch zusammengehörige Welten zu unterscheiden. Das Gesetz der Vorgänge ist die Gegensätzlichkeit. Das Gesetz des Tuns ist die Gegensatz-Lenkung.

Menschliches Handeln hat stets Beziehung zu beiden Welten. In die Welt der Vorgänge sinkt alles Getane als Geschehenes ab, das zu andern Geschehnissen hinzutritt. In die Welt des Tuns steigt das Handeln durch Führung empor.

Wir achten im Leben vor allem auf die Erfolge, also auf die Getanheiten unsres Handelns. Der Aufblick zur Selbstlebendigkeit des Tuns ist etwas noch Ungewohntes.

## Wortursprung 2.

Der Ausdruck „Tun" geht auf das Sanskritwort „dha" zurück, welches „Setzen" bedeutet.

Frei gesetzt ist ein Wirken, das uns nicht abgezwungen ist. Tun darf kein Verlauf, kein Abspiel unserer Lebensspannungen sein. Soll Tun in ganz eignem Sinne ein Setzen sein, wie das Sanskritwort es verlangt, so muß es eigne Merkmale aufweisen.

## Tat und Tun 3.

Im Worte Tat liegt ein Gegensatz. — Einmal ist Tat Getanes. Man spricht von vergangenen Taten großer Männer. Daneben fordern wir Taten, die noch vollzogen werden sollen.

Sollen Leistungen in einer bestimmten Gegenwart vollzogen werden, sagt



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nur der Eitle: Jetzt schreite ich zu Taten. Der sachlich Tätige sagt nur: Jetzt tue ich dies und das. Für die Gegenwart wird der Ausdruck Tun bevorzugt.

Jedes Tun muß Ergebnisse haben, um als wirkliches Tun erlebt zu werden, und gleichzeitig blickt es auf die noch zu erfüllenden Ziele.

Würde sich unser Tun immer sofort in gewollte Ergebnisse umsetzen, dann würde für es die Aufgabe fortfallen, sich weiterhin rege zu halten. An seinen Ergebnissen stürbe das Tun als Tun, was häufig genug geschieht. Sein Eigenleben erhält das Tun nur durch seine Ziele, d. h. durch die von ihm noch nicht gelösten Aufgaben. Seine Ergebnisse sind schon Vergangenheit. Seine Ziele sind seine Zukunft.

Wo aber ist seine Gegenwart?

## Schwebehaltung des Tuns 4.

Mitten in seiner Geschäftigkeit stellt es wohl fest, daß es das Gewollte noch nicht ganz erwirkt hat, oder daß es gewisse Erfolge erst dann herbeiführen will, wenn ein gewisser Augenblick eingetreten sein wird.

Dieses „Erst-Dann" zeigt das Tun auf einer eigentümlichen Höhe. Es konnte vielleicht gewisse Ergebnisse schon erwirken, aber es hält sich noch zurück.

Diese Zurückhaltung kann verneinend aufgefaßt werden, als ein „Noch-nicht-bestimmt-sein". Aber man kann sie auch bejahend bewerten, als eine Überlegenheit in der Auswahl des Augenblicks der Tatsetzung. Die Tat könnte gesetzt werden, sie kann auch nicht gesetzt werden. Das Können des Tuns hält sich so über Setzung und Nichtsetzung eines bestimmten Einzelvollzuges schwebend. Nur in dieser Könnens-Schwebung ist das Tun ganz bei sich.

Alles Erreichte ist Getanheit, und das noch nicht Gewonnene steht, für sich erfaßt, außerhalb des Tuns. Gegenwärtig ist sich das Tun nur als Könnens-Schwebung über Setzung und Nichtsetzung von Tatvollzügen. Diese Schwebehaltung muß es sich ertätigen. Sie ist kein Nichtstun, sondern das „Bei-sich-selbst-Bleiben" des Tuns durch eine Haltung, die sich den erreichten und auch den noch nicht verwirklichten Erfolgen nicht verhaftet.

## Wählen-Können des Tuns 5.

Zu mathematischer Klarheit gelangt die Schwebehaltung in der einfachen Zeichenführung

$$\frac{+a}{-}$$

die besagen will, daß eine Tatschwebe möglich ist, welche auf zwei entgegengesetzte Möglichkeiten, auf ein Setzen und auf ein Nichtsetzen von Größen sich bezieht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Allerdings ist hinzuzufügen, daß ein lebendiger Tatsinn durch starre Zeichen allein schwer zum Bewußtsein kommt.

Jedes Wählenkönnen vor zwei entgegengesetzten Möglichkeiten ist aber vom Standpunkte des Tuns eine Könnens-Schwebung. Was aus solcher Könnens-Schwebung gesetzt und mit der Möglichkeit des Innehaltens im Fortgange des Setzens erbildet wird, ist frei gesetzt, also im eigentlichsten Sinne des Urwortes „dha" ein Tun.

## Selbst-Erkönnen 6.

Können kann eine Fertigkeit sein, die bei einem gegebenen Anlaß abläuft und durch Gewohnheit verstärkt wird. Doch dann ist das Können, wenn nicht in dieser Art gerade beabsichtigt, nicht frei gesetzt, sondern es ist eine bestimmte Art von Kraft, die sich mir zur Verfügung stellt. Die Selbstführung der Könnensetzung ist daher mit dem Können, das als ein abgeschlossenes Vermögen in mir vorliegt, nicht zu verwechseln. Zum eigentlichen Tatvollzuge wird das Können erst als das „Selbst-Erkönnen" einer bestimmten Fähigkeit.

**Ob ich wirklich frei bin für meine Selbstvervollkommnung, hängt davon ab, ob ich mein Können selbst setzen kann oder nicht.**

## Könnens-Mehrung 7.

Können, das durch Übungen gesteigert werden will, muß sich auf die Möglichkeit, neue Geschicklichkeiten zu gewinnen, gründen. Fehlen zu den notwendigen Übungen Zeit und Mittel, dann können auch die Fähigkeiten sich nicht emporgestalten. Daher unterscheiden wir solches Können, das wir uns erst durch die Tatführung erzeugen, und solches Können, das uns schon zugewachsen ist.

Die nur durch uns selbst gesetzte und geführte Mehrung und Stärkung des eignen Könnens erscheint zunächst märchenhaft. Es mahnt an Münchhausen, der sich an seinem eignen Zopfe aus dem Sumpfe zog.

Doch wenn wir unser Können nicht in solcher Weise erhöhen „könnten", dann stände es mit der Freiheit der Könnens-Führung nicht allzu günstig.

Wir könnten niemals mehr ausrichten als wie es das vor dem Tatvollzuge abgeschlossene Können zuließe. Stets wäre die Höhe unserer Leistung durch das Maß des unserm Tun vorausliegenden Könnens schon bestimmt.

Unser Tun wäre mehr ein Aus- und Abspiel von bestimmten Kraftspannungen als selbstzeugende Lebendigkeit.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es ist möglich, daß bei vielen Menschen, ja bei der Mehrzahl, die Dinge noch so liegen. — Doch wie steht es mit dem Märtyrer, der trotz aller natürlichen Todesangst seine Überzeugung auf dem Scheiterhaufen treu bewährt? Wie steht es mit dem Landsturmmann, der zum ersten Male ins Gefecht geführt wird und doch seinen Mann stellt? Oder wie steht es mit dem Künstler, der vor ihm noch nicht erprobte Gestaltungsmöglichkeiten wagt und durch neues Können ersiegt?

Auch der Ethiker glaubt sagen zu dürfen: Du kannst, denn du sollst! Du sollst den Feind lieben, auch wenn du es nicht zu können glaubst! Wolle es und du wirst es können! In jeder Erwerbs-Arbeit wird zudem das Können mehr nach sachlichen Zielen, als nach genauer Bemessung der Könnenskraft des Einzelnen abgefordert. Überall mutet man uns zu, daß wir unser Können für die uns zugewiesene Arbeit nicht ängstlich vorher überschlagen. Dann sagen wir: Ich glaube, daß ich auch das noch kann. Und in der Mehrzahl der Fälle, wenn nicht gegen alle Gesetze der Könnens-Schöpfung uns etwas abgeheischt wird, können wir es auch wirklich.

Wie geht das zu?

## Tun wächst am Tun 8.

Jedes neue Tun läßt ein Mehr von Können hervorwachsen, als vor dem Tatvollzuge sichtbar war. — Goethes Faust lag nicht vor dem Schaffens-Vollzuge des Dichters fertig vor; er wurde dem Dichter erst, als er sich seinem Gestaltungs-Können überließ, richtig faßbar.

In alltäglichen Arbeiten ereignet sich oft ein Gleiches. Wir treten mit dem Gefühl des Unvermögens an eine Arbeit heran. Sind wir aber erst recht im Zuge, gewahren wir in uns Fähigkeiten, die abseits der Tat sich nie in uns gestaltet hätten.

Das Können erscheint so als ein Gefüge von Tat-Spannungen, die im Tat-Vollzuge zur Wechselbefruchtung aufleben.

Die Tat löst nicht nur Kraft aus, sondern setzt auch Beziehungen der Einzelfähigkeiten zueinander, die in ihrer Gesamtwirkung etwas Neues ergeben, das sich weder vorwegdenken noch vorwegfühlen läßt.

## Könnens-Schwebung 9.

Diese Wechselbefruchtung der Einzel-Richtungen des Könnens im Tun wird dadurch vertieft, daß das Gesamtkönnen sich in der Gewalt behält; bald diese, bald jene Richtung setzt oder bevorzugt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

So kommt im Tatvollzuge auch ein Setzen des Könnens zum Ausdruck. Die Bevorzugung einer Könnens-Richtung im Tatvollzuge nennen wir „Bekönnen", die Enthaltung von einem bestimmten Können, das zur Betätigung drängt, nennen wir „Entkönnen". Das Entkönnen,, das tatbereites Können in sich zurücknimmt, muß zur Wahrung der vollen Führungs-Freiheit stets eigens ertätigt werden. Gerade dadurch enthüllt sich erst die Vollzugs-Gewalt des Könnens.

Nur schwebendes Können löst und lenkt die Urkräfte alles Tuns.

Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

# Tat-Führung

## Denken als Tun 10.

Die deutsche Tatforschung ist ein Tatdenken, dessen eigentümlich lebendiger Sinn sich nicht durch bloßes Hinnehmen, sondern nur durch selbstertätigtes Mitdenken enthüllt. Sie ist demnach so beschaffen, daß niemand durch bloßes Anhören oder Lesen auf den Grund ihrer Wahrheiten gelangen kann.

Immerhin muß auch diese Forschung folgerichtig vorgetragen werden. — Aber wie lassen sich Gedanken vermitteln, die jeder nur selbst erbilden kann?

Den Fortgang der Gedanken speisen Werte und Formen, die weder vorher noch nachher, sondern nur im Denktun, oder in Beziehung auf das Denken-Können vorhanden sind. Wie lassen sich solche „Tatverhalte", d. h. Sachverhalte des Tuns, auf das Zeichengefüge der Sprache unmißverständlich übertragen?

## Tat und Begriff 11.

Jeder Ausdruck in Wortzeichen ist schon eine Anders-Setzung des Gegenstandes oder Vorganges, auf den er sich bezieht. Er kann das Gemeinte selbst nicht in sich hinübernehmen, sondern nur darauf hindeuten. Das Wort „Wasser" enthält kein Wasser, der Begriff „Töten" das Töten nicht. So können Wort-Ausdrücke den Tätigkeitsweg, auf dem man sich Einsichten in die Gesetze des Tuns verschaffen kann, stets nur andeuten, nicht ersetzen.

Nun aber besteht der Wahn, als ob Begriffe einen gegenständlichen Inhalt in sich trügen. Der Begriff des Apfelbaumes soll sogar mehr Apfelbaum-Wesen bieten, als der einzelne gegenwärtige Apfelbaum. So hält man auch den Begriff der Tat oft für etwas Wesentlicheres als das Einzeltun. Denn nach der verbreiteten Denkgewohnheit umfaßt er alles Einzeltun.

Aber das schöpferische Handeln ist ein Eigenes, das sich durch Allgemeinbegriffe nicht erschöpfen läßt. Es durchbricht fortgesetzt den Strom des Werdens durch Sonder-Bestimmungen. Es schreitet vom Einzel-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eigen-Tun zum Einzel-Eigen-Tun, setzt von sich aus beständig neue Innehaltungen, Umwendungen, Abbiegungen, Aufschlüsse, Abschlüsse und Durchbrüche. Es ist, solange es noch ein wirkliches Tun ist — nicht Getanheit — ein schwebendes, d. h. nicht fest umgrenztes und nicht auf ganz bestimmte Auswirkungsrichtungen immerfort angewiesenes Macht-Leben. Lebendiges Handeln paßt sich den Hindernissen und Förderniſſen seiner Auswaltung allseitig an, schaut um sich, wählt die fruchtbarere oder weniger widerstandsspröde Richtung, nimmt neue Anregungen auf, stößt verbrauchte Zwecke und Mittel ab, erweitert oder umschränkt seine Pläne und Ziele nach den Erfordernissen seiner Einzelaufgaben.

Jede wirkliche Tat hat ihre Eigengeschichte. Die bisherigen auf sie angewandten Begriffe zielen mehr auf tote Getanheit als auf schöpferisches Tun, mehr auf Wiederholbares als auf Einziges, Einzelnes, Eigenes. Der Begriff wird so leicht zum Feinde des Tuns.

Jede lebendige Tat setzt eine Selbstbestimmungs-Höhe des frei in sich schwebenden Tun-Könnens voraus. Menschliches Können hält sich aber selten und nur für Augenblicke auf seiner Höhe.

Dennoch ist diese Höhe das Wesen des Könnens selbst.

Alles wahre Können ist Tatmacht, die Abfolge des Werdens zu bedingen und nicht von ihm bedingt zu werden; es ist im jeweilig gegenwärtigen Tatvollzuge waltende Selbst-Ursächlichkeit. Äußerliche Ursächlichkeiten werden aus Wirkungen erfolgert, wie z. B. die Zunahme der Wärme aus der Ausdehnung des Quecksilbers. Die Ursächlichkeit des Könnens aber ist selbstlebendig; sie erschöpft sich nicht in ihren Wirkungen, sondern zieht aus ihnen sogar Nahrung für weiteres Tun.

Das Herausstellen solcher Selbst-Ursächlichkeiten erhellt sich in der Betrachtung der Tat-Führung.

## Tat-Führung 12.

Das Getane ist aus dem Tun abgesunken.

Auf keine Weise läßt die Tatsache, daß etwas getan ist, sich wieder rückgängig machen. Dagegen halten im gegenwärtigen Fortwirken — im noch lebendigen Tun — die Tatfolgen sich noch in der Schwebe, weil sie der Tat-Führung noch nicht ganz entzogen sind. Sie können verstärkt, gehemmt, umgerichtet und in verschiedener Art einander zugeordnet werden. Zwar ist jede Tatfolge, die noch nicht abgeschlossen ist, doch teilweise schon ein Getanes, und das Getane kann, auch wenn es für einen bestimmten Tatvollzug als abgewirkt absank, doch für ein anderes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tun wieder neue Bedeutung haben. Aber in jedem einzelnen Tataugenblick scheidet sich das Tun vom Getanen, und tatlebendig bleibt jede Tatwirkung nur in lebendiger Verknüpfung mit der Tat-Ursächlichkeit.

In dieser Betrachtung erhält die Tat-Ursächlichkeit eine ausschlaggebende Entscheidung. Es gestaltet sich ein Folgern, nicht nur von der Wirkung her auf die Ergiebigkeit der Tat-Einstellung, sondern auch von der Tat-Ursache her auf die Fruchtbarkeit der für den Tatvollzug in Aussicht zu nehmenden Spannungen der Tatkraft, die der Tat-Führung sich unterordnen.

Nicht jede Erregung läßt sich genügend beherrschen. Nicht jede Art der Beherrschtheit paßt sich den Erfordernissen der Tat-Führung an. Eine „Spannungs-Führung" muß alle Erregungs- und Beherrschungs-Spannungen, welche die Tatvollzugs-Kraft erfolgstüchtig gestalten soll, von sich aus lenken.

Ohne eine gewisse Erregung fehlt dem Tun die Lebenswärme. Ohne eine gewisse Beherrschtheit fehlt ihm der Halt. Ohne Erregtheit hat die Selbstbeherrschung keinen Stützpunkt. Keine Kraft kann wirken, wenn sich ihr keine Gegenkraft entgegenstellt. Ein Übergewaltiges, das in eine hemmungslose Leere hineingestellt wäre, die seinen Kräften keinen Angriffspunkt böte, hat nicht einmal den Boden als Gegenkraft unter den Füßen und würde von einem leisen Lüftchen fortgeweht werden.

So bedarf auch die Selbstbeherrschung der Gegenkraft der Selbsterregung, wenn sie nicht ins Leere greifen soll.

## Wollen und Können 13.

Die innere Beziehung zur Führung bekundet sich ferner im Erlebnis eines „Wollen-Könnens" und „Können-Wollens".

Das Können-Wollen, das nicht immer zu einem wahren Können führt, ist schon ein Ergebnis des Wollen-Könnens. Auch das Wollen-Können, das als Entschluß-Mächtigkeit über das Wünschen-Können hinausgreift, will uns nicht immer gleich gelingen. Wenn wir schwierige und gefahrvolle Pflichten wollen sollen, sträuben sich Gewohnheit und Neigung dagegen oft so stark, daß sich das Wollen nicht bilden will. Ein Können-Wollen, das sich aber nicht aus einem Wollen-Können erzeugt, ist keine „Selbst-Bewollung".

Doch liegt eine frei gesetzte und selbsttätig geführte Willensbildung auch dann nicht vor, wenn wir das Wollen-Können nicht so in uns tragen, daß wir auch im Hinblick auf unsre Willensziele uns „entwollen"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

können. Denn ein Wollen-Können, das sich nicht aufheben kann, ist ein Wollen-Müssen und kein Wollen-Können. Es tritt aus der Willensführung selbst dann heraus, wenn es von dem lebhaftesten Gefühl der Freiwilligkeit begleitet wird. Das vermeintliche Erleben des Wollen-Könnens verbürgt somit noch nicht ein wahrhaftes Wollen-Können. Ein Tun aber, das vom Wollen-Müssen bedingt wird, ist mehr ein „Tat-Geschehen" als ein Tatvollzug. Ein Handeln, das als selbst-ursächlich nur gefühlt wird, ist nicht immer ein folgerichtig durchgeführter Tatvollzug. Was Tatvollzug oder nur Tat-Geschehen, was wirkliche Tat-Führung und was Ergebnis eines zwanghaften Müssens ist, läßt sich aus Gefühlen zunächst nicht sicher ermitteln. Eine grundsätzliche Bedeutung für die Tat-Führung hat auf jeden Fall das Wollen-Können.

Das Wollen-Können wird vielfach als Willkür mißverstanden. Man nimmt vielfach zur Erklärung der Willens-Freiheit entgegengesetzte Beweggründe an, zwischen denen das Wollen willkürlich zu wählen hätte: der Wille stände fertig in der Mitte, unabhängig von rechts und links.

## Führen und Folgen im Wollen 14.

Vergegenwärtigen wir uns, was freie Willensführung eigentlich besagt.

Zu jedem Führen gehört ein Folgen. Somit muß ein Wollen, das sich selber führen will, auch ein Folgen-Wollen in sich erzeugen. Das Folgen-Wollen ist ein Sich-Eingeben in das Führen-Wollen. Das Wollen muß daher den Gegensatz eines Führungs-Willens und Folge-Willens in sich aufschließen. Es muß von einer Seite her ein Führen-Wollen über sich stellen und von der anderen Seite her gleichzeitig ein Folgen-Wollen dem eignen Führen-Wollen unterordnen.

Wir müssen also unserm Willen sowohl die Richtung auf ein Sich-Hingeben als auf ein Sich-Selbst-Behaupten geben und ihn so zur Selbst-Befruchtung lenken.

Die weibliche Seite des Willens ist das Gehorchende in ihm, das folgewillig der Führung sich hingibt. Das Männliche ist hier der Eigenmut, sich zu jeder Tat, welche die gewählte Aufgabe fordert, kraftvoll zu spannen. Aus solcher Selbst-Befruchtung, d. h. lebendigen Wechseldurchdringung von Hingabe und Selbstbehauptung, wird erst das wahre Wollen-Können geboren, das sich selbstmächtig gegen jedes andrängende Müssen halten kann. Das Sollen, welches das Folgen-Wollen vom Führen-Wollen her auf sich nimmt, indem es sich sagt: „Jetzt ist es Zeit zu folgen", wehrt gleichzeitig alles Willkürhafte von sich entschlossen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ab. Der Führungs-Wille seinerseits ist nur dann davor geschützt, nicht ein verkappter Neigungswille — also ein mehr naturhaftes Wollen-Müssen — zu sein, wenn er eine Tat-Aufgabe über sich stellt.

Dies kann in freier und unfreier Art geschehen. — Jede Aufgabe enthält in sich die Forderung „So-soll-es-werden" oder „So-soll-es-sein". Zu dieser Aufgabe tritt das Führen- und Folgen-Wollen in lebendigen Zwiebezug. Der Gesamt-Wille erfaßt dann das Sollen der Aufgabe als Nahrung der Könnens-Mehrung und bejaht es freudig mit der vollen inneren Freiheit der Entschluß-Bildung.

Alle Beliebigkeiten der Willkür aber sind dem Wollen-Können grundsätzlich entgegengesetzt.

Also wird die Willens-Anlage durch Aufgaben zum Tun aufgeschlossen, und die tätigen Kräfte werden durch Führen- und Folgen-Wollen sachlich geleitet. Damit weicht die Willkür der Willens-Führung.

## Kraft und Führung im Tun 15.

Die Willens-Führung ist undenkbar ohne die Beherrschung der Spannungs-Bildungen und Spannungs-Bindungen des Willens. Spannungs-bildend sind Triebe wie Begehren, Verlangen, Sehnsucht, Leidenschaft, Neigung.

Die Glut der Tat-Triebe soll durch sachliche Aufgaben gedämpft und gelenkt, doch nie erstickt werden, denn das Tatleben ist der Lebensflamme Kraft und Nahrung.

Alle Erregungen treten dann beherrschbar in den Machtbereich der wachen Führung. Jede Beherrschung wird so angesetzt, daß noch weitere Erregungen ihr zuquellen können. Der Überschwung der Spannungen aus maßvoller Bändigung der Tat-Triebe kommt nun als geregelte Tatkraft für den Tatvollzug zur Verwendung. Mit einem toten Ausgleich ist dem Tatleben nicht gedient; es bedarf stets eines Überschusses von Spannkraft. Die Tat soll nicht gefesselt sondern geführt werden.

## Abwehr, Bändigung, Führung im Tun 16.

Dennoch fordert das Gesetz der Tat-Führung auch immer wieder Zwang und Widerstand.

Die Vorform der Führung ist entwicklungsgeschichtlich die Abwehr von Bedrohlichem, die sich, je sicherer sie siegt, zur Bändigung mildert. Die Bändigung des Gegensätzlichen ist die Vorstufe zu seiner Führung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Damit die Führung Lebensmacht, erfolgreiches Können bleibt, muß sie die Stufen der Abwehr und Bändigung stets aufs neue durchlaufen. Erst an der Gegenwaltung und an dem Widerstande erarbeitet sich die Führung ihre Bändigungskraft. Erst an der Bändigungs-Spannung erarbeitet sich das Tatleben die Schwebemacht seiner Spannungs-Führung.

Auch die Selbst-Führung gehorcht dem gleichen Gesetze. Wir müssen unsern eignen Überdrang abwehren und schließlich bändigen. Die Selbstbändigung wird schließlich zur freien Selbst-Zwang-Führung, die zuletzt zur noch freieren Selbst-Spannungs-Setzung sich emporgestaltet. Aber die Selbst-Spannungs-Setzung erschöpft sich nicht in einer einzigen Gestalt; sie muß immer wieder in neuen Formen täglich und stündlich durchgeübt werden, anfangend von der Abwehr, hindurchgehend zur Bändigung, aufsteigend zur Selbst-Zwang-Führung und von dort aus zur Spannungs-Abstufung.

## Auffindung, Klärung und Führung der Gegensätze 17.

Es handelt sich also stets darum, fruchtbare Gegensätze des Tatwillens-Lebens aufzufinden, sie durch die Erkenntnis der Gesetze der Tat-Führung maßsetzend zu klären und durch überwaltende Abstufung könnens-förderlich zu lenken. Der Weg geht demnach von der Gegensatz-Findung durch die Gegensatz-Klärung zur Gegensatz-Führung. Die Gegensatz-Führung ist die Tathöhe über den Einzel-Gegensätzen.

Zu ihr muß sich das Tatleben fort und fort emporgestalten.

## Vergleich und Urteil 18.

Die Gegensatz-Findung läßt sich ohne stetes Vergleichen nicht vollführen. Doch der Vergleich ist weder vor dem Vollzuge des Vergleichens noch nach ihm da. Er ist nur Tun und von dem Verglichenen und Vergleichbaren zu unterscheiden.

Vergleichen ist tätiges Urteil-Schaffen. Es ist ein Aufschluß-Urteil, während die Urteils-Aussage schon die Getanheit eines Urteils-Werkes ist. Spricht sich die Urteils-Aussage ohne Vorbehalt aus, ist sie ein Abschluß-Urteil. — Das Tatlebendige, das sich immerfort für neue Tatwendungen schwebend hält, kann nur von einem Umschluß-Urteil erfaßt werden, das sowohl auf Urteils-Aufschlüsse als auch auf Urteils-Abschlüsse durch Urteils-Führung sich umschaltbar einzustellen vermag. — Urteilsaufschließend wirken am ehesten gemütshafte Wertungen, urteilsabschließend sachliche Feststellungen. Wertungen stellen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anforderungen an das mitfühlende und mittätige Verständnis, das in lebendig Tatreges sich versetzen kann. Nüchterne Feststellungen wenden sich mehr an den Verstand.

Das Urteilen muß sich daher zum lebendigen Tatvollzuge wertend und verständnisvoll, zu Getanheiten und sonstigen Gegebenheiten aber verstandesgemäß verhalten. Die Gegensatz-Findung der Tatforschung muß sich daher auf ein solches Vergleichen stützen, das auch verständnisvoll werten kann. In der Gegensatz-Klärung tritt der Verstand mehr in seine Rechte, während die Gegensatz-Führung vernünftig sein, d. h. Verstand und Verständnis miteinander verbinden soll.

## Tatwesen der Logik 19.

Der Verstand stützt sich in seinen Feststellungen auf die Logik.

Die Urformel der Logik a = a soll nichts Anderes besagen als: jede bestimmte Größe beliebiger Gattung und Art ist sich selber gleich. Der Ausdruck „jede" umschließt in schwebender Weise alle Größen, welche sich selber gleichgesetzt werden können. Die Bezeichnung „bestimmte" schließt jede einzelne Größensetzung als in sich fest besondert gegen jede andere Größe ab, während der Ausdruck „beliebiger Gattung und Art" immerfort neue Größensetzungen für den Schwebe-Umschluß aufschließt. Nur so ist der Logik Allgemein-Gültigkeit verbürgt.

Somit ist der Tatverhalt des Könnens — in diesem Falle des Umschließen-Könnens — von der Logik nicht zu trennen. Schon das Gleichsetzen-Können ist ein Können.

Alles Erkennen ist daher ein Erkönnen. Auch die Logik wird erst „erkonnt", ehe sie dem Erkennen ihre besonderen Dienste leisten kann. Das Können in ihr erfordert aber nicht nur Verstand, sondern auch Verständnis.

Verstand, Verständnis und die Führung eines bestimmten Könnens ergänzen einander zur lebendigen Wahrheits-Schöpfung.

## Umschluß-Führung 20.

Die Tatforschung muß sich daher zu einer Umschluß-Führung emporgestalten, die sich weder für Wertungen zu locker aufschließt, noch in Feststellungen ein für allemal abschließt. Die Umschluß-Führung arbeitet sowohl mit den festen Gefügen des Verstandes, als auch mit den wuchshaft sich bildenden Verwebungen des Verständnisses.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Rückblick 21.

Blicken wir auf unsern Weg zurück! — Die Tatforschung will die Tatverhalte des menschlichen Handelns in der lebendigen Schwebe des Vollzugs erfassen. Aus dieser Schwebe sinkt alles schon Getane als Tothaftes ab.

Die Tathöhe der Schwebung waltet als Führung des Könnens über Gegensätzen, deren Spannungs-Grad sie bestimmt. Auf dieser Höhe muß sich ein Wollen-Können während der ganzen Dauer des Tatvollzuges halten.

Nur gewolltes Können ist wirkliches Können.

Nur erkonntes Wollen ist wirkliches Wollen.

Das Wollen-Können entsteht durch die Selbst-Vergegensätzlichung des Wollens in dem Willen zur Hingabe und dem Willen zur Selbstbehauptung. Die Selbsthingabe des Wollens entsteht durch sachliche Hingabe an eine Tataufgabe. Die Selbstbehauptung wird durch den Willen zum Selbstvollzug des Führens durch die Selbstabstufung der Spannungs-Gegensätze erzeugt.

Treten Selbstbehauptung und Selbsthingabe des Willens zum Austausch zusammen, dann befruchtet sich der Wille zu beständig verjüngungsfähigem Wollen-Können.

Die Tat-Spannung, auf welche sich das Wollen-Können stützt, wird durch Spannungs-Bildung und Spannungs-Bindung geleitet. Die Spannungs-Bildung ist ein Aufschluß von Kraft-Spannungen, die Spannungs-Bindung ist ein Abschluß der Spannungs-Führung gegen unbeherrschbare Spannungsformen. Die Spannungs-Führung umschließt regelnd Auf- und Abschluß der Spannungen.

Stets wird die Willens-Anlage von den Gesetzen eines Sollens für die Tatkraft aufgeschlossen. Das Gesetz der Aufgabe festigt, reift den Willen und führt ihn zur Freiheit, in welcher er volle Selbst-Lebendigkeit gewinnt.

Ihre Verjüngungs-Kraft schöpft die Freiheit aus beständig erneuter Umbildung der Abwehr von Bedrohlichem in Bändigung, der Bändigung in Führung. Die bewußte Tätigkeit dieser Freiheit vollzieht sich in der Auffindung, Klärung und Leitung von Gegensätzen.

Zum Zwecke der Gegensatz-Findung, Gegensatz-Klärung und Gegensatz-Führung ist das Vergleichen durchzubilden. Das geistig ertätigte Vergleichen ist ein Aufschluß-Urteil, das vorbehaltlose Aussage-Urteil ist ein Abschluß-Urteil. Das Tat-Lebendige kann nur von einem Umschluß-Urteil erfaßt werden, das eine Urteils-Führung ermöglicht. Urteils-aufschließend wirken vorwiegend gemütshafte Wertungen, urteils-abschließend sachliche Feststellungen. Wertungen stellen Anforderungen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

an das Verſtändnis, Feſtſtellungen an den Verſtand. In der Gegenſatz-Findung wirkt das Verſtändnis am entſchiedenſten erhellend, in der Gegenſatz-Klärung nützt der Verſtand. In der Gegenſatz-Führung iſt die Vernunft von ausſchlaggebender Bedeutung, weil ſie Verſtändnis und Verſtand in ſich verknüpft.

So geſtaltet ſich die Tatforſchung zu einer Umſchluß-Führung empor, welche Verſtändnis, Verſtand und Vernunft in ſich zuſammenfaßt.

Die Umſchluß-Führung des Tatlebens gewinnt Dauer durch ein ſtets erneutes Nun-, Hier- und Selbſt-Setzen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tat=Beginn

## Geſchehen und Anfang 22.

Das Nun=Setzen heißt Anfangen.

Ein Geſchehen, welches ein Werden an ſich nur erfährt und nicht auch veranlaßt, kann ſich aus dem ſtetigen Zeitverfluſſe nicht loslöſen. Es verſtrömt notwendig in die Zeit und kann nicht zurückſtoßen, weil es keine Stützpunkte für die Rückwirkung in ſich findet. Was zurückwirkt, erfährt nicht nur ein Werden, ſondern bedingt auch das Werden von ſich her. Es iſt irgendwie auch ein Können: es iſt Tat, ſofern es ſelbſt=urſächlich ein Werden bedingt.

Vielleicht gibt es kein Geſchehen, das nicht irgendwie und irgendwo von einem Können mitbedingt iſt. Dies würde ſich immer darin bekunden, daß neue Anfänge in das Werden treten.

## Augenblicks=Schwebung im Tun 23.

Nur vom ſelbſtertätigten Anfangen aus iſt das „Nun" als Augenblick zu verſtehen.

Kein Augenblick iſt für ſich allein da!

Wir ertätigen durch unſer Denken mit dem „Augenblick" eine Punktſetzung, welche in der unzerleglichen Zeitdauer unendlich fein aufblitzt.

Der Augenblick iſt kein ſtarrer Zeit=Teil, und die Zeit ſetzt ſich nicht aus Abſchnitten zuſammen.

Der Augenblick iſt eine ſchöpferiſche Zeit=Beſtimmungs=Schwebung des Tuns.

Auf der Höhe der Augenblicks=Schwebung bleibt jedes Tun wach und lebendig.

## Zeit iſt Tat=Bewußtſein 24.

Jedes Tun erlebt ſich erſt an einem Anfange.

Vom Anfange empfängt das Tun ſein Tat=Bewußtſein und die Fähigkeit, ſich im Augenblicke ſelber gegenwärtig zu ſein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Anfang und Glaube im Tun 25.

Um einen Ur-Anfang zu erzeugen, muß schon ein Schweben des Tuns ertätigt sein. Doch dieses vor-uranfängliche Schweben des Tuns in sich selbst, die Ur-Könnens-Schwebung, hat das Bewußtsein selten beschäftigt. Es ist schwer, sich dieses „Zuvor" des Beginnens zu vergegenwärtigen.

Wenn wir zu einem Tatvollzuge schreiten, glauben wir im voraus an das Ergebnis unserer Tatwirksamkeit.

Dieser Glaube selbst ist das vor-ur-anfängliche Tun.

Die Könnens-Schwebung wird vom Könnens-Glauben befruchtet, und der Tatvollzug ist dieser Ehe Kind.

## Beginn des Bewußtseins 26.

Mit dem Anfange beginnt das Bewußtsein.

Das Bewußtsein ist ein Auffangen von Tatergebnissen oder Getanheiten des überbewußten Er-Glaubens.

Es ist das tätige Leben selbst, welches das Bewußtsein durch den Glauben für sich erzeugt.

Es ist aber auch dasselbe Leben, welches Bewußtsein nimmt. Das Leben gibt sich so sich selber hin und befruchtet sich selber. Jedoch der Erfolg seines Tuns, so geistig es sich auswaltet, muß auch in dieser Auffassung irgendwo angefangen haben, und der Anfang behält so für das Bewußtsein seine Erwecker-Rolle. Stets klärt am Beginnen sich das Besinnen.

## Tatbeginn und Erfolgsbeginn 27.

Der Anfang selbst spaltet sich in den Tatbeginn und den Erfolgsbeginn. Der Tatbeginn ist Bewegung des Tuns in sich selber: Glaube. Der Erfolgs-Beginn ist die erste Erwirkung einer Getanheit.

Der Tatbeginn ist stets erneutes Tun. Der Erfolgsbeginn scheidet sich aus der Tatschwebe ab und schlägt sich als Getanes nieder. Auf den Gang jeder Tätigkeit wirkt fortgesetztes Tatbeginnen. Jede Arbeit lenkt der flimmernd lebendige Schwebe-Punkt der Tat-Führung.

## Verjüngung des Tuns im Geiste 28.

Der Erfolgs-Beginn ist ohne den Tatbeginn nicht denkbar. Stets muß das Tun sich in seiner Vor-Ur-Anfänglichkeit, seinem Erglauben, zuvor neuerzeugen, ehe Getanes begonnen werden kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

**Die stete Neu-Erzeugung des Tuns aus dem vor-uranfänglichen Erglauben schafft die Verjüngung des Tatlebens.**
**Das vor-uranfängliche Erglauben ist tatschöpfender Geist.**

Der Erfolgs-Beginn ist die Endauswirkung des geistigen Tatbeginns und zugleich der Abschluß des Tat-Augenblicks. Das Tun schließt er jedoch nicht ab, solange es sich noch in Schwebe hält.

Ein Beispiel für den Fortgang des Tuns bietet das Zählen, das immerfort neu beginnt und haltmacht. Das Zählenkönnen umschließt grundsätzlich alle Aufgaben des Weiterzählens und bleibt in steter Schwebe.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tat-Mitte

## Schwebe-Umschluß 29.

Der Schwebe-Punkt des Könnens hält sich in beständiger Richtung-Schwebung. Denn solange das Tun noch nicht beendet ist, kann es immer noch eine andere Richtung als die bisherige einschlagen. So hält sich der gesamte Bereich des Tuns im Schwebe-Umschluß.

Inmitten dieses Schwebe-Umschlusses rückt der Tatpunkt beständig weiter. Wir können immerfort unendlich viele Tat-Möglichkeiten umschließen, wie der Horizont — diese Lebenstat unseres Auges — sich immer neue Raumstrecken auf- und abschließt, während wir weitergehen.

**Auf der Könnens-Höhe der Umschluß-Schwebung gilt es sich zu halten.**

Sofern wir aus dieser Könnens-Höhe Anfänge setzen, sind wir Selbst-Schöpfer jedes neuen Tat-Augenblicks.

Wir können jetzt auch ein freieres Verhältnis zu dem Gedanken des Raumes gewinnen. Das Können behauptet nicht ein festes Hier, sondern eine bewegliche Hier-Setzung in solcher Schwebung. Der Tatvollzug schreitet auch räumlich fort. Das Hier des Tuns bleibt nicht an einem toten Punkte haften. Es wird zu einer lebendigen Tatmitte, eben durch den Vollzug des Tuns.

## Raum-Schwebung 30.

Der Tatpunkt kann grundsätzlich ins Unendliche fortschreiten. Das Hier des Tuns ist daher unendlich schwebend zu setzen. Die Hier-Schwebung in dieser Unendlichkeit der Fortbewegung gefaßt, schafft die Tatlinie.

Die Linien-Führung des Tuns kann sich grundsätzlich nach allen Richtungen ins Unendliche bewegen.

Die Führungs-Schwebung dieses allseitigen Könnens ist die Raum-Schwebung.

Jede Raum-Schwebung weist stets auf ein Tun als seinen Quellpunkt zurück: auf die Tatmitte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von der Tatmitte aus bestimmt sich die Gliederung des Raumes. Oben, unten; vorn, hinten; rechts und links sind Tatbeziehungen, sind nur für ein Können oder Tun da, für eine Blick- oder Bewußtseinsführung oder ein sonstiges Handeln. Abgetrennt von jeder Beziehung auf ein Tun des Lebens verlieren sie ihren Sinn: sie deuten nicht auf dingliche Eigenschaften und verändern sich mit jedem Stellungswechsel. Einen Sinn gibt ihnen immer erst ihre Beziehung zu der jeweiligen Hiersetzung eines tätigen Könnens: Sie sind ertätigt mit der Raum-Setzung und in unserm Bewußtsein nicht von ihr zu trennen. Man versuche sich einen Raum zu vergegenwärtigen ohne oben und unten; vorn, hinten; rechts und links; es wird nicht gelingen.

Der Raum selbst ist nur zu verstehen als ein könnend-ertätigtes schwebendes Umschließen, das ewig neue Richtungen der Tat-Auswaltung stets sowohl aufschließt als abschließt.

Jede einzelne Lebensform hat jeweilig eine solche Tätigkeits-Mitte, auf welche sie nicht verzichten kann und von der aus sie ihren Schaffens-Raum bildet.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tat und Gesetz

## Ich-Umschluß 31.

**Als Setzen einer solchen lebendigen Tatmitte erleben wir bewußt das „Ich". Das Ich ist die Tatmacht des Setzen-Könnens.**

Jeder Umschluß und so auch der Umschluß der Tatmacht des Ichs ist eine Beziehungs-Schwebung; er bezieht sich in schwebender Weise auf alles, was von ihm noch umschlossen, erlebt werden kann.

Alle neuen Sach- und Tatverhalte, auf welche sich die Beziehungs-Schwebung des Ichs richtet, werden als ich-umschließbar gedacht.

Die Umschließbarkeit alles dessen, was durch die Beziehungs-Schwebung des Ichs als ich-beziehungs-möglich vorausgesetzt wird, fordert die Annahme eines Zusammenhanges zwischen Ich-Beziehungs-Möglichkeit und Ich-Umschließbarkeit.

In dem Begriffe der Ich-Beziehungs-Möglichkeit liegt an sich nicht notwendig die Ich-Umschließbarkeit. Es könnte etwas von sich aus zum Ich in Beziehung stehen, was vom Ich als bewußter Tatmitte weder erlebt noch ertätigt wird.

Von unserm Ich Unerlebbares und seiner Betätigung Entzogenes ist als Vorgang oder Tun oder als Seiendes für sich denkbar.

Es sind ferner auch Sach- und Tatverhalte denkbar, die jetzt vom Ich noch nicht umschlossen oder zunächst noch nicht umschließbar sind, die aber später umschließbar werden.

Diesen Wirklichkeits- oder Tätigkeits-Verhalten wenden wir uns mit Vermutungen, Versuchen, Folgerungen und Errechnungen zu. Dabei leitet uns der Wille, den gesamten Sach- und Tatverhalt des Alls der Ich-Umschließbarkeit einzubeziehen.

Die Hinwendung der Ichbeziehungs-Schwebung auf den Gesamt-Bestand und das Gesamt-Tun des Alls vollzieht sich nach dem Grundsatze: Alles, was ist, geschieht oder tätig wirkt, ist als Aufgabe der Ich-Umschließung zu setzen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Zuordnung und Einordnung 32.

Diese Aufgaben-Setzung wird als eine grundlegende Setzung ertätigt. Sofern diese Ertätigung als gültig vollzogen wird, ist sie das Gesetz eines geistigen Tuns, das Gültig-Setzung und Gültig-Nehmung umfaßt.

Die Gültig-Setzung ist eine Gesetzes-Schöpfung; denn jede Setzung führt auf den tatschöpfenden Geist zurück. Die Gültig-Nehmung eines Gesetzes ist die Nachtätigung seines Willens.

Durch ein solches Gesetz wird das All der Ich-Umschließbarkeit grundsätzlich zugeordnet.

Diese Zuordnung ist wieder eine Umschluß-Schwebung. Sie muß es sich vorbehalten, das noch nicht Umschlossene so zu vermuten, unter Versuchs-Ordnungen zu stellen, zu erfolgern oder zu errechnen, wie es ihr jeweiliges Können ermöglicht.

Alles neu Umschlossene wird dem schon früher vom Ich Umschlossenen zugeordnet.

Das schon vom Ich Umschlossene gehört zum Bereich des Ich-Erlebens und Ich-Tuns und ist seinem Bewußtsein daher auch eingeordnet.

Die Einfügung des Neu-Umschlossenen in das Schon-Umschlossene ist eine Einigung beider Umschließungs-Teile. Beide Teile ordnen sich dem Ich ein, das sie einheitlich erlebt und ertätigt.

Auch diese Einordnung ist eine Einordnungs-Schwebung, die es sich vorbehalten muß, alles Neu-Umschlossene, das ihr die Zuordnung zubringt, sich so einzubeziehen, wie es der Einzelfall erfordert. Was durch Vermuten umschlußfähig geworden ist, ist dem Bewußtsein anders einzufügen als durch Versuche Bewiesenes oder durch Folgerungen und Rechnungen Erhelltes.

Es wird dabei unwillkürlich als gültig gesetzt und genommen, daß alles durch Zuordnung Gewonnene, vom Ich Neu-Umschlossene die Einordnung in das Schon-Umschlossene zuläßt.

Es ist aber der Fall denkbar, daß ein Sach- und Tatverhalt auf dem Wege von der Neu-Umschließung zu der Einordnung in das alte Ich-Leben umgedeutet oder sonstwie verändert werden muß, um einordnungsfähig zu werden.

Es könnte zwar so ein Mehr des Erlebens oder Tuns gewonnen werden, das aber von der eigentlichen Gestalt des Neueinbezogenen sich doch wesentlich unterscheidet. Eine neue Äther-Schwingung kann beispielsweise als Reiz-Einwirkung vom Ich-Umschluß aufgegriffen werden. Aber auf dem Wege von diesem ersten Aufgreifen zur Einordnung des Reizes in das Gesamtbewußtsein wird die neue Reiz-Einwirkung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vielleicht zu einer Licht-Empfindung, die etwas ganz anderes darstellt als die Reiz-Einwirkung.

Grundsätzlich aber fordert die Tatforschung, daß das Neu-Umschlossene sich möglichst in seiner Sonderart erhält: Alles, was wir durch Neu-Umschließungs-Tätigkeit uns zugeordnet haben, soll zu dem schon vorher Umschlossenen in Entsprechung zu seiner Eigenart hinzutreten. — Ganz unverändert kann es nicht hinzutreten. Denn schon alle Reiz-Einwirkungen werden in Empfindungen umgewandelt. Aber wenn auch eine Veränderung der Reiz-Einwirkung unvermeidbar ist, so fordern wir doch, daß diese Veränderung in Entsprechung zu der Sondergestalt der Reiz-Einwirkungen sich vollzieht.

Die Tatforschung fordert daher ein Verhältnis zwischen dem Neu-Umschlossenen und dem schon vorher Umschlossenen, das beide miteinander verbindet, ohne ihnen das Unterscheidende zu nehmen. Das Neu-Umschlossene soll sich so verhalten, daß es einordnungsfähig und sonderheitlich zugleich ist. Die Einordnung eines Besonderen in seiner Sonderheit nennen wir Zusonderung.

Das schon vorher Umschlossene und Eingeordnete ist schon als alter Bestand der Abgeschlossenheit mehr angenähert. Es ist von der Vergangenheit schon umfaßt.

## Gesetz der Entsprechung 33.

Mit der Zukunft ist als Neues das hinzukommende Sonderartige inniger verbunden. Alles Neue kommt wie die Zukunft auf uns zu. Das Alte wird als Ergebnis festgelegt. Das Neue erregt Erwartung. Erwartungen schließen neue Umschluß-Bewegungen auf.

Die Zusonderung ist somit eine Umschluß-Schwebung, die als Gegenwart erlebt wird und über zeitlich mehr Abgeschlossenem und zeitlich mehr Aufgeschlossenem sich tatrege hält.

Das dem zuzusondernden Neu-Umschlossenen mit dem Alt-Bestande Gleichartige soll nach dem Grade seiner Gleichartigkeit eingeordnet werden. Das an dem Neu-Umschlossenen Sonderartige soll in Entsprechung zu seiner Andersartigkeit eingeordnet werden.

Das Einordnen der Sach- und Tat-Verhalte nach diesen Grundsätzen hat sich in der Erfahrung als erfolgreich erwiesen. Die Menschheit hat dadurch die grundlegenden Entsprechungs-Maßstäbe nicht nur für ihre Wissenschaften, sondern auch für Technik und Ethik gewonnen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

So sehr zwar auch die Annahme der Wechselentsprechung zwischen den schon ertätigten Allgemein-Verknüpfungen und dem noch erst zu umschließenden Allgemein-Verknüpfbarkeiten sich bisher im Allgemeinen bewährt haben mag, so wenig sind der Forschung in dieser Hinsicht Irrtümer im Besonderen erspart geblieben. Die Auffassung dieser Wechsel-Entsprechungen muß sich daher für Berichtigungen stets aufs neue aufschließbar und somit schwebend halten.

Eine solche Wechsel-Entsprechungs-Schwebung ist eine Könnens-Schwebung des Tuns, von der endgültig in Entsprechung Gestelltes als Getanheit absinkt.

Grundsätzlich ist alles Umschließbare als in Entsprechung stellbar gedacht. Endgültig in Entsprechung Gestelltes ist aber aus dem Entsprechungs-Setzungs-Tun ausgeschieden. Es wird so als gleich-gültig gegen das Tun im Entsprechungs-Setzen genommen.

Da nun das Tun der Entsprechungs-Setzung solcher Endgültigkeits-Setzung der Entsprechung vielfach zustrebt, so wird ihm die Endgültigkeits-Entsprechung auch vielfach zum Maßstabe seiner Arbeit. Es hält oft seine Tätigkeit erst dann für wirklich ganz vollzogen, wenn es Endgültigkeiten der Entsprechung gewonnen hat. So sinkt das Entsprechungs-Setzen aus der Tatfreiheit in die Unfreiheit tatloser Gesetztheit.

## Endgültig-Setzen 34.

Die Gesetztheit der als end-gültig und unauflösbar genommenen Entsprechungen gilt vielfach als die eigentliche Gesetzmäßigkeit überhaupt: als das „Gesetz".

Man will das Unendlich-Tätige in stehender Ruhe schauen. Man will festliegende Endpunkte für die Auffassung des Gesetzmäßigen gewinnen. Daher schreckt man nicht zurück, sich selbst den Schein zu geben, als ob etwas Unendlich-Tätiges dadurch zum Ruhen käme, daß man von der beständigen Auflösung alles Endlichen durch das Tun absieht.

Indem das Gesetz in so tothafter Weise unbedingt und allgültig gesetzt wird, tritt es als unendliches „Alt"-Setzen dem gesamten schöpferischen Neu-Setzen feindlich gegenüber.

Menschliches Wollen strebt immer wieder auch zu Endgültigkeits-Setzungen nach bestimmten Richtungen, um die Hände für das Tun nach anderen Richtungen hin frei zu bekommen. Überwaltet der Wille zum Endgültigen den Willen zum Neu-Aufschluß, so ist der Wille der Ruhsucht erlegen. So entsteht das schwebungslos gefaßte Endgültigkeits-Gesetz als Werk eines ermüdeten und erschöpften Willens.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es kommt dahin, daß das Gesetz schließlich nach keiner Richtung hin mehr erwollt, ertätigt, als Sieg der Umschließung gewonnen wird. Es wird nun als etwas Unveränderliches, Unversüngbares übernommen. Die Tat sucht und findet sich in ihm nicht mehr. Und wenn sie dessen inne wird, daß auch sie der Gesetzlichkeit bedarf, so schafft sie sich eine Gesetzlichkeit, abgerissen von der Wechsel-Entsprechung zwischen ich-umschlossenen Allgemein-Verknüpfungen und den außer-ichlichen Allgemein-Verknüpfbarkeiten. Das Leben, die Außenwelt und das wirkliche Eigen-Ich als Tatmitte der Umschließung von Leben und Außenwelt gelten als unfrei. Die Freiheit des Tuns wird als etwas Unwirkliches, Unlebendiges und rein Förmliches gefaßt, das jenseits der Lebens- und Wirklichkeits-Gesetze seinen Bereich hat.

Das „Tun" solcher „Freiheit" steht nicht in einer Mitte, es ist kein Umschluß, überschwebt nicht führend seine Setzungen und Aufhebungen, sondern steht starr für sich in einem Nirgendwo. Es ist nicht vorhanden und darf nicht vorhanden sein. Denn das Vorhandene gilt durchweg als tatfremder Notwendigkeit unterworfen, die keinen Spielraum für ein wirklich tätiges Ich offen läßt.

Oft wird von Vertretern dieser Todes-Notwendigkeit daher die Freiheit folgerichtig ganz geleugnet.

Das Erlebnis wird so zum Kreisen, das stets auf die gleichen toten Endgültigkeiten stößt und nichts mehr ergibt. Das stets wiederholte Stoßen auf solche Endgültigkeiten wird als Aufnahme des wahrhaft Wirklichen empfunden. — Geistiges Tun stößt nicht mehr in aufgeschichtete, lastende Getanheiten des Entsprechungs-Setzens; stößt die Entsprechungen nicht weiter; durchstößt sie nicht, wo es möglich ist; strahlt nicht Kraftlinien aus, denen Ungeistiges weicht; treibt nicht Untätiges vor sich her; zwingt nicht Richtbarem seine Richtung, Neu-Belebbarem sein Leben auf. Das Bewußtsein ist mit Beziehungs-Stoffen angefüllt, der beziehungs-setzende Geist ist entflogen.

Doch solche Endgültigkeits-Wirklichkeiten des von einem ruhsüchtigen Verstande gelähmten Bewußtseins sind für den bewußtsein-gebenden Geist das „Unwirkliche", d. h. etwas, in dem kein Wirken mehr lebt. Der erstarrte Verstand unterscheidet nicht mehr Beziehungs-Setzen und Bezogenheiten. Bezogenheiten mögen einander noch so sehr entsprechen, dem Beziehungs-Setzen selber als einem Tun entspricht das Bezogene als eine Getanheit nur nach den Gesetzen des Tuns. Das Tun im beziehungstiftenden Gesetzes-Schaffen ist ein Sieg des Könnens. Es kann alle absinkenden Endgültigkeiten als Sprossen des Aufstiegs zu Neugültigkeiten betrachten, die es als Tatmaßstäbe für sein Emporschaffen setzt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Ich und Selbst 35.

Jedes Ich ist als solches eine Neu- und Sonder-Gültigkeit, ein Eigengesetz des Umschließens. Es gibt keine zwei gleichen Erlebnisse und Taten. Jedes Erleben und Tun ist schon zeitlich anders bedingt. Die Uhr des Tatlebens läßt sich nie zurückstellen.

Das neue Ichformen Setzende nennen wir das Selbst. Die vergangenen oder tothaft verfestigten und daher zu überwindenden Tatmitten oder Ichformen des Selbst sind seine Ich-Getanheiten, die es von sich absinken lassen soll. Endgültigkeiten der Gesetz-Erbildung, die das Tun in den Tod der Unfreiheit hinabziehen, sind Anzeichen für das Hinsterben eines abgetätigten Ichs, nicht aber Maßstäbe für das Selbst der Tat und des Lebens.

Das Selbst des Geistes, das die Ichformen des Bewußtseins schafft, tätigt sein Tat-Gesetz dem Bewußtsein ein.

Dieses Tatgesetz des Geistes umschließt schwebend alle Aufschlüsse und Abschlüsse des Gesetzes-Schaffens; es ist das überwaltende Gesetz für alle andern Gesetze: das Gesetz der Gesetze.

Ein Bewußtsein, das gegen neue Aufschlüsse des Gesetzes-Schaffens sich versperrt, sündigt wider den Geist, d. h. begeht die Sünde, aus der keine Versöhnung und damit keine Vergebung erwachsen kann, solange diese Sperre nicht gehoben wird.

Das Geistes-Selbst ist der Tatbeginn freier Eigenwaltung. Das Bewußtseins-Ich ist ihr Erfolgs-Beginn.

Ebenso ist das Gesetzes-Schaffen der Tatbeginn umschließenden Geistes-Ordnens; das Gesetz der Erfolgs-Beginn solchen Ordnens im Bewußtsein. Auch hier ist der Tatbeginn stets erneutes Tun und der Erfolgs-Beginn Endauswirkung des Tatbeginns wie der Abschluß des Tat-Augenblicks. (28.)

## Schein des Seins 36.

Das Gesetz setzt gleichsam Sein ins Tun. — Es erscheint als Gesetztheit, als ein Gefüge des Seins, innerhalb dessen sich das Tun bewegt.

Auch das Sein-Setzen ist ein Tun, aus dem als Ergebnis das Sein erst absinkt.

Es scheint nur, als ob Sein losgelöst gedacht werden kann von jedem Tun, als wäre es nicht von ihm erschaffen.

Das Sein eines Punktes kann aber nur als geistiges Tun der Punktsetzung, das zwischen Setzung und Nichtsetzung von Raum-Ausfüllendem sich schwebend hält, verständlich werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Sein der Linie wird gleichfalls nur verständlich als Tun des Linienziehens, das als Unendlichkeits-Aufgabe in einer Fläche vollziehbar ist, ohne die Fläche zu erschöpfen.

Das Sein der Fläche ist nur denkbar als ein Ausbreiten, das als unendliche Aufgabe vollzogen werden kann, ohne den Körper zu erschöpfen.

Dennoch fassen wir unwillkürlich Punkte, Linien, Flächen, Körper als vom Tun unabhängige Größen auf. So stellen wir das in ihnen lebendige Erzeugen ins Sein.

Tatsächlich schwebt aber die Unendlichkeits-Aufgabe eines Tuns über jeder Sein-Setzung in der Mathematik.

Der Begriff des Unendlichen in der Mathematik ist ein Erzeugnis des Denkens wie auch der All-Begriff.

In den geometrischen Anschauungen kehrt der Unendlichkeits-Begriff als geradezu unendliche Kleinheit und Feinheit der Abgrenzung (der differentialen Grenzfunktion) wieder.

Als unendlich klein wird der Punkt gegenüber der Linie gesetzt gedacht, die Linie als unendlich klein gegenüber der Fläche; die Fläche als unendlich klein gegenüber dem Körper; der Körper als unendlich klein gegenüber dem Allraum.

Diese Unendlichkeits-Setzungen sind nur Tätigkeiten. Bisher aber wurden sie unwillkürlich immer wieder gegenständlich behandelt.

## Verstand und Verständnis 37.

Alle Verstetigungen des Abgetanen und alle Seinhaft-Nehmung auch des Tuns fassen sich im Bewußtsein als „Verstand" zusammen.

So notwendig wie wir eine mathematische Punktsetzung nicht als Tun, sondern nur als Ergebnis — eben als „Punkt" — erfassen müssen; — so notwendig wir eine Tatvollzogenheit als gegenständliches Etwas, als vergegenständlichtes Tatbild unserm Gedächtnisse einverleiben; — so notwendig müssen wir überall, wo wir in ein messendes und abstand-schaffendes Verhältnis zu unserm eignen Tatleben treten, das Tatrege ins Sein stellen.

Wie schon in der Gleichsetzung der Logik und in der Endgültig-Setzung von Gesetzmäßigkeiten, unterliegen wir hier der notwendigen Gewaltsamkeit eines unmittelbaren inneren Tuns.

Wir können uns zwar darauf besinnen, daß wir selbst die Erwirker dieser Gewaltsamkeiten sind, können uns aber trotzdem ihrem Schein zunächst so wenig entziehen, wie etwa in unserem sinnlichen Leben wir den Schein von uns abwehren können, daß die Sonne auf- und untergeht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Verstandes-Schein vollzieht sich genau so unwillkürlich und unvermeidlich wie der Sinnesschein. Er stellt sich immer wieder her.

Wie nun aber der Verstand den an sich unvermeidlichen Sinnesschein, den sich unser Bewußtsein unwillkürlich ertätigt, für die Berechnung aufhebt, so kann Verständnis den Verstandesschein für die Verjüngung des Tatlebens aufheben.

Es ist hier grundsätzlich festzuhalten: Der Verstand hebt den Sinnesschein auf, ohne verhindern zu können, daß der Sinnesschein sich dennoch immer neu wiederherstellt. Ebenso hebt das Verständnis durch Wuchs-Schauung und Tatdenken den Verstandesschein auf, ohne verhindern zu können, daß der Verstandes-Schein sich stetig wiederherstellt. Beides ist nicht ein für allemal abzutun, sondern immerfort aufs neue tatdenkerisch zu erwirken.

In jedem Tatvollzuge unterscheiden wir Tatführung und Tat-Ergebnis.

**Die Tatführung wird vom Geiste erzeugt und lebt im Verständnisse weiter. — Das Tatergebnis wird vom Bewußtsein in das Stehen des Ver-standes gestellt. — Verstand und Verständnis haben gleichwertige Bedeutung für das Gesamtleben. — Der Verstand stützt mit seinen feststehenden Ordnungen die Verjüngungskräfte des Lebens. — Neues Tatleben kann aber nur als Geist über alte Getanheiten emporsteigen und nur vom Verständnisse geschaut werden.**

Nicht darf man, wie es bisher geschah, die Welten des Tuns mit ihren Erneuerungs-Kräften im und mit dem Verstande suchen wollen. Ebensowenig aber darf man aus dem Verständnisse die ganze Breite nüchtern herber Weltnotwendigkeiten ableiten. Zwar kann man sich ein Verständnis dafür geben, daß Schmerzen, Hemmnisse und Gegenkräfte für die Tat notwendig sind, aber dieses Verständnis würde nicht ausreichen, um diesen Gegenmächten des Tatlebens Dauer zu geben.

**Das Gesamt-Können des Lebens überwaltet maßsetzend Verstand und Verständnis. Wo es zu seinem Rechte kommt, werden Verstand und Verständnis so gesetzt und beherrscht, daß sie sich beständig zur Wechselbefruchtung emporspannen.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tun des Lebens

## Lebens-Allgrund 38.

Das Leben ist der Allgrund alles Tuns und alles Seins.

Das Leben stellt die Kraft als ein Tun in das Sein des Stoffes.

Das Leben stellt ferner ein Tun in die Kraft als Kraft-Führung.

Ebenso stellt das Leben ein Sein in die Bewußtheit — macht es zum Bewußt-„Sein".

**Das Leben als das Bewußtsein-Führende nennen wir Geist.**

Im Bewußtsein stellt das Leben Seinhaftes vor den Geist. Der Geist benutzt die Erinnerungs-Schätze des Bewußtseins als Stützpunkte für sein Tun.

**Als Allgrund stellt das Leben in allen Äußerungen Tun ins Sein und Sein ins Tun.**

Es muß den Stoff beherrschen, ohne sich ihm starr zu verhaften.

Es muß die tätige Kraft in den Stoff stellen. Die tätige Kraft aber muß es gleichzeitig ins Sein stellen, muß sie stofflich binden, da eine Kraft ohne Kraft-Tragendes nicht denkbar ist.

Es muß durch die Kraft Stoffliches für die Kraft lösen und es für die Kraft-Tragung gleichzeitig auch verfestigen. Es muß den krafttragenden Stoff für die Lebens-Verjüngung aufschließen.

Es muß das Bewußtsein für das Tun des Geistes öffnen und dem Geist am Bewußtsein einen Rückhalt geben.

So muß das Leben Stoff für die Kraft-Einwirkung entdichten und für die Kraft-Tragung verdichten.

Es muß das Bewußtsein durch das erlebnis-aufnehmende Gedächtnis verdichten und durch den Geist entdichten, der seinerseits auch die Verdichtung des Bewußtseins als Stützpunkt benutzt.

## Erwesungs-Schwebung 39.

So befindet sich das Leben in stetiger Erwesungs-Schwebung: es muß sich ins Stoffliche, in die Kraft und ins Bewußtheitliche einwesen können.

Stoffmögliches wird erst durch das Leben zum Stoffe; Kraftmögliches

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch das Leben zur Kraft; Bewußtseinsmögliches durch das Leben zum Bewußtsein; Tatmögliches durch das Leben zum Tun.

Das Allgrund-Leben überschwebt als Erwesungs-Macht das Erwesungs-Mögliche und das Wesens-Wirkliche. Es bestimmt alle Möglichkeit in der Wirklichkeit und alle Wirklichkeit in der Möglichkeit und den Grad der Erwesungs-Möglichkeit und der Wesens-Wirklichkeit.

Wesens-Wirkliches ist begrenzte Erwesungs-Tätigkeit.
Erwesungs-Mögliches entgrenzt Wesens-Wirklichkeit.

Wesens-Wirkliches ist Begrenzungs-Getanheit, die seinhaft gesetzt wird; Erwesungs-Mögliches wird tatlebendig gesetzt. Alles Lebendige befindet sich so in Wesens-Schwebung.

So überschwebt das Leben alle Besonderheiten der Stoffe, Kräfte, Bewußtseins- und Tatgestalten. Was alles in sich aufnehmen und von sich aus bewesen soll, muß in jede Besonderheit eingehen können.

## Erformungs-Schwebung 40.

Das Leben ist als Besonderungs-Schwebung auch eine Erformungs-Schwebung. Es ist das Form-Bestimmende für alle Formen, ohne einer Einzelform sich zu verhaften.

Durch die Formen wird der Schein eines seinhaft ruhenden Lebens erbildet. Das Verständnis schaut das All-Formen des Lebens; der Verstand haftet an den Seformtheiten: den Formen.

Indem man den Schein der Denkbarkeit einer untätigen Lebensform mit dem Schein der Denkbarkeit einer formlosen Kraft verbindet, entsteht der Gesamtschein eines Vergehens und Werdens lebensloser Formen und Kräfte, der sich zum Begriff eines unlebendigen Werdens zusammenfaßt.

Es gibt aber im Alleben keine Form, die nicht durch sein Tun erwirkt und gehalten wird, und keine Kraft, die nicht von seiner Formgebung getragen wird.

**Jede Form weist auf ein Tun. Jede Tat-Kraft formt. Alles geistige Tun gestaltet.**
**Das Leben ist der Schoß aller Formen und Kräfte, die ihm in keinem Augenblick völlig entfallen.**

Auch die Getanheiten, die aus dem Tatvollzuge absinken, bleiben im Lebenszusammenhange, der auch sie wieder für das Tun verwerten kann. Der Lebens-Allgrund kann daher auch jede Vergangenheit, die dem gegenwärtigen Einzeltun entsunken ist, wieder auferstehen lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tat und Freiheit

## Nichts-Setzen 41.

Das Erformen-Können des Allgrundes schwebt wie jedes Können über Setzung und Aufhebung von Formungen. Das Alleben vermag sich so in der Schwebe zu halten, daß es sich jeder Formung und Erwesung enthält: es kann das „Nichts" setzen.

Absehen von jeder Form und jedem Wesen ist eine Überlegenheit des tätigen Könnens.

Dinglich ist das Nichts unverständlich.

Scheinbar ganz unwirklich, ist es in Wahrheit eine Form feinsten Schaffens. Es ist ganz Tat, die über Bewesung und Entwesung in sich selbst schwebt, ganz Denken-Können, das sich Denk-Getanheiten auch in der feinsten Art entzieht, losgelöst von jeder Haftung.

Damit ist ein Gegensatz-Wert von größter Fruchtbarkeit ertätigt. Wie das Zahlensystem ohne die Null die bedeutungsvolle Richtung auf den Begriff des unendlich Kleinen nicht gewinnen würde, welcher dem Zählen erst seine volle Beweglichkeit verleiht, da er das Zerteilen der Zahlgröße ins unendliche Feine und Kleine gestattet, so würde das Denken ohne die Tat-Erbildung des Nichts seine Tatschärfe verlieren.

Die Tat muß sich in ihrer Vollzugs-Schwebung von jedem Dinghaften und jedem Zwang der Zuständlichkeit losmachen können, muß ganz Nichthaftung sein, sonst könnte sie nicht überschwebend führen.

Die Entdeckung des Tatwertes der Nichtserbildung ist daher die Entdeckung des Tat-Samens in seiner innigst feinsten Lebendigkeit. Denn in dem schöpferisch tätigen Nichts schlummern alle Mannigfaltigkeiten der Tatmöglichkeit.

**Die Erkenntnis des Nichts als einer Setzenkönnens-Schwebung und einer Tathöhe der Enthaltung zeigt uns den vollen Spielraum und die allseitig bewegliche Spielkraft geistigen Tuns.**

## Bewußtwerden der Freiheit 42.

Der vollen Freiheit, welche die Nichts-Setzung spendet, wird das Bewußtsein erst allmählich inne.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daß unendliche Freiheit möglich ist, ist für den Verstand, der an Endlichkeiten und damit an der toten Notwendigkeit haftet, ein Wunder. Aber selbst wenn die Freiheit nur eine Einbildung wäre, so wäre unter der Voraussetzung einer undurchbrechbaren Verknüpfungsfolge aller Geschehnisse schon das Gefühl der Freiheit unerklärlich. Dadurch, daß man sie einen Wahn nennt, ist die Freiheit nicht erklärt. Wo das ganze Leben nur zwanghafte Ausgleichs-Wirkung wäre, dort wäre schon das Gefühl des Nicht-Genötigtseins unbegreiflich und es setzte ein Gefühl des Unterschiedes zwischen dem „So-Sein" wie etwas ist, und dem „Auch-Anders-Sein-Können" voraus. Woher dann aber ein Gefühl für ein Anders-Sein-Können stammen soll, wenn die Erlebnisse ununterbrochen nach starrer Zwangsordnung erfolgen, läßt sich nicht denken. — Sagt man, daß Seele oder Bewußtseinsleben sich fehlerhafte Nachbilder machen und zukünftige Ereignisse, die sie aus solchen Nachbildern ableiten, anders finden als sie annahmen, sodaß der Schein des Anders-Sein-Könnens nur einem Urteils-Fehler entspricht, so bleibt immer noch unerklärt, warum das Gefühl oder das Bewußtsein des Anders-Handeln-Könnens sich mit dem Schein des Anders-Sein-Könnens verknüpft. — Faßt man auch dieses Gefühl oder Bewußtsein als einen Urteils-Fehler auf, so bleibt noch die Zähigkeit, mit der sich dieses Gefühl oder Bewußtsein nach allen Enttäuschungen wieder herstellen, unverständlich. — Meint man alsdann, daß die Seele ein Lebens-Bedürfnis für die Aufrechterhaltung ihres Machtwahns hat, so bleibt dies wiederum unerklärt. Warum sollte ein Verhalten, aus dem beständig Irrtümer fließen, lebensförderlich sein? Man müßte dann schon annehmen, daß das Bewußtsein selbst als Ganzes ein Irrtum ist. Dann aber ist es unerklärlich, wie eine dem wirklichen Geschehens-Ablaufe entgegengesetzte Verhaltungsweise sich als lebensnützlich ergeben kann.

Kurzum, der Verstand steht vor lauter Rätseln, sobald er sich mit der Tatsache beschäftigt, daß wir Menschen an die Freiheit zum mindesten glauben können.

Auch das Bewußt-Werden der Freiheit setzt Entgegensetzungen voraus, deren Eintreten in die Entwicklung wie ein Wunder ist. Der Verstand könnte von sich aus solche Entgegensetzungen nicht erdenken.

Damit die Freiheit zur bewußten und gewollten Tat werden konnte, mußte zunächst das Verbot einsetzen, das als „Tabu" sich schon bei den niedersten Völkern findet.

Das Verbot spaltet das unmittelbare Wollen in ein solches, das sich dem Nein, welches sich im Verbote ausspricht, fügt, und in ein anderes, welches das Verbot wohl auch übertreten möchte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Wille verfügt nun über zwei Möglichkeiten: über die Möglichkeit des Gehorchens und die des Nicht-Gehorchens. Nur das Verbot kann diese Schwebung zu einem bewußten Erlebnis durchbilden. Jeder Zwang, dem sofort und unmittelbar gehorcht werden muß, hebt die Schwebung gleich wieder auf.

Neben dem Verbot steht das Gebot. Ein Gebot fordert, je mehr es als Aufgabe und nicht als bloße Zwangs-Nötigung erlebt wird, das Können, sich selbst einen Willen in seinem Sinne zu geben. Dadurch wird aber das Willens-Schöpferische in uns, das Wollen-Können und Können-Wollen, in ein Schweben über Selbst-Bewollung und Selbst-Entwollung gehoben. Der Wille lernt, Entschlüsse, auch gegen seine Neigung, zu bilden oder sie gegen seine Neigung zurückzunehmen und aufzulösen. Er gewinnt so die Freiheit der Entschlußbildung gegenüber seiner eigenen Anlage.

Nun kann der Wille von sich selbst aus eine solche Freiheit gegenüber dem Zwange seiner Anlage bejahen und wollen. Das, was in ihm triebhaft angelegt ist, kann sich diesem Freiheits-Wollen schließlich einordnen.

Der sittliche Mensch fühlt sich heute geradezu in seinen Lebens-Grundlagen gefährdet, wenn er sich der Freiheit der Entschluß-Erzeugung einen Augenblick nicht ganz sicher fühlt. Sein Lebensgefühl ist mit dem Willen zur Selbstverantwortung tiefinnerst verschmolzen. Es will nun von sich selbst aus das, was das Sitten-Gesetz verlangt.

**So erwirkt das „Verbot" erst das bewußtere Erleben der Schwebung.**
**Das „Gebot" erhebt die Schwebung in weiterer Emporgestaltung zur Freiheit über Bewollung und Entwollung.**
**Die Könnens-Schwebung der Entschluß-Bildung enthüllt sich als die Freiheit selbst: die Tatfreiheit.**

## Verjüngungs-Arbeit der Freiheit 43.

Doch setzen Gewohnheit, Gleichordnungsformen des Lebens, Gleichgültigkeits-Zustände, ein alltagsgraues Selbstverständlich-Nehmen auch das Erlebnis der Freiheit schließlich zu etwas Tothaftem herab und nehmen ihm die Tatfruchtbarkeit.

Soll Freiheit bewußt gemacht und verjüngt werden, muß sie sich stets wieder an neuen Kämpfen erleben. Sie muß ihre Könnens-Gefühle, Schranken, immer wieder aufs neue abringen.

Die Auffassung der Schranke als Aufgabe der Verjüngung ist ein innerer Tatvollzug.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Werden Hemmnisse als Speise der Tat ergriffen, verwandeln sie sich in Lebensnahrung der Freiheit. Die Freiheit, welche das Stoffliche zum Zwecke der Erzeugung innerer Lebenswärme bejaht, wandelt Notwendiges in Gewolltes um. Die Schranke muß dann der Verjüngung des Tatlebens dienen.

Leben, das blind gegen die Schranke stürmt, ist „Verlangen". Je lodernder es die Schranke haßt, desto qualhafter muß es sie empfinden. Verwandelt es sein Hassen unter dem Drucke des Verhängnisses in dumpfe Trauer, so zersetzen sich seine Schöpfungssäfte in Neid und Mißgunst. Nimmt es in sachlicherer Art die Schranke als Notwendigkeit hin, so läutern sich dadurch vielleicht seine Begierden.

**Bejaht das Leben die Schranke als können-verjüngende Aufgabe, wird sie ihm Tatenleiter der Schaffensfreude.**

Das Leben bleibt von einer Seite seines Wesens her Begehren, Drang, Sehnsucht und Unersättlichkeit; so wallt es aus sich heraus. Von der Schranke wird es in sich zurückgedrängt; wird Vorsorge, Bedenken und Verstand. Gleichzeitig entzündet es sich an der Härte des eignen Verstandes zum Gemüt. Das Gemüt blüht immer dort auf, wo der Ernst des Verstandes waltet; es ist lebendiges Verständnis, das auch das Leben der Tat zuletzt warm erfaßt. Durch die Reibung mit dem Verstande entfaltet es sich zur Verständnis-Vernunft. Die Verständnis-Vernunft ist ihrerseits die Seele des Geistes, der sich zur vollen Lebens-Obwaltung erhebt.

So ist das Gesamtleben ein Urewiges, das weithin auswogt, zurückwogt und so sich selber gegen sich selber spannt und dadurch aus bloßer Kraft zur Macht wird.

Die Lebens-Obmacht kann auch solche Hemmungen, die bisher als tötlichste Störungen des Lebens und der Tat galten, bejahend und wollend emporsteigern.

## Emporspannung der Freiheit 44.

Die Emporbildung der Freiheit enthüllt sich so als Emporspannung innerlich aufgenommener, bejahter und gewollter Gegensätze. Die Gegensätze werden gleichzeitig in die Seele hinein- und emporgesetzt. Durch die Hineinbildung der Gegensätze in das Bewußtsein steigert sich seine Lebendigkeit und drängt zu immer höheren Lebensstufen.

Der Grieche nahm die Spannungen körperlicher Kämpfe planmäßig in sein Willensleben hinein. Er lernte in seinen Ring-Schulen die Leidenschaft des Angriffs und der Abwehr tatgeistig führen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Römer nahm Spannungen entgegengesetzter Volksgruppen in sein Gesellschafts-Bewußtsein auf und lernte sie durch Rechts-Gestaltung beherrschen.

Der Germane setzte in seinen Welt-Anschauungskämpfen Welten-Spannungen bewußt in sich hinein, bejahte sie und gewann so zuletzt den Tatgedanken der allumfassenden Gegensatz-Führung, welcher die Tatforschung begründet.

**So überhöht sich der menschliche Geist und damit das Selbst, das alle Ichformen setzt, durch immer höhere Freiheiten und selbstgewollte Hemmungen.**

So gesehen ist Freiheit gleichzeitig tatlebendigste Beherrschung des Gesetzes. Bejahung aller können-verjüngenden Hemmungen führt zum Gesetz-Nehmen. Ihre tätige Beherrschung äußert sich in der Selbst-Setzung von Hemmungen: im Gesetz-Geben. Im Gesetz-Nehmen überhaupt erscheint die Hingabe des Lebens, im Gesetz-Geben überhaupt sein Tun in höchster Vergeistigung.

Die Tathöhe des Lebens ist somit ein Setzen des Gesetzes, das von der sachlichen Seite des Erlebens her als ein Müssen, seelisch als ein Sollen, geistig als ein Wollen sich zum Ausdruck bringt.

Um dieser Obwaltung des Tuns ihre fruchtbare Spannung zu erhalten, prägt das Leben die Gegensatz-Erlebnisse des Müssens und Sollens aufs schärfste aus. Es führt das Sollen beständig aufs neue gegen das Müssen und das Müssen gegen das Sollen. Der Gesamtwille des Selbst, der diese beiden Gegensätze emporwirkt, überhöht das Gesamtleben.

## Tatfreiheit und Schicksal 45.

Der Inbegriff aller Hemmungen, Zwänge und Störungen, die als Müssen die Freiheit verjüngen können — wenn man sie als Nahrung der Tatlebens-Wärme benutzt — erscheint, losgelöst von dem Verjüngungs-Vollzuge der Freiheit aufgefaßt, als das „Schicksal".

Das Schicksal erscheint als Staub, der den Geist hernieder zieht und die Seele gefangen hält; als Stoff, der stärker ist als der Geist; als Starrform, die nicht weichen will.

Im Banne dieses Schicksals-Begriffs nimmt man oft an, daß einzelne Hemmungen zwar dem Leben dienen können, daß aber die Gesamtheit aller Schranken unbesiegbar der Freiheit gegenübersteht.

Doch in dieser Auffassung vergißt man das Aufschließen-Können und die neugestaltende Kraft des Geistes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stoff können wir nur aufschließen, wenn wir uns als Formkraft zu ihm verhalten. Schon in der Verdauung zeigt sich dies. Wie auch Verdauung im Einzelnen sich bedingen mag, auf alle Fälle erheben wir den Verdauungsstoff mit den dazu geeigneten Lebensformen und ihren Verdauungs-Kräften in unser eignes Leben empor.

Ebenso erfassen wir seelisch den sinnlichen Erfahrungsstoff mit den Umschlußformen der Zeit- und Raumsetzung. Die Vorstellungen, die wir so gewinnen, werden zum Stoffe der Begriffsformen. Die Begriffe ihrerseits werden zum Stoffe der Gesamtbegriffe. Stets schließen Formen Stoffe auf, und immer werden niedere Formen vor höheren ihrerseits zu Stoffen. Das Leben waltet auch hier gegensatzführend; es stellt Stoff gegen Form, Form gegen Stoff.

Ein anderes Gesetz läßt sich so fassen, daß Formen ihrerseits nur dann lebendig eingeeignet werden, wenn sie sich entformen, zu Stoffen werden: Wir lösen die Nahrung in der Verdauung auf. Im Bewußtseinsleben müssen wir Begriffe möglichst in Vorstellungen auflösen, Gesamtbegriffe in Einzelbegriffe, wenn wir zum Verständnis ihres Wesens gelangen wollen. — Also Stoff muß von Formen eingeeignet werden; die Form muß entformt werden, wenn sie höherem Leben einbezogen werden soll.

Ein drittes Gesetz gestaltet sich so, daß wir neue Freiheits-Bewegungen nur dadurch aufnehmen können, daß wir das mit ihnen verkettete Gesetzliche uns grundsätzlich aneignen, es zur Gewohnheit, Fertigkeit, Sicherheit für uns machen. Wir müssen zum Beispiel erst das Gesetz des Rechnens uns aneignen, ehe wir des erweiterten Leistungs-Spielraums teilhaftig werden, den es uns gewährt.

Zur Ergänzung tritt ein viertes Gesetz hinzu, daß wir uns erst innerlich frei machen müssen, ehe wir uns neue Gesetzmäßigkeiten einspielen oder einverseelen können. Wenn wir durch Angst oder Beklommenheit behindert sind, lernen wir nicht Neues in rechter Art hinzu.

So eignen wir uns durch das Gesetz die Freiheit an und durch die Freiheit das Gesetz.

## Tat und Tod 46.

Leiblich sind wir Stoff des Todes-Schicksals. Das suchen wir gern zu vergessen. Wir betäuben uns, stürzen uns in den Rausch des Augenblicks. Doch nun nimmt bald alles in uns Todesform an. Weil wir nicht Stoff des Todesschicksals sein wollen, können wir seine Formen, das Starre,



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kalte, nicht bewältigen. — Wir wollen unsere Kraft als unser Eigentum festhalten, wollen sie nicht verbrauchen, sie sichern, schützen. Aber grade dann nimmt die Kraft ab. Wir sterben in dem Bewußtwerden solcher Kraftabnahme nun auch seelisch; wir nehmen also die Todesform, die in solcher Gestalt mit dem Leben der Seele garnichts zu tun hat, in sie auf.

Der Tod kann aber doch eigentlich nur gestorben, nicht gelebt werden! Wir aber vermeinen in unserm Krampf gleichsam den Tod zu leben. Weil wir uns ihm nicht entschlossen als Stoff übergeben, dringt seine Form in das Herz des Lebens selbst hinein. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren."

Ganz anders aber gestaltet sich das Bild, wenn wir den Gedanken ertätigen, daß wir nur Leben sind: wenn wir uns entäußern, verbrauchen; wie die Flamme nur dadurch Flamme ist, daß sie sich verzehrt. „Wer sein Leben dahingibt, wird es gewinnen."

Nun drängt die Welt an uns Erscheinungen heran, die wir mit unserm eignen Können noch nicht zum Leben aufzuschließen vermögen. Diese Erscheinungen sind für uns zunächst „toter Stoff".

Wie können wir diesen toten Stoff der Erscheinungswelt uns eineignen?

Dies vermögen wir nur als Form. Die Form des Lebens aber ist räumlich das Hier, zeitlich das Nun und geistig das Selbst. Wir fassen bald diese, bald jene Stelle des Raumes als Hier; bald diesen, bald einen folgenden Zeitpunkt als Nun; bald die gegenwärtige, bald die zukünftige Seinsform unserer Eigenheit als Selbst. Die stets erneute Ertätigung aber des Hier, Nun und Selbst fassen wir als Verjüngung zusammen.

**Verjüngung ist die Umschluß-Form für alles Leben.**

Sie müssen wir in uns aufrichten, um den Stoff des Vergangenen, Getanen, nicht mehr zu uns Gehörigen, der als Mauserschlacke, als Todesstoff auf unserer Seele lastet, aufzulösen und auszuschalten, nachdem wir ihm den Zuwachs an Erkenntnis und Kraft entnommen haben, der sich in ihm barg.

**So überwältigt die Lebensform der Verjüngung den Todesstoff, und wir entwinden uns dem Schatten des Todes-Schicksals.**

Wir veranschaulichten schon, wie das Gesetzmäßige sich die Freiheit eineignet. Auch das Todes-Schicksal schafft oft Freiheit; es räumt Verwestes dem Leben aus dem Wege und gibt ihm neuen Spielraum. Wir können daher den Freiheits-Zuschuß, den der Tod gewährt, uns aneignen, wenn wir das Gesetz des Absterbens und Verwesens nicht mehr fürchten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sondern tätig einüben: Morsches, Ungesundes, Entartendes abtöten, in uns sterben lassen.

Die Lebens-Verjüngungskraft ist leiblich gesunder Stoffwechsel. Seelisch verbündet sie sich mit kräftigem gesundem Zorn, mit aufräumender Verstandesarbeit.

Was aber in uns absterben soll, darf uns auch nicht mehr bekümmern, darf nicht mehr Sehnsucht in uns erregen, unser Begehren reizen. Wir müssen höhere Triebe pflegen, welche die niederen totleben.

Eignen wir uns so das Gesetz des Todes an, wird es uns seine befreiende Kraft nicht vorenthalten. Wir können uns aber die Kraft der Abtötung nur aneignen, wenn wir mit einem Teil unseres Wesens schon für die ewige Verjüngung bewußt frei geworden sind.

Haftet der Wille allzustarr und allzubang am Einzel-Ich, gilt es, seinen kranken Eigensinn kräftig zu durchqueren; sei es auch durch Bejahung der gemütsverdüsternden Seiten des Sterbens. Man muß dann den Todesgraus in die Freiheit des Tatwillens setzen, um ihn desto gründlicher zu überwältigen. Gelingt dieses Tun aber mit genügender Gründlichkeit; reißt der Geist das Geschehen des Todes mit schöpferischem Mut an sich; stößt er gleichsam das Bangen des Sterbens nieder, dann erstarkt seine Obwaltungsmacht gewaltig und befruchtet sich auf das lebendigste.

Überall, wo Todesschlacken geschwächte Lebensformen überwältigen, wird die Kraft in die Stoffstarre hineingezogen.

Wo Stoffe starren, hemmen Kräfte einander wechselseitig. Tritt tätiges Leben stark hinzu, gewinnt sofort eine der Spannungsrichtungen das Übergewicht: Die Kraft wird aufs neue vom Stoffe frei.

Im Sterben bilden sich Stoff-Schlacken, welche die Kraft zu ihrer Starrheit hinabziehen. Tritt das Geistesleben mutig hinzu, dann löst es beständig bedrohte, ins Starre gezerrte Kraft, hebt sie zu sich empor, verwandelt sie in Obwaltungsmacht.

Das Geistesleben eröffnet sich durch seinen Mut auch die Kraft des uns umflutenden All-Lebens. Je stärker sein Mut, desto mehr und desto fester erpackt es die Allkraft, die dem Mut-Glauben sich nie entzieht. So wird das Sterben durch den schöpferischen Mut zur lebendigsten Empor-Befruchtung.

Die Emporbefruchtungs-Unsterblichkeit, die tatmutig den Tod ergreift, ist nicht ein Gedanke, den sich das Bewußtsein erfolgert, kein Lehrsatz, der aus einem Grundsatz fließt, sondern ihr Mut ist Tat und ein Aufwärtsdringen des Lebens, eines Minder-Lebens zu einem Mehr-Leben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In jedem ernſten Ringen mit Hartem, Zermalmendem, Übergroßen, erfahren wir, wie der Tod eines engen Lebens die Auferſtehung eines Lebens der Fülle ſein kann. Die Gewißheit und Klarheit emporgeſtaltender Lebens-Auferſtehungen ſind ganz Tun, Erfaſſen, ergreifendes Schaffen eines in der Schwebe geiſtigen Könnens wachen Lebens. Dieſe Ertatungen des Glaubens ſinken nie zu lehrbaren oder beweisbaren Getanheiten, nie zu Erfahrungs-Tatſächlichkeiten ab. Was aus ihnen abſinkt, ſind Vermutungen, Meinungen, nicht das Leben ſelbſt. Nur die unmittelbare Tatlebendigkeit, deren zugreifende, umgeſtaltende, vorſtoßende Wirkſamkeit Worte kaum andeuten können, kann die Vollzugs-Gewalt ſchöpferiſchen Glaubens erfaſſen. Der Glaube iſt nicht ein Tun, das ſich auf der Ebene des Erfahrungslebens abſpielt, er iſt das Tatleben ſelbſt, emporgeſtaltet zur höchſten Freiheit ſeiner Lebendigkeit. Alle Lebensgewißheiten hoher Tat wenden ſich als Offenbarungen an die Tätigkeits-Schwebe des Lebens. Sie ſind als unmittelbarſter Schöpfungs-Vollzug nur in der Schöpfung da; nicht vor und nach ihr. Der Menſch, der vom ſchöpferiſchen Schwunge hingenommen iſt, ſchaut; er fragt nicht. Tat waltet in Tat, Vollzug in Vollzug.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tun und Geist

## Lebens-Wertung 47.

Die Freiheit, die allen Schicksalen Aufgaben abringt, allem Tode Tatmut abtrotzt, und die als Allgeist durch die Eigen-Allheit des Einzel-Geistes die Ichsetzung führt, bemächtigt sich auch der Gestaltung der Gefühle.

Gefühl ist Lebens-Wertung.

Die Freiheit läßt nur das als Wert gelten, was geistig freimacht und so auch das Lebensgefühl in uns verjüngt.

So werden dem Bewußtsein die Wertgefühle der innerlich erlebten Freiheit eingetätigt, die auch die Empfindungen zuletzt in ihrer Tönung mitbestimmen.

Selbst-Wert ist der Geist sich selbst als Eigentun seiner Allheit, als Allgeist-Fülle, die in allen Einzel-Geistern wächst und sich Gliederung verleiht.

## All- und Einzelgeist 48.

Das Allgeist-Leben ist Schaffen; es ertätigt als höchsten Tatwert die All-Kunst.

Im Einzel-Geiste erfüllt es sich als Eigen-Tatkunst im Dienste der alles durchtätigenden und begeistenden Allkunst.

Das Kunst-Gesetz des All-Schaffens ist die Zusammenführung, Ineinander-Setzung und Gegeneinander-Bewegung der Gegensätze zum Zwecke der stetigen Verjüngung, Überhöhung des Lebens und des Lebens-Austausches der Einzel-Geister.

Der Lebens-Austausch aller Einzel-Geister in der All-Fülle des Gesamt-Geistes ist die All-Ehungs-Fülle.

In dieser All-Ehungs-Fülle vertritt jeder Eigen-Geist im Nehmen die weibliche Seite des Allgeist-Lebens, im Geben seine Männlichkeit.

Jeder Einzel-Geist nimmt Kraft, Leben, Bewußtheit, vermehrtes Können dem Allgeist und den andern Einzel-Geistern, dadurch, daß er ihnen Raum, Zeit und hingebendes Vertrauen gibt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jeder Einzel-Geist gibt wiederum Kraft, Leben, Bewußtsein und vermehrtes Können dem Allgeiste und den andern Einzel-Geistern, indem er Raum, Zeit und Vertrauen von ihnen annimmt.

Die höchste Raum-Gebung ist die Ertätigung der Nichts-Setzung.

Die höchste Zeit-Gebung ist die Ertätigung der Schwebehaltung unbedingten Wartens und Ausharrens für die emporgestaltende Befruchtung.

Die höchste Vertrauensgebung ist die Schwebehaltung unbedingter, freigewollter Hingabe für überwaltendes Leben.

Von der Eigenheit des einzelnen Tat-Geistes will die Allheit Raum, Zeit und Vertrauen nehmen.

Der Einzel-Geist soll sich menschheitlich und allheitlich in seiner Selbstheit den anderen Geistern und dem Allgeiste eintätigen.

Durch solche Wechsel-Eintätigung entsteht die unendliche Selbst-Entfaltung des Gesamt-Lebens zu immer reicherer Durchgliederung in immer lebendigerem In-und-für-einander der Einzel-Geister: Das Allebens-Kunst-Reich.

Jede Eigen-Allheit, jeder Einzel-Geist baut in diesem Allebens-Kunstreich eine Eigen-Tatwelt aus, die er dem Tatwelten-Reiche des Allkönnens eingliedert.

Das Tatwelten-Reich des Allgeistes und der weltenbauenden Einzel-Geister ist das Allebens-Kunst-Werk.

## Geistes-Andacht 49.

Die Geistes-Andacht gibt dem All-Tun, das in uns und mit uns das Tatweltenreich all-kunstgesetzlich erbaut, Raum. Der Geistes-Andächtige schafft mit dem Allgeiste und allen Einzelgeistern in allen Dingen.

Wer für das Allebens-Kunstwerk wirkt, ist keinem Einzeldinge verhaftet. Die Geistes-Andacht erscheint daher als ein „Nichts". Sie ist heilige Armut, die alle beschenkt; Keuschheit, die alle fruchtbar macht; Demut, die alle ermutigt und stärkt.

In der Lebens-Erfahrung besteht das Gesetz, daß das stärkere Selbstbewußtsein das schwächere notwendig verschlingt.

Stellen wir unser Bewußtsein in das allerstärkste Bewußtsein, in das Allgeist-Bewußtsein empor; setzen wir über unser Leben ein höchstes, allüberwaltendes Gesamtleben und lassen wir uns von diesem Obwaltungsleben in sich selbst hinein — und emporziehen, dann sind wir vor der Bewältigung durch stärkere Bewußtseinsträger gesichert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stets denkt unser Geist stärker, wenn er sich in Fühlung mit dem Gesamtleben der Menschheit weiß. Das einseitig in sich selbst lebende Einzel-Leben ist nicht so frei, so schöpferisch, wie das, welches in viele Leben sich hineinfühlt, in sie hineinlebt.

**Gelingt es uns, in und mit der gesamten Menschheit am Allebens-Kunstwerk zu bauen, so erlösen wir uns aus den Fesseln aller Eigen-Not.**

Verkrampfen wir aber unser Bewußtsein zu dem Wahne einer für sich bestehenden Eigenwelt, die nichts mit andern Lebenswelten zu tun hat, so rufen wir dadurch allein schon andere Bewußtseins-Welten um uns gegen uns wach. Jede Angst aber, jede Unsicherheit und Beklommenheit macht uns selbstfühlig, drängt uns das Bedürfnis auf, uns gegen andre abzuschließen. Ebenso wirken Hoffart und Machttrotz selbsterstarrend. Dadurch, daß wir uns über uns selbst in den Allgeist hinein erhöhen, überwinden wir die allerschlimmsten Notlagen des Bewußtseins. Wir arbeiten so mit dem Gesamtstrom des Allbewußtseins und eignen uns auf diese Art auch seine größere Spielkraft an. Während unser Einzel-Bewußtsein schon an einer niederen Schranke zerbricht, spielt und spült das Gesamt-Bewußtsein mit seinen allheitlichen Wogen ganze Bollwerke seelischer Hemmungen hinweg.

So gewährleistet in der Geistes-Andacht die Willens-Gemeinschaft mit der Allfülle die allerhöchste Kraft und Freiheit des Tuns und die ruhvollste Schwebemacht.

Auch die Geistes-Andacht ist ein Tun.

Die Geistes-Andacht kann sich dann beständig verjüngen, wenn man festhält, daß es im gesamten All kein Sein und Werden gibt als im Wachsen des Lebens; daß keine andere Verknüpfung zwischen den verschiedenen Welten des Lebens denkbar ist, als durch die Allgliederung.

Die Allgliederung ist aber nicht tothaft gegeben, sondern ist allheitliches Tun.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# All-Tun

## Die vier Unableitbarkeiten 50.

All-gliederndes Tun ist in jedem Einzelwesen rege und wird als Einigungs-Drang empfunden.

Der Einigungs-Drang des Lebens offenbart sich auch in unserm Ringen mit den Aufgaben, welche uns die Zusammenfügung unserer Erfahrungen stellt.

Es besteht das Bedürfnis, alle Erscheinungen möglichst aus einer Gesamt-Erscheinung abzuleiten. Unsere Fähigkeit des Ableitens stößt aber immer wieder auf vier Unableitbarkeiten:

Tat
Stoff Kraft
Bewußtsein

Ob sie völlig voneinander unableitbar sind, ist eine Grundfrage.

Es läßt sich feststellen, daß in dem Lebensselbst des Menschen diese vier Unableitbarkeiten in einem lebendigen Zusammenhange sich miteinander verknüpfen. Wir sind selber gegliederter Stoff, sind selber bewegende und bewegliche Kraft, können selber Taten ausführen und sind selber bewußt. Wir wissen auch, daß die Art unserer stofflichen Zusammenhänge, wie z. B. unserer Blutzusammensetzung, wieder von der Gesamtkraft unseres Wesens abhängt. Auch wissen wir, daß wir durch unser Tun unsern Bewegungskräften Richtung und Spannkraft geben. Ebenso wirkt unser Bewußtsein auf unser Tun zurück.

Können wir zwar die vier Unableitbarkeiten in unserm Denken und Vorstellen nicht auf einen gemeinsamen Ausdruck bringen, so finden sie sich doch in unserm lebendigen Selbst vereint.

Also muß sich auch in irgend einer Art eine Vermittlung finden lassen.

Zunächst bietet sich uns als Vermittelndes das Leben selbst dar. Aber damit das Leben diese Vermittlung durchführen kann, muß es mehr als nur sachlich oder seelisch sein, d. h. mehr als ein nur Gegenständliches oder zuständlich sich erfassendes Etwas.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eine Begriffs-Fügung aber, die über diese Gegensätze hinausgreift, hat das bisherige Denken nicht aufgebracht.

Es kam dadurch in große Verlegenheiten. Es versuchte auch das Leben als etwas rein Gegenständliches zu fassen: als das Ergebnis eines Zusammenwirkens von Kräften und Stoffen. Dann aber stand man vor der freigesetzten Tat und vor dem Bewußtsein wie vor unlösbaren Rätseln.

Versuchte man das Leben nur als rein Innerliches, das man Geist, Seele, Wille, Idee oder sonstwie immer nannte, zu deuten, so fand man bald, daß die Erscheinungen des Stoffes und der Kraft in keiner Weise als reine Innerlichkeiten sich aufschließen lassen wollten. Die ganze bisherige Denkart war ein Kampf zwischen den Versuchen, eine unbedingte Vergegenständlichung oder Verinnerlichung durchzuführen. Diese Versuche sind sämtlich gescheitert und mußten scheitern, weil Gegenständliches und Innerlich-Zuständliches zwar zueinander gehören, nicht aber auseinander abzuleiten sind.

Durch diese Versuche ist auch der bisherige Begriff der Wahrheit bedingt worden. Die Wahrheit galt und gilt für ein innerliches Etwas, das einem äußeren Etwas genau entspricht. Wenn nun aber das Innere und das Äußere im letzten Grunde sich nicht decken können, so ist damit die Unmöglichkeit des alten Begriffs der Wahrheit gegeben.

Dieser Begriff der Wahrheit stützte sich auf die alte Logik, der es nur auf förmliche Richtigkeit ankommen mußte. Doch auch in ihr ging das Erkönnen dem Erkennen voran. Denn die förmliche Richtigkeit setzt ein in sich unbedingt folgerechtes Tun voraus. Wenn ich $a = a$ setze, so vollziehe ich ein Tun des Könnens in durchaus folgerechter Weise. Und an der Folgerichtigkeit dieses Tuns messe ich alles andere, was mein Denkwille sonstwie tun oder erleben mag. Also die Grundlage des Erkennens wird erkonnt. Das Erkönnen geht dem Erkennen voraus.

Das Verhältnis des Gegenständlichen zum Innerlichen, das die bisherige Denkweise so vergeblich bemühte, bestimmt sich darum so, daß das Erkönnen Vergegenständlichung und Erinnerung obwaltend regelt und gegeneinanderführt.

Das Erkönnende ist das Leben selbst als könnend und wirkend gedacht.

**Das Leben erarbeitet sich jede Kraft im Ringen mit irgend einem Stoff. Es erarbeitet sich jede Tat durch das Bemühen, Kräfte zu führen. Es erarbeitet sich sein Bewußtsein durch die Gestaltung folgerichtigen Tuns.**

Die Arbeit des Könnens verbindet also die letzten Unableitbarkeiten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Alleinigendes Tun 51.

Das Einigen des Gesamtlebens ist aber niemals ein vollendeter Abschluß, auch niemals nur ein in unbestimmte Fülle hineinbauender Aufschluß, sondern eine Einigungs-Schwebung oder Umschluß-Schwebung.

Die vier Unableitbarkeiten müssen wir uns auch im Alleben als irgendwie verknüpft denken. Verknüpfbar sind sie für uns nur zu denken in einem könnenden Lebens-Selbst. Der Allzusammenhang der Erscheinungen fordert somit zu seiner Denkbarmachung ein könnendes All-Selbst. Dieses All-Selbst ist jedoch so wenig als tote Abschluß-Einheit zu denken wie unser eignes.

Das All-Selbst ertätigt daher nicht nur ein Einzel-Ich, sondern eine unendliche Fülle von All-Ich-Setzungen.

Der Begriff des Alls ist nicht die Widerspiegelung eines äußerlich Gegebenen, sondern selbst ein inneres Tun; ein innerlichst ursprünglichstes Schaffen. Wenn alle die Erlebnisse, die wir Umwelts-Erscheinungen nennen, uns beständig die Aufgabe stellen, sie als ein All zu denken, zu ertätigen, so deutet dies auf den Gesamtzusammenhang alles Lebendigen hin.

Die innere Notwendigkeit, ein All zu denken, wird uns vom Allgeiste eingetätigt, dessen Tatpuls in all seinen Gliedern schlägt. Tat ist der Herzschlag des Alls.

## Allführendes Tun 52.

Wenn das Weltall nicht auf die Tat gegründet wäre, wäre die Tat nie in ihm erwacht. Denn alle die Ewigkeiten bloßen Geschehens würden niemals zur Tat führen können. Daher muß das Tun von Urewigkeit her vorhanden sein, und da nur geführtes Tun wirkliches Tun ist, so ist die Allführung mit dem Gedanken der Ewigkeit notwendig mitgesetzt. Der Allgeist ist urewig schöpferisch lebendig.

Die Selbst-Anschauung lenkt gleichfalls auf den Allführungs-Gedanken.

Wir können keinen Augenblick losgelöst von der unendlichen Dauer, d. h. von der Ewigkeit denken; ein zeitloses Geschehen oder Tun ist eine unvollziehbare Vorstellung. Würden wir die Ewigkeit nicht in uns fortgesetzt ertätigen, würden wir Zeit nie zu denken vermögen. Wir sind das Sich-Selbst-Erscheinen, Sich-Selbst-Erleben der Tat-Ewigkeit. Wir denken ein stetig sich verjüngendes Fortdauern der Zeit und müssen es denken, weil unser Leben sich stetig erneuert. Die Stetigkeit der Zeit ist die Stetigkeit unserer Verjüngung. Können wir dennoch auch Durchbrüche der Zeit-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stetigkeit, Neu-Anfänge, denken, so darum, weil wir selber unausgesetzt neue Werde-Reihen durch die Tat eröffnen.

**So sind wir die sich selbst erscheinende und sich selbst verjüngende All-Tätigkeit, welche die unendliche Richtungs-Schwebung ihres unerschöpflichen Könnens als unendlichen Raum ausstrahlt.**

Jede Punktsetzung kann und muß als ein Tatstoß betrachtet werden; jede Linie als eine geistig ertätigte Bewegungsrichtung, als ein geistiges Vorstoßen, Vordrängen. Jede Fläche kann und muß als Tatschneide, als ein Abschneiden geistiger Art betrachtet werden. Der ganze Raum ist als eine Allseitigkeit der Möglichkeit geistiger Tatauswaltung zu betrachten. Er ist allseitig offene Richtungs-Schwebung, Bewegungs-Offenheit für die Tat, die nach allen Seiten greifen kann. Er ist ausstrahlendes Tun das die Bewegungsfreiheit seiner Richtungswahl als Raum erschaut.

Die Unendlichkeit des Raumes ist die All-Umfaßlichkeit geistigen Tuns. Nur aber in Zeit und Raum, also gehalten vom Tatleben, das sie ausstrahlt, ist das All erlebbar und denkbar.

**All-Raum und All-Zeit sind All-Tätigkeit. All-Tätigkeit aber ist All-Führung, denn Tat ist Führung.**

Die All-Führung ist daher mit dem All zugleich zu denken und zu setzen.

Nur so wird die gesamte Forschung, soweit sie das Geschehen erfolgreich aufgehellt und gelenkt hat, verständlich. Sie muß daher in folgerichtiger Ausgestaltung ein All-Können und ein All-Tun als Ausgang wählen.

## All- und Einzel-Leben 53.

Letzthin ist es ein einziges, ungeteiltes und unteilbares Leben, das in uns und in allen Wesen Erlebnis gegen Erlebnis ordnet, Sondergestalt gegen Sondergestalt führt und doch sein Wesen ebensowohl in der Einigung als in der Sonderung hat. In diesem Sinne ertätigt sich das All-leben selbst in uns und durch uns seine Wahrheit. So sind wir nicht willkürliche Erzeuger einer Wahrheit abseits vom All, sondern das All selbst erschafft sich seine Wahrheit in uns und schaut sie durch unsere Augen von einem bestimmten Standpunkte aus. Wie am Gestade eines Sees jeder besondere Ausblick eine besondere Art des Gesamtbildes des Sees ergibt und dennoch nur ein See vorhanden ist, so ertätigt sich das Gesamtleben in jedem Einzelwesen einen besonderen Ausblick auf sich selbst, das stets nur eines ist.

Würde das Leben sich nicht in unterschiedlicher Art empfinden, so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

würde es sich überhaupt nicht empfinden. Jedes Empfinden ist ein Anders-Finden. Ebenso würde das All-Leben in uns sich nicht denken können, wenn es sich nicht verschiedene Gedanken ertätigte, denn das Denken geht stets auf ein Vergleichen zurück und gelangt zur höchsten Bewußtheit erst durch das Vergleichen entgegengesetzter Geisteswerte. So ist die Entgegenführung oder Entgegensetzung der Bewußtseins-Erlebnisse ein Mittel des All-Lebens, um zum Erlebnisse seiner Lebendigkeit zu kommen. Es will nicht nur da-sein, sondern sich auch dar-leben. Es ist hierbei allerdings zu beachten, daß jedes Einzelempfinden sich vom Gesamtempfinden des All-Lebens abgrenzt, und daß alsdann das All-Leben von sich aus dieses abgegrenzte Erleben in sich zurücktönen will.

Was sich in uns über die Teilheiten des Gegensätzlichen erhebt, ist immer das Gesamtleben in uns.

**Das Gesamtleben wirkt als Ganzes auf Teile und Gegenteile zurück, und dadurch begründet sich die Tatführung.**

Es steht also das Alleben nicht auf der einen Seite und wir auf der anderen, sondern Alleben und Ichleben sind nur wechselbezügliche Ertätigungen eines einheitlichen, in sich stetigen, undurchbrochenen Tuns. Das All bezieht sich durch seine Sondergestalten stets auf sich selbst.

Jede Sonderempfindung ist gegen andere Sonderempfindungen kennzeichnend abgegrenzt und doch gegen das Allempfinden offen. Das gemeinsame Empfinden wird scheinbar zurückgedrängt, übertönt und nicht besonders für sich empfunden, aber es nimmt doch jede Sonderempfindung schließlich in sich auf.

So sind die Empfindungs-Erlebnisse keine Abbilder von etwas durchaus Empfindungslosem. Überall waltet Allempfindung. Sie sind geschaffen vom Alleben in uns, in Gemeinschaft mit dem Alleben um uns, zum Zwecke der Beseelung des Allebens durch das, was wir Selbst-Erleben nennen.

## All- und Einzeldenken 54.

So ist unser Denken kein Abbilden eines Gedankenlosen.

**Das Alldenken in uns zeugt in Gemeinschaft mit dem Alldenken um uns die einzelnen Gedanken, um sein Denken durch das, was wir Selbstdenken nennen, zu befruchten.**

Das Denk-Geschehen folgt oft unmittelbarer dem Zuge des um uns denkerisch tätigen Allebens. Im Denk-Vollzug erkämpft sich das Allbewußt-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sein in uns eine Höhe der Tat. Alles Kämpferische ist, bevor es zum Sieg durchgedrungen, Schwankungen, Unsicherheiten und Gefahren unterworfen. Aber das Alleben tätigt sich diesem Kampfe selber ein, es will sich in uns emporsiegen.

Wenn das Denktun sich auf das All-Einigen so bewußt einstellt, wie das Denkgeschehen oft unwillkürlich sich ihm ergibt, so helfen beide einander in der Wahrheitsschöpfung. Der allheitlich gerichtete Denkvollzug, der im Sonderleben eine Eigen-Gestalt des Allebens zum tätigen Bewußtsein emporführt, steht so als Überwaltung über dem Denkgeschehen und dem Streben zur Selbstführung im Denkvollzuge. Das Selbst des Denkens muß aus einer Getanheit der Erselbstung zu einer Erselbstungs-Schwebung sich emporbilden, welche jede Selbstform flüssig abschließt, das heißt in solcher Art, daß immer neue Ich-Erbildungen möglich sind, und so der Kreis der Selbstmöglichkeiten sich immer allheitlicher erweitern kann. Nur auf diesem Wege gelangen wir zur überwaltenden Beherrschung des Denkens. Man fühlt ein Geführt-Werden und gleichzeitig doch eine eigenartige Helle der Selbstführung. So wird die Denkkunst ganz Plan und doch auch ganz Ahnung, Glaube, Andacht.

## Aufschluß des Alltuns 55.

In diesem Sinne erforscht das Tat-Denken den Lebenssinn aller Einrichtungen, Strömungen und Strebungen, die eine größere Breite oder vertiefte Wärme der Innigkeit gewonnen haben. Was sich innerhalb der unzähligen Gegensätze des Bildungslebens eine längere Weile halten konnte, vermochte dies nur durch ein Lebensförderndes, das in ihm verborgen lag.

So will die Tatforschung auch die geistigen Leistungen der allereinfachst denkenden Völker allseitig verwerten. — Der uralte Beseelungsglaube, der alle Dinge beseelt, entspricht der Belebungs-Fähigkeit des Stoffes, ohne welche kein Wachsen möglich ist. Der Seelenglaube, welcher das Selbstleben der Seele betont, entspricht der Selbstbeschwingungskraft des Lebens. Der Wundermacht-Glaube entspricht der schöpferischen Tatkraft. Der Urheber-Glaube entspricht dem Allkönnen, aus welchem sich jedes Einzelkönnen nährt.

Das Grundwesen aller großen Anschauungsformen war auch in diesen einfachsten Geistes-Bildungen schon vertreten.

Kein Erkenntnis-Sieg soll uns verlorengehen. Was der einfachste Wilde im Kampf mit Orkanen, mit Gewitterregen oder mit anderen Gefahren seiner Seele im Urwald abgerungen, soll in der deutschen Tatforschung lebendig wiederklingen. Wir wachsen nicht nur in alle Zukunft, sondern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch in alle Vergangenheit hinein. Die Tatforſchung iſt eine Auferſtehung aller Geſchlechter der Menſchheit bis in die fernſten Urzeiten.

Sie würdigt nichts herab, um ein Anderes emporzuloben. Wendet ſie ſich gegen Einſeitigkeiten, ſo geſchieht dies nur, um ſolchen Einſeitigkeiten die Stelle zuzuweiſen, an der ſie bedeutungsvoll und fruchtbar werden können.

Einſeitigkeit als Zuſammendrängung der Kraft iſt nötig. Das Einſeitige iſt gleichſam die männlich vorſtoßende Kraft gegenüber der Schoßkraft der Vielſeitigkeit. Immerfort muß die Vielſeitigkeit durch Einſeitigkeiten befruchtet werden. Wir müſſen in unſerer eignen Seele bewußt und planmäßig Zeitſpannen der Einſeitigkeit entfalten, um unſrer Vielſeitigkeit nachher um ſo bewußter froh zu werden. Das Geſetz des Wachſens erfordert geradezu ein zeitweiliges geiſtiges Faſten, ein bewußtes Ausgeſtalten eines einzigen Geſichtspunktes mit Beiſeitelaſſung anderer Denkantriebe. Auch im Geiſtigen führt der Weg oft durch die Enge zur Innigkeit, durch die Innigkeit zur Einfachheit und durch die Einfachheit zur wahren Fülle. „Gehet ein durch die enge Pforte!"

Großgeſchaut bauen alle Weſen, auch die niedrigſten und in ihrer Lebens-Auswaltung am meiſten Beengten, mitforſchend am Gefüge der Tatforſchung.

Alles zeugt mit an der ſchöpferiſchen Feingliederung des Geiſtes-Lebens.

Die Spannungs-Empfindungen des niedrigſten Wurmes ſind ſchon freie Richtungsſchwebungen. — Ein Adler erfaßt ſeine Beute mit ſcharfen Blicklinien, ehe er auf ſie herabſtößt. — Auch er iſt aber noch an die Sinnes-Werkzeuge gebunden.

Dieſe Schranke durchbricht der Menſch. Durch die geiſtige Anſchauung der Könnens-Geſetze bemächtigt er ſich der ganzen Unendlichkeit aller Bewegungs-Möglichkeiten. Bewegungen, die er nicht ſelbſt ausführen kann, kann er doch vorwegſchauen und Bewegungs-Werkzeugen aufzwingen.

Das mathematiſche Schauen iſt ſo geſehen eine buchſtäblich unendliche Erweiterung und Erhöhung des Lebens-Könnens. Der Menſch iſt das Lebeweſen, das vorweggewählte Möglichkeiten beſeelt und zu ſeinen Gliedern macht. Seine Tat-Anſchauung iſt Empor-Schauung der Gegenſtände zur Höhe ſchöpferiſcher Eingliederung in ſein Können. Sie iſt ein Hinaufheben zur Tatfaßlichkeit.

Schon die ſinnliche Reizführung iſt die Emporführung äußerer Einwirkungen zur Könnens-Schwebe des geiſtigen Lebens. Sie iſt Lebenstätigkeit, welche den Geſetzen der lebendigen Natur nachgeht und Menſchen-Tätigkeit, welche die ſinnlichen Empfindungen, die ſchon Seelenſchöpfungen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind, so ins Bewußtsein emporgliedert, daß sie als tatfruchtbare Erlebnisse von uns verwertet werden können. Die Anschauung ist eine weitere Emporlenkung der so für uns tatlebendig gemachten Erlebnisgehalte: ihre Auferstehung im Tatgeiste.

## All-Lebens-Vollzug 56.

Der Mensch hat zunächst die Außenwelt für das Höhere gehalten und sein Denken und Schauen weniger auf das Tatleben als auf äußere Gegenständlichkeiten gerichtet. So schloß er sie äußerlich für seine Zwecke auf, aber er umschloß und überwaltete sie noch nicht durch bewußtes Anschauen des Tatvollzuges und erhellte sich nicht tatfolgerichtig die Könnens-Schwebung. Er ergriff sein Tun nicht entschieden genug als Leben und sein Leben nicht als Tun. Tatführend aber ist allein das Leben, das als Geist obwaltend wirkt. Das Leben selbst ist nicht nur zuständliche Lebendigkeit, sondern stets auch machtständiger Lebens-Vollzug. Alle Welten verjüngen sich durch den steten Allebens-Vollzug. Der Allebens-Vollzug ist der All-Geist. Die All-Lebendigkeit mag man All-Seele nennen.

Die All-Lebendigkeit wird vom Allebens-Vollzug fortgesetzt beseelt, erneuert und befruchtet. Daher ist der All-Lebens-Vollzug gleichzeitig ein Allzeugungs-Vollzug.

Die Belebbarkeit des Alls durch den Geist ist des Allebens Weiblichkeit und Muttertum. Das Lebensspenden ist des Allebens Männlichkeit und Vatertum.

Jede Schöpfung des Lebens ist eine Zeugung. Jedes lebendige Gestalten fordert ein weibliches Gebären-Wollen und mannhafte Lust am Leben-Spenden. In jeder Ehe schöpferischer Innenmächte werden Anlagen von Aufgaben befruchtet.

Auch die Zeugungs-Anlage wird von Aufgaben befruchtet, die zu Gesetzen der Emporzeugung werden können.

Jede Zeugung wird von Wollust getragen. Die feinste Wollust begleitet solche Zeugung, welche Tatlebens-Formen schafft. Tatlebens-Formen erleben wir in uns als Ich-Formen, welche Einzelgestalten der überschwebenden Allzeugung sind.

Die Einzelgestalten des Tatlebens, die Eigen-Allheiten des Allgeistes, werden dem Gesetze des Wachsens und der Entwicklung überlassen. Sie müssen sich das Erlebnis der Allfülle im Geiste selbst ertätigen und für dieses Erlebnis langsam reifen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tun und Wachsen

## Sein, Werden, Wachsen 57.

Das Wachsen oder der Wuchs-Vollzug erhellte sich erst langsam zum Tatgedanken.

Mit dem ersten Denken ist auch die Nichts-Ertätigung schon gesetzt, wenn sie auch vom Bewußtsein noch nicht als Tat erfaßt wird. — Schon die Urdeutungen der Welt, wie sie die einfachsten Völker wagten, vergegenwärtigen sich vielfach eine klaffende Ur-Leere, ein erschreckendes Nichts-Sein, vor dem die Seele ein Grauen erfaßt. Je bewußter der Mensch wurde, desto schärfer senkte sich ihm auch die Nichts-Ertätigung ein, desto weher erfaßte ihn der Schrecken der allgemeinen Vergänglichkeit. Hinter den Vorstellungen des Vergehens stand aber die unwillkürliche Nichts-Ertätigung des Seiftes. Nur in Indien gelang es, das Nichts als Nicht-Haften zu erschauen. Dagegen sah das hellenische Altertum das Nichts nur in der Gestalt des Todes, der Ohnmacht; der Hemmung des Selbstbewußtseins durch unabweisliche Gewalt.

Man fürchtete es in allen Bedrohnissen als ein trauriges „Nicht-Mehr-Dasein"; „Nicht-Mehr-Haben", „Nicht-Mehr-Bekommen-Können". Darum hielt das altgriechische Bewußtsein auch am Ich, als einem Sein, fest, wiewohl das Ich nur Tat sein kann; ein Einigen des Erlebens, kein gegenständliches Etwas, das fertig in uns vorhanden wäre. Das erst tätig zu erzeugende „Einigen" sollte dem Griechen schon „Einheit" sein. Das Bewußt-„Werden", das vom könnenden Erwissen erzeugt wird, schlägt ihm in ein Bewußt-„Sein" um. Eine Abfolge von Zuständlichkeiten, die erst tätig geeinigt wird, setzt die Abfolge sich als „Schon-Eines" voraus, als ob die Melodie vor der Abfolge der Bogenstriche als dinglich Seiendes vor der Geige schwebte.

So sehnte und sehnt sich das Bewußtsein nach dem Sein. Es verwechselt sich daher auch mit dem Geist, den es für ein Sein hält, obwohl er völlig Tat ist. Doch dieses krampfhafte Ringen um ein Sein, das es doch nie sich erringen kann, belebt es zu steter Spannung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Angst vor dem Erlöschen zwingt aber auch dem Leben, das sich als Bewußtsein in ein besonderes „Für-Sich" und „In-Sich" stellt, die Vorwegnahme des Zeitverflusses in der Erbildung der „Zukunft" ab, der wunderbarsten Schöpfung des Lebens. Denn nur Gegenwärtiges ist, Zukünftiges ist noch nicht. Wie soll ein noch nicht Vorhandenes in Berechnung gestellt werden können? Die Zukunft, ehe sie eintritt, ist nur Möglichkeit, nicht Wirklichkeit. Möglichkeit ist schon dem Wortsinn nach Fähigkeit zum Vermögen. Sie ist ein „Sein-Können", also eine besondere Art des Könnens, das als ein verborgenes, noch nicht hervorgetretenes Sein gedacht wird und in der Zukunft — wie das entsprechende Wort verrät — auf uns zukommt.

Woher soll es kommen? Es ist ja noch nichts da, von wo aus es seinen Ausgang nehmen könnte. Doch das Bewußtsein will sich gerade „zukünftig" als ein Sein gesichert wissen. Das Sein soll in ihm verharren und gleichzeitig auf es zukommen. Lösbar ist dieser Widerspruch nur dadurch, daß man es sich zum Bewußtsein bringt, daß zwei Ichformen ertätigt werden, eine, die sich im Jetzt ergreift, und eine andere, die von der Zukunft her auf das Jetzt-Ich zukommt.

Das auf uns zukommende Sein wird tätig, beweglich gedacht, eben als ein Kommen. Diese Tätigkeitsseite verblaßt zum Gedanken-Schatten der Möglichkeit. So zerspaltet sich das Bewußtsein in eine Beziehung zum Möglichen und zum Wirklichen. Das Wirkliche ist, das Mögliche wird. Wir gewinnen so den Gesamtbegriff des Werdens aus dem gewaltigen Rätsel der Zukunft: Im Werden wird Mögliches zum Wirklichen.

Nun läßt sich aus dem streng gefaßten Sein das Werden nicht ableiten und ebensowenig aus dem ernstgenommenen Werden das Sein. Das Werden löst das Sein fortgesetzt auf, das Sein läßt von sich aus kein Werden zu. Hier liegt ein Gegensatz vor, der keine Zusammenfassung zuläßt.

Aber möglich ist eine überschwebende Gegensatz-Führung.

**Sein und Werden überschwebt führend das Wachsen.**

Das Wachsen bedingt von seiner Tathöhe aus sowohl einen bestimmten Ablauf des Werdens als auch eine bestimmte Gestaltung des Seins. — Eine werdende Pflanze ist vorhanden, zeigt Sein, gleichzeitig befindet sie sich in ununterbrochenem Werden. Das Wachsen führt daher Sein und Werden, diese scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze, gegen- und ineinander.

Nur das Wachsen ist ein Werden, das stetig neues Sein in sich aufnimmt; — und ein Sein, das sich stetig zu neuem Werden aufschließt. Es ist ein Umschluß, der sich ebensowohl zu Einzel-Bestimmtheiten fester



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Art abschließt, als auch für Neugestaltungen beständig aufschließt. Es führt das Werden gegen tothaftes Sein und festigt sich am Sein gegen allzu flüssiges Werden.

## Bewußtwerden des Wachsens . 58.

So zwingt das Nichts zur Sehnsucht nach Sein. Der Drang zur Verewigung des Ichs im Sein zwingt zum Begriffe der Zukunft, und die Zukunft zwingt zum Begriffe des Werdens. Das Wachsen überwindet die Unversöhnlichkeit des Gegensatzes zwischen Sein und Werden und verschmilzt diese Entgegensetzung miteinander.

Schmilzt das Bewußtsein selber sich hell und klar dieser Vermählung ein, so entfaltet es sich gleichfalls zu einem Wachsen. Möglich ist dies nur durch Gestaltungsbilder des Wachsens, welche das Bewußtwerden in ihre Formen hineinziehen. Das Bewußtsein muß fühlen, was in ihm Wachsen ist, und muß die Wuchsformen, die es sich einsenkt, stetig aufs neue zur Verjüngung bringen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Schaffen

## Wachsen im Schaffen 59.

Die Schwebungshöhe über Wuchs- und Tatleben ist das Schöpfungsleben, welches auf geistiger Stufe das Wachsen durch das Tun befruchtet und dem Tun durch das Wachsen Dauer und Halt verleiht. Das Schaffen ist ein Wachsen, das Betätigungsformen zu eigenwüchsigen Gebilden gliedert.

**Schaffen ist geistiges Tun, in dem Gestaltung wächst, und ein Wachsen, das sich durch geistige Tätigkeiten weiterführt.**

Zum Wachsen kommt nicht ein Sein, sondern ein Tatplan. Dieser Tatplan aber wird nicht nur durch Leistungen ertätigt, sondern die Richtungen, in denen er sich entfaltet, wachsen ihm im Fortgange des Schaffens zu.

## Zeugen im Schaffen 60.

Das Schaffen ist gleichzeitig ein Zeugen. Es findet in ihm ein Gebären und ein Befruchten statt. Der Gestaltungswille befruchtet in ihm die Sehnsucht nach Lebens-Erfüllung.

Der schöpferische Mensch ist gleichzeitig hingebender, tragsamer, geduldiger, sachlicher und dennoch selbstbewußter, tatmutiger als der Mensch willkürlicher Leistung. Seine Seele schößt sich der geistigen Befruchtung weibhafter und mütterlicher entgegen, und sein Geist ist mehr Stoß, Ruck und Begattung, als die bloße Leistung es fordert. Die geistige Zeugung im Denken ist daher auch die Tathöhe über mehr weibhafter Frommheit und mehr mannhaft gearteter Kunst. Sie erwirkt Erfüllung und ist Erfüllung.

## Schaffen und Werten 61.

Auch das Schaffen entzündet sich am Ringen mit einem „Nichts".

Hilflos schaut das Bewußtsein die Vergänglichkeit der Dinge, den Zerfall großer Werke. Die Welt scheint leer und das Bangen vor dieser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leere erzeugt ein Innehalten, das vor entschiedenen Setzungen eigenen Tuns zurückschreckt. So wird die Ohnmacht nicht nur gefühlt, sondern auch gedacht. Das Ohnmachts-Denken wird der Seele aber zur Marter, die nur durch Schaffen überwunden werden kann.

Das Schaffen will immer Dauer des Wertes.

Mehr als den Tod des sinnlichen Lebens fürchtet der Schaffende den Untergang großer Werte. Die Zeit scheint alle Werte zu bedrohen und zwingt das Schaffen zur Segenwehr. Die Werte sollen sich im Strome des Werdens erhalten. Wie nun die Sehnsucht nach Sein den Gedanken der Zukunft hervortrieb, so erzwingt sich die Sehnsucht nach Erhaltung der Werte den Gedanken der Überzeitlichkeit. Das Überzeitliche eines großen Kunstwerkes, einer Heldentat oder eines Denkgefüges weist auf Gehalte oder Formen, welche nicht abhängig sind von dem Wandel der Urteile und Maßstäbe in der Erfahrung.

Der schöpferische Mensch will den von ihm erzeugten Werten diese Überzeitlichkeit erringen. Er opfert sein Zeitliches, alles Vergängliche an sich, der Überzeitlichkeit seiner Werke. Er stellt die wertschaffende Höhe seines Könnens über sich als sein Überselbst, und sein Lebensbewußtsein verschmilzt mehr und mehr mit dieser höheren Gestaltung. Der sich durch Wertschöpfungen Selbst-Überhöhende bahnt sich so den Weg zur Selbst-Verewigung.

## Leistungs- und Schöpfungswerte 62.

Der Wert ist entweder Leistungs- oder Schöpfungswert.

Ein Leistungswert ist z. B. die bürgerliche Ordnung, ein Schöpfungswert ist die Gesittung, welche die bürgerliche Ordnung beseelen soll. Es gibt auch Werte des Wachslebens, wie Gesundheit, Wesensfrische.

Für die Selbstverewigung kommt nur der Schöpfungswert in Betracht, der erfülltes Selbstverewigungs-Streben darstellt. In diesem Sinne ist der Schöpfungswert eine Lebens-Erfüllung. Jede Erfüllung ist ihrerseits ein Schöpfungswert; sie will stets mitertätigt werden.

**Die Lebenserfüllung ist somit der Wert der Werte, an dem sich alle andern Werte messen.**

Die Lebenserfüllung ist gleichzeitig eine Tathöhe über Lebenserregung und Lebensbeherrschtheit.

Auch durch Forderungen wird das geistige Leben erregt, durch Förderungen kommt es der Erfüllung näher. Gesteigerte Förderungen führen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Tüchtigen zu gesteigerten Forderungen an sich selbst; daher ist Lebens-Erfüllung eine Tathöhe auch über Forderung und Förderung.

## Ziel- und Erfüllungswerte 63.

Der Wert blitzt als Zielvorstellung für uns kämpfende Sehnsuchtswesen vor allem in der Spannung zwischen dem Mehr-Können-Wollen und der Unzufriedenheit mit dem eigenen Können auf oder zwischen dem ersehnten Mehr-Können und dem wirklichen Minderkönnen. — Die Könnens-Reifung ist dann die Tatschwebe über dem zunächst gegebenen Können und der Zielsetzung, die auf höheres Können das Streben hinwendet.

So ist auch das Wertleben gegensatz-führend zu erfassen.

**Es kommt nicht darauf an, daß unendlich hohe Ziele gesetzt werden, welche das Leben niemals erreicht, sondern daß das Leben durch Wertsetzungen Erfüllungshöhen gewinnt.**

Das Ziel ist die Steigerungshöhe zu Tat-Zuck und Zeit. Der Tat-Zuck stößt gleichsam Zeit voraus. In der Zielsetzung stößt die Zeit Tat in die Zukunft.

Eine vollständig in sich gesättigte Erfüllung des Lebens wäre sein Tod. Es hätte nichts mehr zu wollen und zu wünschen und würde daher sich selber aufheben. Über aller Wertverwirklichung ist daher die Vervollkommnung zu stellen, welche die Willensspannung verewigt. Das Leben will sich nicht als ein Vollkommen-Gewordensein, sondern als ein Vervollkommnen unausgesetzt verjüngen. Ein tätiges Vervollkommnen setzt dem Willen ewig neue Aufgaben und erhält ihn so in Spannung.

**Die stete Erneuerung des Willens ist gleichzeitig die lebendigste Verjüngung des Lebens.**

Würde das Leben seinen Selbstwert von seinen Richtungswerten abhängig machen, so würde es nie ein tatfruchtbares Wertbewußtsein gewinnen. Daher auch erscheint den meisten Menschen ihr Leben wertlos, weil sie nur nach Richtungswerten schauen.

Es gibt Ziele, die so wenig zu erreichen sind als der Gesichts-Umkreis, der sich entfernt, wenn man sich ihm nähern will.

Man hat die Richtungswerte als etwas Förmliches aufgefaßt, für das man eine gute Gesinnung in sich zu erzeugen hätte. Die gute Gesinnung sollte dann der entscheidende Lebenswert sein. Doch damit ist das Leben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Grunde zur Ohnmacht verdammt. Denn es soll gesinnt sein, Unausführbares zu vollbringen; also die Ohnmacht in sich zu verewigen.

Diese Forderung hebt grundsätzlich alles Tun und damit auch die Voraussetzungen für die Sittlichkeit auf.

Die Richtungswerte, welche sich Unerreichbarem zuwenden, können wertvolle Einstellungen erzeugen. Zielweite oder Zielhöhe überwindet Augenblicksenge der Bedrängtheit. Die Richtungswerte sollen weitere Erfüllungen vorbereiten. Die Erfüllungswerte aber verleihen der Tatkraft Schwebepunkte, von denen aus sie Spannungs- und Richtungswerte zum Austausch gegeneinander führt.

## Schauen, Schaffen, Schenken 64.

Stets erfüllt sich das Wertleben erst dann, wenn ein Schauen, Schaffen und Schenken sich in uns auftut. Wenn das Leben schaut, schafft und schenkt, fühlt es sich frei, thront auf der Tathöhe der Selbstbestimmung und ist von Not und Drang erlöst. Das Schauen ist ein verklärtes, in sich schwebendes Sehen. Das Schaffen ein verklärtes, in sich schwebendes Formgeben. Das Schenken ein verklärtes, in sich schwebendes Fördern, Hinzubringen und Erhöhen.

Verklärt ist alles Leben, das Verjüngung sich nicht mehr abringt, sondern seiner ewigen Jugend für eine Weile sich unbedingt sicher weiß. Die Verklärung ist daher eine Ruhelage der Verjüngung, in welcher sie ohne Trübung und Hemmung strahlt. Wenn das Schauen bestimmter Dinge bedarf, um sich zu entfalten, ist es noch nicht verklärt. Aber wenn es so schaut, daß auch das Alltagsleben werterfüllt vor ihm aufleuchtet, zeigt es seine Verklärungsmacht. Ebenso ist auch das Schaffen noch nicht verklärt, das auf bestimmte Stoffe sich beschränken muß. Das große Schaffen gestaltet alles, was es berührt, zum Einklang empor, wenn auch nur dadurch, daß es durch eine Neu-Eingliederung des Einzelnen dessen Lebensbedeutung verjüngt oder neu erzeugt. Ebenso spendet das verklärte Schenken allem Leben und Lebensmut, was es in seine Kreise zieht.

Solche Höhen der Verklärung sind für uns nicht dauernde Ruhepunkte, aber sie stärken uns. Sie verjüngen sich und werden daher als völlig neu empfunden, wenn man sich wieder zu ihnen aufwärts gekämpft hat. Die Erfüllungshöhen sind der Zweck aller Lebenskämpfe.

Das Schauen schwebt über allem Sammeln und Sichten; ist der Überblick über zu allgemeinem Umblick und zu sehr am Einzelnen hängenden Einblick.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Schaffen ist die Tathöhe über spannungsvollem Wuchsleben und richtungsreichem Tatleben. Nur ein hochgespanntes Wuchsleben und ein richtungsvolles Tatleben gebären ein großes Schaffen.

Erfüllendes Schenken überschwebt befruchtend alles große Schauen und Schaffen.

**Schauen, Schaffen und Schenken sind die drei Kronen lebendigen Tatlebens.**

Alles oft so überaus harte und bittere Ringen mit lebensnotwendigen Gegensätzen findet in ihnen seinen Lohn.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# All-Schöpfertum

## Tat-Ringen und Tat-Tod 65.

Das All-Leben als Träger und Ertätiger der Lebens-Erfüllungen ist das All-Gemüt.

Das All-Gemüt schenkt dem All-Leben Verjüngungs-Rasten, die es auch in unsern Erfüllungen genießt. Ein endgültiges Ruheziel für uns oder gar für das Gesamtleben ist unmöglich. Die Vollkommenheit des Lebens bedingt sich durch die Unvollkommenheiten, mit denen es ringt, und durch deren Überwältigung es sich ins Grenzenlose bereichert. Die Dauer der Erfüllungsrasten, die ohne Abschwächung der Kräfte erlebt werden dürfen, stufen sich nach der Höhe der Kampfes-Spannungen, die ihr vorausgingen, ab.

Stets tragen Entspannungen und Neuspannungen die Spielkraft des Lebens. In Entspannungs-Zuständen stützt sich das Leben lieber auf gesicherte Ergebnisse und neigt dann dazu, auch die Möglichkeiten des Tuns mehr im Lichte der Vergangenheit zu sehen. In Neuspannungen schließt sich das Leben vorwärts-spähend neue Tatmöglichkeiten auf.

Die Alt-Möglichkeiten können sich in uns verschlacken. Solange die Neu-Möglichkeiten der Tat stärker ins Bewußtsein treten, solange Anpassungs- und Umbildungs-Aufgaben die Tatführung wach halten, können auch erstarrte Alt-Möglichkeiten dem Gesamt-Tatleben — stützend und Gewohnheits-Arbeit abnehmend — dienen. Überwiegen die Altmöglichkeiten der Tat im Bewußtsein, halten wir zu fest am Überlieferten, dann kann es geschehen, daß wir des Verjüngungs-Schwunges verlustig gehen. Wir verfallen dem geistigen Tode, der uns nur noch matte Gewohnheits-Gedanken läßt.

Doch darüber, daß solcher Tod sich nicht zu leicht in uns festsetzt, wacht das Alleben, indem es unser Glücksverlangen stärker als unsre Enttäuschungen bildet.

## Tat und Glückssehnsucht 66.

Die Sehnsucht nach Glück ist lebensnotwendig. Sie verjüngt die Wunsch- und Traumkraft unsrer Seele. Aus Wünschen und Träumen treiben uns

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stetig Gefühlsfluten der Sehnsucht zu. Die Sehnsucht selbst wird von Entbehrungs-Schmerzen und andren Qualen lebensvoll befruchtet. Wo das Glücks-Verlangen fehlt, ist es bewußt zu ertätigen, weil es gefühls-mehrend wirkt. — Die weibliche Seite des Allebens, das Allgemüt, will in uns gefühlshaft lebendig sein, wie seine männliche Seite, der Allgeist, in uns Tatenfülle gewinnen will. Beide wollen sich aneinander befruchten und verjüngen.

Die menschliche Kunst hat daher Glücks-Ziele der Lebens-Erfüllung im Dienste der Lebens-Verjüngung aufzurichten.

**Das Alleben bedarf der Spannung zwischen Pflicht und Glück zu seiner Emporgestaltung in uns. Einseitige Bevorzugung eines dieser Spannungswerte führt zur Entartung.**

## Tat und Gefühl 67.

Alle Tatziele muß der Geist als Geist erfassen. Die Wert-Seite solcher Ziele aber erfaßt in voller Lebendigkeit nur das Gefühl. Man muß sich zu jeder Offenbarung neuer Wertmöglichkeiten immer erst emporfühlen.

Will man sich zu ihr emporden ken, ohne sich zu ihr vorher emporgefühlt zu haben, gewinnt man nichts. Emporkämpfen, ohne vorher emporgedacht zu haben, gelingt auch nicht.

Das Emporfühlen trägt der Gemüts-Glaube. Das, was das Emporfühlen sich gewinnt, ist zunächst Lebensgnade; ein Geschenk an den Mut des Vertrauens, das in Hingebung tapfer war.

Das Emporden ken trägt der Geistes-Glaube. Das, was das Emporden ken sich gewinnt, ist zunächst eine innere Fühlung mit einer neuen Denkart, die man in Selbst-Emporgestaltung umsetzen muß, wenn man ihre Früchte genießen will.

Das Emporgestalten trägt der Schaffensglaube. Was er sich gewinnt, ist Erleuchtung. Diese Erleuchtung ist eine Erkenntnis, deren Bedeutung im selbstvollzogenen Aufschluß allgeistigen Lebens besteht.

Durch das ins Allgemüt des Lebens emporgesetzte Gefühl quillt der Drang zum Schaffen. Er vergeistigt sich zum Förderungs-Willen. In diesem ist das All-Schenken in uns mittätig.

## Schaffens-Förderung 68.

Fördern können wir indessen jeden Emporstrebenden nur dadurch, daß wir in befruchtende Beziehung zur Eigenheit seines Schaffens treten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn wir andre Menschen nur nach unsern Vorstellungen von ihnen behandeln, so werden wir nur eigne Innen-Gebilde und nicht das lebendig Tatmenschliche in ihnen besahen.

Tätig ist in uns das Vorstellungs-Können, nicht das Vorgestellte; das Willens-Können, nicht das Gewollte. Wir können uns nicht einmal den Eigenwert unsres eignen Schaffens in der Gestalt von Vorstellungen vergegenwärtigen. Wie könnten wir dann den schöpferischen Selbstwert andrer Menschen durch Vorstellungen anschaulich machen, zumal wir ihn nicht unmittelbar erleben.

**Übersehen wir die Verbundenheit aller Menschen mit dem allbefruchtenden Gesamtleben, so können wir nicht zu Gliedern gemeinsamen, verständnisinnigen Schaffens werden.**

Um das gestaltende Leben anderer zu fördern, müssen wir uns zuvor in das Alleben einsenken.

## All-Fülle 69.

Dies trifft aber nicht nur auf unser Verhältnis zu den Menschen zu.

Nicht der Mensch **allein**, sondern jede Lebensgestalt ist ein Keim des Gesamt-Alls, zur Allfülle entfaltbar.

Allerdings können nicht alle Einzelformen zu jeder Zeit und auf jeder Entwicklungsstufe die Allfülle zum Durchbruch bringen, aber das ändert nichts an ihren allgeistigen Lebensgrundlagen. Die Allfülle gehört jedem Wesen nach Maß seiner ersiegten Könnenskraft und nach seiner Fähigkeit, sich die Offenbarung des Alls in Wechsel-Eintätigung aufzuschließen. Denn das Alleben ist als All-Schenken ein ewiges Wechsel-Opfer. Wie der Allgeist sich uns einopfert, opfern wir uns ihm ein.

Wir geben uns dem Allgeiste dadurch, daß wir alle Gefühls- und Willens-Spannungen tapfer in uns durchkämpfen, zur Lebensnahrung hin. So kann er sich aus unsern Kämpfen und Siegen fort und fort Schaffenswärme gewinnen. Sich selbst gibt er uns wieder zur Lebens-Nahrung dadurch, daß er als Eigen-Allheit sich uns einsondert; zu Tat und Können in uns wird. Er bedarf unserer; er will und braucht uns als Wählende, Kämpfende, Wagende. Wir nähren dadurch das Wachsen seines Alltuns.

Wichtig ist das Ringen mit allen Zufälligkeiten wegen seines Verjüngungs-Wertes. Es fordert Umschaltungen, welche Gewohnheitsschlacken auflockern und abstoßen. Darum ist das Zufällige zwar unausgesetzt einzuschränken, aber nicht ganz hinwegzuwünschen. Die Kampfspannungen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu denen es zwingt, sind für das Leben nie entbehrlich. Der Zufall ist also gleichzeitig als Lebensfeind zu bekämpfen und als Spannungs-Anreger zu bejahen. Als Richtungsziel ist zwar die Auflösung alles Zufälligen in Ordnung zu setzen. Würde aber dieses Ziel endgültig erreicht, dann fehlte dem Tatleben alle Nahrung und Spannungs-Fruchtbarkeit. Insofern ist die Unvollkommenheit der Welt wieder gerade ihre Vollkommenheit.

**Die Lebens-Erfüllung darf daher niemals auf den Zeitpunkt der endgültigen All-Vollkommenheit hinausgeschoben werden. Die wirkliche Vollkommenheit liegt in der steten Erneuerung des Sieges über die Unvollkommenheit. Darum ist jedes Lebewesen, wenn es vom Vervollkommnungs-Willen beseelt ist, schon jetzt vollkommen.**

Alle Lebensformen sind Einübungen in der Richtung auf das All-Schöpfertum.

Wie ernst diese Einübungen gemeint sind, zeigt das gewaltige Können, das sich uns schon in der Planmäßigkeit der untersten Lebensformen enthüllt. Die Lebenskunde offenbart überall das Tun und Können. Sie offenbart Taten selbst in den tiefst unten stehenden Schmarotzer-Pilzen; Taten, die über die Erlebnismöglichkeiten des Pilzes, soweit davon die Rede sein kann, weit hinaus schauen. Dem Menschen aber schauen sie geradezu ins Angesicht: Allkönnen redet zum Allkönnen.

Das Tatwelten-Reich, das Allebens-Kunstwerk ist ja unsre Wirklichkeit.

Es ist in höchster Vollkommenheit vorhanden, denn auch alles Unvollkommene gehört zum Spannungs-Gefüge seines Baues.

Alles Lebendige baut ja an ihm. Es benutzt ja jede Regung, jeden Atemzug. Der Zellenstaat jeder kleinsten Pflanze ist ja eine Schaffens- und Sieges-Welt, die ihm angehört. Mit allem, was wir tun und wollen, wirken wir ja mit an dem verjüngenden Gesamttun des großen Lebens-Tatbauens. Auch Ausscheidung, Lockerung und Zerstörung regen, allheitlich erfaßt, letzthin nur Neugestaltungen des Könnens an.

Als Mitkämpfende und Mitsiegende müssen wir unsre eigne Tatwelt selbst begründen. Darum muß unser Denken Tat-Denken sein.

Entweder ist das All von unserm Raum durchstrahlt, von unsrer Zeit durchströmt, von unserm Gesetz beherrscht, oder wir erleben es eingeengt durch Räume, Zeiten und Gesetze, die uns Tatmächtigere aufzwingen. Um uns zu befreien und zu erhöhen, müssen wir tat-schauend mit dem All-Können denken lernen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Zusammenfassung:
# Lebendiges Tatdenken

Das Deutsche Tatdenken ist kein Gespinst von Gedankenschatten, kein „System" im Sinne eines „Begreifens", das nichts ergreift. Es untersucht nicht die leiblichen Begleit-Erscheinungen des Handelns, die Nerven-Vorgänge, Muskel-Spannungen und -Entspannungen, die Veränderungen des Blut-Kreislaufes; faßt nicht die seelischen Begleit-Gefühle für sich gesondert ins Auge. Es weiß, daß wirkliches Geistes-Tun nicht Vorgang und Zuständlichkeit, sondern Vorgangs-Führung und Zuständlichkeits-Bestimmung ist. In voller Reinheit ist ihm die Tat stets nur geistig da. Ein Vollziehen ist ihm nicht ein Vollziehbares oder ein Vollzogenes, sondern der Vollzug in seiner schwebenden Tat-Lebendigkeit.

Die Losgelöstheit des Tuns von seinen Ergebnissen zeigt am klarsten die Ertätigung des Nichts-Setzens als Aufhebung und Zurückdrängung jeder inneren Erbildung. Die Schöpfung des völlig seinlos in sich schwebenden Nichts ist reine Tat.

Das Tatdenken arbeitet mit feinen Werkzeugen, die dem „Sein-Denken" unter der Hand zerrinnen würden. Wie den Vollzug im Nichts ergreift das Tatdenken das Punktstoßen, Richtungs-Führen, den Ziel-Vorstoß, das Schwebend-Halten und Umschließen.

Mit dem Rüstzeug geistig gelenkten Tuns faßt das Tatdenken alle Kräfte an, umfaßt und bewegt sie; bedrängt, erschließt sie.

Das Tatdenken ist ein Tat- und Lebewesen, das sich mit Kämpfen speist. Es durchwaltet und überwaltet die Wirklichkeit, saugt Mut und Macht aus Möglichkeiten, entfaltet Forderungen zu Aufgaben-Gliederungen, gestaltet jeden Tatvollzug zu einem Lebensganzen.

Die Forderungs-Fruchtbarkeit schafft aus jedem Tatergebnis ein Aufgaben-Lebewesen. Werk wächst aus Werk, Ziel aus Ziel. So ist die Forderungs-Fruchtbarkeit die Seele des Schaffens, das in unendlicher Vervollkommnungs-Tätigkeit sich verewigt.

Deutsches Tat-Denken will alles Tun geistig aufschließen und alles Denken durchtätigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu diesem Zwecke mußte es zunächst die Schwebeführung obwaltenden Könnens in allen Tatvollzügen sichtbar machen.

Die Könnens-Schwebung war in ihrer grundsätzlichen Bedeutung für das gesamte Tatleben aufzuhellen.

Als das Geheimnis aller Freiheit zur Selbst-Vervollkommnung war alsdann die Tatmöglichkeit freier Könnens-Mehrung darzutun.

Aufgezeigt mußte werden, wie Tun am Tun wächst.

Nur geführtes Tun leitet jedoch zur Könnens-Mehrung. Daher war das Verhältnis der Tatführung zu den Erwirkungen des Tatvollzuges zu beleuchten.

Selbstlebendig wird alles Führen erst im Wollen-Können und Können-Wollen, die aus der freien Selbstbefruchtung des Willens durch den Austausch der Spannungen des Führen-Wollens und Folgen-Wollens sich gebären.

Die Gegen- und Ineinander-Führung von aufeinander bezogenen, sich wechselseitig emporsteigernden Gegensätzen offenbarte in der Durchleuchtung des Willens-Lebens ihre grundlegende Bedeutung für das Tatleben überhaupt.

So ergab sich die Forderung der Gegensatz-Findung, Gegensatz-Klärung und Gegensatz-Führung als allumfassendes Forschungs-Gesetz.

Die Gegensatz-Führung forderte ihrerseits die Umschluß-Schwebung, die auch die Urteils-Gestaltung lenkt.

Das Umschluß-Urteil umfaßt die Gegensätze der Vergleichs-Ertätigung oder des Urteils-Aufschlusses und des abschließenden Feststellungs-Urteils.

Die Vergleichs-Ertätigung wies auf die Logik hin, die auch nur als Tat- und Umschlußführung sich verständlich machen ließ.

Ohne Verjüngung ist das Tatleben nicht zu denken. Die Verjüngung des Tuns war als ein stets erneutes Nun-, Hier- und Selbst-Setzen zu enthüllen.

Die Nun-Setzung führte zu den Tatverhalten der Anfang-Setzung und damit zur Veranschaulichung des Tatwesens der Zeit.

Die Hiersetzung enthüllte sich als Tatmitte in könnens-ertätigter Raum-Schwebung.

So gelangte die Gedanken-Führung zum Ich, das als lebendige Tatmitte bewußt gesetzt wird.

Aus den Wechselbeziehungen zwischen dem Ich-Umschlossenen und dem Ich-Umschließbaren waren alsdann das Gesetz-Schöpfen und das Gesetz in Tatfaßlichkeit zu stellen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Ich gewann so die Bedeutung eines Eigen-Gesetzes der Umschließung.

Sofern das Ich als neusetzend angeschaut wurde, wurde es das Selbst genannt.

Dieses Selbst wurde als Selbst des Geistes dem Ich des Bewußtseins übergeordnet.

Vom Geiste aus erschloß sich darauf wie das Ich auch das Gesetz erst ganz dem Tatdenken. Nun konnte auch das Rätsel gelöst werden, warum das Gesetz als Gesetztheit erscheint, die Sein ins Tun stellt.

Alle Seinhaft-Nehmung des geistigen Tuns geht auf den Verstand zurück. Der Verstandes-Schein eines stehenden Tuns erzeugt sich mit der gleichen Notwendigkeit wie der Schein der Sinne. Der Verstand hebt den Sinnes-Schein auf, ohne verhindern zu können, daß der Sinnes-Schein sich immer wieder herstellt. Ebenso hebt das Verständnis den Verstandes-Schein auf, der sich unausgesetzt erneuern muß. Denn Verstand und Verständnis sind gleich bedeutsam für das Leben. Der Verstand stützt durch feste Ordnungen die Versüngungen des Lebens, das Verständnis erschaut neues Tatleben.

Als Allgrund alles Tuns und Seins bekundet sich das Leben.

Das Allgrund-Leben überwaltet als Erwesungs-Macht das Erwesungs-Mögliche und das Wesen-Wirkliche, als Besonderungs-Macht alle Besonderheiten der Stoffe, Kräfte, Lebens- und Bewußtseins-Gestalten, als Erformungs-Schwebung alle Formen.

Es vermag daher auch sich so in der Schwebe zu tragen, daß es sich jeder Formung und Bewesung enthält. So ergab sich als besonderer Fall allgründlicher Könnens-Schwebung die Nichts-Ertätigung, die zugleich die Höhe voller Tatfreiheit ist.

Die Gesetze des Bewußtwerdens der Tatfreiheit klärten sich an den Tatgestalten des Verbots und Gebots und an der Veranschaulichung des Lebenswertes der Tatschranke. Der Zweck aller Hemmung ist, den Willen zur Freiheit beständig neu zu erwärmen und emporzusteigern.

Die Schranke befestigt die Lebendigkeit der Freiheit.

In der Erbildung und Durchgestaltung solcher Freiheit macht das Leben sich als Auswalten offenbar, das durch Widerstand auf sich selbst zurückgeworfen, nach innen drängt und aus Einwaltungs-Spannungen zur Obwaltung sich emporkämpft.

So erhellt es sich, wie Kraft zu Macht wird.

Die weitere Emporgestaltung der Freiheit erklärt sich als Emporspannung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weiterer, innerlich aufgenommener, bejahter und gewollter Gegensätze.

Das Aufnehmen aller Befruchtungs- und Emporgestaltungs-Spannungen würde als Hinnehmen des Vervollkommnungs-Gesetzes, als Gesetzes-Nehmen gefaßt. Im frei vollzogenen Gesetz-Geben der männlichen Seite des Gesetzes erschien der Tatvollzug wieder auf seiner Höhe.

Als Gegensatz zu der befreienden Bejahung des Gesetzes mußte als Inbegriff aller lebensnotwendigen Hemmungen, Störungen und Zwänge dann das Schicksal zur Erscheinung kommen.

Darauf wurde im einzelnen erörtert, wie an dem Schicksal sich das Aufschließungs-Können und die Gestaltungs-Kraft des Geistes bewähren kann. So wurden wir zur geistigen Bewältigung auch des Todes ausgerüstet.

Die Tatfreiheit des Geistes, die in Gefühlen und Empfindungen lebt, leuchtete als höchster Wert alles Lebens auf.

Als höchster Zielwert alles Schaffens wurde die Allkunst enthüllt.

Als Kunstgesetz des Allschaffens mußte das Tatgesetz der Gegensatz-Lenkung erschaut werden, das in Anwendung auf das gesamte All als Gesetz der Zusammenführung, Ineinander-Setzung und Gegeneinander-Bewegung der Gegensätze zum Zwecke der stetigen Verjüngung, Überhöhung und Erweiterung des Lebens und des Lebens-Austausches der Einzel-Geister gefaßt werden mußte.

Die unendliche Selbstentfaltung des Gesamtlebens zu immer reicherer Gliederung im immer lebendigeren In- und Für-Einander der Einzel-Geister eröffnete sich als das Allebens-Kunstreich der All-Ehung.

Als Allebens-Kunstwerk der durch solche Ehung verknüpften Lebens-Mächte tat sich alsdann das Tatwelten-Reich auf.

So stellten wir das Bewußtsein in das allerstärkste Bewußtsein, in das allkünstlerische, alliebende, Allgeist-Bewußtsein empor.

Auf dieser Bewußtseinshöhe sahen wir die allerhöchste Kraft und Freiheit des Tuns und die ruhvollste Schwebemacht sich entfalten.

Auch die Geistes-Andacht zeigte sich als ein Tun.

Dann wurde die weltenverknüpfende Gewalt des Tuns geistig sichtbar gemacht. Es wurde der Beweis dafür erbracht, wie nur das Tun die vier Unableitbarkeiten, Tat, Stoff, Kraft und Bewußtsein in Zusammenhang stellen kann.

Die vier Unableitbarkeiten mußten wir wie in unserm eignen Lebens-Selbst, so auch im Alleben verknüpft denken. Da sie sich aber nur in einem



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

könnenden Lebensselbst zusammenfinden, so ergab sich als Folgerung, daß ein könnendes All-Selbst den All-Zusammenhang trägt. Dieses Allselbst durften wir aber sowenig als tote Abschluß-Einheit denken wie unser eigenes. Wir sahen daher, wie das Allselbst nicht nur ein Einzel-Ich, sondern eine unendliche Fülle von All-Ichsetzungen ertätigt.

Auch die Selbst-Anschauung lenkte uns auf den Allführungs-Gedanken. Die Allführung schauten wir daher mit dem All zugleichgesetzt. Nur so wurden uns die Tat-Erfolge menschlicher Forschung verständlich.

Im Aufblick zu dem Alleben galten uns forschende Einzel-Menschen nicht als willkürliche Erzeuger einer Wahrheit abseits vom Lebensall. Wir erkannten, wie das All selbst in allen Einzelwesen sich seine Wahrheit erschafft.

Daher wollten wir keinen Erkenntnissieg, auch der einfachsten Menschen, mißachten und verlorengehen lassen.

Wir sahen, wie die Mathematik ihre Vorstufen sogar in den untersten Lebewesen hat. Das mathematische Erschauen erfaßten wir nicht als ein Lebens-Abseits, sondern als eine buchstäblich unendliche Erweiterung und Erhöhung des Lebens-Könnens.

Alles Lebenskönnen sahen wir von einem einheitlichen All-Lebens-Vollzuge ertätigt.

Die Belebbarkeit des Alls durch den Geist erschien uns als des Alllebens Weiblichkeit, Muttertum; das Lebenspenden als des Allebens Männlichkeit, Vatertum. Den Allebens-Vollzug schauten wir daher als Allebens-Zeugung.

Die Einzel-Gestaltungen der Allzeugung sahen wir dem Gesetze des Wachstums überwiesen.

Den Gedanken des Wachsens brachten wir in Zusammenhang mit der Nichts-Ertätigung.

Wir sahen dann, wie dieser Gedanke Sein und Werden gegen- und ineinander führt.

Darauf gewahrten wir, wie das Schaffen Wuchs- und Tatleben überschwebt und auf geistiger Stufe das Wachsen durch das Tun befruchtet und dem Tun durch das Wachsen Dauer und Halt verleiht.

Die Schaffens-Spannungen leiteten wir aus dem Willen zur Erhaltung des Wertes ab.

Auch das Wertleben mußten wir durch Gegensatz-Führung erfassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Grundspannung der Wert-Erbildung erwächst aus dem Gegensatze zwischen Lebens-Erfüllungen und tatregem Fortstreben.

Die Erfüllungen werden geistig als Schauen, Schaffen und Schenken erlebt. Auch der Allebens-Vollzug ist ein stetes Schauen, Schaffen und Schenken. In gesammelter Schauens-Ruhe ertätigt er sich Rasten der Selbst-Erneuerung, die er auch in uns sich erobert. Ein endgültiges Ruheziel ist aber für uns und für das Gesamtleben nicht möglich. Entspannungen und Neuspannungen müssen einander in Wechsel-Verjüngung ablösen.

Durch die Regehaltung der Glücks-Sehnsucht beugt das Alleben dem Umsichgreifen schlaffer Lebensgefühle vor. Die Sehnsucht nach Glück verjüngt die Wunsch- und Traumkraft unserer Seele, und aus Wünschen und Träumen strömen dem Gemüte stetig Gefühlsfluten der Sehnsucht zu.

Das Gefühl erschien uns auch dadurch lebensbedeutsam, daß wir uns zu jeder Offenbarung neuer Wertmöglichkeiten immer erst emporfühlen müssen.

Aus dem ins Allgemüt des Lebens emporgesetzten Gefühle quillt der Drang zum Schenken, der sich zum Förderungs-Willen vergeistigt. Das Allgemüt will allen Wesen Förderung spenden. Es tätigt sich uns als Wille zum Allfördern ein.

Allfördernd können wir aber nur dann walten, wenn wir die Emporstrebenden in ihrer Eigenheit schauen. Das Ureigne jedes Menschen erreichen wir nur aus der Verbundenheit mit dem Allgeiste, mit dem wir in Förderungs-Gemeinschaft treten müssen.

Doch nicht nur der Mensch, sondern jedes Lebewesen ist zur Allfülle entfaltbar. Jede Lebensgestalt ist ein Allkeim und ein Fortwalten der Allzeugung.

Das Alleben opfert sich allen Wesen ein.

Durch die Anschauung der Lebensgesetze gelangen wir zur Gewahrung der ewigen Wechsel-Opferordnung. Die Wesen werden einander zur Nahrung. Auch der Allgeist gibt sich uns als Nahrung hin und nährt durch uns sein Können, das in uns als seinen Versuchs-Gliedern wachsend um sich greift. Durch alle Geschöpfe ersiegt der Allgeist sich neue Lebens-Erfüllungen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Tat=Sätze

Tun ist die schöpferische Macht des Lebens; der Allgrund und das Allziel.

Raum ist Tatraum; lebendige Richtungs=Schwebung führenden Könnens.

Zeit ist Tatzeit; lebendige Verjüngungs=Schwebung.

Gesetz ist Ordnungs=Schwebung, erzeugt vom Tun.

Tun eint das All.

Jedes Einzelwesen ist ein Allebens=Keim. Das Alleben opfert sich ihm ein, um sich wachsend zurückzugewinnen.

Sinn und Ziel aller Vermannigfaltigungen des Lebens ist Verjüngung des Könnens.

Alles Können lebt als Wachsen, nicht als Haben; als Geben, nicht als Nehmen.

Alle Einzelwesen, Neu=Beginne der All=Führung, sind als Schöpfungsglieder zu fördern.

Stoff, mit dem Geistleben ringt, ist Quelle seiner Tatwärme.

Wir, die schaffenden Tatmitten des Alls, gestalten den Stoff der Welt empor.

Als Tatmitten steigen wir ständig auf. Sogar unsre Gegenwart ist andachtsvoller, treuer, geistesinniger als ihre Vergangenheiten. Wo Schein der Minderwertigkeit waltet, kam Tatglaube nicht zum Bewußtsein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Zweiter Teil

# Welt=Wirklichkeit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

# Das Tatweltenreich besteht!

Der Verjüngung des Gesamttuns dient jedes Einzeltun aller Wesen. Jede Bosheit und Torheit, nicht minder wie jede Güte, nährt irgendwie siegende Lebenskraft. Jedes Mißlingen und Geraten fügt sich allgestaltendem Können ein.

Allkunst!

Großmütig läßt sie ein Weilchen jeden dumpfen und argen Wahn gewähren. Ganz unerschöpflich gibt sie Siege, für welche ganze Völker sich opferten, — Tatfrüchte, welche Jahrhunderte zur Reife forderten, Gewalten der Zerstörung hin. Ehe sie dem Eigen-Entschlusse und der Selbst-Erhellung auch nur eines Wesens vorgriffe, ließe sie wohl lieber das Gefüge des Alls zerlodern.

Alles Lebendige soll sein Tun so wählen, wie es sein eignes Herz ihm heimlich einspricht.

Nur tiefst innerlich gewollter, dem ureigensten Lebensdrang ehrlich entquellender Wesensart hält sie die Tore selbstbefruchtenden Schaffens offen.

Wer nicht so mitgestalten will, wird von ihr nicht weggeworfen, aber muß auf den Tag seines Lebens warten, bis er Aufrichtigkeit erwagt.

Die Allebens-Tatwelt ist ein Kunstwerk völliger Lebensredlichkeit.

Verhalten Wesen sich nicht lebensförderlich gegen sich selbst, trotzen sie ihrem eignen Art-Sinn wahnhaft entgegen, müssen sie in der Erfahrungs-Schule der eignen Torheit solange lernen, bis sie erwachen. An ihren Verfehlungen bewähren sich inzwischen die Auslese-Kräfte der All-Verjüngung.

Lebendiges mag zwar sich selbst lang verkennen, dem Tun der Allkunst entfällt es nicht. Sie tätigt sich jeder Selbstentfremdung ein. Allen Abgründen des Gemüts entreißt sie schließlich Könnens-Mehrung.

Wo wir daher auch stehen mögen, auf welcher Höhe, in welcher Schmach,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

immer befinden wir uns da, wo grade wir uns Geheimnisse der Allkunst-Ordnung entsiegeln können.

Das Tatweltenreich fordert von uns folgerichtiges Eigentun. Jeder Einzelne ist ein Sonderfall des All-Aufschlusses für das Können. Grade dort, wo er sät oder erntet, aufwärtsklimmt oder niederstürzt, waltet der Segen oder auch das Verhängnis, denen er die aufrichtigere Tatehrlichkeit entringen kann, welche die Allkunst von ihm erwartet.

Er soll sich selbst ganz kennen lernen, als so gut oder als so böse, wie er es im Allverborgensten seines Wesens wirklich sein will. Was in ihm Verwerfliches will, soll sich frei zu sich selbst bekennen. Es soll sich auswalten, bis es sich umwendet und umwandelt. Auch ungeklärtes Wollen ist Leben und soll in voller Wahrhaftigkeit und Freiwilligkeit der Entscheidung sich von dem Wahn seines Wertens lösen.

Wir mögen an uns das Gute besonders lieben. Das Alleben wacht aber auch über den noch nicht zu freier Selbstwahl des Guten aufgeschlossenen Wesensteil unserer Seele. An ihn wendet sich alles Glück oder Unglück unseres Schicksals.

Böse sind immer solche Spannungsrichtungen, die noch nicht in einen Gegensatz-Austausch getreten sind, der das Leben fördert. Die Kraft, die im Bösen ruht, ist an sich lebensheilig. Sie muß nur die rechte Stelle der Wechselbefruchtung im Gesamtgefüge der Kräfte finden. Auch sie ist Leben, das Schaffen sucht; ist ein Tatenkeim der Allkunst. Was in uns ehrlich von innen her will und etwas, sei es auch, was es sei, aufrichtig liebt und begehrt, ist allgewollt und soll sich nicht verleugnen. Das Gesamtleben will, daß es mit seiner Liebe sich zu ihm durchkämpft, gleichviel durch welche Torheit und Sünde.

Auch alles Böse will im Grunde mitschaffen!

Wirkt es sich mit seinen Spannungen in die Gestaltungsfreude ein, entdeckt es bald die Erfüllung seines Wollens in solchem Walten. Es will nun seine eigne Spannung so, wie die Lebenserfüllungs-Kunst sie verwerten kann.

Darum sind alle Spannungen des Lebens in uns und um uns, alle Gegensätzlichkeiten der Tat zur Wechsel-Erlösung durch das Schaffen emporzuführen.

In dem Maße, in dem uns dies gelingt, wird die Allkunst selbst in uns lebendig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Allgestaltung siegt ewig; ob wir im Gesamtspiel der Kräfte und Gegenkräfte mitsiegen oder mitunterliegen.

Durch tatkünstlerische Fügung der Gegensätze aber werden wir Tatmitten der All-Siegesmacht.

Kunstgerecht geführt, siegendem Wollen dienstbar gemacht, werden nur recht geschaute Gegensätze.

Das Ineinanderwirken von Gegensätzen begründet alle Vorgänge im All. Alle Vorgänge sind irgendwie einer Gegensatz-Führung schon zugeordnet. Das Tatrecht des bewußten Menschen erfüllt sich aber darin, daß er selber die Führung der Gegensätze mitbestimmen kann. Zu diesem Zwecke muß er der Allkunst die Spannungs-Abstufungen der Gegensatzführung abmerken.

Die Allkunst hält sich über aller Tätigkeit, die sie dem Tatweltenreich zuwendet, schwebend und vollführt den Austausch der Gegensätze mit Beibehaltung der Eigenwerte jeder fruchtbaren Spannung. Sie verwertet leidensstarke Empfängniskraft und schöpferische Lebensspendung, weibliche Tragkraft und männliche Stoßkraft, Gefühls-Antriebe und Geistesklarheit. Jeder Bevorzugung einer einzelnen Lebensrichtung enthält sie sich. Sie ist stets gerecht und macht sich auch das Unterbewußte und Untermenschliche zu nutze. Sie läßt den Geist nach Erfüllungsrasten sich entmächtigen, damit er in Neuertüchtigungskämpfen die fruchtbare Wärme erlebten Könnens zurückgewinnt. Sie trägt Spaltung und Kämpfe in das Reich des Unbewußten und Schwach-Bewußten, damit es im Ringen mit Gegensätzen zur Geist-Empfänglichkeit sich erhellt. Auf tothaft zertrennende Verstandesart hat sie düstere Schatten der Not gelegt.

Nur das volle Schauen des Lebens und der Tat belohnt sie mit wachsendem Können.

Darum quellen dem Künstler, der frei ins Ganze schaut, Kräfte der Wohlgestaltung zu. Der Grübler jedoch erstarrt in Ohnmacht.

Wer daher mit der Allkunst und für die All-Erlösung dem Leben dienen will, muß immer wieder Anschauung pflegen. Nur sie führt zur Würdigung auch des menschlichen Wesens und zur Wechsel-Verständigung. Nur sie weist die Forschung auf Lebenswege. Sie ist das Licht der Völker- und Gruppen-Führung, der Leitstern der Erziehung.

Wo Leben durch Züchtung aufwärts stieg, enthüllten sich immer die Gesetze des Wachsens und Zeugens schauenden Augen.

Nur der Schauende tritt daher willkommen in das Tatwelten-Reich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Für das Tatweltenreich ist aber auch das geringste Tun nicht unbedeutend. Wir können uns durch tatgeistige Anschauung Verständnis für das eigentliche Wesen jedes Wollens und Wirkens erwerben.

Daher ist es geboten, sich die Ertätigungs-Bedingungen tatgeistiger Anschauung stets aufs neue möglichst allseitig zu vergegenwärtigen.

Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

# Anschauung

## Das Schauen als Tat der Allkunst in uns

Ist Anschauung sinnliches oder geistiges Tun? —

Ein Anschauungs-Erlebnis überwältigt uns zunächst wie ein Angeschehen.

Wir werden von der behaglichen Lebensfrische eines holländischen Bildes, das eine Dorfschenke ehrlich und mit frohem Mute darstellt, gefesselt, ohne daß wir uns über die Ursache dieser Wirkung gleich vollbewußt Rechenschaft ablegen könnten.

Aber dann erinnern wir uns wohl wie einst auch Hegel dessen, daß der Maler einem Volke angehört, das seinen Wohlstand dem Meer abgerungen und seine staatliche Selbständigkeit nach harten, wechselvollen Kämpfen den Spaniern abgetrotzt hat.

Nun werden wir dessen inne, daß unser Anschauungs-Erlebnis seinen Zauber — abgesehen vom künstlerischen Ausdruck — ganz wesentlich auch durch seine innere Beziehung auf ein bedeutendes Tun gewann.

Tun aber läßt sich nur geistig schauen.

Doch schon die wohlgemute Redlichkeit, die uns den Gestalten und Gegenständen des niederländischen Bildes so nahebringt, ist ein Geistiges, das auch nur zum Geiste redet. Unser Anschauungs-Erlebnis wird durch diese Besinnung auf seinen eigentlichen Tatgehalt zu einer Anschauungs-Ertätigung. Das Anschauungs-Erlebnis war auch ein Können, aber doch mehr ein Können unwillkürlicher Art. Unsre Anlage zum Erschauen des künstlerischen lag in Ertätigungs-Bereitschaft vor und wurde durch das Bild des Holländers in unmittelbaren Vollzug gesetzt. So wurde ein unwillkürliches inneres Tun hervorgerufen. Wir erfassen sofort das Gesamtgepräge der Schönheits-Eindrücke, die sich als solche nur an unsern Geist wenden. Was die einzelnen Sinne uns zutragen, sind Erwirktheiten, die ein unmittelbares oder vermitteltes Geistestun in uns anrufen. Wir werden uns aller Sinnen-Wirklichkeit in ihren Einzelzügen erst durch rückspiegelndes Denken und zerlegendes Beobachten verstandesmäßiger Art bewußt. Nicht das unmittelbare Erleben, sondern erst

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Verstand vergegenwärtigt sich die Sinnenwirklichkeit als ein fremdes Außendasein. Wir erleben zunächst nur unser Tun und Fühlen, unser Empfindungs-Ertätigen. Die Loslösung des Erlebten von der Erlebungs-Ertätigung selbst ist nachträgliche Bewußtseinsarbeit.

Das unmittelbare Seistestun in der unbefangenen Aufnahme der Außenwelt bekundet sich in den einfachsten Erlebnis-Bildern ganz wunderbar. Jeder Mensch, jede Lebensform, die wir trotz der verhältnismäßig dürftigen Reiz-Einwirkungen, die wir von ihnen empfangen, als vollbeseelte, lebendigst gegliederte Ganzheits-Gestaltungen schauen, sind Schöpfungen der uns eingewirkten Allkunst, die kein willkürliches Kunstbemühen erreichen könnte.

So ist unsre Anschauung nicht nur ein geistiges Tun schlechthin, sondern immer auch Seisteskunst. Wir können nur mit der Macht der Allkunst in uns anschauen. Deren Tun erleben wir in unserm Bewußtseins-Ich, welches das Anschauungs-Erlebnis auffaßt, wie eine Art Angeschehen. Für die Allkunst selbst ist aber alle Anschauung Könnens-Tat.

Darum übermittelt uns jede unmittelbare Anschauung Allheitliches. Was von der Allkunst in uns geschaffen ist, ist allbezüglich.

Kein wirkliches Anschauungsbild ist in aller Ewigkeit zu erschöpfen. Je mehr wir es aufschließen, desto allbezüglicher wird es. Jede Tatsache, jede Lebensgestalt sind innerlich unendlich. Wer hat auch nur ein einziges Aufguß-Tierchen, das allerwinzigste Pflänzchen, das er unwillkürlich und unmittelbar in seiner Anschauung erlebte, sich in der ganzen Überfülle ihres Wirklichkeits-Gehaltes jemals enthüllen können!

Der Verstand mag Wirkliches und Lebendiges in die Schatten seiner Zerteiltheiten, Seinhaft-Stellungen und Endgültigkeiten stellen. Er mag es in Gattungs- oder Art-Namen bringen; mag es mit seinen Bedingtheiten ganz überschütten und verdecken. Die Verstandes-Vernunft mag aus dieser Verstandes-Verschüttung der Wirklichkeit Gesetze ableiten und durch solche Gesetze das eigne Unmittelbare, Einzelne in allem Tatsächlichen und Lebendigen hinwegordnen. Dennoch entdeckt die lebensechte Anschauung in der allergeringsten Wirklichkeit immer Neues und wird des Allwertes alles Lebendigen stets klarer inne.

Die Feinheit und Unwillkürlichkeit der Ertätigungen des unmittelbaren Anschauens, die in der Anschauung des Tuns selbst das Nichts sich als schöpferische Bewegung vergegenwärtigen, sind gleichsam die Urkräfte des Allebens. Alle entscheidenden Wendungen in der Geschichte der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Menschheit und des Einzelnen werden in dem Bereiche dieser Urtätigkeiten entschieden.

## Anschauung als Urborn des Könnens

Die Anschauung als das Schaffen der Allkunst in uns ist der Urborn des Allkönnens. Was wir wirklich allheitlich anschauen, wird schon dadurch in das All-Können emporgetätigt. Es dient dem All und das ganze All dient ihm.

## Weltanschauung, Lebensanschauung, Menschanschauung

Weltanschauung, Lebensanschauung und Menschanschauung sind daher Weltadelung, Lebensadelung und Menschadelung. Alles, was wir verächtlich „gewöhnlich" oder „gemein" nennen, ist nur durch Verstandes-Verschüttung in die Allwirklichkeit hineingespenstert. Das Unvermögen des Verstandes, allheitlich zu schauen, bringt sich dadurch zum Ausdruck. Alles Häßliche ist nur die Häßlichkeit unseres Verstandestrugs.

Um an das Tatlebendige und Wirkliche heranzukommen, müssen wir zunächst in uns durch Erschauen den Menschen emporrichten, der im Verständnis über die Schatten- und Scheinwelt seines Verstandes hinausgreifen kann.

Der Mensch ist der „Messende". Er kann die Erscheinungen an den toten Gleichsetzungen des Verstandes, aber auch an den lebendigen Unendlichkeits-Setzungen des Verständnisses messen. Er trägt in sich das Maß für unwertiges und werterfülltes Schätzen.

Darum bedingt die Mensch-Anschauung die Lebens-Anschauung und die Lebens-Anschauung die Welt-Anschauung. Die Mensch-Anschauung ist ihrerseits bedingt durch unsere Selbst-Anschauung, die ihrerseits von der Anschauung der Allkunst abhängig ist.

**Unsre Anschauung der Allkunst gestaltet sich nach der Anschauung des uns selbst möglichen Tuns.**

Dieses Tun wird bedingt durch unsere Könnens-Anschauung, die in der Erhellung der Könnens-Schwebung sich erschließt.

**Ohne die Könnens-Schwebung ist kein selbstvollzogenes Tun zu ermöglichen.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

**Ohne selbstvollzogenes Tun können wir keine Tat-Anschauung gewinnen.**
**Ohne Tat-Anschauung ist die Allkunst nicht zu erfassen.**
**Ohne die Allkunst ist die Selbst-Anschauung nicht durchführbar.**
**Ohne die Selbst-Anschauung ertätigen wir keine Mensch-Anschauung.**
**Ohne Mensch-Anschauung ist die Lebens-Anschauung nicht zu bestimmen.**
**Ohne Lebens-Anschauung gewinnt die Welt-Anschauung keine Richtung und keinen Sinn.**

Manche Unklarheiten, die diesen Tatverhalt verhüllen, werden dadurch hervorgebracht, daß man die Vorstellungen für die einzige Quelle der Anschauung hält und die Vorstellungen außerdem ängstlich an die Wahrnehmungen knüpft. Doch für die Anschauung sind schon die Empfindungen außerordentlich bedeutsam.

## Anschauung und Empfinden

Wir empfinden nur, was sich verändert, oder wir empfinden nur die Veränderungs-Gefühle. Das Gewohnte, sich ewig Wiederholende, stumpft das Empfinden ab, das Neue dagegen reizt. Auf das Bekannte wirkt unser Empfinden anders zurück als auf das Unbekannte. So mischen sich Gemüts-Wertungen schon in das Empfindungs-Leben hinein. Denn das Gemüt wertet das Bekannte stets anders als das Unbekannte. Bekannt und unbekannt sind keine dinghaften Eigenschaften. Sie setzen das Werterlebnis des Gewohnt-Fühlens voraus. Auch strömt den Empfindungen das Gefühl des Gefallens oder Mißfallens beständig zu. Empfindung und Gefühl werden von dem wertenden Leben einander stetig entgegengeführt. Jede Wertung ist eine Tat-Höhe über Gefühl und Empfindung. Die Empfindung ist der sachlichen Welt zugekehrt, das Gefühl der seelischen.

Die Empfindung verjüngt und befruchtet das Gefühl, und das Gefühl die Empfindung. Aus der Empfindung baut sich die Welt der Wahrnehmungen, der Wahrnehmungs-Vorstellungen, der Vorstellungs-Begriffe auf; aus den Gefühlen die Welt der selbstschöpferischen Erbildungskraft (Phantasie), welche auch die Vorstellungen bewegt, umbildet. Aber stets entspringt auch die Empfindung der Seele, ist ihre Schöpfung.

So ist jede Empfindung eine Ertätigungsweise der Selbstempfindung. Wird auch in der Empfindung stets eins am andern erlebt — treten Erlebendes und Erlebtes auch in der Empfindung als solcher noch nicht entschieden auseinander — so kann doch eben darum das Erlebende, das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heißt das Fühlende, am wenigsten aus dem Empfindungsleben ausgeschieden werden. Es handelt sich also keineswegs in der Empfindung um etwas bloß Äußerliches. Daß der Aufstieg zur Wahrnehmung noch weiteres in sich schließt, hat schon Fichte deutlich geschaut. Er betont in der Schrift „Die Bestimmung des Menschen", „daß in der Wahrnehmung ein beständiges Verfahren wirksam ist, zu verbreiten (in die Breite zu rücken), was doch eigentlich in der Empfindung nur ein Punkt ist; — nebeneinander zu stellen, was ich doch eigentlich nacheinander setzen sollte, — indem in der bloßen Empfindung schlechthin kein Nebeneinander, sondern nur ein Nacheinander ist. Empfindungen als Affektionen meiner selbst sind schlechthin nichts Ausgedehntes, sondern Einfaches; — und verschiedene sind nicht nebeneinander im Raum, sondern sie folgen nacheinander in der Zeit. Nun aber verbreite ich dieselben dennoch durch einen Raum."

Damit also Wahrnehmungen stattfinden können, müssen wir die Empfindungen aus der Flußzeitigkeit des Nacheinanders in Gleichzeitigkeit, in ein Nebeneinander erheben. Wenn nun Wahrnehmen Zugleich-Empfinden bedeutet, so tritt aber dadurch schon eine vereinheitlichende Ordnung im Blickfelde ein; der Aufbau eines Gefüges, in dem die Teile entsprechend auseinandergehalten sind. Man empfindet das Empfindbare bald als nah oder fern, als beziehlich oder gleichgültig. Wird dieses auch in der unmittelbaren Wahrnehmung nicht klar bewußt, so bestimmt es doch die Art des Wahrnehmungs-Erlebnisses für uns. Es deutet sich schon eine bestimmte Führung an. Es waltet hier eine Fülle von Beweglichkeit, ein Zurichten, Einstellen, Hervorheben, Abkürzen, welches gewiß auch durch unser Nerven- und Muskelspiel unterstützt, ja mitherausgefordert wird. Ein tothaftes Angeschehen des Bewegt-Werdens kann sich durchaus nicht in Einstellungen auf wechselnde Lagen und Beziehungen lebendig halten; es kann sich nicht bei veränderter Lage von sich aus umschalten, sondern strebt nur zum Ausgleich des toten Punktes und ist immer nur auf eine bestimmte Fügung der bewegung-schaffenden Spannungen eingerichtet. Es kennt keine wählende Anpassung, die dem Wechsel der Einwirkungen entspräche und für neue Aufgaben neue Lösungen fände.

## Anschauung und Vorstellung

Mit der Vorstellung steigern sich die seelischen und geistigen Voraussetzungen. Stellen sich auch in der Wahrnehmung das Wahrnehmungs-Tun und der Erlebnis-Gegenstand schon einander gleichsam gegenüber, so sind sie hier doch noch aneinander gebunden, von dem Erlebnisse umspannt. Die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vorstellung ermöglicht es dem Erlebnis-Träger, sich vom Wahrnehmungs-Gegenstande so weit zu lösen, daß er nicht unbedingt zeitlich und räumlich daran gebunden bleibt. Die Vorstellung kann dem Gedächtnisse übergeben und mit einem gewissen Grade von Beliebigkeit in die Erinnerung zurückgerufen werden.

Die Vorstellungen ordnen sich Zweck und Ziel-Anschauungen ein, drängen sich in die Richtung geplanten Tuns, werden unter dem Zügel des Willens hell und munter, verdämmern, wenn er im Führen nachläßt. Im Zaume der Aufmerksamkeit werden sie stark, Zerstreutheit schwächt und vernichtet sie. Gefallen und Gewohnheit, Schätzung und Übung erregen und befestigen sie. Mißfallen, Ungewohntheit, Verachtung und Vernachlässigung drängen sie zurück und lockern sie.

Doch da die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander im Raum auch der Wirklichkeits-Setzung erst Breite und Gehalt verleihen, so wächst mit der steigenden Geistigkeit der Innengebilde in ihrem Aufstieg von der Empfindungs-Ebene durch die Wahrnehmungsstufe zur Vorstellung empor auch die Wirklichkeits-Fülle der Erscheinungen.

Kinder und kindliche Völker sehen im Menschen nur eine puppenhafte Gestalt, die sie launisch mit Haß und Liebe belegen. Geistgeschultere sehen, wie schon in einem Wilden sich ganze Welten unerschöpflicher Zusammenhänge auf die mannigfaltigste Weise kreuzen. Sie sehen grade infolge ihrer Geistigkeit mehr Wirklichkeit in allen Dingen und Lebensgestalten, was auf ihr Verhalten zu den Dingen zurückwirkt.

## Verabständigung der inneren Erlebnisse

Zu beachten ist hier auch das Verabständigen, das der Geist ertätigt.

Empfindungen verschmelzen gleichsam ineinander. Eine schärfere Verabständigung findet erst durch das Flächen-Erlebnis des Auges statt, welches Abstandswerte des Nahen und Fernen, Hohen und Tiefen schafft.

Alle Bild-Erlebnisse des Auges breiten sich auf Flächen aus.

Die bedeutungsvollste Schöpfung des Tuns im Auge ist die Gesichtskreis-Setzung (Horizont), die immerfort neue Räume auf- und abschließt. Die Tatschwebung kommt hier schon im Bereiche der Sinnes-Erlebnisse klar zur Vollführung.

Der Begriff verabständigt die Erlebnisse noch sachlicher. Der Begriff eines Baumes ist auf alle Baum-Erlebnisse grundsätzlich eingestellt. Er ist ein vom Augenblicks-Erleben auch zeitlich losgelöstes Zeichen, das sich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf ein Denktun, auf ein tätiges Vergleichen, Ausscheiden, Zusammenfassen bezieht. Durch ihn wird die Verabständigung der inneren Erlebnisse in noch bewußtere Ertätigung gehoben.

Die Verstandes-Vernunft neigt dazu, auch diese Verabständigungen als starre Geschiedenheiten zu behandeln. Das Leben aber ist bemüht, alle verschiedenen Erlebnis-Weisen immer wieder zur Wechselduchdringung zusammenzuführen. Der Begriff gewinnt daher für das Leben erst volle Tatfruchtbarkeit, wenn er vom Gefühle durchblutet und von neuen Vorstellungen umflutet wird.

## Umschluß der inneren Erlebnisse

Wie aber alle Erlebnisse gegeneinander abgeschlossen sind und doch gegen das Gesamt-Bewußtsein aufgeschlossen, das alle Sinnes-Erlebnisse umschließt und in sie alle hineinwaltet, so sind wir als Einzelwesen gegeneinander abgeschlossen und doch gegen den Gesamtgeist, gegen die göttliche Erselbstungs-Schwebung, aufgeschlossen, die uns alle schwebend umschließt und die wir selber mitertätigen.

Durch die gereifte Geistes-Anschauung wird unsre Welt eine Welt der Fülle, welche die Verschiedenheiten der Lebensgestalten um uns durch die Fülle unserer innenweltlichen Anschauungswesen widerspiegelt.

## Anschauung und Dichtung

Wir sind alle auch Dichter für uns selbst. Der schöpferische Mensch erregt sich selbst als Dichter, beherrscht sich als Denker und erfüllt sich als Gestalter. Die Tathöhe ergibt sich hier dadurch, daß wir beständig den Dichter gegen den Denker führen und umgekehrt. Wir müssen alle den Mut aufbringen, immer wieder auch den Dichter in uns lebendig zu machen.

Indem der Ehegatte seine Gattin verklärt und aus der Verklärungs-Stimmung heraus beseelend auf sie einwirkt, und umgekehrt die Ehegattin in diesem Sinne auf den Gatten Einfluß nimmt oder indem die Mutter ihr Kind als Gottes-Gedanken sich dichterisch weiht und es aus dieser Weihestimmung heraus gebiert, erzieht, oder indem wir alle das Volk um uns als Schoß Gottes dichterisch erleben und in diesem Sinne Volksbildner zu werden uns bemühen, sind wir Dichter.

Jede Liebe, Güte und Zartheit ist Dichtung des Herzens.

Alle höheren Regungen im Menschen sind künstlerische Ertätigungen.

Der Mensch ist Mensch, soweit er Künstler und Dichter ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Zweck-Anschauung

Seistige Anschauung muß sich auch die Sonderart der Erscheinungen im Lichte des Zweckes aufhellen.

Man hat Zweckfähigkeit, Zweckdienlichkeit, Zweckſinnigkeit, Zweckdeutigkeit, Zweckhaltigkeit und Zweckwaltigkeit auseinander zu halten. Zweckfähig zur Beleuchtung wäre im äußerſten Falle auch eine altgriechiſche Öllampe, aber ſie iſt für unſere Anſprüche nicht mehr zweckdienlich. Zweckdienlich iſt für die Liebeswerbung jeder angemeſſene Schmuck, aber zweckſinnig iſt nur ein Schmuck, der das eigne Weſen und die Sonderart der Liebesbeziehungen verſinnbildlicht. Zweckdeutig iſt manche Liebeständelei. Zweckhaltig ſind alle Maſchinen; zweckwaltig wirkt der Menſch, der ſie verwendet.

Leſe ich einen Brief, ſo kann ich zweckfähige und zweckdienliche Worte unterſcheiden. Manches Wort iſt ſo vergriffen oder auch ſo vieldeutig, daß es zwar dem Ausdrucks-Zwecke noch leidlich entſprechen kann, aber beſſer durch ein zweckdienlicheres Wort erſetzt würde. Manche Wendungen im Briefe können zweckſinnig, andere zweckdeutig ſein. Aber daß jedes Wort einen Zweck enthält, zweckhaltig iſt, ſchafft eine eigentümliche Welt, in der ſich jede Erſcheinung bedeutungsvoll bedingt. Zunächſt wird im Briefe alles, was als bekannt vorausgeſetzt wird, fortgelaſſen. Aber es wirkt doch in jedes Wort mitbedingend hinein. Man muß beſtändig ergänzen, erſchließen, erraten. Jedes Wort hat alſo einen Hintergrund unausgeſprochener Beziehungen und Zuſammenhänge. Damit iſt ſchon darauf hingewieſen, daß jedes Wort als Ausdruck einer Eigengeſchichte und einer Sonderlage gewertet werden muß. In jeder Eigengeſchichte ſteckt etwas Einmaliges, Einziges und Unvergleichliches, das aller Begriffe ſpottet. Begriffe ſind immer nur Zeichen für wiederkehrende Beziehungen und Verhältniſſe. Das ganz Einzige, Unwiederholbare kann nie ein Begriff erfaſſen. Daher haftet jedem Wort überhaupt notwendig etwas Tothaftes an und inſofern, als jedes Wort auf Wiederholbares deutet, hat es etwas Verletzendes, das man ſich meiſt nicht weiter zum Bewußtſein bringt.

Nun ſtellt man ſich den Schreibenden ſelbſt vor. Dann umſpielt wieder jedes Wort ein Hauch des Eigenartigen. Durch ergänzende Erfolgerungen oder durch lebendige Erinnerung wird das Sonderartige anſchaulicher. Es wird nun jede Zeile, ja jeder Zug der Buchſtaben in irgendeiner Weiſe bedeutungsvoll.

Wie ein jeder Brief ſollte auch jedes lebendige Buch geleſen werden. Die Anſchauung iſt nicht an den Ausdruck gebunden. Der Eindruck, aus dem ſie fließt, iſt reichhaltiger als das, was der Ausdruck geben kann. Das Schauen des Sonderlebens muß ſich tätig über Wort und Eindruck erheben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jede Lebenstat ist eine Zweckform des Tuns, die geistig angeschaut werden muß.

Als Zweckwerk erwächst sie aus der Sondergeschichte eines Eigen-Lebens.

Als Zweckform mag sie gefordert werden. Als Zweckwerk ist sie auch Erfüllung, Sieg und auf die Bedingungen des Erfüllens, Siegens bezogen.

Als Zweckform mag sie anderen Zweckformen gleich sein. Als Zweckwerk kommt sie aus einer Eigen-Geschichte und tritt in ein weiteres Eigen-Geschehen und Eigenwalten ein.

**Verweilt die Sittlichkeit bei dem Förmlichen des Zweckes, so wendet die Lebens-Andacht dagegen den Erfüllungs-Gehalten des sittlichen Zweck-Werkes ihre Aufmerksamkeit zu.**

Meine nächste Pflichterfüllung, die aus einer sondergültigen Aufgabe für mich erwächst, entspricht förmlich gesehen der Gesetzesform des Gewissens. Durch diese Entsprechung aber ist ihr Lebenssinn nicht erschöpft. Viel wesentlicher ist es, daß in dieser Pflicht-Erfüllung die Freude meines Schauens, Schaffens und Schenkens reift. Aus der Freude, welche aus der Unbedingtsetzung der Liebe erwächst, brauchen wir nicht in dumpfer Lebens-Verleugnung, einer Förmlichkeits-Entsprechung wegen, herauszutreten.

Die Erfahrung mag Zweckstoffe (Mittel) zeigen, die Forderung Zweckformen. Nur die Erfüllung schafft lebenserlösende Zweckwerke.

Ein Zweckwerk des Gesamtlebens, durch welches es sich eine Ruhelage mitten in geistiger Tätigkeit gewinnt, ist auch die Anschauung selbst. Sind wir nur „gefaßt", stellen wir uns auch geistig vor allem auf ein Abwehren von Wirkungen auf unser Bewußtsein ein, die wir zu bändigen hoffen. Durch Geistesgegenwart beweisen wir, daß wir Verstörendes, Schreckhaftes, Erschütterndes wirklich geistig bändigen. Zur spielkräftigen Spannungs-Führung des Bewußtseins gelangen wir aber nur in der Haltung umsichtiger Geistesruhe. Nur sie trägt die Anschauungs-Tätigkeit höherer Stufe; in ihr erfüllt sich das geistige Leben durch schwebendes Schauen, wohin der Anschauungsdrang daher strebt. Der Anschauungsdrang ist die Selbsterregung der Veranschaulichungsmacht. Der Anschauungszwang durch Gefaßtheit und Geistesgegenwart ist die Beherrschungsstufe. Die Anschauungs-Schwebung der Geistesruhe ist die Erfüllung des Geisteslebens in der Anschauungshaltung. So ist sie ein Zweckwerk des Anschauungstuns.

Der Anschauungsdrang kann sich mit Schwärmerei und Denkbrötelei verknüpfen, der Anschauungszwang der Beherrschtheit kann zur Anschauungsstarre führen. Die Schwebe-Anschauung der Geistesruhe zeugt von geistiger Spielkraft. Sie allein gestattet wahre Denkkunst, die wiederum An-



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 08:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schauung auf höherer Stufe, Anschauung des Tuns im Denken selber und Gestaltung der so gewonnenen Aufgaben des Denkens ist.

Nur die frei in sich schwebende Anschauung kann auch das „Werden" der Welt-Wirklichkeit erfassen.

## Das „Werden" der Welt-Wirklichkeit

„Könnens-wirklich" sind der Tat-Vollzug, die Könnens-Schwebe, die Gegensatz-Führung. Wirklich in ihrer Art sind aber auch die Getanheiten, die Tathemmungen und die Gegensätze selbst. Ebenso sind die Bewußtseins-Gebilde, die sich auf die Könnens-Wirklichkeit und auf die Gegebenheits-Wirklichkeit beziehen, wirklich. Man kann daher drei Arten der Wirklichkeit unterscheiden: die Könnens-Wirklichkeit, die Welt-Wirklichkeit als Inbegriff des Gegebenen und Getanen und die Bewußtseins-Wirklichkeit, die sowohl die Könnens- als auch die Welt-Wirklichkeit in sich aufnimmt.

Erfahren können wir diese drei Wirklichkeits-Reiche nur im Tun des Lebens. Das Leben selbst erwächst aus der schöpferischen Ertätigung von Empfindungen, Gefühlen, Regungen, Entschlüssen und Gedanken. Diese Erwirkungen vollziehen sich in einer Abfolge unmittelbarer oder vermittelter Betätigungen, die ineinandergreifen, sich wechselseitig beeinflussen, einander emporsteigern. So gewinnen sie eine gewisse Tiefe, Breite oder Höhe des Zusammenklangs und werden als Zustände des Gesamtlebens hingenommen.

Der Begriff des Zustandes wird in der Hand der Verstandes-Vernunft zu einem Zerr-Spiegel. Der „Lebens-Zustand" zeigt das Leben sowohl als eine Art von Sein, als auch als eine Art von Werden. Das Lebens-Tun scheint gleichsam zu stehen und strömt doch gleichzeitig fort. Es ist ein Stehen, das sich zum Strömen wendet, und ein Strömen, das stehend wirkt.

Das „Er"-wissen, bewußt-„machen", im „Er"-leben, wird so zum Bewußt-„Sein".

Dieses „Sein" der Bewußtheit wird aber gleichzeitig in den Schein eines könnenlosen Tuns gestellt, in ein Werden, das die bloße Abfolge eines Geschehens in sich tragen soll.

Die Bewußtheitlichkeiten geraten so in ein Auf und Ab des „Entstehens" und „Vergehens". Das Leben glaubt sich in ihnen als Seiendes zu haben und faßt sich so doch nur als ein tatlos in sich Verströmendes. Es erzeugt so in sich den Schein einer Zeit, die nur darin ihr Wesen hat, daß sie immerfort verfließt und im Verfließen das Leben unbarm-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

herzig verrinnen läßt. Das Leben hat sich daher so als ein Seiendes, das von einer geheimnisvollen Macht, der Zeit, ununterbrochen aufgezehrt wird. Es fühlt sich von einem schattenhaften Werden, das immerfort ins Vergehen stürzt, unausgesetzt in den Abgrund mitgerissen.

Der Werde-Strom wird so zu einem beständigen Abstürzen des Lebens in ein Nichts.

Alles Lebendige erlebt nun zuständlich nur sich selbst, alles andre Leben aber zunächst als gegenständlich. So erlebt es auch den Schein des Zerrinnens, den es sich durch die Verzuständlichung seines Tuns erzeugt, unmittelbar nur an und in sich selber. Dagegen erzeugt die Vergegenständlichung des fremden Lebens den Schein einer besonderen Festigkeit an ihm, der im Gegensatz zum qualhaften Selbsterlebnis des Verrinnens steht. Man erlebt sich selbst notwendig als ein Minderleben, das andre Leben als ein Mehrleben.

Daher strebt man danach, dieses Mehrleben sich anzueignen, und so stehen die Lebendigen in feindlicher Lebensgier widereinander.

Dadurch entsteht der Schein einer Welt, in welcher der Drang zum Mehrleben notwendig nie sich sättigt. Denn jedes Mehr an Leben, das der sich selbst Erlebende gewinnt, wird ihm im Wahn des selbstgewirkten Scheins fortgesetzt von der Zeit entrissen. Er möchte dennoch zu etwas Festem im Werden sich verhärten und giert daher nach Macht, die der Vergänglichkeit trotzt, oder nach Genüssen, welche das stete Zeitverrinnen vergessen lassen. Er versucht sich der Lebensspannungen anderer zu bemächtigen, indem er sie sich unterwirft oder indem er sich ihnen hingibt. Auch wenn man sich fremdem Leben in Verehrung und Liebe überläßt, will man es auf dieser Stufe in sein Gefühlsleben aufnehmen, es als Kraftstrom oder Halt sich zuwenden. Stets aber bleibt auch so der Schein des an der Zeit vergehenden eignen Minderlebens haften.

## Welt-Wirklichkeit und Tatdenken

Um diese Not zu wenden, gilt es den Schein des Zustands, der sich mit dem Selbst-Erleben verwebt, grundsätzlich zu zerstören.

Dies kann nur auf e i n e Weise geschehen:

**Das Leben ist als Macht des Tuns und nicht als Zustand des Seins anzuschauen.**

Das Leben ist als Leben Tatvollzug an der Weltkraft, die es in Macht verwandelt. Es ist „Be-Leben", nicht Leben-Sein oder Leben-Haben. Es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist Leben nur dadurch, daß es Belebbares oder Minderbelebtes mit Tat beschenkt, zum Können aufschließt.

**Nur als Schenken ist alles Leben wirklich Leben.**

Seine Aufgabe besteht darin, statt des Welt-„Verlaufs" mit seiner Unersättlichkeit des Nehmens die Welt-„Belebung" des unerschöpflichen Gebens sich zum Erlebnisse zu machen.

**Wenn also unsre Wirklichkeit emporgestaltet werden soll, muß sich das Denken des Lebens-Tuns zuvor in uns vollziehen.**

Durch das Tatdenken erst schauen wir das Leben selbst als zeitsetzend, raumsetzend, gesetzsetzend, als Allgrund, der alles erweist und erformt und in all seinen Wesen und Formen unendlich verjüngungsfruchtbar weiterlebt.

Der Gedanke des All-Selbst ist ein Geschenk des Lebens. Das All ist von keinem einzelnen Erfahrung-Nehmen jemals voll zu umschließen. Der All-Umschluß wird rein geistig ertätigt; ist Gabe des Lebenspendens. So lebt das, was wir Welt und All nennen, einzig vom Leben-Geben, vom Schenken, das in seiner Grundrichtung ein All-Schenken ist. Dieses Allschenken belebt und erhellt sich aber nur am beständigen Tat- und Lebens-Schauen und kann anderes Leben nur dann wirklich beschenken, wenn es dessen Eigenkönnen und Eigentun möglichst in seiner Besonderheit erfaßt.

## Vorstellung und Alltun

Das Anschauen erwächst aus schöpferischen Ertätigungen des Geistes. Diese Ertätigungen werden aber in ein Seiendes gestellt. So werden sie gleichsam vor unser Erleben hingestellt: „vor-gestellt". Die Vorstellung entsteht durch den Schein eines „Stehens" der Anschauung, die doch lauter Tat ist.

In dieses stehende Sein wird der Schein eines k ö n n e n l o s e n Tuns gebracht, eines Werdens im Stehen des Anschauens, welches die verschiedenen Zustände des Stehens verändert. Das Stehende wird so durch ein könnenloses Geschehen verschieden gestellt; so erzeugt sich der Schein rein „werdehaft" sich vollziehender Vorstellungs-Vorgänge. Das Bewußtsein scheint diesem Werden nur zusehen zu können; die Vorstellungen scheinen ihm gegeben. Das Bewußtsein scheint nur aus dem Aufschlusse und Zusammenfassen von Vorstellungen Begriffe und Zielbilder zu gewinnen, die sich werdehaft in ihm erwirken. So scheint sein Lebensgehalt völlig davon abzuhängen, welche Vorstellungen ihm vom Werden gegeben werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Bewußtsein schafft sich den Begriff eines Etwas, aus dessen Einwirkungen sich Vorstellungen ergeben. Dieses Etwas wird als Außenwelt herausgestellt. Da die Außenwelt so nur als, wie immer im einzelnen vermittelt gedachte, Ursache des Vorstellungs-„Werdens" aufgefaßt wird, nicht aber etwa als Selbst-„Schaffendes", das selbstertätigte Anschauungen mitteilt, erscheint auch sie als ein Gesamtes von Geschehnissen, das seinerseits von Schattenwesen, die man Stoffe, Kräfte oder Gesetze nennt, könnenslos gelenkt wird.

Die Möglichkeit, daß wir von Tatmächten umgeben sind, die sich wechselseitig Tat und Leben offenbaren, wird nicht erwogen oder muß als Traum erscheinen.

So wird das Um-Uns, ohne selbst seiner mächtig zu sein, zum Herren eines In-Uns. Das Innen- und Außen-Leben löst sich in eine Reihe von haltlosen Wechsel-Abhängigkeiten auf. Die Ur-„Mächte" des Könnens werden zu Ur-„Sachen", in denen nichts Ur-„Wesentliches" steckt. Die Wirksamkeiten der Ur-„Mächte" werden zu Abgewirktheiten, zu „Wirkungen", in denen nichts Könnens-Er-Wirkendes lebt. Die Einwirkungen dieser gespensterhaften Ursachen werden immer mehr als bloß mengenhafte Zeit-Inhalte aufgenommen.

Erleben künstlerische Menschen dennoch die Ertätigungs-Macht des Anschauen-Könnens so lebhaft, daß sich ihre Bewußtheit nicht gegen das Tun ihres Geistes in dieser Hinsicht verschließen kann, dann weist man dieses Erlebnis aus dem Leben in die Kunst, für die man ganz andre Beobachtungs-Maßstäbe als für das Leben wählt.

## Kunst und Alleben

Kunst gilt als eine Art Traum, der nicht recht ernst zu nehmen ist.

So wird das Erleben des Tuns im Anschauen, dem der künstlerische Mensch sich nicht entziehen kann, aus der wirklichkeit-setzenden Erfahrung in ein vermeintlich Unwirkliches, in ein Lebens-Abseits hineingestellt. Alles Erschauen-Können und alle Könnens-Kraft des schöpferischen Tuns überhaupt wird in diese Welt der Abseits-Kunst hineingegeben. Das Leben, das sich sein Können so selber wegstellt, kann sich niemals als Schöpfer von Anschauungen für sich selbst erscheinen. Es empfindet sich in seiner Gesamtstimmung als unkönnend und unschön gegenüber seinen eignen Kunstgebilden; wertet sich selber totha ft, läßt an sich nur gelten, was der Verstand, der unter dem Schein des Todes alles an lebenslosen Gleichsetzungen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mißt, ihm zugesteht. Daher kann das so in seinen eignen Schein verfangene Leben die Eigen-Schönheit und das Eigen-Können anderer Menschen nicht neidlos schauen, wenn es nicht etwa durch Liebe oder Verehrung ein Mehr von Leben von ihnen nehmen zu können glaubt.

## Mensch-Anschauung und All-Leben

Dabei gilt es als vernünftig, sich mit andern Menschen nicht auf Grund eines schauenden Wechsel-Verständnisses, sondern nur nach den Folgerichtigkeiten des alles tothaft setzenden Verstandes in Beziehung zu setzen. So gewinnt die Verstandes-Abrechnung von Leistung und Gegenleistung, die von aller Würdigung des Sonderwertes menschlicher Eigenart, von aller Wechsel-Anschauung Abstand nimmt, das Zusammenleben der Menschen in allen Tiefen und Höhen der Seele beeinflussende Wirkung.

Diese Verrechnungs-Art hemmt im Fortgange der Entwicklung die Mensch-Anschauung schließlich so sehr, daß Verständnis und Verständigung als krankhafte Träumerwünsche erscheinen.

So wie die Anschauung des Gestalten-Könnens der Kunst, so wird auch die Anschauung des Menschen, des höchsten Kunstwerkes der Lebens-Entwicklung, in ein Abseits gestellt (Ethik, Religion), das nicht ernst genommen wird.

Die Mensch-Anschauung und die Wechsel-Verständigung können nur dann tatwirklich werden, wenn man die Selbst-Anschauung wirklich als ein Tun erlebt. Darum muß auch der Schein des Stehens und des könnenlosen Werdens in der Vorstellung grundsätzlich aufgelöst werden, damit die Anschauung sich mit dem All-Leben in Einklang setzen kann. Solange dies nicht geschieht, sind alle Folgen des Scheins als Notwendigkeiten hinzunehmen.

## Allheit der Vorstellungen

Vorstellungen sind aber tatsächlich ein tätiges Gestalten von Einwirkungen und Mitteilungen: sie sind Wechsel-Ertätigungen, aus dem All-Austausches-Vollzuge geboren. Es trifft auf sie zu, was Goethe in seiner „Metamorphose der Pflanzen" ausführt: „Man wird in den Vorstellungen ein doppelt Unendliches gewahr: an den Gegenständen die Mannigfaltigkeit sich lebendig durchkreuzender Verhältnisse, an sich selbst die Möglichkeit einer unendlichen Ausbildung." — Die Empfänglichkeit und das Urteil ertätigen sich in der Vorstellungs-Erbildung zu immer neuen Formen des Aufnehmens und Gegenwirkens.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

**Wenn die Außenwelts-Wirklichkeit zum Geiste schöpferischen Tuns emporgehoben werden soll, muß das Können in der Anschauung dem Schein der Gegebenheit entwunden und dem Tun zurückerobert werden.**

Zu diesem Zwecke muß veranschaulicht werden, wie der Geist und all sein Tun in der Wirklichkeit des Könnens lebt. Diese Wirklichkeit ist die Grundwirklichkeit des Alls. Sie ist ein tätiges Können, urewiges Zeugen, Befestigen und Verjüngen des Lebens: Schaffen.

## Die Erscheinungs-Welt

Das Schaffen wird zwar auch zunächst vom Schein verdeckt.

Von der Könnens-Wirklichkeit setzt sich das Erkonnte, dem Allebens-Vollzuge in festen Gerichtetheiten Zugewirkte, der ganze Bereich der Gegenhalt bietenden Hemmungen und Schranken ab.

Das lebendige Tun sinkt als Getanheit aus dem Tatraum der Richtungs-Schwebung in den Erscheinungs-Raum der Gerichtetheit; aus der Tatzeit der Werdens-Bestimmung in die Erscheinungs-Zeit des Geschehens; aus der Tatsetzung der Gegensatz-Führung in das Erfahrungsgesetz der gegebenen Entgegengesetztheit. Der Tatraum ist frei in sich schwebende Könnens-Möglichkeit der Bewegungs-Führung, der Erscheinungsraum ist das gleichsam zum Stehen gebrachte Raum-Schaffen. Das Stehen des Raumes ist gleichfalls erwirkter Schein — „Er"-Scheinung —, Schein, der „er"-tätigt ist. Es waltet hier jene Gewaltsamkeit des Könnens, die Tun ins Sein stellt. Das Setzen des Raumes wird in den Schein endgültiger Gesetztheit gestellt: das ist seine Er-Scheinung.

Diese Gesetztheits-Erscheinung nimmt alle Getanheiten des Allkönnens in sich auf.

Gleichzeitig stellt die Verstandes-Vernunft gewaltsam, wenn auch unwillkürlich und unmittelbar, in dieses Sein der Raum-Gesetztheit ein könnenloses Geschehen, die „Bewegung", und verdeckt sich so den Zusammenhang mit dem bewegungs-führenden Tun.

Der Erscheinungsraum erscheint nun angefüllt mit einem Geschehen ohne Führung, einem Werden, das letzthin ergebnislos in sich verläuft, weil es weder für sich noch für ein anderes im Banne dieses Scheins etwas gewinnen kann.

So wird auch die Tatzeit in den Schein eines könnenlosen In-sich-Verfließens gestellt und so zur Zeit für die Inhalte des stehenden Er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ſcheinungs-Raumes, zur Erſcheinungs-Zeit. Dieſe Erſcheinungszeit nimmt auch alle Ergebniſſe des Tatvollzuges in ſich auf und zieht ſo auch das Tun in den Schein des Werdens. Das Geſamt-Werden erſcheint nun völlig bedingt durch Raum- und Zeit-Geſetztheiten. Der Inbegriff dieſer Geſetztheiten faßt ſich zuſammen zum Erſcheinungs-Geſetze.

In dem Bereich des Erſcheinungs-Geſetzes erſtarren auch die Geſetztheiten der tätigen Gegenſatz-Führung. Das Erſcheinungs-Geſetz verhüllt ſo das Tun des Geſetzes-Schaffens. Das Ganze der Gegebenheiten des Erſcheinungsraums, der Erſcheinungszeit und des Erſcheinungs-Geſetzes wurde ſo zur Erſcheinungs-Welt oder der alten Welt ſchlechthin, wie ſie der Tat gegenüberſtand.

## Emporſchaffen der Erſcheinungs-Welt

**Das Schaffen hat die Aufgabe, die Erſcheinungswelt immer aufs neue in die Wirklichkeit des Könnens emporzuheben.**

Dieſe Aufgabe iſt notwendig unendlich, weil aus jedem Tatvollzuge neue Getanheiten in die Welt der Erſcheinung abſinken. Doch die ſtete Erneuerung dieſer Aufgabe iſt die Vorausſetzung für die ſtete Neu-Verjüngung des Tuns. Der Tod der Welt iſt die ſtete Auferſtehung der Tat.

Die Neu-Ertätigung der Könnens-Wirklichkeit muß den Erſcheinungs-Raum in den Tatraum, die Erſcheinungszeit in die Tatzeit, das Erſcheinungs-Geſetz in die Tatſetzung zurückverwandeln. Die raumausfüllenden Erſcheinungsformen müſſen wieder zu Könnensmächten, die zeitausfüllenden Werdereihen zu Tatvollzügen, die Geſetztheiten des Erſcheinungsraumes und der Erſcheinungszeit zu Tatſetzungen befreit werden.

Erſcheinungsformen, die als Könnensformen hervortreten, ſind alle Lebeweſen.

Werde-Reihen, die auf Tatvollzüge zurückweiſen, ſind alle Betätigungen ſolcher Lebeweſen, die offenkundig aus freier Wahl geſetzt ſind.

Tatſetzungen, die das Erſcheinungs-Geſetz durchbrechen, ſind alle Handlungen ſittlicher Freiheit.

Das Hervorbilden von Könnensmächten iſt die Angelegenheit des Alllebens, ſofern es die Allkraft zur Lebensmacht aufſchließt.

**Uns iſt durch bewußte Züchtung von Lebens-Geſtalten ein Mitführen des Allebens-Vollzuges anvertraut.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lebendige Könnens-Mächte, alle Lebewesen daher, sind fähig, Taten zu vollziehen. Diese Tatvollzüge erfolgen aber mehr oder weniger unmittelbar, mehr oder minder vom Bewußtsein erleuchtet. Je mehr Vermittlungs-Glieder sich zwischen die Wahl-Aufgabe und die Wahl-Entscheidung schieben, desto mehr wird das Wählen zu einem Tun, das fehlgreifen kann.

Das richtige Wählen muß daher gelernt, geübt und gefestigt werden. Die lebensförderliche Gestaltung des Wählen-Könnens ist eine Angelegenheit des Urteils und der Entschlußkraft. Die Emporgestaltung des Urteilen- und Sich-Entschließen-Könnens zur Höhe geklärterer Einsicht und folgerichtigerer Willens-Führung ist Erziehung. Diese Erziehung wird von den Erlebnissen, die wir im Kampfe mit Hemmnissen durchtätigen, mitgeleitet. Bis zu einem gewissen Grade können wir auch in die Erziehung anderer miteingreifen. Als Ziel der Erziehung hat zu gelten, daß immer mehr Selbst-Tätigkeit an die Stelle lebensschädlicher Hemmungen, die aus verkehrten Urteilen und Entschlüssen erfolgen, tritt, d. h. immer mehr Freiheit an die Stelle des Schicksals.

Es bestehen aber nicht nur eigenselbstliche Schicksale, sondern ganze Gruppen werden oft von den gleichen Schicksalen erfaßt. Daraus ergibt sich die Aufgabe, auch das Gruppenleben so zu beeinflussen, daß es abwendbaren Schicksals-Verkettungen nicht mehr verfällt. Die schlimmsten Verhängnisse erwachsen aber den einzelnen Gruppen durch fehlerhafte Führung. Soll daher die Wirklichkeit auch des Gruppenlebens zum lebensförderlichen Tun und Können emporgesteigert werden, muß die Führung sich tatfruchtbar ausgestalten.

So ergeben sich für den Willen zur Emporgestaltung der Wirklichkeit, für das Schaffen, drei Grundaufgaben: die Aufgabe der Züchtung, der Erziehung und der Führung alles Lebendigen zu immer höherem Können.

Züchtung, Erziehung und Führung müssen alle drei in den Dienst des Tatweltenreiches gestellt werden, das schon begründet ist und jetzt schon fortgesetzt züchtet, erzieht und führt.

Je bewußter wir aber zu freien Tatmächten werden, desto mehr Möglichkeiten eröffnen sich uns, am Allkunstwerk mitzugestalten. Unsre Vervollkommnung bekundet sich dadurch, daß wir immer förderlicher zu Mitzüchtern, Miterziehern und Mitführern am Werk der Erhebung von Könnens-Mächten aus der Weltwirklichkeit in die Tatwirklichkeit werden.

Könnens-Mächte, die in der Weltwirklichkeit von uns beeinflußt werden können, finden wir in den niederen Lebensreichen, in der Gesellschaft und in dem Bereiche der Gesittungs-Pflege (Ethik).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Könnens-Wesen der untermenschlichen Stufen können wir nicht in das Bewußtsein der Könnens-Wirklichkeit emporstellen. Wir vermögen aber ihr Können für unsre eigne Könnens-Mehrung aus der Verstandes-Auffassung in das Licht der Tat-Wirklichkeit hinüberzurücken. Dies geschieht, wenn wir uns die Aufgabe stellen, uns zu veranschaulichen, wie ihr Können, von einem gewissen Tatvollzuge aus gesetzt gedacht, uns Siegeskräfte des Lebens aufzuschließen vermag. Untersuchungen in dieser Art sind weniger Feststellungen, als schöpferische Gedankenversuche, sich in das unmittelbare Können des Lebens, das überall geistig geführt ist, hineinzusinnen.

## Emporschaffen der Eigenwelt

Hierbei ist allerdings eines nicht zu vergessen.

Sofern wir selbst Lebewesen im allgemeinen Sinne des Wortes darstellen, haben wir den Eigenlebens-Vollzug nicht in der Gewalt: insofern gehören wir selbst zu den untermenschlichen Lebewesen.

Menschliche Lebewesen werden wir erst durch den Selbst-Vollzug eines gemeinschaftlichen Lebens.

**Der Gemeinschafts-Wille liegt in unsrer eignen geistigen Führung. Nur durch ihn können wir Selbst-Führer unsres Eigen-Alls, d. h. selbstgezeugter Geist werden.**
**Dieser Selbstvollzug beginnt damit, daß wir unsre leibliche Zellen-Gemeinschaft als Seelengemeinschaft geistig einigen.**
**Mit der sittlichen Kraft, die wir dadurch gewinnen, können wir alsdann auch unser Verhältnis zu anderen menschlichen Sinnes-Wesen, d. h. menschen-möglichen Lebewesen, so gestalten, daß wir den Menschen-Schöpfer in ihnen erwecken und mit ihm in Gemeinschaft treten.**

Außerhalb des Frei-Vollzuges der Gemeinschaft sind selbst äußerlich höchstgestellte Gestalten des Volks- und Staatslebens nur Mensch-Geschöpfe, Menschen-Möglichkeiten, keine Schöpfer-Menschen.

**Erst die durchgekämpfte innere Führung berechtigt zur Gruppen- und Volks-Führung.**

Gesittungs-Gemeinschaften sind die Kernkreise menschlichen Gruppenlebens, welche das gesellschaftliche Massenleben wieder befruchten können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die grundlegende und durchgreifendste Beeinflussung von Könnens-Mächten zum Zwecke ihrer Emporstellung in die Könnens-Wirklichkeit ist die Züchtung.

Züchtung ist Beeinflussung und Führung des Wachsens und Zeugens.

Könnens-Züchtung ist Beeinflussung und Führung des wachsenden und zeugenden Könnens im Tatvollzuge.

Das tatlebendige Können ist ein Wechsel-Durchgliedern von Spannungen, die im Tatvollzuge in Wechselbefruchtung eintreten.

Wer lebendiges Können beeinflussen oder leiten will, muß solche Tatspannungen mitbestimmen können.

Tatspannungen des Könnens-Wachstums sind auch über die von uns als lebendig anerkannten Gestaltungen hinaus im gesamten All wirksam.

## Tun im Wachsen

Alles ist Wachsen! Und alles Wachsen strotzt von lauter Tat. —

Zunächst ist dieses Tun ein unmittelbares. Es durchläuft nicht die Netze der Sprachbegriffe, und für das rückspiegelnde Denken erfordert es die allerhöchste Besinnung und schließlich ein Zurücktreten vor der Anschauung, wenn man das Tun und Können im Wachsen erhaschen will.

Das Wachsen zeigt das Können in seiner Zeit- und Raum-Überlegenheit. Es ist die Selbstentfaltung des Könnens.

In den starren (anorganischen) Körpern ist das Können auf ein Mindestmaß von Selbstentfaltung zurückgedrängt, aber es behauptet sich doch noch. Darum kann man auch das Können in den starren Körpern nur vom Können des Wachsens aus verstehen.

Starre Körper sind noch nicht zum Wachsen gekommen, obwohl auch sie auf das Wachsen angelegt sind, wie schon daraus hervorgeht, daß sie Wuchslebendigerem einbezogen werden können.

Das Tun und Können in jedem Dinge muß wiederum zu einem Hier- und Nun-Setzen in Beziehung stehen. Nur von einem schärfst bestimmten Hier, einem Punkte aus, kann die Raum-Behauptung, die wir dem Dinglichen zusprechen, erfolgen. Ohne ihn fehlt allem Stofflichen die Sediegenheit sicherer Lagerung. Ein Ungefähr oder Beinahe der Örtlichkeit kann den Stoff-Zusammenhalt nicht tragen. Was Raum behaupten soll, muß eine genau bestimmte Stellung einnehmen. Von der alten Stoff-Anschauung aus ist es nicht innerlich zu veranschaulichen, wie sich ein Dingliches seine Eigen-Gestalt erhalten kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

**Nur vom Geiſte aus kann ein Können die Lagen und Formen der Dinge ſichern.**

Nehmen wir an, daß die Raum-Ausfüllung, welche ein Stoffliches begründet, darauf zurückgeht, daß zwei Kraftrichtungen ſich einander wechſelſeitig hemmen, ſo wird damit angenommen, daß jede der beiden Kräfte ſich in der Hemmung behauptet. Wenn eine Kraft immer nur zurückweicht und niemals irgendwie tätig zurückwirkt, ſo fehlt jedem Kraftgeſchehen der Angriffspunkt. Wir müſſen daher auch der Kraft mindeſtens ein Zurück-Walten-Können zuſchreiben. Wenn eine Kraft eine Gegenkraft zurückſtößt, muß dieſes Rückſtoßen irgendwie eine Selbſtbewegung der Kraft in ſich ſchließen. Im anderen Falle würde ſie immer nur weichen können. Somit fordert auch die Auffaſſung des Stoffes als einer Wechſelhemmung von Kraftrichtungen: Können.

Wenn wir aber ſchon den Körpern und Kräften, die wir von „unſerm" Lebenskreiſe aus als zwanghaft bedingt anſehen, ein Können beilegen müſſen, ſo dürfen wir die wachſenden Körper auch dann vom Können nicht ausſchließen, wenn es Geſtaltungen zeigt, die uns völlig fernliegen.

Ein Wachſen bekundet ſich darin, daß ein fortgehendes Beleben von Stoffteilen ſich vollzieht. Wachſen ſchließt in neuen Stoffteilen ein Können des Lebens auf. Es iſt daher ſogar mehr als nur Können, es iſt ein Befähigen, ein Erzeugen weiteren Könnens. Das Stoffliche, das neubelebt zum Geſamtwachſen hinzutritt, wirkt ſeinerſeits belebend auf das früher ſchon Gewachſene zurück.

Wenn daher das Stoffliche, ſofern es eine Wechſelhemmung von Kräften iſt, auch ein wechſelſeitiges Abſchließen des Könnens in jeder Einzelkraft bedeutet, ſo iſt das Wachſen ein wechſelſeitiges Aufſchließen des Könnens im Kräfteſpiel.

Aber das Wachſen legt auch dem Gewachſenen durch Arbeitsteilung beſtimmte Verrichtungen auf. Inſofern wirkt es auch abſchließend. Ebenſo aber umſchließt das wachſende Gebilde in ſeiner Geſamtheit durch beſtändige Fortbetätigung auch Möglichkeiten der Zukunft in Anpaſſungs-Schwebung. Das geſamte Wachſen behauptet ſich von der Vergangenheit her in der Gegenwart und richtet ſich auf die Zukunft. Es füllt alle drei Zeitrichtungen aus.

Räumlich geſehen kann jedes Wuchsgebilde ſich fortgeſetzt den Hinderniſſen und Gefahren, die ſein Gefüge bedrohen, allſeitig anpaſſen. Es iſt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein in alle drei Ausdehnungen des Raumes Zugleich-Ertätigen, dem immerfort ein Vorn und Hinten, Oben und Unten erwächst.

Wo überhaupt ein Können vorliegt, das sich nicht auswalten kann, dort ist die Frage zu stellen, warum dieses Können gehemmt ist. Von der Hemmung aus würde man das Können nicht zu erklären vermögen. Hemmung ist Hemmung nur vom Können aus gesehen.

Wachsen ist ein entfaltetes Können. — Es entfaltet sich in uns vor allem dadurch, daß wir lernen, das Können anderer Menschen und Lebewesen unserm Könnensleben beständig umfassender einzugliedern.

Um das Können anderer Menschen in sich lebendig zu machen, müssen wir es mit tatlebendigem Verständnis erfassen.

Liebevolles Verständnis ist nicht nur eine Art von Neigungs-Beziehung zu andern Menschen, sondern auch eine geistig erweiterte Form eignen Wachsens.

## Wechsel-Eingliederung und Wechsel-Entfaltung des Könnens

Wir können auch dadurch neue Könnens-Glieder uns gewinnen, daß wir das Leben der Bäume, Blumen und anderer Lebewesen in uns lebendig durchleben, mit uns leben lassen. Das Wachsen hat also, weil es immer mehr andres Wachsen seelisch und geistig in sich einbeziehen kann, keine Grenzen.

Man muß dabei erwägen, daß das Wachsen nicht nur ein Nebeneinander, sondern auch ein inniges Durch- und Füreinander von Lebensformen ist. Wie sich Ätherwellen durchwogen, ohne ihre eigne Gestalt zu verlieren, so kann Leben in Leben wallen, ohne seine Sonderart einzubüßen. Ich kann im Freunde wachsen, und der Freund in mir, ohne daß mein Wachsen oder das Wachsen meines Freundes Einbuße erleidet.

So durchdringt das geistige Wachsen gleichsam die Haut des Sonder-Könnens, ohne dessen Eigenheit aufzulösen. Es entsteht ein Ineinander und Füreinander von Könnens-Formen, eine Überfülle von Gestalten, die einander zu Kräften und Gliedern werden: eine die Menschen durchwaltende und umwallende Könnens-Fülle, die immer neue Formen sich einfügt und dadurch immer vollkommener wird.

**Die menschheitliche Könnensfülle erhebt sich gegensatzführend über das Selbstwachsen und das Wachsen andrer Menschen. Das Selbst-**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

**wachsen erhöht das Wachsen der anderen, und das Wachsen der anderen erhöht unser eignes Wachsen.**

Solche Könnensfülle ist allseitige Wechselsteigerung des Wachsens, unendliche Wechselentfaltung des Könnens. Es schafft unendliche Verknüpfungen geistig-seelischer Tatgemeinschaften.

**Alle Fortschritte der Menschheit, sofern in ihnen ein Wachsen zum Ausdruck kommt, können nur der Entfaltung ihrer Könnensfülle in jedem einzelnen Menschen, der aufwärts will, dienen.**
**Die menschheitliche Könnensfülle ist der Erfüllungswert des Menschheits-Willens in uns. In ihr wird die Menschheit lebenswirklich.**

**Nur der Wechseldienst an der unendlichen Wechsel-Entfaltung alles Könnens im Menschenreiche kann jeden Einzel-Menschen wie jedes Volk befriedigen.**

## Tat-Auswaltungen

Doch wächst auch alles, was wir in und um uns als „All" empfinden, in diese Fülle hinein.

**Als Eigen-Allheit durchtätigt der schöpferische Mensch das gesamte All.**

Sowenig wie ein Baum von seiner Umwelt als etwas völlig für sich Bestehendes loszulösen ist, sowenig ist ein lebendiger Geist eine starre für sich abgeschlossene Erscheinung. Sendet schon ein Urstoffling (Atom) fortgesetzt Wellenringe aus, so strahlen vom lebendigen Menschen noch viel mehr Wirkungen in alle Weiten, Höhen und Tiefen. — Man spricht von Gedanken-Übertragung und knüpft dabei an das Beispiel der drahtlosen Fernschrift an. Doch schlechthin alle Dinge reden auf uns ein und wir sprechen zu allen Dingen. So wird Leben durch wechselseitiges Anrufen erweckt.

Nur Bewußtes kann auf Bewußtes Einfluß gewinnen, wie Körperliches nur auf Körperliches wirkt. Was ich wahrnehme, teilt mir von seiner Bewußtheitsseite her Zeichen mit, die ich mißverstehen kann, die ich vielleicht nach meinen Zwecken umdeute und nach der Art meines Eigenbewußtseins benenne: Daß mein Bewußtsein überhaupt von der Umwelt Kunde nimmt, weist auf einen Zusammenhang zwischen dem Weltbewußtsein und dem Eigen-Bewußtsein zurück.

Die Stoffwelt um mich herum teilt mir unendlich vieles mit, aber sie nimmt auch von mir unendlich viele Kundgebungen auf. Dieser Wechsel-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

austausch bleibt auch für das in den Dingen waltende Weltbewußtsein nicht ohne Spuren. Es bilden sich in diesen Spuren schließlich bestimmtere Zusammenhänge heraus, welche die Art meines Lebens widerstrahlen.

In diesem Sinne belebe ich ganze Welten von Gestaltungen um mich herum und schaffe mir so, da diese Gestaltungen sich mit meinem Leben verknüpfen, neue Tatreiche. Mein Auswaltungsleben ist unendlich viel umfassender als mein sinnlich wahrnehmbarer Körper. Wenn meine Seele schon, soweit sie den Leib durchdringt, eine Gemeinschaft von vielen Seelen ist, so ist meine Auswaltungsseele, welche meinen Auswaltungsleib durchdringt, eine ganze Welt von Seelen.

Alles Schaffen zeugt neue Seelen, und in ihm wächst meine Seele tätig über sich selbst hinaus.

Das Schaffen ist auch dadurch wuchstümlich bedingt, daß es die Tat-Höhe über dem Wuchs- und Leistungs-Leben ist. Es ist ein Wachsen in Leistungen und ein Einbeziehen der Leistungs-Erfolge in das Wachsen.

**Die höchste Schöpfung ist eine Könnens-Fülle der Auswaltung und der Einwaltung in andre Seelen.**

Es gilt, alles Tun so einzurichten, daß jeder lebendige Mensch sich sein Tatreich schafft, und alle Tatreiche schöpferischer Eigenmenschen sich lebendig ineinandergliedern.

Es geht nicht an, daß wir den einzelnen Menschen auf die geringfügigen Erscheinungswirkungen einschränken, die wir von ihm bisher gewahrten. Wesen von so dürftig und engaufgefaßten Tatwelten konnten sich notwendig nicht miteinander verständigen. Wenn wir uns für Wesen halten, die vom allgemeinen Schöpfertum des Lebens in die Ecke einer kargen Ichheit abgedrängt sind, werden wir die allheitliche Bedeutung unseres Tatlebens nicht zur Geltung bringen.

Entweder wir wachsen über den Wahn, aus dem All ausgeordnet zu sein, hinaus und erfassen unser Schaffen selbst nur als ein gesteigertes Wachsen, oder aber der Gedanke des Wachsens bleibt für uns unfruchtbar.

## Liebendes Beleben

Leben ist allseitiges „Be"-Leben, nicht „Ab"-Leben irgend eines Lebens-Bestandes. Die Weltkraft setzt sich sofort in Leben um, wenn sie auf ein Beleben-Können stößt. Das Leben zeigt sein Wesen nicht in besonderen Kräften, sondern darin, daß es beständig den unerschöpflichen Bestand



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Gesamtkraft des Alls sich zunutze macht. Sein Kraftvorrat ist, solange es beleben kann, unerschöpflich.

**Beleben, von innen erlebt, ist tätiges Lieben.**

Durch unsre Liebe leben, wachsen wir. Die Stoffe, welche wir beleben wollen, müssen wir lieben.

Es war verhängnisvoll, dabei zu verharren, die Außenwelt zur bloßen Erscheinungswelt herabzuwürdigen. Der Unterschied zwischen dem „Phänomenalen und Absoluten" besteht nur für die Schein- und Schattenwelt der Verstandes-Vernunft. In der Tat- und Lebenswirklichkeit haben alle Kräfte und Gestalten gediegensten Wirklichkeits-Gehalt, der uns zum Mitleben und Mitlieben auffordert. — Dies bringt sich durch die Möglichkeit der Emporzüchtung niederer Stufen wie im allgemeinen Emporschaffen zum Ausdruck.

Somit hat der All-Einheits-Glaube (Monismus), der uns alles besser verstehen und inniger lieben ließ, eine unabsehbare Lebensbedeutung für uns gewonnen.

Alleinigendes Denken und das Vermählen der Kräfte durch unser Gemütsleben müssen zusammenwirken, damit wir die Reiche aller Lebensformen ohne Hemmung mit uneingeschränkter Liebe durchstrahlen können.

Auch der Stoffglaube (Materialismus), der auf gewisse harte Notwendigkeiten, die uns mit dem Stoffe verknüpfen, zäh und unablässig hinwies, hat dadurch dem Leben gedient.

An diesen beiden Beispielen zeigt sich die Unerschöpflichkeit zweier Einzel-Richtungen. Man ersieht aus ihnen, wie wir auch durch Vereinseitigung unserer Gesichtspunkte dem Gesamtleben doch aufs umfassendste dienen können.

Das Lebensdenken wird daher die Erkenntnis- und Liebes-Arbeit in allen Forschungs-Betätigungen unbefangen anerkennen.

Das Leben ist von Ur-Ewigkeit her eine Dreieinigkeit von Stoff, Bewußtsein (Seele) und Geist, die in dreifacher Wechsel-Durchdringung einander beständig verjüngen.

Die Züchtung des Wuchs-Könnens muß das ganze All mit Wert beschenken, muß sich in das geringste Wesen gemüts-innig hineinlieben. Sie muß das Können des Leibes durch gewissenhafteste Pflege ehren und emporbilden. Sie muß das seelische Lieben-Können den Eigenwerten aller Sonder-Gestalten zuwenden und dem Geistesleben Gefühle des Wuchs-Könnens fortgesetzt aufs neue zuführen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu diesem Zwecke muß sie ein großes und allumfassendes Schauen-Können durchbilden. Sie muß sich das Wachsen in allen Lebensreichen tatfaßlich machen. Sie muß, erhellt von solchem Schauen, höhere Wuchsgliederungen in das Können alles Emporbildbaren hineinschaffen.

## Emporzüchtende Könnens-Anschauung

Züchtung ist immer auch Art-Gestaltung.

Jede Art-Gestaltung umfaßt ein gewisses Gefüge des Altartlichen und arterhöhende Kräfte.

Allmählich lösen sich neue Kräfte aus alten Wuchs-Richtungen und werden zu höheren Wuchs-Zielen emporgeführt. Schlacken altartlicher Lebensführung, sofern in ihnen nur ein Leben glüht, das nicht emporzubilden ist, sind abzutöten und abzustoßen. Die Selbstverjüngungskräfte des aufzuartenden Lebens sind verständnisvoll anzuregen.

Altartlich sind in uns Menschen selbst alle Begierden und Leidenschaften, die sich im Scheine des Leben-Nehmen-Müssens hervorgebildet haben; alle Gefühle und Regungen, die uns auch heute noch mit dem Wahn des unersättlichen Minder-Lebens erfüllen.

Dieses Alt-Artungs-Leben hat sich den Gewohnheiten unseres leiblichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens eingefestigt.

So kommt es, daß die gegenwärtige Arbeit den Vergegenständlichungen vergangener Arbeit, daß Neubildungs-Tätigkeiten des Wissens altem abgetätigtem Geiste geopfert werden.

Wir sind vielfach noch müde, verzweifelte Wiederholer alten Tatlebens geblieben.

Im Banne des Minderleben-Wahns haben wir uns auch einen Willen angezüchtet, der nur im Wettbewerb warm wird. Der Wettbewerb vermutet immer ein Mehrleben bei andern, die man überholen oder denen man es doch mindestens gleichtun will. Der Wettbewerbs-Ehrgeiz drückt uns das Gepräge steter Hast und Unruhe auf und unterbindet die sammelnden Tiefenkräfte des Könnens-Wachstums. Unser Können eignet sich dadurch Stoßkräfte an, ohne Gegenhalt bietende Ruheschwebung. So wird das Wachsen in überwertete oder überspannte Einseitigkeiten, die Überbietungs-Erfolge in Aussicht stellen, hineingezerrt.

Der Wettbewerb gestaltet das Wirtschaftsleben so, daß in Wirklichkeit nicht ehrlich Leistung gegen Gegenleistung zum Austausch kommt, sondern jeder bemüht sich, unter dem „Zwange der Verhältnisse" für Minder-Leistungen



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mehrleistungen einzuheimsen. — Unter dem Scheine des gerechten Vertrages kauft man möglichst billig ein, um recht vorteilhaft verkaufen zu können oder man bemächtigt sich der Arbeitskräfte wirtschaftlich Unreifer, um aus der von ihnen geleisteten Mehrarbeit Reichtum zu schöpfen oder man paßt sich wohl auch mit herabgemindertem Gewissen einer gewissen Umwelt an, um zu einem Mehr von Genüssen zu kommen.

Wir können uns auf diese Weise nicht gesamtförderlich durchbilden.

Die lebensfruchtbare Könnens-Wuchs-Züchtung muß grundsätzlich vom Schein des Minderlebens sich lösen und als alles Leben heiligendes Schaffen und Schenken die Gesamt-Förderung an die Stelle des Wettbewerbes zu setzen suchen.

Hierfür kommen natürlich nur solche Mitstrebende in Betracht, die den Schein-Wahn unersättlichen Minderlebens in sich aufheben können.

**Die Überwindung der Verstandes-Lähmung ist die einzige Rettung des Alls und der gesamten Menschheit. Jeder Fortschritt, jeder Könnens-Sieg, der im Banne des Minderleben-Scheins errungen wird, erwirkt nur ein weiteres Erlebnis des Verrinnens.**

Auch keine Weltanschauungs-Erhöhung sonstiger Art kann zum Frieden führen, wenn nicht zuvor das All-Schenken an die Stelle des Immer-Nehmen-Müssens ertätigt wird. Denn wie edel auch die neue Anschauung sei, sie bietet auch nur eine Welt, die im Erlebnis des Zeitverrinnens mit verfließen muß oder doch von den Qualen des Verrinnens mit Todesdunkel überschattet wird.

Nähmen wir einmal an, daß eine höhere Würdigung des Menschen dahin führte, daß man grundsätzlich von jeder Ausbeutung menschlicher Arbeitskräfte in allen Lebenslagen Abstand nähme. — Setzten wir voraus, daß ein hochgebildetes Volk es nicht mehr vertrüge, in geschöpflicher Art nur Vollstrecker toter Gesetzmäßigkeiten aufgehäufter Vererbung in der Arbeit und in der Wissenschaft zu sein. Und ein solches Volk hätte sich wirklich dazu durchgerungen, daß es den gesamten Schöpfungsgang seiner Arbeit endlich selbst leitete: — so wäre dennoch damit kein wirkliches Glück begründet, wenn nicht jeder einzelne Volksgenosse das Schauen des Wachsens und Tuns im eignen Leben selber durchführte.

Wenn man die Menschheit wirklich fördern will, muß man jedem Einzelnen zunächst das Erlebnis der steten Könnens-Mehrung verschaffen. Zu diesem Zwecke muß das Leben als zeit-, raum-schaffend und tat-setzend klar ins Bewußtsein gehoben werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es muß begriffen werden, daß Leben wohl Abgetätigtes abstößt, selbst aber nicht sterben kann, weil es nur als Leben-Spenden Leben ist. Leben, dem Leben genommen werden kann, war noch nie eigentliches Leben.

Soweit Stoffe nur dem Ausgleich unterliegen und als Ergebnisse der Wechselhemmung von Kräften zur Entfaltung nicht erschlossen gedacht werden, bemerkt man an ihnen weder Tod noch Leben. Ihr Können scheint nicht das Gesetz des toten Punktes zu überwinden; es bildet sich unter ihnen kein Wechsel-Steigerungs-Austausch hervor. Lebendiges stößt aber aus sich selbst alles ab, was seinen Verjüngungsgesetzen sich nicht fügt, oder strebt, es abzustoßen. Und wenn es auch ein ganzes Gefüge stofflicher Lebenseinheit ist, das abgestoßen wird — wenn ein Leichnam das Ergebnis des Abwurfs ist —, so ist es doch immer das Leben, welches die Abdrängung in Vollzug setzt. Sein Wachsen ist ein Beleben des Stoffes, den es sich ein- und zuordnet; sein Sterben benimmt dem Stoffe weitere Belebungsfähigkeit für seine Zwecke.

Das Leben ist so stets stoffbeherrschende Belebungsführung und geht in die Fügung und Entfügung von stofflichen Zusammenhängen nicht völlig ein, sondern erweist sich am Stoff als Macht, ihn zu verfestigen und aufzulösen.

Das Leben muß sich bewußt als All-Schenken schauen. Erlebt es sich als ein Dahinschwinden im Schein des Sterbens, kann ihm nichts gegeben werden. Das Hinzuwachsen wird ihm dann nicht zur Eigentat. Es übernimmt dann zwar in der Jugend das Wachsen als ein ihm willkommenes Angeschehen, aber im Alter geht es dieser Gabe wieder verlustig. Es wächst nicht sich selbst verjüngend in das Alltun hinein.

Darum kann immer nur All-Schenkenden etwas gegeben werden. Wir müssen Leib und Seele durch ein stetes Tatschenken umzüchten, um dadurch schließlich unserem Gesamtleben eine völlige Umartung zu erobern. Ein Wachstums-Fördern, das die Wesen auf der Stufe des Minderlebens beläßt, kann nicht helfen:

**Nur Umartungs-Förderung ist wirkliches Leben-Schenken.**

Solches Fördern muß mit dem Tatdenken beginnen und sich alsdann in weitere Tatwirkung umsetzen. Umartende Tatwirkung im Sinne des steten geistigen Mehr- und Aufwärts-Lebens bringt sich am anschaulichsten durch ein Durchhalten in Leiden, Entsagungen, Entbehrungen, in Schmach, Verachtung und allen Lebenslagen zum Ausdruck, welche das Minderleben scheut. Freudige Selbstbehauptung in den schlimmsten Bedräng-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nissen und Nöten macht die Eigenschöpfungskraft des Lebens anderem Leben offenbar. Tatwirkung ist in diesem Sinne ein Offenbaren der Quellkraft allschenkenden Könnens, die auch Wüsten in Gärten des Tatweltenreiches verwandelt.

Je bewußter der Mensch das Sich-Bereithalten zum Aufnehmen harter und qualhafter Befruchtungen durchschult, desto eher wird die Möglichkeit sich eröffnen, daß die menschlichen Arbeits-Gemeinschaften auch zu dem Zwecke zusammentreten, das lebendige Können zu steigern. Es wird eine Wechselfolge des Leitens und Dienens immer mehr als lebensemporbildend anerkannt werden. Der Gegensatz „Arbeitgeber und Arbeitnehmer", der durch die Verstandes-Vernunft sich so starr verfestigt hat, daß er nur in Macht-Kämpfen Rechtslagen erkrampfen konnte, wird dem Lebensbegriffe des Mitarbeitertums, der alle umfaßt, weichen. Das Mitarbeitertum wird dann nicht darin bestehen, daß man sich den äußeren Arbeits-Ergebnissen verhaftet, sondern darin, daß alle Mitschaffenden davon durchdrungen sind, daß sie mit jedem Einzel-Können das Gesamt-Können ihres Volkes emporheben.

**In dem Maße, in welchem die Selbst-Leitung unsres Tuns zum inneren Bedürfnisse wird, in dem Maße wird auch die sittliche Selbstführung als das eigentlich menschliche Können empfunden und denkerisch gewürdigt werden.**

Die sittliche Selbstführung des Willens bedarf aber zu ihrer Verjüngung des Gegensatzes der Wünsche, Neigungen und Triebe, die überwunden und verwandelt werden sollen. Die edelsten Überwindungen aber sind solche, die dem Gesamtleben zugute kommen.

Das Leben bildet in sich notwendig den Ruhedrang, der immer wieder aufzuheben ist, heraus. Dieser Ruhedrang wird durch die Arbeit ebensowohl bekämpft als auch immer wieder angeregt und zum Bedürfnisse verjüngt. Die Anstrengung gemeinschaftlicher Arbeit, welche diesen Kampf mit dem Ruhestreben stetig erneuert, ist daher eine prächtige Übungsstätte sittlicher Emporgestaltung.

## Der Alltag als Hauptstätte der Könnens-Mehrung

Umartende Könnens-Züchtung ist immer wieder Einzel-Züchtung.

**Unsre Alltags-Arbeit hat den Zweck, die Willenskräfte sittlich durchzuüben.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Man muß das Umartungs-Wachsen vorleben, vorertätigen, nicht der Begriffs-Klärung allein überlassen. Denn die ewige Lebens-Mehrung wird von der Verstandes-Vernunft, die den Schein eines Minderlebens stets aufs neue wiederherstellt, nicht erfaßt. Alles Tun muß durch ein mitertätigendes Verständnis, nicht aber durch den Verstand allein aufgenommen werden. Der Verstand verfestigt alles Tun zu Getanheiten.

## All-Anschauung als Könnens-Mehrung

Verständnisvolles Schauen kann auch den Raum als frei sich tragende Richtungs-Schwebung des Tuns sich anschaulich machen. Für den Verstand gibt es nur ein Feststehen des Raumes. Er kennt die geistige Freude des freien Raum-Setzens, des Schöpfens, nicht. Er kann die Raumleere des Erräumungs-Schwebens sich nicht als ertätigten Spielraum des lebendigen Könnens entschleiern. Er kann sich selbst nicht als das Welten-Schaffende aller Weiten, das Höhen-Setzende aller Höhen, das Tiefen-Setzende aller Tiefen erschauen. Er sieht immerfort wieder an dem Welten-Schaffen des Geistes vorbei. So erlebt und ertätigt er auch nicht in sich ein Wachsen als allheitliche Tatwaltung, begreift es nicht, wie er als Geist den All-Äther durchleuchtet, ihn in sich aus einer Kraftstrahlung zersetzter Stoffe zu einer Tatstrahlung des Lebens umbildet. Er fühlt nicht, wie das Auge die Wellen entdichteter Sonnenteilchen in sich trinkt, um sie als lebengeborenes Licht-Empfinden zurückzustrahlen. Er sieht nicht, wie Kraft in ihnen zu uns strömt, um durch uns als Macht allverklärenden Leuchtens aufzuerstehen. Die Lichtfülle des Raumes, die jeder Seelenforscher als Empfindungs-„Ertätigung" fassen muß, bleibt ihm fremd.

Er findet sein Schöpfertum in ihr nicht wieder, so einwandfrei auch die Forschung es dargetan hat, daß ein Ätherstrahl nicht aus sich selber Licht ist, weil Licht als Empfindung nur ein innerlich Ertätigtes sein kann. Sein Erkennen des Lichtes bleibt ihm verborgen, wie seine Selbsterätigung des Raumes. So beneidet er die Sonne um den Glanz, den er ihr erst gegeben. — Er fühlt sich als ein Minderleben gegenüber der leuchtenden Flur und dem blauenden Himmel, wiewohl Flur und Himmel nur von seiner Tatstrahlung ihren Glanz erhalten. Er wächst immerfort als Lichtfülle des Alls in eigene Unendlichkeiten hinein und dürfte sich mit Recht als unendliches Erleuchten erleben. Aber er erlebt nur das Sterben eines Minderlebens. Vergeblich würde man solchen Opfern der Verstandes-Vernunft zurufen: „Ihr seid das Licht des Alls. Aus euch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird aller Glanz geboren, den ihr anbetet. Ihr seid die Helle des urewigen Schaffens, das in Eigen-Allheiten Tat aus euch strahlt."

Solange nicht die Verständnis-Vernunft in ihnen an die Stelle der Verstandes-Vernunft tritt, solange besteht der Urwahn des könnenlosen Geschehens in ihnen fort.

## Das Mehrleben der Verständnis-Anschauung und das Minderleben der Verstandes-Verstarrung

Sie können nicht wachsen, vermögen ihr Können nicht als allheitliche Mehrung zu schauen, weil die Verständnis-Vernunft mit ihren Begriffen sich nicht des Wachsens bemächtigen kann. Sie kann es nicht, weil sie nicht Tat schaut und Tat denkt wie das Verständnis.

Wir müssen auf alle Art die Vernunft des Verständnisses züchten, um wirklich wuchsbewußte Tatmacht zu erwecken. Wohl müssen wir den Verstand, der alles ins Stehen stellt, alles an Gleichsetzungen messen will, als unentbehrliches Werkzeug der Tat würdigen; also auch liebevolles Verständnis für den Verstand behaupten. Auch er entwickelt sich in sorglicher Pflege. Aber was als Werkzeug erkannt ist, darf nicht mit dem führenden Wirken selbst gleichgesetzt werden. Die vergewaltigenden Gleich- und Feststehend-Setzungen des Verstandes dürfen das Wachsen nicht mehr völlig verhängen.

Von der Züchtung des Wuchslebens läßt sich also zusammenfassend sagen:

**Wirklich fördern läßt sich nur das Wuchskönnen solcher Lebens-Gestalten, die aus dem Wahne des Minderlebens in die Wahrheit steten Mehrungs-Lebens hinübergetreten sind.**

Das Erleben und Ertätigen des Mehrungs-Lebens wirkt umartend. Das Können, das aus solcher Umartung erwächst, ist zu fördern.

Lebendiges, das in diesem Sinne gefördert werden soll, muß zum Tatdenken geleitet werden, das allein den Lebens-Verrinnungs-Wahn, an dem das Minderleben krankt, auflösen kann. Vollziehen kann aber das Tatdenken nur die Verständnis-Vernunft, nicht die Verstandes-Vernunft. Der Mut, sich zur Verständnis-Vernunft hinzuwenden, ist besonders zu erwecken; auch ist das Schauen und Denken der Verständnis-Vernunft immerfort aufs neue einzuüben und zu festigen. Die Umartungs-Züchtung muß daher zunächst eine Einzüchtung der Verständnis-Vernunft sein, die allein das Wachsen dauernden Mehrungs-Lebens begründet. Die Macht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

solchen Lebens wird am ehesten durch ein vorbildliches Durchhalten in Zuständen, in denen das Minder-Leben völlig versagt, anschaulich. Diese Veranschaulichung des Lebens- und Könnens-Gewinns des Tatdenkens ist eine Offenbarung, welche Sehnsucht nach den grundlegenden Erkenntnissen der Tatforschung erzeugen soll. Die so durch Aufhellung der Beziehungen zwischen Verstandes-Vernunft und Verständnis-Vernunft genährte Sehnsucht wird alsdann das Tatdenken befriedigen.

Im Sinne der Verständnis-Vernunft ist auch die Förderung des Tat-Zeugen-Könnens zu bestimmen. Können befruchtet sich am Können. Aufschließbares Können hält für aufschließendes Können sich bereit. Die lebendige Aufschließung des Könnens durch solches Geben und Nehmen der Könnens-Mehrung ist die tatlebendige Könnens-Zeugung. Das Können kann als ein Gefüge von Tat-Spannungen aufgefaßt werden, die im Tatvollzuge zur Wechselbefruchtung aufleben.

In dieser Auffassung lösen die einzelnen Könnens-Richtungen im Geben und Nehmen einander ab. Jede Könnens-Richtung kann könnens-nehmend und könnens-gebend sich betätigen. Das Gesamtkönnen kann diese Wechselbefruchtung dadurch leiten, daß es bald diese, bald jene Richtung des Könnens belebt. Diese Wechselzeugung des Könnens tritt in der allgemeinen Entwicklung zunächst gleichfalls in den Bann eines Scheins. Unter dem Einflusse der Verstandes-Vernunft stellt es ihr Befruchten-Können in ein Seinhaftes, in eine Fertigkeit, sich zu jedem Tun beliebig bestimmen zu können. Es setzt so eine trotzig festbleibende Willkürkraft, die es als Freiheit und als das eigentliche Selbst seiner Lebendigkeit empfindet. Das menschliche Ich erscheint so als eine „Seinhaft-Stellung" unauflöslicher Willkür.

Die Freiheit über Selbstbewollung und -Entwollung zugleich wird so nur von der Seite der Selbstbewollung festgehalten, welch letzte aber immer nur dann, wenn der Entschluß Gegensätzlichkeiten der Beweggründe abgerungen wird, als selbsttätiges Entscheiden erlebt wird.

Die Entwollung dagegen wird abgewehrt. Der Wahn der Willkür-Kraft versucht sich gegen alles, was ihn aufheben könnte, zu bewahren. Wenn willkürlich Gewolltes aufgegeben werden muß, fühlt sich die Willkür selber in der Starrheit ihres Seins bedroht. Sie leistet zur Not Verzicht, glaubt dann aber an Freiheit eingebüßt zu haben.

Nun entsteht aber wahres Wollen-Können nur durch die Selbstvergegensätzlichung des Wollens in dem Willen zur Hingabe und im Willen zur Selbstbehauptung. Das Wollen muß, um wirklich ein Können zu sein, sowohl das Führenwollen als das Folgenwollen in sich durch-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bilden. Das Folgenwollen aber will der Willkürwahn an sich nicht gelten lassen. Der Wille will daher in solchem Wahne nicht einmal sich selbst folgerichtig führen. Er will sich nur als Willen genießen, nicht aber die Gesetzlichkeit des Führens und Folgens, die ihm Obmacht verleiht, anerkennen. So lehnt er beständig die Vorbedingungen der Selbstbestimmungsfreiheit ab. Er schafft sich immerfort seine eigene Unfreiheit und erlebt ein selbstgesetztes Verrinnen alles Könnens. So tritt im Willkürmenschen zur Zeit- und Lebens-Verrinnung auch noch die stete Könnens-Verrinnung. Daraus erwächst in ihm der Neid gegen alles fremde Können. Er sucht es durch Hemmung und Herabsetzung zu schwächen, unterjocht es aus Könnensgier, um sich seine Macht anzueignen, oder gibt sich ihm hin, um auf diesem Wege Kraft für sein Willkür-Belieben zu gewinnen.

Alles, was er so an neuem Können sich zuführt, setzt er aber notwendig in das Erlebnis weiterer Könnens-Verrinnung. Sein Wollen lehnt für sich nach wie vor die Bedingungen der Selbstbefruchtung zur Führungs-Obmacht ab. Er vermerkt auch jede Hingebung an fremdes Können als Freiheits-Minderung, die er nie ganz verzeiht. Dadurch verstärkt sich die Könnensgier in ihm ebenso unausgesetzt wie der Hadergroll. Solange die Seinhaft-Stellung der Willkür durch die Verstandes-Vernunft besteht, läßt sich daher das Können-Zeugen nicht zur Lebens-Verjüngung und zum All-Schenken leiten, ohne welches auch die Verjüngung nicht zum Erlebnis steter Lebens-Mehrung führt.

**Der Könnende darf sich nicht als Könnens-Geschöpf erfassen, dem dank einer Laune der Schöpfung Willkür freisteht, sondern muß sich durch recht geleitete Willens-Befruchtung selbst zum Könnens-Schöpfer zeugen, welcher dem Lebensallschenken und -schaffen dient.**

Selbstzeugung setzt Selbst-Vermännlichung und Selbst-Verweiblichung voraus. Wir zeugen uns selbst, indem wir uns zu einem Leben-Geben und Leben-Nehmen innerlich vergegensätzlichen. So setzt die Selbst-Erzeugung des Könnens-Schöpfertums ein von uns selbst ertätigtes Nehmen und Geben des Könnens-Lebens voraus. Wir müssen vom Geiste in uns, dem Könnens-Urquell, Können nehmen, und das Geistes-Selbst als Eigen-Allheit, die aus der Unendlichkeit schöpft, muß uns allheitliches Können geben.

Wir müssen uns somit aufschließen für den Geist. Er allein kann zur Zeugung des Könnens-Schöpfertums befruchten. Der Geist gibt stetig Können und Leben. Wenn sein Spenden uns nicht erreicht, so liegt dies

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daran, daß wir ihm nicht edelweiblich aufgetan sind. Unser Bewußtsein ist alsdann nicht geistergeben genug; es fehlt ihm an Geistverständnis.

Die Verstandes-Vernunft ist nicht nur ein Gleich- und Stehend-Setzen, sondern auch ein Endlich-Setzen. Sie nimmt alle Inhalte als Mengen auf und alle Mengen als tote Gezähltheiten.

Das Zählen ist ein Können. Die Zahlenordnung ist der Unendlichkeit aufgeschlossen. Es kann grundsätzlich immer weiter gezählt werden. Für das Können ist das Zählen eine Unendlichkeits-Aufgabe.

Die Verstandes-Vernunft nimmt aber die einzelnen Zahlen wieder als Sein, nicht als ein Tun des Setzens, als ein Gezählt-Sein, nicht als ein Ertätigen stetig tatregen Zählenkönnens. Diese Gezähltheiten erscheinen so als verendlichte Fertigkeiten, und mit diesen Verendlichtheiten werden alle Inhalte aufgenommen. Die Verstandes-Vernunft läßt sich auf diese Art vom Verstande ein Bewußtsein geben, dessen Inhalte lauter Endlichkeiten sind.

Ebenso ist das Teilen der Raum-Größen ein unendlich fortsetzbares Teilen-Können. Die Verstandes-Vernunft läßt sich aber lauter fertige Geteiltheiten oder Zerteiltheiten geben, weil der Verstand das Können im Teilen sich verdeckt und nur die Ergebnisse dieses Könnens auffaßt. Auch diese Geteiltheiten oder Zerteiltheiten werden zu Endlichkeiten, mit denen sich die Verstandes-Vernunft künstliche Gesetztheiten ohne Leben und Können aufbaut.

So blieb das Bewußtsein für die Unendlichkeit des Geistes-Tuns verschlossen. Es ließ den Geist nicht in sich ein. Die weitere Folge aber war, daß es auch die menschliche Ganzheit aus lauter Endlichkeiten und Geteiltheiten zusammenfügen wollte.

Aus diesem Verstandesschatten vom Menschen ist gleichfalls alles Können und Leben entwichen. Das Bewußtsein nimmt alles Können nur noch gefühlshaft im Wahne noch dazu der Willkür auf, die alles Können an selbstverschuldeten Unfreiheiten zerrinnen läßt. So stürzen die Könnens-Gefühle in den Abgrund eines steten Vergehens. Alles Schöpferisch-Menschliche zerschellt an dem starren Wahnbild der Verstandes-Vernunft. Nicht eine Selbstzeugung, sondern ein furchtbares Zugleich des Selbst-zerrinnens und Selbsterstarrens zum Tothaft-Endlichen ist das Ergebnis. Dieses Zugleich faßt sich zusammen in dem Begriffe „Geschöpflichkeit".

Die so gesetzte Geschöpflichkeit ist natürlich in keine Verbindung mit irgend einem Tun geistigen Zeugens zu bringen. Solange die Verstandes-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vernunft dieses dem Mißverständnisse der Verstandesarbeit entwachsene Todes-Ich der Willkür festhält, ist jedes Züchtungs-Bemühen um die Menschheit vergeblich.

Welche Fülle neuer leiblicher Gesundheit auch in das von der Verstandes-Vernunft bestimmte menschliche Leben hineingezüchtet werden möge, sie fällt notwendig dem Erstarren und Verrinnen der Selbstverendlichung zum Opfer. Das Wohlbehagen leiblicher Spannkraft kann die inneren Folgen solcher Selbstverendlichung eine Weile vergessen lassen. Der Trotz der Macht und die Angst der Knechtschaft mögen die Endlichkeits-Qualen zeitweilig verdrängen. Aber solches Vergessen der schlimmsten Not, der Bewußtseinsnot, hält nicht lange vor.

Die Verstandes-Vernunft steht im Hintergrunde und zwingt die Herren wie die Knechte zur inneren Selbst-Verelendung, zur alles zersetzenden Selbst-Entseelung.

**Verjüngung, Genesung, Wiedergeburt aller Lebenskraft, wahres Können sind denkbar nur als Folgen einer Umzüchtung, die das Geschöpf der Selbstverendlichung völlig auflöst.**

Diese Umzüchtung knüpft sich zunächst an ein Umdenken im Sinne der Erhellung des Tatvollzuges. Die daraus hervorgehende Zersprengung der Bewußtseins-Verhaltenheit macht die Seele wieder zum Schoße des Geistes und ermöglicht so die Selbst-Umzüchtung des Menschen für die Unendlichkeit des Allschenken-Könnens.

Auf diese Umzüchtung kommt es jetzt an.

Sie hat allen anderen Züchtungs- und Erziehungs-Tätigkeiten grundsätzlich vorauszugehen.

Unterbleibt sie, wird nur eine Menschheit gezüchtet, die in unendlich wiederholten Klassenkämpfen und Kriegen sich notwendig zerstören muß.

Ein Leben, das vom Willkür-Ich der Verstandes-Vernunft unausgesetzt ins Zerrinnen und Erstarren gesetzt wird, ist so unerträglich, daß es zur Selbstauflösung in ganzen Massen führen muß.

Hier bleibt keine andere Wahl, als die Hinwendung zur Verständnis-Vernunft des tatdenkerischen Geistes oder der Menschheits-Untergang.

Alle gesellschaftlichen Veränderungen, alle Entwicklungen der Gesittung, alle technischen Fortschritte, jede Veredlung der Frommheit, jede neue Begeisterung, jede Forschungs-Vertiefung und Kunst-Erhöhung bleiben völlig fruchtlos, solange das alles Leben und Können verzerrende Gespenstertum einer falsch begriffenen Verstandes-Vernunft nicht von uns überwunden wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Umzüchtung des Ichs aus einem Willkürwahn-Ich zu einem Geistes-Selbst darf sich allerdings, wenn sie weltgestaltend wirken soll, nicht auf gelegentlich aufmerkende Einzelne oder auf Einzel-Gruppen beschränken. Sie muß das gesamte Volk, muß zuletzt auch die Menschheit völlig erneuern. Alles Können ist vergesellschaftet.

Der Leib des heutigen Menschen tut dies kund. Er hat seine Füße nicht nur am Körper, sondern auch in den Eisenbahnen, Straßenbahnen, Kraftwagen und anderen Gefährten, die er benutzt. Nicht nur seine Hände sind Glieder, über die er verfügt, sondern auch der Kohlenmann, der Briefträger, wie alles, was ihm Bedarfsgegenstände und Bildungsmittel herstellt und zureicht. Unsere Auswirkungsmöglichkeiten erstrecken sich auch auf die Willensbereitschaften, Gedankeneinstellungen, Aufmerksamkeitslagen, die innerhalb der Gesellschaft uns dienen. Alle tragen irgendwie zur Erhaltung auch unseres leiblichen Lebens bei, dadurch, daß sie für uns Verkehr und Wirtschaft leiten.

An einem so gesellschaftlich getragenen Könnenswesen muß die Umzüchtungskraft des Tatdenkens sich bewähren.

Nicht als am Einzel-Leibe haftende Geschöpfe, sondern als Gemeinschaften bauende Schöpfer müssen wir einander anerkennen, um uns wechselseitig könnenszeugend zu befruchten.

Aber alle Gegensätze, die aus der Verstandes-Vernunft sich erzeugen, müssen einmal in ihrer ganzen Unversöhnlichkeit allgemein fühlbar werden, damit das Bedürfnis nach einer Lebenswende Wurzel faßt. — Umzüchtungswert hat das Ergreifen des Geistes durch das Tatdenken nur dann, wenn der Geist aus großen Nöten und Spannungen heraus als Lebensspendung erlebt wird. Er muß mit aller Kraft des Gemüts als Erlösungs-Gewalt herbeigesehnt werden.

Der Selbstverjüngung wegen mußte das Können des Geistes sich zum schroffen Gegensatz der Verstandes-Vernunft und der Verständnis-Vernunft zerspalten. Die Seele mußte so geistesbedürftig werden und der Geist seelenbedürftig.

So wird die Gesamtseele emporgezüchtet. In der vom Geist durchfluteten Seele, der Geist-Seele, treten das Licht des Geistes und die Wärme des Gemütes zu einem höheren Leben zusammen, indem der Geist das Gemüt führt und die Liebe völlig Geist wird. Das Können der Geist-Seele ist ganz Liebes-Können. Solches Können ist die höchste Frucht aller Zeugung. Alle Entwicklung dient nur dazu, die Seele geistiger und den Geist immer seelenvoller zu machen. Das Tatdenken beseitigt die inneren Schranken dieser Wechselbefruchtung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alle Nöte aber, die dieser Züchtung dienten, waren heilige Notwendigkeiten. Auch die Verständnis-Vernunft sinkt ohne Spannung gegen die Verstandes-Vernunft allmählich in Mattheit.

Sie muß ihr Könnens-Gefühl stets wieder im Ringen mit den Gefahren der Verstandeshärte erneuern. Die Geist-Seele, die sie erzeugt, muß in den Bedrängnissen des Bewußtseins Hemmungen finden, um alsdann durch Überwindung alles Abwärtsziehenden sich zur Siegesmacht zu verfestigen. — Ohne die Gegenspannung der Entfremdung verliert das Verständnis zuletzt seine Lebendigkeit. Ohne Verständnis-Lebendigkeit bewahrt das Geistesleben keine Wärme. Daher müssen Entfremdungen und Hemmungen immerfort wieder einsetzen, damit die Liebe als Tat sich verjüngt fühlen kann. — Beständig sinkt wieder entgeistete Seele aus der Höhe des Könnens ab und sucht sich im Getanen zu befestigen. Die Vergeistigung der Seele enthüllt sich so als eine stets erneute, unendliche Aufgabe. Allerdings werden auch diese Spannungen, je mehr das Tatdenken um sich greift, auf immer höheren Stufen sich erneuern. Höllen der Wechsel-Entfremdung, die heute noch möglich sind und in Weltkriegen sich austasen mußten, werden dann nicht mehr nötig sein.

Darum läßt sich die Aufgabe stellen, die Menschheit für den Völkerfrieden innerlich umzuzüchten. Der einzige Weg, der dahin führt, ist das Tat- und Lebens-Denken, das sich auf die schöpferische Menschheit in und um uns stützt.

## Samen der Volks-Erneuerung

Alle Bemühungen um die Erneuerung des Einzel- und Gruppen-Lebens in diesem Sinne sind dankbar anzuerkennen.

Auch kleine Kreise, die, unbeachtet oder vielfach verkannt, sich dem Menschheitsdienste selbstlos widmeten, verdienen wohlwollende Beachtung. Das Bildungsleben der Völker verdankt ihnen mehr, als es Anschein haben mag.

Denn entartetes Leben findet in sich nicht Vergegenwärtigungsformen für höhere Lebens-Erfüllung vor.

Verjüngen kann es sich oft nur durch verkapselte Überbleibsel gesunder Kräfte.

Auf den gebahnten Wegen der Forschung sind die hierzu erforderlichen Anregungen oft nicht für jeden ohne weiteres zugänglich. Zwar liegt in der unverschleierten Wahrheit des Lebens alle Heilkraft, aber es ist nicht jedem gegeben, sie dort gleich wahrzunehmen. Es gibt Fälle, in denen eine aufwärtsführende Wahrheit in Sinnbildern wirksamer anregt. Sinn-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bilder, welche in diesem Sinne fruchtbar sein können, finden sich oft bei abseitigen Wahrheitssuchern in den sogenannten Sekten.

Die Vorurteile und Eigenwilligkeiten solcher kleinen Gruppen sind oft gleichsam Stacheln, welche die Genesungskeime schützen.

Wertvolle Einzel-Übungen und schöpferische Teilerkenntnisse verstecken sich hinter verhärteten Schalen und entziehen sich so einer flachen Auffassung.

Die Wechsel-Verständigungs-Forschung wird auch das geistige Leben dieser Gruppen unbefangen untersuchen. Sie umfassen oft Menschen, denen es um die Selbstrettung und Selbsterneuerung dringlich zu tun ist. Darum sind sie hellsichtig für manche Teilwahrheiten, und ihre Beobachtungen können, auch wenn sie sich hinter seltsamen Ausdrücken verstecken, Forschungswert haben. Sie verfallen oft Mißverständnissen. Ihr Gemütsernst wird oft mißbraucht. Aber freiwilliges Dienen, Hingabe an Höhenziele der Vervollkommnung, geduldiger treuer Heilssinn finden sich grade unter diesen Gruppen erhalten.

Diese selbstlosen Wahrheitssucher sind ein sehr wertvolles Gut der neuen Menschheit. Es handelt sich nur darum, auch in ihnen die Erstarrungen der Verstandes-Vernunft, welche sie einengten, mit feinfühligem Verständnisse aufzulösen.

Die Wissenschaft, welche vielfach selbst sektenhaft in Schulen zerfiel, hat in solchen Trägern gemüts-geistigen Lebens und aufrichtiger Heilsgesinnung vorwiegend Gegner der Verstandes-Aufklärung gesehen und sie durch gesellschaftliche Ächtung aufs schlimmste verfolgt.

Das Tat- und Lebens-Denken aber schaut den Heldenmut der Liebe in diesen schlichten Vorkämpfern der Menschheits-Erneuerung, und jede Forschung, welche die Verständigungs-Arbeit allseitig durchführen will, muß sie schätzen.

## Wechsel=Befruchtung der Unbedingt=Setzungen

Es gibt unendlich viele Allheits-Einigungen.

Alle Betrachtungsweisen können der Kunst untergeordnet werden. Dann ist auch die Forschung Beobachtungs- und Erziehungs-Kunst. Ebenso scheint dann das Recht als Kunst, Richtformen gemeinsamen Verhaltens zu gestalten. Kunst ist alsdann das gesamte Leben.

Aber man kann das gesamte All auch auf das Recht beziehen oder auf die Liebe. Alle Ordnung soll ja das Recht des aufwärtssteigenden Lebens und des lebensbefruchtenden Tatvollzugs einer Gesamt-Ordnung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einfügen, die als Rechtsordnung des Allebens durchaus zum Wahrheits-Ausdruck kommt. Alles Leben ist aber gleichfalls ein stetes Zeugen, Schenken, Lieben, und alle Wirklichkeit kann der Alliebe gleichfalls untergeordnet werden.

So gliedert sich die Gesamt-Erfassung des Alls, wenn es als Leben geschaut wird, in lauter Eigen-Allschauungen.

Jede Lebensrichtung trägt in sich die volle Unendlichkeit.

Daher sind unendlich viele Einheits-Ordnungen möglich.

Jede Eigen-Allheit und jede Eigen-Allführung, auf die sie deutet, tätigt sich dem Allgliederungs-Umschluß fruchtbar ein.

Das Leben ist als All der Schönheit genau so erhaben und ewig, wie als All der Liebe, des Rechts oder der Forschung.

**Jeder Lebenswert, der dem All Tat und Können zuträgt, ist innerlich unerschöpflich, kann unbedingt gesetzt werden; alles dient ihm und er dient allem.**

Jeder Lebenskeim ist ein All-Lebenskeim. Jede Einzel-Macht ist ein Eigen-Ausdruck der Allmacht. Jede Einzel-Zeugung ist eine Eigen-Gestalt der Allzeugung.

Solche Anschauung der Allgliederung des Wuchs- und Tatlebens in allen Gestaltungen erweckt Verständnis und den Willen zu stetig allseitiger sich entfaltender Wechsel-Verständigung.

**Alle Anschauung und jede Forschung, die lebensgliedernd schaut, kann nicht anders, sie muß einigend wirken.**

Unversöhnliche Gegensätze entstehen nur dort, wo man die All-Gliederung aus den Augen läßt.

Der Gruppenhaß entsteht nur dadurch, daß jede einzelne Gruppe fühlt, daß sie etwas Unbedingtes nnd allheitlich Aufschließbares enthält.

Darin hat sie recht. — Man muß nur schauen, daß verschiedene Arten des Rechthabens im Unbedingten möglich sind, ja, von der Allgliederung gefordert werden. Jedes Tatreich enthält in sich Unendlichkeits-Aufgaben, die unbedingt-gesetzt werden können.

**Die Unendlichkeit der Unbedingtsetzungs-Möglichkeiten besagt, daß jedes Einzel-Können grundsätzlich sich an einer unerschöpflichen Aufgabe üben darf.**

Alle Unendlichkeiten aber greifen im Bereiche des Könnens wieder in andre Unendlichkeiten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kein Grundsatz darf verstandeshaft in ein Stehen gestellt werden. Keine Unbedingtheit-Setzung einer Gruppe darf in toter Abschluß-Trennung der lebendigen Umschließung aller Gegensätze entfallen.

Wie man grundsätzlich, wenn man zählt, die Zahlenreihungs-Gesetze als unbedingt gültig setzen kann, ohne doch immerzu zu zählen, so kann man grundsätzlich in Rechtshandlungen die Rechts-Gesetze als unbedingt gültig setzen, ohne doch darum immerfort ein Rechts-Erwirker zu bleiben. Man kann zu andrer Zeit sich als Held, Forscher und Künstler betätigen, zartsinnig lieben, ohne an die Förmlichkeiten des Rechts zu denken.

**Das Unbedingtheit-Verleihende ist das eigen-allheitliche Tatleben in uns, das sein Können unendlich nimmt, um durch solche Unendlich-Nehmung alle Endlichkeiten, die ebenfalls ihre Notwendigkeit haben, immer wieder zu geeigneter Zeit zu überwinden.**

Solches Unendlich-Nehmen des Könnens, um ihm Umschluß-Allheit zu ertätigen, ist eine schöpferische Gewaltsamkeit, die nur in der Ertätigung selbst, nicht vor und nach ihr vorhanden ist. Sie stellt sich im Dienste der Tatverfügung gegen die Gewaltsamkeiten, die der Verstand setzt. So stellt sie Unendlichkeit-Nehmung gegen Endlich-Setzung, Unbedingt-Nehmung gegen Bedingt-Setzung. Ihr Setzen ist ein Nehmen. Ihr Recht zu diesem ureigenmächtigen Tatvollzuge entnimmt sie dem Leben selber, das nur in seiner Selbstverewigung durch unendliches Fort-Tun Leben bleibt.

Diese Gewaltsamkeit ist ein Gesetz der Verfügung, das sich in irgendeiner Gestalt überall geltend macht, wo das Seiftesleben sich zu sich selbst bekennt.

Auch die Verstandes-Vernunft hat das Recht der Unbedingt-Setzung, um ihre Bewußtseinsarbeit gegen auflockernde Gefühlsfluten zu festigen. Ihre Einseitigkeiten wurden schädlich und verhängnisvoll, weil das Lebensdenken noch nicht dazu ausgerüstet war, die Verständnis-Vernunft ihr verfügungstätig entgegenzuführen.

Daher können auch die Schäden, welche die Verstandes-Vernunft angerichtet hat, nur durch das Lebens- und Tat-Denken überwunden werden.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Forschung

## Forschung als Geistes-Verjüngung

Forschung ist Lebensschutz, Lebenshilfe.

Forschen ist auch ein Tun, das den Gesetzen der Verjüngung seines Könnens folgen muß; denn über allen Einzel-Betätigungen, auch des Geistes, steht das Gesamt-Leben.

Entgeistigung, Aufgeistigung, Machthingabe und Neuertüchtigung, Selbst-Umdunkelung und Selbst-Erhellung aus übergeistiger, übersittlicher Notwendigkeit der Verjüngung ist des Allebens Wechselspiel.

Aus seiner höchsten Überwaltungshöhe setzt und bestimmt es auch abstufend das der Verjüngung dienliche Maß der Bewußtheit und Unbewußtheit.

Das Allkönnen ist Bewußtseins-Schwebung wie Willens-Schwebung. Es bewollt sich und entwollt sich, macht sich bewußt und unbewußt in den Verjüngungs-Wechselfolgen des Erhellungs-Strebens.

Aller lebendiger Geist ist nie endgültige Erhelltheit, sondern unendlicher Erhellungs-Wille.

Alle Unbewußtheit ist nie endgültige Finsternis der Seele, sondern Verjüngungs-Reiz für die Aufwärts-Steigerung des Bewußtseins. Nie löst das Leben sich ganz in Licht, niemals in Dunkelheit sich völlig auf. Es schwebt, auf ewige Verjüngung bedacht, über Lichtglanz und Schatten.

Bejaht das Alleben sich als Verjüngungskunst auch in der Abschätzung der Bewußtseinshelle, nimmt es die Finsternis als unentbehrliche Geistes-Erneuerungs-Kraft hin, dann bemüht es sich auch in allem Forschen nicht mehr um Endgültigkeiten der Erhelltheit, sondern vor allem um erneute Spielkraft des geistigen Lebens.

Es hängt dann nicht mehr an dem Wahn der erschöpften oder erschöpfbaren Wahrheit, sondern es stellt den Erhellungs-Kampf über das Erhellt-Sein. Unbedingt zu setzen ist das Streben nach Wahrheit als Fortertätigung eines Könnens, das innerlich unerschöpflich ist.

Die Verstandes-Vernunft ist es, welche auch die Selbst-Erhellungs-Tätigkeit in das Sein stellt und die gleichzeitig alles Können des Wahrheit-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schaffens an solcher Starrheit zerrinnen läßt. Solange diese Gewaltsamkeit nicht durchschaut ist, erscheint das Forschen als stets erneuertes Minderkönnen und verfällt qualhafter Unersättlichkeit. — Die Geistes-Spielkraft geht ihm verloren.

Die Erkenntnis-Ertätigung erscheint ihm als ein im letzten Grunde völlig ergebnisloses Trachten. Das Forschen zermartert sich, dem Wahrheits-Zerrinnen irgendwie zu entgehen. Es setzt seine Satzungen unbedingt oder es setzt in Sonderwissenschaften immer aufs neue kleine Feststellungen, so gut es geht, als endgültig oder verkrampft sich zur Endgültignehmung eines Einzel-Gesichtspunktes, um Schutz vor der Vergänglichkeit zu gewinnen.

Aber die Ganzheit des Lebens gibt sich nie restlos in Einzelnes hinein. — Die Sonder-Feststellungen der Einzel-Forschung, das Lehrsatz-Gefüge oder der Einzel-Gedanke, die unbedingt genommen wurden, erstarren zu etwas Totem oder zerrinnen im Verstandes-Schatten des Werdens.

Nun klammert auch der Forscher notgedrungen sich oft an einen Machttrotz. Er rühmt sich dessen, seine Feststellungen oder seine Unbedingtnehmungen als Erster oder als Folgerichtigster der Welt gebracht zu haben. Sein Forscher-Ruhm soll den Verstandes-Tod seiner Forschungs-Gewinne überstrahlen. Heimlich aber erlebt er oft das Können anderer Forscher, deren innerliches Sich-Verstarren und Verrinnen er nicht an sich erfährt, als ein Mehr des Könnens und ist daher zur Anerkennung schwer zu bewegen.

Dies ist menschlich durchaus verständlich.

Notwendig liegen der Neid und die damit verbundene Herabsetzungs-Geneigtheit dem Erleber des Minderkönnens gegen den Träger eines scheinbaren Mehrkönnens nahe.

Fördern kann der Forscher, der in solche Verzweiflungen geraten ist, nur dann, wenn er trotz aller Innen-Not sich die Großmut rettet, die Geistessiege seiner Mitkämpfer freudig mitzuersiegen. Dann besitzt er ein Überreiches, das ihm die Kraft verleiht, gerecht und sachlich zu würdigen, was seinen eignen Ruhm vielleicht für eine Zeit verdunkelt.

Der Mensch in ihm, nicht der Forscher aber gibt ihm diese Überlegenheit. Denn solange er noch im Banne der Verstandes-Vernunft sein Forschen treibt, entnimmt er der Wahrheit selbst keine Freude, wenn sie nicht seinen Ruhm verstärkt oder wenn sie nicht seinen Willen zur Sachlichkeit festigt.

Der Kampf um sachliche Erfassung von Wirklichkeiten und Tatverhalten wird oft über die Lebensseite des geistigen Tuns hinausgehoben. Aber



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch dieser Kampf spornt die Forschungs-Kräfte nur so lange, als er wirklich ein Kampf ist. Möge man der Forschung noch so entschieden nachrühmen, daß Sachlichkeit ihre Seele sei, und möge man von der Sachlichkeit noch so entschieden behaupten, daß sie durch keine Rücksicht auf das Leben gebunden sei: völlige Ausgemachtheiten der Feststellung schrecken als Gemeinplätze und Binsenwahrheiten selbst den Allersachlichsten ab.

So ist es die Tat- und Lebensspannung des Fortringens, das der Sachlichkeit die Kraft verleiht, sich über Ruhm und Anerkennung hinaus zu steigern. Sobald die Forschungs-Tätigkeit aber sachlich Gewonnenes in ein Endgültigsein gestellt hat, erstarrt es.

Darum ist alle Forschung zunächst als könnendes Leben anzuschauen, das vor allem Verjüngung der Geistes-Spielkraft braucht, um arbeitsfroh zu bleiben. Viel wesentlicher als die Auflösung von Irrtümern und Vorurteilen im Einzelnen ist für sie die Auflösung des Verstandes-Wahns, der allem anderen Wahn vorausgeht und in dem alle Irrtümer sich fortgesetzt erneuern.

Die Wahrheit des Lebens ist ein Können unendlich fortsetzbaren Teilens, Ergliederns und Gestaltens. Das Leben selbst zwar in solchem Können bleibt einheitlich. Es führt Erlebnis wider Erlebnis, bleibt aber in sich selbst unentzweit.

Es ist überreich an Gestaltung. Es findet für jedes sinnliche Bild eine entsprechende Ertätigung in seinem Denken. Aber als unerschöpfliches Formen-Können ist es selbst keine Einzelform.

Es ist Tat, die immer mehr Welten umwaltet; immer mehr Füllen des Gegensätzlichen durchleuchten und überschweben kann und immer fruchtbarere Wechselspannungen in sich hineinsetzt; schwebendes Tun, das fortgesetzt Taten erbildet, ohne selbst ein starres Bild zu werden. Es ist der Urquell alles Sonderns und die Einigungsmacht für alles Gesonderte. Das Einzel-Sehen soll ihm zur Verjüngung seines All-Sehens dienen, das All-Sehen zur Verjüngung des Einzel-Sehens.

**Alle Vergegensätzlichung erneuert des Allebens Verknüpfungsdrang.**
**Jedes Verknüpfen verjüngt seine Vergegensätzlichungsgewalt.**
**Die höhere Wirklichkeit des Lebens ist weder die Entgegenstellung noch die Einigung der Lebens-Gegensätze, sondern die Wechsel-Verjüngung des Einigens und Entgegensetzens.**
**Alle Feststellungen des Lebens, all sein Unbedingtnehmen sollen nur sein Tun ins Unendliche ausstrahlen lassen; sollen nur dahin wirken,**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß Forderungen herbeigeschafft werden, welche die Verjüngung des Tatwillens lebendig halten.
Alles Forschen dient diesem Zwecke. Für sich selbst, losgelöst vom Leben, hat es weder Sinn noch Wert. — Wechselerhellung aller Erlebnisse und Ergebnisse zum Zwecke der Erneuerung der Könnens-Gefühle und des lebendigen Tatbewußtseins: das ist das Forschungs-Gesetz, das alle Wahrheits-Schöpfung umfaßt.

## Gegeneinander-Führung von Forschungs-Richtungen

Auch in dieser Auffassung wird die Forschung von schärfster Gewissenhaftigkeit geleitet; denn sie will die Spiel- und Verjüngungskraft des Lebens in allen Aufwärts-Strebenden erkämpfen und sichern. Zu diesem Zwecke muß sie in schärfster Weise auf alle Hemmungen der inneren Freiheit achten; sie muß hierin immer wieder ins Einzelnste gehen.

Doch auch die Erforschung der Einzel-Bestimmtheiten der Außenwelt nützt nicht viel, wenn nicht die Bedeutung auch der Hemmungen und Gefahren für die Erneuerung des Könnens aufgehellt wird.

Schopenhauers Lebensscheu ist ein Beispiel für die geistige Lähmung, die aus der Mißachtung der Spannungs-Gegensätze des Weltspiels erfolgt. Der Keim des Lebens kann in ihm die Last der äußeren Einwirkungen nicht durchbrechen. Er kann nicht lebendig aus sich heraustreten, weil der Gedanke der höheren Entwicklung durch Verjüngung und Wiedergeburt sich bei ihm mit Todeshauch beschlägt.

Auch Schopenhauer konnte sich den Gesamtbegriffen der Verstandes-Vernunft nicht entringen. Er wurde wider Willen zum Opfer seiner stets wiederholten Überschätzung des Verstandes.

Indessen darf die Tatforschung durch Beispiele solcher Art sich nicht von der gerechten Würdigung gutangewandter Verstandesarbeit abschrecken lassen.

Daß die Wissenschaft die für den Verstand faßbaren festen Formen schärfer kennzeichnen kann als die Flußformen des Lebens, läßt sich nicht verkennen. Auch läßt sich der Forschungs-Grundsatz, alles durch Zwangverkettung (mechanisch) zu erklären, was irgendwie so zu erklären ist, nicht abweisen. Ihm steht allerdings mit gleicher Befugnis der entgegengesetzte Forschungs-Grundsatz gegenüber, das wuchstümlich Erbildete sich möglichst lebendig zur Anschauung zu bringen, damit die Wahrheit des Lebens selber zum Ausdruck kommt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eine unbefangene Geisteshaltung darf hier nicht einseitig entscheiden. Jeder der beiden Forschungs-Grundsätze hat für die Menschheit ganz unentbehrliche Ergebnisse an den Tag gebracht. Noch weniger kann man aber auf der Grundlage klarer Einsicht eine Verschmelzung (Synthese) gewinnen wollen, welche die Gegensätze beider Forschungs-Richtungen verwischt.

Zu erstreben ist hier ein höherer Standpunkt, welcher die Sonderbefugnis jeder der beiden entgegengesetzten Forschungs-Verfahren unbefangen anerkennt und ihre grundsätzlichen Spannungen ungebrochen und unverhüllt zum Austausch, aber nicht zum Ausgleich gegeneinanderführt.

Die Wuchsgliederung der lebendig entsprechenden Denkweise ist mehr empfangend, aufnehmend und insofern mehr weiblicher Art. Das auf Zwangsverkettung gerichtete Forschen ist mehr zerstückelnd, selbstordnend und mehr männlicher Art.

Ein Ausgleich würde das erste Verfahren mit Verstandes-Zugeständnissen und das Verstandes-Verfahren mit Lebens-Einräumungen abschwächen. Der Ausgleich würde gleichsam die weibliche Seite des Denkens mehr vermännlichen, die männliche Seite mehr ins Weibliche aufweichen.

Dagegen will der wechselbefruchtende Austausch alle Verstandes-Ergebnisse in ihrer Spröde und Härte genau so belassen, wie die Aufhellungen der Wuchs-Schauung in ihrer Zartheit und Biegsamkeit. Der Austausch vollzieht sich so, daß die Gegensätze wechselseitig ihre Spannungen rege halten, und daß die Spannungen von einem überwaltenden, nach beiden Seiten greifenden Denkvollzuge in ihrer Höhe bestimmt werden. — Diesen Denkvollzug nennen wir ein Emporgestalten der Gegensatzfindung zur Gegensatz-Führung.

Solche Gegensatz-Führung faßt immer die Obwaltung des Tatlebens in allen Denkvollzügen ins Auge. Diese Obwaltung ist ihre Wahrheit, der sie die Eigenwerte der Forschungs-Gegensätze unterordnet. Diese Wahrheit ist eine Wahrheit des Könnens, das sich seiner selbst im Tatvollzuge der Gegensatzführung bewußt wird, nicht abseits von diesem Tatvollzuge.

**Wahrheit ist nicht fertig da, sondern nur als ertätigendes Können vorhanden.**

Genau so ist die Gegensatz-Führung nur als Tun und für das Tun der Führung selbst vorhanden; also nicht als Verschmelzung der geführten Gegensatz-Spannungen, sondern nur als tätige Gegensatz-Lenkung selbst.

Eine Veranschaulichung bietet uns wieder die Mathematik. Die Linie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist unendlich klein gegenüber der Fläche und unendlich groß gegenüber dem Punkt. Um sie in ihrer Tatlebendigkeit schwebend zu fassen, werden also zwei verschiedene Unendlichkeits-Setzungen gegeneinander geführt. Man hat auch diese Gegeneinanderführung durch den Ausdruck „differentiale Funktion" vorgangartig gefaßt und sich dadurch das Könnenswesen der Mathematik selbst verhüllt.

Auch das mathematische Können läßt sich nur durch das Tatdenken erfassen. Damit ist aber das Tatwesen der Forschung entschieden.

Alles Denken und Forschen ist lebendiger Tatwille. Wirkte jedoch der Tatwille hemmungslos sich aus, dann würde er sich und das Seiende, das gegen ihn sich als etwas Besonderes setzte, gar nicht erleben: er wäre ganz Auswaltung. Sein eignes Dasein käme ihm nicht zum Bewußtsein, denn Bewußtes kann immer nur durch Gegensätzliches sich selber offenbar werden. Würde der Tatwille das Seiende, das sich ihm entgegenstellt, nur nach seinem Sinn willkürlich verändern, so würde er Werdendes nicht als besondere Gegenmacht erleben.

Dadurch, daß das Können durch sein „So soll es werden" das Geschehen bald mit bestätigendem, bald mit versagendem Erfolge zu bestimmen sucht, scheiden sich die Veränderungen in solche, die nur Gewordenheiten, und solche, die auch Gewolltheiten sind. Nun können die Geschehnisse, die nur Gewordenheiten sind, ohne gewollt zu sein, einem dem Willen gleichgültigen oder feindseligen Werden zugewiesen werden. Sofern der Tatwille mit Erfolg Veränderungen veranlaßt, erlebt er sich als Können. So setzen Sein, Werden und Können und mit ihnen Seiendes, Gewordenes, Könnendes den Tatwillen voraus und finden in ihm den Einheitspunkt der Zusammenordnung, den alle Forschung stets nur aufs neue bestätigen kann.

Stets muß das Forschen, das so an das Können grundsätzlich anknüpft, sich als wachsend und aufwärtssteigend ertätigen. Es muß zum Bewußtsein darüber kommen, daß es Aufgaben der Erhellung als seiner Nahrung bedarf. Es muß seinen Aufgaben-Kreis daher beständig verjüngen und erweitern.

## Tote Forschungs-Richtungen

Nehmen wir einmal eine entgegengesetzte Forschungsweise an, eine Forschung also, die fortgesetzt ihren Stoff einschränkte und alle Besonderheiten, die ihm anhaften, immerfort auflöste, und wenn dies nicht mög-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lich sein sollte, von sich abstieße. Vielleicht gelänge es ihr, für das Tatleben einen letzten Begriffs-Ausdruck zu finden, der alle weiteren Forschungen überflüssig machte — gleichsam das Tat-„Atom", mit dem sie alle Tatwelten in beliebiger Fülle und Höhe nach einem bestimmten Grundgesetze einleuchtend aufbaute. Damit wäre auch für das Tun und Können im Forschungs-Vollzuge selbst das Endergebnis gewonnen. Auch die Tatwelt des Forschen-Könnens würde beliebig auseinandergenommen und zusammengesetzt werden können. Die Forschung wäre also, soweit sie Tun ist, gleichfalls zu einem endgültigen Abschlusse gelangt. Ihre Arbeit, als tätige Führung des Forschungsganges aufgefaßt, hätte sich somit selbst aufgehoben. Sie wäre Getanheit, die sich nur noch feststellen ließe. Zum Tatvollzuge, also zur Ausführung einer Tätigkeit, die man auf die Vollziehungs-Beweglichkeit hin anschaut, brauchte sie sich nicht mehr zu verjüngen. Sie könnte höchstens nur noch als totes Wiederholungs-Geschehen, dessen Ablauf von vornherein feststeht, die Welt langweilen, sie wäre kein Forschen mehr.

## Unser Weltbild — unser Maßstab

Es handelt sich also stets darum, nicht zu toten Endgültigkeiten zu flüchten, sondern fruchtbare Gegensätze des Lebens aufzufinden, sie maßvoll zu klären und sie durch überwaltende Abstufung könnensförderlich zu führen.

Hierin wird die Forschung manche Sach- und Tatverhalte bei aller Gegensätzlichkeit nach anderen Richtungen hin auch gleichartig oder ähnlich finden. Manches Gleichscheinende wird sich ihr bei genauer Beobachtung als ungleich dartun.

Völlige Gleichheit der Erlebnisse ist ausgeschlossen. Die vom Leben bestimmte Anschauung kennt nur mehr oder minder große Annäherungen auf Gleichheit, d. h. Ähnlichkeiten.

Wenn von Ähnlichkeiten gesprochen wird, ist gleichfalls nicht zu vergessen, daß eine Eigenschaft „ähnlich" an den Dingen sich nicht findet, sowenig wie eine Eigenschaft „gleich" an den Gegenständen oder Vorgängen zu entdecken ist. Ähnlich und gleich sind beide Setzungen des Lebens. Sie sind außerhalb des Tatvollzuges des Vergleichens nicht zu verstehen, also durch ein Können bedingt.

**Ein Weltbild mit seinen räumlichen und zeitlichen Formen wie Inhalten wird immer durch ein tätiges Denken-Können gestaltet. Stets ist unser Weltbild eigne Erkönnung, nicht Erscheinung!**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Taugt mein Weltbild nichts, so tauge ich selbst nichts, oder meine Gedanken sind unfruchtbar.

Das Ich und der Gedanke sind weltenbildende Mächte. Die Art der Ich-Setzung und der Gedanken-Bildung bringt sich in der Weltsetzung zum Ausdruck.

Erzeuge ich daher eine höhere Tat-Lebensform in der Gestalt eines Ichs oder eines Gedankens, so erzeuge ich gleichzeitig eine höhere Welt. Da nun alles Tun an seinen Ergebnissen sichtbar wird, so wird auch meine Ich-Ertätigung nur an der Tatfolge dieses Handelns, an der Welt, die ich setze, sichtbar.

Nur von der Ich-Welt aus kann ich mein Ich-Wesen verstehen. Meine Welt ist mein Lohn und meine Strafe. Alle Kraft bringt sich nur an Hemmungen zum Bewußtsein, so auch meine Tatkraft. Mein Weltbild erhält seine Festigkeit, sein Wirklichkeits-Gepräge nur durch die Hemmungen, die ich erfahre. Werde ich von kleineren Hemmungen, die stärkere Tatkraft spielend überwindet, schon gelähmt und entmutigt, lebe ich notwendig in einer Welt mit engem Spielraum, stockender Zeit und mangelhafter Lebensfolgerichtigkeit.

Raum ist letzthin immer nur Spielraum. Würde ich mich im Fühlen, Empfinden, Denken und Wollen von allen Seiten her beengend eingeschränkt erleben, so würde auch der Raum, den ich mir vergegenwärtigen könnte, durch diese Enge beeinträchtigt werden. Wenn ich ganz ohnmächtig bin, so daß auch das Bewußtsein mir entschwindet, entweicht mir auch das Erlebnis des Raums.

Raum ist Macht. Ohnmacht ist raumlos.

Ebenso verfügt die Tatkraft stets irgendwie über Zeit, während die Schwäche niemals Zeit hat. Sofern nun jeder Gedanke eine Ichform ist, sind auch raum- und zeitlose, d. h. völlig ungestaltbare Gedanken nicht etwa eine Überlegenheit, sondern eine verhängnisvolle Schwäche. Ein lebendiger Gedanke hat Nähen und Fernen, die für ihn bedeutsam sind, und hat sein Gegenwarts-Bewußtsein wie seine Zukunft.

Für den Tatkräftigen hat auch der Gedanke der Ewigkeit die Bedeutung einer befreienden Weite und einer lebendigen Verjüngung. Der Tat-Erkennende vergegenwärtigt sich die unaufhebbare Stetigkeit des Lebens. Wir können aus dem Lebensflusse nicht einen einzigen Augenblick als ein für sich bestehendes Dingliches herausgreifen. Der Augenblick ist nur eine zeitliche Begriffs-Ertätigung, an der wir der Unzerteilbarkeit und Stetigkeit unseres Lebens erst inne werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Ewigkeit erscheint in uns als unzerstückelbare Dauer sich selbst. Wir sind das Sich-Selbst-Erscheinen der Ewigkeit. Wir würden den Gedanken des Vergänglichen nicht einmal fassen können, wenn wir das Erleben des Ewigen nicht in uns trügen. Indem wir ein ewiges Dauern setzen, setzen wir unwillkürlich ein schauendes Leben, welches die Dauer feststellt, hinzu. Wir können nichts denken, was nicht auf Ewig-Lebendiges — sei es auch als Gegensatz — sich bezöge.

Das Sich-Selbst-Erfassen als sich erscheinende Ewigkeit aber wird für den geistig Lebendigen zu einem Sieges-Erlebnis innerer Erkenntnis-Ertätigung. Er schafft damit seinem Lebensbewußtsein einen lichtstrahlenden Geistesraum, der alle Zeiträume in sich faßt.

Das Ewigkeits-Erlebnis ist das Erlebnis ewiger Jugend. Für die Völker des Altertums war das Urewige ein Uraltes, das immer älter wurde, je länger man auf es blickte.

Für das Deutsche Tatdenken ist die Ewigkeit unversiegliche Verjüngung!

Die Ewigkeit ist das sich unendlich durch Selbstbefruchtung bereichernde Leben. Sie ist gleichsam ein Weib, das durch alles zeitliche Tun und Geschehen befruchtet wird. Die Ewigkeits-Bewegung ist nicht das Ausharren in einer gleichen Lage, sondern ein beständiges Sich-Überhöhen und Sich-Emporgestalten des Lebens.

**Man gehört zum Ewigen, indem man sich mit allem emporgestaltet.**

Sich emporgestalten beginnt mit Emporfühlen und Emporden ken.

**Jeder emporgebildete Gedanke ist ein emporgehobenes Ich und eine emporgebildete Welt.**

Wenn eine Forschungsart ein Weltbild ergibt, das unsern Lebensmut lähmt oder erstickt, so ist damit nicht erwiesen, daß die sogenannte „unbedingte Wirklichkeit" zum Leben in Widerspruch steht, sondern es ist dargetan, daß das Forschen-Können selbst nicht die Richtungen verfolgte, in denen sich fruchtbare Lebenswahrheiten ertätigen lassen.

Würden sich auch die niederdrückenden Belege so häufen, daß sich für eine Weile der Schein einer allertraurigsten Wirklichkeit ergäbe, so wäre damit kein Grund zur Verzweiflung für das Tatdenken geboten.

Wie unabänderlich hart und zermalmend sich auch die Not der Zustände in den Tatsachen darstellen möge:

**Die stärkere Notwendigkeit liegt immer auf der Seite des schöpferischen Tuns, das alle Wirklichkeits-Setzungen bedingt.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn wir gemeinsam eine „unerträgliche" Wirklichkeit ertätigen, so geschieht dies nur darum, weil wir eine Gemeinschaft von Ich-Setzungen erzeugen, die nichts taugt.

Die Welt ist immer dann unerträglich, wenn wir uns einander nicht ertragen können.

Leidet die Menschheit unter dem Zwange der Setzung düsterer Möglichkeiten, so spricht sich darin die Schuld aus, daß sie kein höheres Schaffen in sich und in andere hineinzudenken vermochte.

**Gemeinsames Emporschaffen aller Ich-Setzungen muß eine gemeinsame Welt emporheben, die alle befriedigt.**

Die Aufgabe der Forschung besteht also darin, für das gemeinsame Schaffen lauter Ordnungen des Tatvollzuges aufzufinden, in denen eine Emporgliederung der einzelnen Tathandlungen zum Ausdruck kommt.

In jeder Tatspannung halten sich Gegensätze rege. Diese Gegensätzlichkeiten wirken durchgängig zunächst in Wechselhemmung oder in Wechsel-Verdrängung aufeinander. Untersucht man aber die Eigenwerte der einzelnen Gegensätze, so wird man, sofern diese Gegensätze vom Leben selbst her bedingt und gefordert werden, erkennen, daß sie sich zu der höheren Stufe einer wechselseitig befruchtenden Gegengliederung emporleiten lassen. Sie sind nun nicht ausschließlich gegeneinander, sondern auch durch- und füreinander da. Teile, die durch- und füreinander innerhalb eines Ganzen vorhanden sind oder so ertätigt werden, sind als gegliedert zu betrachten. Teile in eine solche Gliederung stellen, heißt sie ergliedernd führen. Die Ergliederungs-Führung hat nun die Aufgabe, die Gegengliederung der Gegensätze zu dauernder Wechselsteigerung zu gestalten.

## Toter und tatgeführter Austausch in der Forschung

Alles abgeschlossene Gegliedertsein ist von dem aufschließenden und umschließenden tätigen Ergliedern streng zu unterscheiden. Eine Säule mag wundervoll gegliedert sein, aber so roh das Samenkorn sich auf den ersten Blick neben einer Säule ausnehmen mag, so hat doch dieser Lebenskeim den Vorzug, aus sich heraus eine Lebenswelt im stetigen Fortwuchs zu ergliedern. Die tote Welt der alten Völker war in der Vorstellung selbst ihrer höchsten Denker ein fertiges Gegliedert-Sein.

Die Welt der Deutschen Tatforschung ist ein beständig wachsendes Fortgliedern, das sich immer neue Lebens- und Tatwerte grundsätzlich eingliedert. Das Emporden ken, das sie pflegt, vollendet sich daher auch nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in einem irgendwie abgeschlossenen Gegliedertsein ihres Forschungs-Gefüges, sondern in der Ertätigung eines fortgestaltenden Ergliederns.

Die Ergliederung umschließt als schöpferisches Verfahren das aufschließende (induktive) und das abschließende (deduktive) Erfolgern in der Forschungs-Arbeit.

Ein Abschluß-Gepräge trägt das sogenannte deduktive Verfahren insofern, als es von einem abschlußartig erfaßten Allgemeinen aus Besonderes erfolgert. Ein Aufschluß-Gepräge trägt das sogenannte induktive Verfahren, als es aus besonderen Erscheinungen sich Allgemein-Zusammenhänge aufzuschließen bemüht.

Das lebendig ergliedernde Denken benutzt beide Verfahren.

Es gibt immer wieder Augenblicke innerhalb der Forschung, in denen man den gesammelten Erfahrungsstoff für eine Weile abschließt, um ihn zu überblicken. Auch die Tatsachen wachsen sonst den Forschern über den Kopf. Dann ist die Zeit für ein Abschluß-Erfolgern eingetreten.

Um neuen Forschungs-Stoff zu gewinnen, müssen darauf wieder neue Aufschluß-Verfahren eingeleitet werden. Das Tatdenken überschaut die Notwendigkeit beider Verfahren. Das Aufschluß-Verfahren sucht und sammelt. Das Abschluß-Verfahren schafft sich Gesichtspunkte für das Sichten.

Das Tatdenken macht die Tathöhe sichtbar, von der aus die Gegensätze des Sammelns und Sichtens schöpferisch zum Austausch gebracht werden können. Der Punkt über den Gegensätzen, von welchem aus sie geführt werden können, ist nie gegeben, sondern muß stets innerlich erbildet werden; er ist kein Verstandes-„Standpunkt", sondern ein geistig überschwebendes Schauen.

Das ist die schöpferische Arbeit des Denkens in der Deutschen Tatforschung. Diese Tatforschung kann ihre Ergebnisse nicht von Tatsachen einfach ablesen; sie muß sie erst erzeugen.

Allerdings verfährt sie hierin nicht willkürlich. —

Dem eignen Körperreiche des Menschen tätigt sich das All-Reich des All-Körpers ein.

Das eigne Körper-Reich faßt sich wieder im Reiche des Gehirn- und Nerven-Lebens zusammen.

Unserm Gehirn- und Nervenleben sind also sämtliche Möglichkeiten des Alls irgendwie eingetätigt; es finden sich in ihm Entsprechungen für alle Lebensreiche.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Man muß allerdings schon vor viele Aufgaben gestellt gewesen sein und viele Möglichkeiten der Lösung im Bewußtsein gegenwärtig haben, um Entsprechungen des Verhaltens zwischen menschlichem und untermenschlichem Leben sofort herauszufinden.

Verdeckt werden viele fruchtbare Forschungs-Entsprechungen durch den Gedanken des toten Ausgleichs im Gegensatz zum lebensgeführten Kraft-Austausch.

Aus dem Gedanken des Ausgleichs erklärt es sich, daß die Lebensforschung (Biologie) bisher ihre Ergebnisse zu starr verfestigte. Denn die Ergebnisse, die sie vor allem ins Auge faßt, waren stets Ausgleichungen des Wuchslebens mit den Außen-Bedingungen, der Einzelform mit der Umwelt, der Einzel-Verrichtung mit dem gesamten Bauplan eines Wesens.

Das Tothafte ist hierin der bloße Ausgleich.

In solcher Ergebnisnahme ist der Ausgleich eine Ausgeglichenheit: eine Vollzogenheit, kein Vollziehen. Wird das Vollziehen der Vollzogenheit, also der Kampf, der vom Standpunkte des Ausgleichs aus geschauten Gegensätze der Ausgleichungs-Getanheit grundsätzlich untergeordnet, somit das ganze Tun des Lebens-Vollzuges in dem Zeitraum zwischen der Ausgleichs-Aufgabe und der Ausgeglichenheit nur als Vermittlungsarbeit für die Ausgleichs-Vollzogenheit aufgefaßt, so verliert die Tatlebendigkeit des Lebens selbst ihre Eigen-Zwecklichkeit: sie wird der toten Ausgeglichenheit aufgeopfert. Der tote Ausgleichswert steht dann über den Sonderwerten des Lebens. Die Gegensätze erscheinen nicht mehr der Lebensspannung wegen gesetzt, sondern die Lebensspannung wird zur Aufgabe für die Ausgleichs-Arbeit.

Wie würden wir ein Verhalten nennen, das die Art eines Menschen danach bemißt, wie Stoffe und Kräfte bei ihm im Stoffwechsel sich ausgleichen, ohne darauf zu achten, ob dieser Lebens-Umsatz nicht vielleicht die Erschaffung eines Faust oder Zarathustra veranlaßt hat?

Übersieht man im menschlichen Tun das Zwecksetzende und Kraftführende, dann versteht man das Wesentliche nicht.

Die Tür geht auf. Ein Mann tritt herein und schließt die Tür. Sie öffnet sich wieder, und der Mann tritt hinaus. —

Was ist geschehen? —

Vom Standpunkte der allgemeinen Lebenslehre müßte man sagen: Das Eintreten und das Austreten haben sich ausgeglichen. Der Mann wäre nur dieses Ausgleichs wegen da.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Könnenslehre will aber wissen, was der Mann tun wollte und tatsächlich getan hat. Der Tatvollzug in der Zwischenzeit deucht ihr vor allem wichtig. Die Ausgleichs-Annahmen über die Tür sind ihr belanglos.

Wenn es dem Lebensforscher (Biologen) ernstlich darum zu tun ist, sich das Leben der untermenschlichen Lebensstufen faßlich zu machen, so rückt er es schon heute unwillkürlich in das Licht des Tatdenkens.

Dies offenbart schon die Sprache der Fachforscher, welche das Leben der Pflanzen und Tiere sich nur dadurch anschaulich machen können, daß sie unwillkürlich tatfaßlich reden, das heißt, alle Ausdrücke für menschliches Tun und Schaffen zur Kennzeichnung der Verrichtungen der niederen Lebewesen verwenden. Je klarer wir unser eigenes Tun im Hinblick auf die Zwecke der Arbeitsteilung uns verständlich machen lernten, desto faßlicher wurden für uns die pflanzlichen und tierischen Lebensvollzüge, die ihrerseits das menschliche Tun umfassend beleuchten. Was wäre die heutige Lebensforschung ohne den Begriff der Arbeitsteilung?

So schwebt die Könnensforschung über der Aufschließung des menschlichen und untermenschlichen Tuns und führt beide zur Wechsel-Erhellung gegeneinander, wie dies auch unwillkürlich die fachliche Lebensforschung tut und tun muß.

Die Tat-Wahrheiten leuchten zwischen den Spannungen der Mensch-Anschauung und der Anschauung der Pflanzen und Tiere auf. Solche Zwischen-Schwebungs-Wahrheiten erfordern die Anwendung des Tatdenkens, das auch die Mathematik beherrscht, auf das Sedankenleben überhaupt. Wie der Begriff des unendlich Kleinen, auf den schon wiederholt zurückgegriffen wurde, sich nur aus Gegeneinander-Ordnung des Nichts und des Etwas ergibt, zwischen denen alles unendlich Kleine beweglich schwebt, so ergibt sich der Begriff der Zwischen-Schwebungs-Wahrheit auch aus der Gegeneinander-Ordnung zweier Anschauungs-Richtungen.

Auch die Verstandes-Forschung kann auf solche Zwischenschwebungs-Wahrheiten nicht verzichten. Sie setzt die Sedanken-Möglichkeit des Falls eines Körpers im luftleeren Raume gegen die Tatsächlichkeits-Verhältnisse des Falls von Körpern, die durch die Luft gehemmt sind, und kann sich dadurch die Fall-Vorgänge anschaulicher erhellen als ohne solche Gegenordnung. Ihre Feststellungen schweben so zwischen zwei verschieden gearteten Vorgängen, von denen der eine zunächst nur ein Sedanken-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gebilde ist. Die so gewonnenen Anschauungen sind darum aber nicht weniger genau.

Ebenso ordnet die Könnensforschung den nur aus der Anschauung des menschlichen Tatlebens gewonnenen Tatwert gegen die Anschauungen des Könnens unterer Stufen und bemächtigt sich so der zwischen diesen beiden Entgegensetzungs-Gestalten aufstrahlenden Zusammenhänge. Die Anschauung bewegt sich hier in einem Zwischenreiche mit eignen Ordnungs-Gesetzen, die aber die Gesetzmäßigkeiten der gegeneinander geordneten Anschauungs-Gestalten lebendiger erfassen läßt.

So spricht die allgemeine Lebensforschung vom Bauplan der Pflanzen und Tiere. Der Gedanke des Bauplans ist menschlichem Tun entnommen. Menschliche Baupläne, welche zu den Bauplänen der Wesen in Entsprechung treten könnten, sind Schöpfungen, die allerdings auch vom Leben getragen sind, da das geistige Tatleben auch Leben ist. Setzen wir nun die wesens-lebendigen Schöpfungspläne und die menschlichen Schöpfungs-Gedanken gegeneinander, so leuchtet zwischen beiden die Lebensform des Könnens als ihr Gemeinsames auf. Denn der Schöpfungsplan oder Bauplan der Wesen muß auch auf untermenschlichen Stufen irgendwie könnend ertätigt sein, um als lebendig gefaßt werden zu können.

Das Können der Wesen in der Ausgestaltung ihres Wesens-Bauplans, der in Anpassungs-Schwebung gehalten ist, vollzieht sich völlig unmittelbar. In solcher Unmittelbarkeit kann für uns das Können nicht anschaulich werden. Das schöpferische Können des Menschen ist durch Bewußtseins-Abstufungen vermittelt. Es weiß aber, daß in seinem Innern seine Schöpfungspläne gleichfalls lebendig gewachsen sind. Die Schöpfungs-Gedanken gliedern sich auch nach Art lebendiger Wesen und müssen, ehe sie als brauchbar nach außen treten, oftmals viele Verjüngungsstufen durchlaufen.

Andrerseits waltet auch in den niederen Lebensformen ein Suchen, Wählen, Sichten, das Entsprechungs-Züge zu der Arbeit des Geistes zeigt. Es kommt somit also im Leben der untermenschlichen Lebewesen etwas dem Leben der geistigen Wuchsformen von selbst entgegen. So stellen sich von beiden Seiten her Anschauungswerte auf die Mittel-Linie des Zwischenschauens. Diese Anschauungswerte verknüpfen sich hier klarer nach den Gesetzen des siegenden Könnens. Es ist hier nicht gesagt, daß die Lebewesen ihre Baupläne oder der Mensch seine Schöpfungs-Gedanken

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ſtets ſo ſieghaft durchführen können, wie es auf der Linie des Zwiſchenſchauens erſcheint. Die vergleichende Könnenslehre ſchließt aber die Möglichkeit größerer Folgerichtigkeit in der Obwaltung und Durchgeſtaltung ſchöpferiſcher Gedanken tatfaßlich auf. Sie glättet und ſchärft die Geiſteswaffen, mit denen das Tatleben kämpfen kann; ſie rüſtet den Tatglauben mit erfolgreichen Haltungen aus; verleiht dem Wollen ausſichtsvolle Einſtellungen. Damit iſt aber der Zweck der Könnensforſchung erfüllt.

Feſthalten muß man: Alles iſt Gliederung. Das geſamte Leben iſt eine ſtets neue Formen der Vermittlung in ſich hervorbringende Ergliederungs-Schwebung, ein Ergliederungs-Umſchluß, der ins Unendliche wachſen kann. Das wiederholt ſich im Geiſtesleben. Die Vernunft verknüpft alles in ſich in zahlloſen Abwandlungen zu Gattungen, Arten und Unterarten. Sie baut den Stammbaum der Entwicklung, auch der äußeren Lebensformen, auf Grund ihrer Beobachtungen von ſich aus auf. Sie duldet nichts Leeres zwiſchen den Formen. So hat ſie das Urpferd vorausgeſchaut, das ſpäter in der Wirklichkeit auch entdeckt wurde.

Allerdings ſind gleichwohl Verſchiedenheit, Ähnlichkeit, Nähe und Ferne der Verwandtſchaft Urteils-Zeichen, die von der Vernunft dem Erfahrungs-Bewußtſein ſchöpferiſch eingetätigt werden. Eine Eigenſchaft Ähnlichkeit oder Verſchiedenheit, Ferne oder Nähe, gibt es nicht. Alle dieſe Bezeichnungen ſind von uns ertätigte Formen, Äußerungen eines frei in ſich ſchwebenden Ordnen-Könnens.

Die Tatformen, die unſer Können ſich ertätigt, ſchaffen aber eine Welt der Erfolgswerke, welche den Vorausſetzungen unſerer Vernunft entſpricht.

In dieſer Welt der Erfolgs-Werke vermiſchen ſich gleichfalls das Gegenſtändliche und das Bewußtſein-Geborene.

Ein Buch wäre ohne den Geiſt, der es erſann, nicht vorhanden. Aber der Geiſt kann vielleicht nur durch das Buch zum Erlebnis anderer Geiſter werden. Das Buch als Erfolgs-Werk verbindet dann die beiden Welten des Geiſtigen und Dinglichen.

Durch die Verſtandes-Vernunft wird ſelbſt das vollendetſte Geiſteswerk leicht in ein Sein geſtellt. Ein Buch zeigt ja ſchon durch ſeine dem Papier aufgeprägten feſten Buchſtaben Geiſtiges im Zuſtande des Starrens. Es iſt ſeltſam, wie dem Bewußtſein dieſe Geſtalt der Geiſtes-Ertätigung ſich aufzwingt. Es wird leicht der Eindruck erzeugt, als ob der in ſolcher Art feſtgehaltene Geiſt mehr Wirklichkeit ſei als der ſtill tätig in ſich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fortschaffende. Der Buchgeist ist daher immer wieder für ganze Volks-Schichten oder Völker zum Götzen geworden.

Andrerseits neigt wiederum die Verstandes-Vernunft dazu, bei anderen Dingen, die mit Geist belegt sind, bei Werkzeugen, die menschliche Erfindungs-Gedanken verkörpern, den Geist ganz zu vergessen. So kommt es, daß die Welt der menschlichen Erfolgswerke selten für die Erkenntnis folgerichtig aufgeschlossen wird. Die sogenannte philosophische Forschung insbesondere kennt immer nur „Subjekt und Objekt". Das Erfolgs-Gebilde, das Kunstwerk oder das technische Arbeits-Ergebnis, die doch „Subjektives und Objektives" ineinander verschlungen zeigen, werden nicht grundsätzlich als gleichfalls welt- und ich-erhellend aufgefaßt.

Eine Ausnahme macht hier in gewisser Art Karl Marx. Er hat untersucht, wie wir bisher von unseren eignen Arbeits-Ergebnissen, von denen unseres gesellschaftlichen Tuns wie den Leistungs-Ergebnissen unseres Kopfes, beherrscht wurden. Er zeigte, wie diese selbstgeschaffenen Mächte die Schicksale der gesamten Menschheit bestimmten und uns bis in die kleinsten Einzelheiten des Lebens hinein zu ihrem Spielballe machten. Das ist die unvergängliche Bedeutung des Denkers Karl Marx für die Tatforschung.

Wie das Abgetane und der ganze Inbegriff aufgehäufter vergangener Arbeit uns im sogenannten Kapital unterjochen, hat Karl Marx aufzuhellen versucht. Und er schaut eine Gesellschaft, in welcher die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden ist. — Er schaut eine allseitige Entwicklung aller Einzelmenschen zu lebendigem Schöpfertum.

Allerdings haftete Karl Marx zu sehr am Gegenständlichen. Er konnte sich das geistige Leben selbst nicht genügend als ein Tun innerlich veranschaulichen. Er fand die Tat immer nur in dem, was er „sinnliche Praxis" nannte und wandte sich gegen Hegel, weil dieser im Denken selbst ein Weltbewegendes anerkannte. Hegel hat zu Marxens Auffassung, wie überhaupt zu dem Sinken des geistigen Lebens, in seiner gesamten Schule Anlaß gegeben, dadurch, daß er das geistige Leben als „Prozeß", nicht als Vollzug dachte, weil er den „dynamischen" Gegensatz mit dem „logischen Widerspruch" gleichsetzte. So faßte er das Weltgeschehen und das Tatleben unter dem gemeinsamen Begriffe eines „All-Prozesses" zusammen, in dem der Tat das Leben ausging.

Darum ist es von größter Bedeutung, daß wir uns auf das Tun im Geiste besinnen.

Auch das Forschen selbst ist nur verständlich als Tun.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Forschung als Denktun

Alles Tatdenken ist ein Umschluß, der Forschungs-Ergebnisse und Forschungs-Forderungen umfaßt. Solange es lebendig ist, hält sich in ihm ein bewußtseinbestimmendes Führen rege. Dieses Bewußtseins-Bestimmende muß, um überhaupt Tatvollzüge leiten zu können, ein Können sein, eine Fähigkeit, Denk-Vollzugskräfte in Denk-Erfolge umzusetzen. Kräfte, die ungewollte Wirkungen erzeugen, erwirken dadurch ein Tatgeschehen, keinen Tatvollzug.

Daher veranlassen auch Denkkräfte, die ungewollte Bewußtseinswirkungen erzeugen, nur ein Denkgeschehen, keinen Denkvollzug. Der Forschungs-Vollzug ist nur eine besondere Art des Denkvollzuges; auch er fordert ein Forschen-Können. Erzeugt er Forschungs-Ergebnisse, die nicht gewollt sind, fällt er gleichfalls aus dem Forschungs-Vollzuge ins Forschungs-Geschehen.

Es ist nun die Frage, ob die Forschungs-Wahrheit vom Forschungs-Geschehen oder vom Forschungs-Vollzuge zu erwarten ist. Gewollte Forschungs-Ergebnisse erscheinen willkürlich, ungewollte Forschungs-Ergebnisse tragen den Stempel der Sachlichkeit. Vielleicht ist der eigentliche Forschungs-Vollzug nur als Vorbereitungs-Stufe für das Forschungs-Geschehen wichtig?

Das selbstbestimmende Denktun mag fälschend wirken. Dann kommt aber auch die Tatforschung in die Verlegenheit, das Tun, das in ihr vertreten ist, mißtrauisch aufzunehmen. Auch ihre Ergebnisse sind dann um so mehr sachlich verbürgt, je weniger sie gewollt sind. Aber auch der Umstand schafft ihr Verlegenheiten, daß ihre Ergebnisse als Erledigtheiten aus dem Umschlusse der Tätigkeits-Lebendigkeit des Forschungs-Vollzuges in den Abschluß der Getanheit absinken. Grade weil sie sachlich geworden sind, lebt in ihnen nicht mehr die Macht könnenden Tuns.

Die Tat muß aufhören, ein Tun zu sein, um der Forschung in solchem Sinne Stoff zu geben.

Alsdann müßte die Tatforschung eine Erforschung der Merkmale an den Taten sein, die nicht mehr Taten sind.

Wie sollte überhaupt ein Forschungs-Geschehen ein Forschungs-Tun erfassen können? Gelangen wir nicht zu Aufgaben, die, so gefaßt, grundsätzlich unlösbar sind?

Doch lassen wir uns auf diese Gedanken-Wendung ein, dann räumen wir dem Willkür-Satze (Dogma) das Feld, daß gewollte Forschungs-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ergebnisse, die von einem Können bedingt sind, stets und überall weniger Wahrheits-Wert besitzen als ungewollte. Dahinter steckt der zweite Willkürsatz, daß der Wille zum Forschen und die Absicht, die ein Bestimmtes vorweg ins Auge faßt, wesensgleich sind.

Es läßt sich aber auch ein Wille zum Wollen — in unsrem Falle ein Wille zum Forschen-Wollen denken, der stets neue Forschungs-Aufgaben will, weil nur sie den Willen lebendig halten. Das wäre ein Wille, der nicht auf Erledigungen, sondern auf das tätige Fortbestimmen gerichtet ist. Der Wille zur Willenslebendigkeit im Forschungstun, der seines Könnens bewußt bleibt, will das Forschungstun grundsätzlich als solches pflegen. Er will jedem Forschungs-Ergebnisse weitere Aufgaben für das Forschen abzugewinnen suchen, da er von Aufgaben sich nähren muß. Neue, klare, bestimmte Aufgaben sind ihm die gewollten Forschungs-Erfolge.

Ist nun aber ein Forschungs-Geschehen, das an Sachlichkeiten Genüge findet, wertvoller für die Wahrheits-Ermittelung als ein Forschungs-Vollzug, der alles, was sich als sachlich erledigt gibt, immer aufs neue in Frage stellt? — Der Forschungs-Vollzug will Ergebnisse, die sich für die Forschung immerfort weiter aufschließen lassen. Nur insofern sind die Ergebnisse, die er könnend gewinnen kann, gewollt. Ungewollt sind eben solche Ergebnisse, welche das Weiterforschen durch völlige Abgetanheit lähmen und überflüssig machen. Er will den Forschungs-Kampf, nicht den Forschungs-Frieden.

In Wirklichkeit hat die gesamte Forschung die Entwicklung, welche das Tatdenken wollen muß, unbewußt durchlaufen. Sie strebte zwar stets Erkenntnis-Abschlüsse an, aber ihr Lehrgefüge wurde immer wieder vom lebendig sich fortgliedernden Leben durchbrochen.

Alles Forschen ist eben geistiges Schöpfen. Der Geist ist nicht als Sein oder Werden, nicht als Getanheit oder Erfolg, sondern nur als Tatvollzug da. Andrerseits ist das Tun nur Geist dort, wo Könnens-Führung alle Taterfolge überschwebt.

**Führung und Tat sind Eins.**
**Geist und Führung sind Eins.**
**Wo nicht geführt wird, ist kein Geist und kein Tun.**
**Wo kein Geist waltet, ist auch kein Führen und Tun lebendig.**
**Tun, Führung und Geist sind nur verschiedene Namen für ein Gleiches.**

Das Tatdenken faßt das Tat- und Vollzugs-Leben des Geistes immerfort ins Auge. Es will nicht nur ein „Wissen", sondern dient dem



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Erwissen", das über „Bewissung" und „Entwissung", über Wissens-Setzung und -Aufhebung im Umschluß schwebt. Denn immerfort ist neues Wissen zu erbilden und altes verbrauchtes Wissen auszuschalten. Das Erwissen ist ganz Tat. Es ist höher und heller als alles Wissen. Es ist ein leicht Überschwebendes, das alles Können der Wissens-Gestaltung folgerichtig leitet. Obgleich es vor aller Bewußtseins-Zuständlichkeit das Wissen formt, schwebt es doch über dem Unbewußten oder Unterbewußten.

Unbewußtsein oder Unterbewußtsein sind Zustände, das Erwissen ist aber ein „Machtstand" der Bewußtseins-Spendung, in welchen das Leben sich sein Wissen führend, nicht zwanghaft dumpf, erzeugt.

Wie der Wille im Wollen-Können als Führen-Wollen und Folgen-Wollen zur Selbstbefruchtung sich zerspaltet und neu verbindet, so teilt und verjüngt sich in der Neuverbindung das geistige Leben zu einem Bewußtsein-Nehmen und Bewußtsein-Geben. Das „Bewußtsein-Nehmen-Wollen" erweckt und erregt das Bewußtsein-Geben stets in bestimmter Art, stellt ihm immer besondere Aufgaben, welche von dem Bewußtsein-Geben in ihrem geistigen Gehalte aufgefaßt werden.

Es sind nicht nur sprachlich faßbare Vorstellungen und Begriffe, die sich auf Vorstellungen stützen, welche dann hervortreten. Der Künstler fordert der schöpferischen Kraft seines Geistes für einen bestimmten Farb- oder Formen-Wert den verstärkenden, ergänzenden oder ausgleichenden Farben- oder Formenwert ab. Es ist nicht nötig, daß das Gewünschte in einer Vorstellung hervortritt, welche der Maler sprachlich erläutern kann. Kommt das Gesuchte, so leuchtet es ihm unmittelbar auf und ein, ohne daß er begrifflich weiter überlegt. Die wissensspendende Seite seines Geistes wirkt auslesend und vielleicht auch neugestaltend in seine Vorstellungs-Massen; stößt, zertrennt, bewegt und vereinigt sie auf eine neue Art und für neue Werte, ohne erst in den Netzen des Sprach-Begriffes sich zu verfangen.

Aber doch ist alles ertätigt und in Beziehung zu der rein geistigen Seite des Schaffens gebracht und nur für das „Schätzen" des Geistes da. Wert fließt zum Wert, nicht Erfahrung zu Erfahrung. Das Verhältnis des Wertes zum Werte erzeugt sich aber nur durch ein helles Führen. Fällt auch die Helligkeit des „Zuvor-des-Bewußtseins" nicht in das Bewußtsein, soweit es Zustand ist, so bedingt sie doch das Bewußtsein-Schaffen tatfolgerichtiger, als das Bewußtsein selbst es vermöchte, mit steter Einstellung auf Entsprechungen und Verknüpfungen, die nur für den Geist vorhanden sind.

Auch das sinnliche Empfinden wird von dem Bewußtsein-Gebenden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

leise bedingt. Jedes Empfinden ist schon das Ergebnis eines tätigen Wertens. Vieles ist im Empfindungs-Erlebnisse weggelassen, verkürzt und hervorgehoben, so wie es das Leben für seine Übersicht braucht. In solcher Umgestaltung liegt schon das Wesentliche des Denkens. Nie erlischt daher das Denken für uns Menschen im Empfinden. Doch ebenso zergeht das Bewußtsein nie im reinen Denken. Jeder Gedanken-Arbeit ist ein Empfindungston beigemengt. Würde das Empfinden im Denken schlechthin verschwinden, so verlöre der Geist den Zusammenhang mit dem Gesamt-Erleben. Darum findet selbst in der stärksten Empfindung noch ein gewisses Denken und in dem abgezogensten Denken noch ein gewisses Empfinden statt. Stets schwebt das Erwissen zwischen und über dem Empfinden und Denken.

## Schöpferische Entgegensetzungen

Lebensfruchtbares Erwissen verjüngt daher das Denken am Empfinden, wie es das Empfinden am Denken klärt. Ebenso führt es Vorstellungen und Begriffe zur Verjüngung gegeneinander. Vorstellungen ohne Begriffe sind zusammenhangloe, Begriffe ohne Vorstellungen sterben an Lebensmattigkeit dahin. Jede Vorstellung tritt im Denken der Menschen schon in einer begrifflich zu erfassenden Verknüpfungs-Ordnung hervor. Jedem Begriffe haftet noch ein Rest von Vorstellungs-Werten an. Neue Vorstellungen führen den Begriffen neues Leben zu, neue Begriffe erhellen die Vorstellungs-Schätze. So führt das Erwissen die Bewußtseins-Erlebnisse aus übergreifender Höhe beständig allseitig gegeneinander, es erhellt sich stets durch Entgegensetzung.

Hierher gehört auch die Nichts-Erbildung.

Das Nichts ist von großer Fruchtbarkeit für die Tatbeweglichkeit des Denkens — als ein Absehen-Können von jedem Sein und Werden, als eine Überlegenheit des Tatgeistes vor jeder Wirklichkeits-Nehmung oder Wesenssetzung und vor allem, was sich zum Schein des Seins verdichtet. So ertätigt sich das Erwissen einen Gegensatz-Wert von schöpferischer Kraft.

Die Tat muß sich in ihrer Vollzugs-Schwebung von jedem Dinghaften und jedem Zwang der Zuständlichkeit losmachen können, muß ganz Nichthaftung sein, sonst könnte sie nicht überschwebend führen.

Die Entdeckung des Tatwertes der Nichtserbildung ist daher die Entdeckung des Tatvollzuges in seiner Lebendigkeits-Eigenart.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In dem schöpferisch ertätigten Nichts schlummern alle Samen der Tatmöglichkeit.

Dies hat der gewaltige Denker Basileides tastend erahnt. Sein Tat-„Samenkorn", das nichts ist, enthält alle Fülle der Tatordnung. — „Es wird von dem noch nicht vorhandenen Gotte" — so stammelt der Schauende — „herabgeworfen."

Alles Göttliche gewinnt sein Vorhandensein ja erst durch die nichthaftende Tat und für die Tat, welche über Setzung und Aufhebung von Größen und Werten sich in Könnensschwebung hält.

Dieses Nichts enthält für die Tat alles.

Erst wenn wir das Nichts ertätigen können, vermögen wir auch das „Sein" in voller Klarheit als weiteren Entgegensetzungswert zu bilden. Denn wir kämen vom Einzelsein nicht zum Allsein, wenn wir nicht alles Sondersein auflösen könnten. Dies können wir nur durch die Schöpfung des Nichts, von welcher aus wir alsdann den Gedanken des Seins in rechter Art erbilden können.

Das Sein ist keine Eigenschaft und keine Vorstellung. Es schwebt über allen einzelnen Auffassungen, Wahrnehmungen und Vergleichen, Zusammenfassungen; über allen Dingen, Vorstellungen und Erlebnissen.

Es ist ein allüberschwebender Umschluß-Begriff.

Auch das Sein ist Tat.

Es ist kein Gegenständliches, denn alle Gegenstände werden vom Sein umschlossen. Keiner aber erschöpft das Sein und begrenzt es.

Das Sein ist auch nichts seelisch Zuständliches. Es gibt keinen Bewußtseins-Zustand, den man Sein nennen kann.

Sein ist tätige Umschluß-Schwebung, die könnend geschaffen wird; erst unwillkürlich, dann bewußt und wollend.

Sein Tatwert ist allerdings nicht die Ausbreitung einer toten Allheitlichkeit, sondern es dient wie das Nichts der Entgegensetzung.

Das Nichts erschließt die Freiheit der Tat. Das Sein ist Einigungs-Tätigkeit des Bewußtseins.

Erst durch die Verstandes-Vernunft gerät das Sein-Setzen in die Zuständlichkeit des Todesschattens.

Auch das Bewußt-Sein, das nur durch geistige Ertätigung lebt, verschattet sich so zum Scheine einer Zuständlichkeit.

Als lebendig geführte Entgegensetzung der Verstandes-Vernunft dient das Denktun der Seins-Setzung im „Welt-Sein" und im „Bewußt-Sein" der Wechsel-Erhellung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## All-Wir-Fülle

Umfassendes Sein breitet sich in Gleichzeitigkeit aus.

Die Gleichzeitigkeit ist ein gesellschaftlicher Begriff. Sie setzt zwei Erleber voraus, die in demselben Augenblicke Gleiches erleben oder eine innerliche Zweiheitlichkeit oder Mehrheitlichkeit von Ichformen, die Gleiches im gleichen Augenblicke erleben oder ertätigen.

Wenn man sagt, daß Innenwelt und Außenwelt immer gleichzeitig hervortreten, so liegt in dieser Aussage die Vor-Aussage, daß eine Ichform auf die Innenwelt und eine andre auf die Außenwelt hinblickt, und daß beide Ichformen nun das gemeinsame Erlebnis feststellen, daß Innen- und Außenwelt in einem Wechsel-Entsprechungs-Verhältnisse stehen. Eigentlich ist noch eine dritte Ichform hinzuzudenken, welche die Zusammenfassung des Urteils vollzieht.

Kurzum, wenn man das Bewußtsein in seinen verschiedenen Stellungnahmen im Augenblicke der Gleichzeitigkeit beobachtet, stößt man stets auf ein „Wir", auf eine ganze Welt von Ichformen, auf ein inneres Gemeinschaftsleben. Wenn man daher vom allgemeinen Sein redet, nimmt man unwillkürlich an, daß überall, in allen Räumen und Zeiten, Ichformen Wirklichkeit feststellen können.

Das Sein deutet also auf eine unermeßliche Fülle von Ichformen, die wir mit dem Gesamtnamen „Bewußtsein" bezeichnen, zurück. Alle Ichformen mögen zu einem Gesamt-Selbst — auch im All — verschmelzen. Immer aber ist dieses Gesamt-Selbst notwendig als eine Selbst-Erbildungs-Schwebung zu fassen, die sich überall einen Mittelpunkt des Umblicks erschaffen kann, ohne in dieser Schöpfung selbst aufzugehen. Auch das Allgeist-Bewußtsein ist daher ein „Wir", das sich im gemeinsamen Zusammenwirken mannigfaltigster All-Ichsetzungen ertätigt.

Mit der Sprengung der Ich-Enge ist aber auch die Einzigkeit des Bewußtseins gesprengt. Das geistige Allbewußtsein, welches den Allseins-Umschluß in sich trägt, kann daher nur eine unendliche Fülle ewig verjüngbarer Ich-Möglichkeiten und schwebend gefaßter Tatmitten sein. Sofern wir daher dem All das Lebensbewußtsein beilegen, kann es auf keine andre Art geschehen, als dadurch, daß wir es als Erselbstungs-Schwebung fassen, d. h. nicht als Gegen-Selbst oder Neben-Selbst, sondern als ein Ineinander aller Erselbstungs-Möglichkeiten und -Wirklichkeiten: All-Wir-Fülle.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Zur Entwicklungs-Geschichte der Forschung

Wir schauen so das Gemeinschaftsleben des Geistes. —

Die bisherige Bewußtseins-Forschung (Psychologie) hat sich das Verständnis des geistigen Tatlebens vielfach dadurch verdeckt, daß sie sich nicht genugsam vergegenwärtigt hat, wie in allen inneren Ertätigungen immer ein Ich-Leben und Gemeinschafts-Leben stets zugleichgesetzt sind.

Auch die Forschung ist aus solcher Zugleichsetzung heraus erwachsen.

Allerdings ist hier ins Auge zu fassen, daß alle urwüchsige Gemeinschaft nicht aus einfachen Nebeneinander-Ordnungen sich erbildet, sondern sich stets so gliedert, daß führende Kräfte Folgeleistenden gebieten.

Auch alles Forschen ist ein Führen.

Das Verhältnis der Völker und der Einzelnen zum Geiste ist zunächst stark gemütshaft oder verfällt einseitig der Verstandes-Vernunft. Einfachen Völkern liegt es nahe, den Vielerfahrenen, der das, was man zu fürchten oder zu lieben hat, reifer, ernster und geduldiger durchdachte, zu verehren. Dies geschieht in der Gestalt, daß man annimmt, daß er eine geheime besondere Kunde von den angebeteten Verehrungs-Wesen oder von wunderbar gefährlichen oder heilsamen Kräften empfangen hat. Weil er älter ist, glaubt man, daß er den Wurzeln und Quellen des Lebens näher kam. Weil er ruhiger und besonnener wurde, findet man in ihm die Würde des Priesters wieder, wie denn oft auch der Priester als der eigentliche Weise gilt. Auch die Könige empfangen oft ihre Weihe daraus, daß sie gleichzeitig als Priester gelten.

Bei den alten Germanen war der Eroberergott Odhin ein geheimnisvoller Weiser. „Vieles erfuhr ich, vieles versucht ich, viel erprobt ich der Wesen", läßt die Edda ihn von sich sagen. Ebenso ist unter den Germanen der führende Held und König oft der Weise. Man verehrt ihn, ist ihm treu, weil er weise zu führen weiß.

Weisheit ist hier deutlich Führung und Führung Weisheit.

Jede Führung bedarf aber klarer Zielvorstellungen, kraftvoller Gefühlsantriebe, die sich auf die Lebenswerte, zu denen hingeführt werden soll, richten, wie gesunder Hemmungen gegen alles Ablenkende.

Der Führer ist unter den einfachen Völkern oft auch der Stärkste, der jeden Augenblick die Schwächeren überwältigen kann und sie auch oft überwältigt. Durch Gewohnheit fühlen sich die Schwächeren von ihm dauernd in Banden gehalten, gebändigt. Erst wenn das Gebändigtsein feste Verhältnisse herbeigeführt hat, die Folgsamkeit gegenüber den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beherrschenden als Selbstverständlichkeit, schließlich gar als Bedürfnis erscheinen lassen, tritt eine wechselseitige Anerkennung ein, die sich auf das freiere Verhältnis der eigentlichen Führung einigt. Aber das Führen muß sich aus Überwältigen und Bändigen stets neu wieder gebären. Wer nicht zum mindesten durch Würde und Festigkeit des Auftretens irgendwie überwältigt, zur Hingabe und Verehrung zwingt, bändigt schwer Zweifel und Widersetzlichkeit. Die führenden Gewalten der Staaten entwickelterer Völker bedürfen gleichfalls der Eindruckswucht, die überwältigend und bändigend wirkt. Wo die Volksführer nicht hinwirken können, muß etwas anderes Ernsthaft- und Schwerzunehmendes sie vertreten.

Götter und Könige aber vertritt das Gesetz.

Das Gesetz ist zunächst der Befehl der Verehrungs-Wesen, denen die Massen unterworfen sind. Jene Wesen werden von Königen und Priestern vertreten. Der Befehl selbst tritt an die Stelle des Zwanges, in den er jeden Augenblick wieder umschlagen kann.

Der Zwang wirkt unmittelbar ein. Der Befehl unterliegt schon der Möglichkeit der Nicht-Befolgung. Das Gesetz erscheint schon mehr oder weniger an die Zustimmung oder die Bereitwilligkeit der Gehorchenden gebunden. Je mehr das Gesetz an die Stelle des Zwanges tritt, gilt der als weise, welcher das Gesetz kennt und ihm gehorcht.

So wird das Gesetz selbst zum Führer.

Aber das Gesetz erscheint als Begriff, und Begriffliches wird auf unteren Stufen nicht als wirklich empfunden. Um fühlbarer zu werden, wendet das Gesetz sich durch die Strafe an Sinnlichkeit und Gemüt, damit der Wille wirklich Bedacht auf die Folgen der Übertretung nimmt. Dieses Bedachtnehmen ist Selbsthemmung, die im einfachen Menschen zunächst etwas Qualhaftes, eine Art Selbstschmerz-Gebung ist. Der Verstand, der sich zum Bedachtnehmen schult, erscheint so als eine Art Übung und Fertigkeit in der Führung qualhaften „Be-Denkens".

In weiterer Entwicklung tritt das Bestreben ein, Verstand und Gesetz schmerzloser miteinander in Einklang zu setzen. Dabei wird vorausgesetzt, daß bei der überwiegenden Mehrheit der Volksgenossen der Verstand, wie immer er nach anderen Richtungen versagen mag, doch immerhin im Hinblick auf das Staats-Gesetz als selbstgesetzte Bedachtführung sich bewährt.

An der folgerichtigen Deutung und Fortgestaltung der Gesetzgebung hat sich der menschliche Verstand im breitesten Umfange geschärft und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

entwickelt. Viele Verstandes-Menschen des Altertums und des Mittelalters bewährten sich daher als Rechtsgelehrte.

Die Rechtskunde griff auch auf das Andachtsleben über. Es entstand eine Forschung, die ein bestimmtes Recht, über Glaubenssätze zu denken, schuf (Scholastik).

Eine gesundere Art des Verstandes entwickelte sich im arbeitenden Volke durch den Umgang mit Sachen und Dingen. Hier stellte sich der Verstand als Tathöhe über Bedürfnis und Bedachtnehmung. Man bedurfte der Lebensmittel, mußte um die Mittel und Wege zu ihrer Erlangung sich immer wieder Sorgen machen.

In beiden Fällen, im Falle der Rechtsdurchbildung wie des Wirtschaftskampfes, wurde der Verstand immer mehr als die Quelle der Begriffs-Fassungen für das Gesetzliche erkannt, das in der Technik sich in Gestalt von Ursache und Wirkung zum Ausdruck brachte. Die Verknüpfung von Ursache und Wirkung gewann im Laufe der Zeit eine immer ausschlaggebendere Bedeutung und bestimmte die herrschende Art der Forschung.

So wurde der Verstand, gestützt auf diese Verknüpfung, zum Führer.

Die Erkenntnis von Ursache und Wirkung war es nun, die nach der Überzeugung der so gegebenen Entwicklungsstufe zur eigentlichen Weisheit wurde.

Die Vernunft zog aus dieser Verknüpfung ihre Folgerungen und gestaltete sich daher in der Forschung vor allem als Verstandes-Vernunft.

Das Verständnis des Lebens und der Tat fordert bewußtes Mitleben und Mittun. Hier tritt das Gemüt wieder in seine Rechte.

Gemüt und Verstand erscheinen so zunächst als Gegensätze. Aber das Lebensdenken stellt beide in seinen Dienst. Deshalb ist auch der Verstand erst vom lebendigen Verständnisse aufzuschließen. Auch er soll dem Leben nützen, und seine Verrichtungen müssen immer wieder mit Verständnis aufgenommen werden.

Das ist in kurzen Umrissen die Entwicklungs-Geschichte der Forschung im Lichte der Völkergeisteskunde.

Man muß allerdings das gesamte Völkerleben heranziehen, um zu begreifen, wie in irgendeinem einzelnen Volke die Forschung sich emporbildet.

Vor allem gewinnt die Entwicklung des Staates die größte Bedeutung für das Bewußtseins-Leben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Locker ist noch der Tätigkeits-Spielraum der einfachen Völkerstämme der Urzeit. Doch schon sind Stoffwechsel und Geschlechterwechsel am Werke. Hunger und Liebe bewegen die Welt. Da staut sich das Fluten des Menschenmeeres hier an einem Gebirgswall, dort an einer Küste. — Straffere Menschen werden im dichteren Zusammenleben gezüchtet. Engen schaffen Härten. In gedrängteren Scharen wälzen sich die Horden gegen lockerer gefügte Gruppen zurück. — Die Spannung des Kampfes steigert sich. Doch auch der Geist gewinnt an Schärfe. Eine neue Zeit blüht auf. Festere Ordnungen der Lebensfürsorge und des Verkehrs entstehen. Da steigert sich in der so erreichten größeren Sicherheit die Zahl der Zusammenlebenden. — Wiederum beginnen die Fluten des Völkerlebens aufzurauschen. Neue Stauungen treten ein. — Nun treten die am härtesten Bedrängten zu Staatsbündnissen zusammen. Sie drängen aus Steppen und Hochgebirgen stürmisch zurück. Die Zeit der Helden und Könige leuchtet auf. — Dann läßt nach unzähligen Wanderungen und Eroberungsschlachten das Ungestüm etwas nach. Der Staat schafft tausend neue Sicherheiten. Die Lebensfürsorge wird umsichtiger. Die Arbeitsordnung entfaltet sich; Künste blühen. — Aber nun mehren sich die Massen fruchtbarer als je. Die Staaten hemmen sich wechselseitig. Neue Zusammenfassungen brechen sich Bahn. Weltstaaten ringen miteinander um die Verwaltung der ganzen Erde. Aus allen Zusammenstößen, Siegen und Niederlagen vermannigfaltigt sich die Kraft des Geistes. Die gemeinsamen Aufgaben der Staatsmitglieder werden immer umfassender. Die Forderungen an jeden Einzelnen werden stetig gebieterischer, verwickelter. Er schöpft sein Können und sein Wollen immer ausgiebiger aus den allen gemeinsamen gesellschaftlichen Zusammenhängen. So gibt er sich frei die Willigkeit, der Erhaltung und Entfaltung der staatlichen Gliederung, die sein eignes Leben hält und trägt, sich einzuordnen. Er begreift, daß seine Macht ihre volle Breite und hellste Höhe nur im Gefüge der Rechtsordnung eines kraftvollen Staates gewinnen kann. Wie die Straßen- und Eisenbahnen seine erweiterten Fortbewegungs-Glieder wurden, so wuchs sein gesellschaftliches Können hinaus über sein Ich in die staatlichen Einrichtungen, die sich ihm zur Verfügung stellen.

Aber dieser gesellschaftlich-staatlichen Erweiterung seines Könnens kann er sich nur verstandesgemäß bemächtigen.

Das Geld dient einem erweiterten Austauschen-Können. — Das Austauschen-Können setzt die Gültigsetzung und Gültignehmung des Vermittlungswertes als Tätigkeiten voraus. — Aber nun vergißt man diese Tätigkeiten und betrachtet das Geld als etwas vom Leben und Können

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Losgelöstes. Man vergegenwärtigt es sich nicht, daß das Gültigsetzen und das Gültignehmen immerfort die Voraussetzung für den Geldwert bleibt. Man stellt das Tun in ein Werden, sieht nur den Umlauf des Tauschmittels, und die Gültigkeit stellt man in ein Sein, indem man gleichsam den Tauschwert als eine dem Gelde selbst anhaftende Eigenschaft betrachtet.

Ebenso sind die menschlichen Werkzeuge „bewollt", mit menschlichen Zwecken und Zielvorstellungen belegt, nach ihnen eingerichtet. Diese Bewollung setzt man wieder in ein totes Sein. Man betrachtet unwillkürlich den Gebrauchswert des Werkzeuges als eine ihm eigene Beschaffenheit. Die Arbeit mit den Werkzeugen setzt man ebenso unwillkürlich in ein Werden von Ergebnissen, bei dem man das Können nur insofern ins Auge faßt, als es in Geld verrechnet werden kann.

Ertätigungen gemeinsamen Wollens sind ferner auch alle staatlichen Rechts-Einrichtungen. — Nur wenn sie von innerer Zustimmung beseelt werden, leben sie wirklich. Aber man stellt auch den Begriff des Staates nur zu oft willkürlich in ein tothaft fertiges Sein und faßt seine Handlungen als ein geistlos forttreibendes Werden, in das menschliches Können wie etwa Kohle in den Dampfkessel hineingebracht wird.

Wertet man dennoch den Staat als etwas Sittliches, so geschieht dies wieder mit der Verstandes-Vernunft, die ihn als ein Gerüst von Förmlichkeiten über das wachsende und könnende Volks-Leben stellt. Das notwendige Ergebnis dieser Auffassungsweise ist eine Auffassung des Volkslebens, die jeden Lebenssinn des Staates im Keim vernichtet.

Die weitere Folge muß ebenso notwendig der Untergang aller Völker an ihren „Staatswesen" sein, wenn nicht eine lebensgemäßere Anschauung dem Volksleben zu neuer Verjüngung verhilft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Zur Völkergeisteskunde

## Erschaffung des Menschheits-Gehirns

Es ist so, als ob die Bewußtseinsspannungen aller Völker sich zu einem Menschheitshirn durch Krieg und Liebe emporgestalten wollen. Das Gehirn ist eine Zusammenfassung der einzelnen Zellseelen-Erlebnisse. Das Menschheits-Gehirn eine Zusammenfassung aller Volksseelen-Erlebnisse. Dieses Menschheitshirn baut sich in dem Maße in uns auf, als unsre Andacht (Religion) Völker-Andacht, unsre Forschung Völker-Forschung, unsre Gesittung Völker-Gesittung sein wird.

In den Tagen des Krieges mag dieses Menschheitshirn uns gebieten, Haß an Haß zu erhellen, Zorn an Zorn, Anspruch an Anspruch. Dann tobt in uns selbst der Völkerkrieg.

Wir zerspalten uns zunächst noch in Einzel-Völker. Doch schauen wir auch mit den Augen unserer Gegner auf uns zurück. Wir üben uns darin, aus vielen Völkeraugen zu schauen. Zuletzt wird das Schauen aus Völkeraugen zum Überschauen des ganzen Spiels, zum ruhig strahlenden Menschheitsauge. — Die Gestaltung des Menschheitshirns ist so die Tat-Höhe über dem Erleben des eignen Volkes und dem Erleben aller andren Völker.

Das Menschheitsbewußtsein hat man bisher auf dem Wege der Verschmelzung zu gewinnen gesucht. Aber dadurch sind die Eigenwerte der einzelnen Völker aufgehoben worden.

Die Tatforschung will eine Verständigung aller Völker mit Beibehaltung der Eigenwerte aller lebensfruchtbaren Spannungsgegensätze. Sie will die Völker-Eigenwerte nicht zum toten Ausgleich, sondern zum fruchtbaren Austausch bringen.

In allen Gruppenbeziehungen leiten Gegensätze Betätigungen ein. Teilweise „Abgleichungen" schaffen Ruhepunkte für den Austausch. Der Gegensatz öffnet das Tor der Tat, die Abgleichung gibt der Tat Stetigkeit und Dauer. Die Austauschführung vollendet sie zur Erfüllung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Oſtwelt und Weſtwelt

Der Grundgegenſatz der Völkergeiſter iſt der Gegenſatz zwiſchen Oſtwelt und Weſtwelt (Orient und Okzident).

Die Oſtwelt denkt mehr wuchshaft, weibhaft, mehr entſelbſtungswillig. Die Weſtwelt denkt tatwaltiger, männlicher, ſelbſtbewußter.

Der Kampf zwiſchen der Denkweiſe der Oſtwelt und Weſtwelt wiederholt ſich in allen Völkern.

Bei den Griechen dachten die orphiſchen Seher, die Eleaten und Pythagoräer mehr in oſtweltlicher Art, Herakleitos, Demokritos, Ariſtoteles weſtweltlicher. In Plato rangen beide Geiſtesmächte beſtändig miteinander. In den Neuplatonikern des ſpäteren Altertums ſiegte der Geiſt der Oſtwelt.

Bei uns Deutſchen entwickelten Meiſter Eckehart und andere Gemütsdenker (Myſtiker) Gedanken der Oſtwelt auf eigene Weiſe. Weſtweltlicher denkt ſchon der Gemütsdenker Jakob Böhme, der die Notwendigkeit des Gegenſatzes im Weltleben ſich anſchaulich machte. Leibniz, der Eröffner der neueren deutſchen „Philoſophie", begründet ſeine Weltanſchauung auf dem weſtweltlichen Gedanken der Sondereigenart aller Urweſen („Monaden").

Mit Spinoza drang eine der Oſtwelt verwandte Denkweiſe in das europäiſche Denken ein. Er zerſchlug zwar die „Ausdehnung", d. h. die Außenwelt, in eine unendliche Vielheit von Körpern, aber dieſe mengenhafte Vielheit iſt noch keine Erfaſſung der Eigenwerte des Lebens und der Tat. Er kann das unendlich Viele und das allheitlich Eine nicht vermitteln, weil unter ſeinen Vorausſetzungen das vermittelnde Tun und Können nicht aufgeſchloſſen werden kann. Was er Bewegung nennt, iſt nur ein äußerliches Verhältnis der Körper zueinander ohne jede Selbſttätigkeit der Bewegungs-Führung.

Goethe, der ſich in Spinoza vertiefte und ihn hoch verehrte, fand die Vermittlung zwiſchen All und Ich im Gedanken des Lebens und überwand durch Wuchs- und Tatahnungen den Todesgeiſt der oſtweltartigen Einheitslehre.

Mit Kant, der die Gegenſatz-Spannungen der Anziehung und der Abſtoßung ſchon in den Urſtoffling („Atom") ſetzte, begann eine neue Art des Denkens, die in ihrer Deutung der Bewegungen der Außenwelt mit der Werdens-Lehre des Herakleitos verwandt iſt. Auch der Menſch war für Kant ein gleichzeitig geſelliges und ungeſelliges „Werde-Weſen" und infolge dieſer durch den Allgrund ihm eingepflanzten Zwieſpältigkeit in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tat und Streben von unausschöpfbarer Regsamkeit. Gegen diese Spannungsbeweglichkeit stellte Kant seine Verförmlichung des Denkens und Wollens.

Kants Kritik der reinen Vernunft war bei all ihren unausschöpfbaren Verdiensten eine Vergötterung der Verstandes-Vernunft, aus der eine lebenslähmende Förmlichkeitslehre der Gesittung notwendig erwachsen mußte.

Die Tat als Neuschöpfung, als Aufquellen neuer Möglichkeiten, als Durchbruch junger Welten, als Strahlung des Könnens ins Unendliche; der schöpferische Mensch, die Erfüllung des Lebens, die Allzeugung, die Zeugungs-Führung im Geiste fanden in dieser Erstarrungsform des Denkens keinen Raum.

Man schob das Tatlebendige höchstens in eine Scheinwelt unanschaulicher, undenkbarer Worte, in Aufgaben des Begreifens, die grundsätzlich unlösbar waren, und nannte diesen ganzen Bereich mit einem Fremdwort das „Intelligible". Aus dieser Scheinwelt ließ man gespensterhaft Befehlsworte wie den „kategorischen Imperativ" hervortönen. Die Ehrfurchtsstimmung vor der Unbedingtheit solcher Abheischungen, die von keinem Leben, von keinem Selbst, von nichts Faßbarem getragen waren, mußte dann künstlich das Gemüt mit Erlebnis-Gefühlen wie der Achtung vor dem Sitten-Gesetz durchströmen. Dieses Gefühl war aber im Grunde nur das zusammengeschattete Nichts der Ohnmacht.

In der Verständnis-Vernunft ist alle Forderung die Voraussetzung der Tatmöglichkeit in die Zukunft: Zukunftswille. Die Forderungs-Gliederung, d. h. die lebendige Aufgaben-Verkettung, in welcher jede gelöste Aufgabe eine andere noch zu lösende Aufgabe aus sich gebiert, ist ihr der Tatleib des Geistes selbst.

Die Verständnis-Vernunft befruchtet die Forderung durch den Tatglauben, festigt sie durch Unbedingt-Setzung großer Richtungswerte und erwärmt sie durch erlösende Erfüllungs-Freuden. Alles ist hier lebendig. — Geisteslebendigkeit aber will die Verstandes-Vernunft nicht als Wahrheit dulden. Dieser gilt das Verständnis, das Wachsen, Tun und Können anschaut, notwendig als „unkritisch". Sie überläßt es den Dichtern und Propheten, die man nicht ernst zu nehmen braucht, Tat und Wachsen zu denken. Nähern Philosophen sich der Verständnis-Vernunft an, werden sie bald geächtet. Eine Verständnis-Forschung kann daher neben der Verstandes-Forschung zunächst nicht Raum gewinnen. So gerät auch die Lebens- und Bewußtseins-Forschung (Biologie und Psychologie) ganz in die Gewalt der verständnisscheuen Verstandes-Vernunft. Die gesamte Forschung wird gleichsam „denkpolizeilich" gegen das Wachsen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Können des Lebens abgesperrt. Die Philosophie der Verstandes-Vernunft gilt gleichsam als das unantastbare Staatsgefüge der Forschung.

Der Verstand nimmt das ganze Welterleben in staatshaften Formen in sich auf: All-Verförmlichung.

Kant vertrat neben dieser Geisteslehre eine All-Anschauung, in welcher Gegensätze der Bewegungsspannung überall das Leben in Fluß hielten: All-Verflüssigung.

Allverförmlichung und Allverflüssigung traten so in Kant zu unausgesetzter Wechselwirkung zusammen. Durch die Allverförmlichung gewann Kant die Möglichkeit, den Forschungsstaat der Verstandesvernunft grundsätzlich und allseitig auszubauen.

Machte Kant durch verstandeshafte All-Verförmlichung den Geist zum Staate, so machte Hegel den Staat zum Geiste. Gegen diese naheliegende Folgerung erhob sich Schopenhauer mit ostweltlichem Denken. Er ließ jedoch die Verstandes-Vernunft für die Erkenntnisforschung als unantastbar bestehen. Nur für die Sittlichkeit verlangte er in weibhafter Art mitleidiges Einfühlen in alles Leben.

Gegen diese einseitig weibliche Art des Verständnisses wandte sich Friedrich Nietzsche, der die volle Männlichkeit westweltlicher Gesinnung gegen alles Ostweltliche in unserem Denken kehrte. Aber er konnte den lebendigen Tatgeist nicht grundlegend erfassen und blieb daher an den Scheinen und Schatten des Werdens haften, das er in tothaften Wiederholungen ungeheurer, aber gleicher Kreisläufe ohne könnensmehrende Erneuerung sich umschwingen sah. So konnte er die Menschheitswerte der Ostwelt und Westwelt nicht fruchtbar gegen- und ineinandergliedern. Vergegenwärtigen wir uns daher noch einmal den Wertgehalt beider Geisteswelten durch Kennzeichnung ihrer aufeinander bezogenen Gegensätze.

Die Ostwelt der Menschheit nahm eine vorzugsweise weibhafte Stellung zum All des Lebens ein. Sie gab sich in unselbstlicher Art der allumfassenden Grundwesensmacht hin. Sich vom Allgrund tragen, durchwalten lassen, den Willen zum Leben aufgeben, das Ich vergessen, sich als Teil des Allwesens, nicht aber als Eigenwert sich behaupten, lag diesem Teile der Menschheit stets am nächsten.

Dagegen hielt die Westwelt und besonders zäh die Welt des germanischen Nordens das Eigenselbst fest. Die Stellung zum All war hier stets eine mannhaftere.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Gegensätze der deutschen Seele

Das deutsche Volk hat beide Gestalten der Allbeziehung in sich in reinster Folgerichtigkeit durchgebildet. Die Andachtsschauungen Meister Eckeharts sind so hingebend und der All-Einheit so völlig aufgeschlossen wie die der Gemütsdenker Chinas und Indiens. Hinwieder ist die Freiheit der sittlichen Selbstgesetzgebung wie der Eigen-Überzeugung nirgends so grundsätzlich gefordert worden wie von den Deutschen Kant und Fichte. — Das Verhältnis zum Allgeiste hat sich daher in Deutschland gleichsam wie eine Ehe des Männlichen und Weiblichen in der Seele ausgestalten können.

Man hat den Deutschen jahrhundertelang ihr Ketzertum oder ihre eigenwillige „Ideologie" ebenso vorgeworfen wie ihre „Knechtseligkeit". — Man hat den Drang des deutschen Denkens nach der Veranschaulichung der Gegensätze, ihre „Polaritätsphilosophie", dunkel und verworren gescholten. — An der hingebenden Pflege des Förmlichen unter den Deutschen nahm man nicht minder Anstoß wie an der vielfach als „barbarisch" verrufenen Lebensehrlichkeit der Selbstdurchsetzung, die dem deutschen Wesen eigen ist.

So steht das deutsche Wollen und Denken mit seiner eigentümlichen Wechselbeziehung zu den Menschheitswerten der Ostwelt wie der Westwelt und der Nordwelt in der Mitte. Es pflegt einfühlendes Verständnis für die Seistes- und Seelenart aller Völker und bildet gleichzeitig den Verstand am schärfsten aus. Es versenkt sich sinnig in das Wuchsschauen und pflegt unwillkürlich ein auf die Tat gerichtetes Denken. — Es hat durch Schiller die Spielkraft und durch Schultzenstein die Verjüngungskunst auf den Thron gehoben, doch ebenso hat es die Unbedingtsetzung der Pflicht durch Kant, wenn auch einseitig verstandesmäßig, als höchste Tat des Willens offenbart.

So vertritt es zugleich die Ehrfurcht vor kräftiger, wüchsiger Lebendigkeit im Tun und Können wie den vollen Ernst der Grundsätzlichkeit in Forschung und Gesittung.

So geschaut, scheint die deutsche Denkart zur Menschheits-Einigung besonders berufen.

Auf jeden Fall muß sich die Völkergeisteskunde immer wieder auf die deutsche Volksart zurückbeziehen, weil sie zeigt, wie die großen Gegensätze der Weltanschauung und Lebenswertung, nach denen die anderen Volksgeister sich unterscheiden, sich zusammenfinden können.

Zwar ist es auch in Deutschland bislang noch nicht zu einer tatklaren Führung dieser Gegensätze gekommen. Bedeutsam aber ist es, daß hier



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine solche Führung durch die Volksart selbst gefordert wird. — Die Deutschkunde nimmt daher innerhalb der Völkergeisteskunde eine besondere Stellung ein.

## Tao

In China kam die Weibhafthaltung der Seele in Laotse grundsätzlich zum Ausdruck.

Dieser Augenblick ist von einer ganz unerschöpflichen geistigen Schönheit. Ein Weiheglanz liegt seit jener Zeit über den „Söhnen des Himmels".— Nichts selbst tun, das Alleben alles in sich ertätigen lassen, darin liegt eine ewige Menschheitsweisheit.

Auch wer sich als Eigenallheit gegen ein Zerfließen in eine Gesamtheit, die nicht auch Überfülle des Besonderen ist, wehrt, wird doch immer wieder in dem Gedanken gern ausruhen, daß seine Eigenheit eine Sonderbetätigung eben der Allheit ist. Jeder Meerbusen ist eine Meereswelt für sich. Und doch ist es das eine Weltmeer, das auch in ihm rauscht. Jedes Selbst ist ein Eigen-Tatreich, und doch wirkt in ihm die Alltätigkeit.

Die Menschheit war dem Wahne des Segen-Ichs verfallen; des Einzel-Ichs, das sich gegen die Allheit gestellt sieht. Dieses Segen-Ich-Ertätigen setzte die Verstandes-Vernunft in ein Sein und ließ das Erkönnen des Ichs gleichzeitig in ein Werden zerrinnen.

Dieses Schatten-Ich aufopfern, ganz dem All sich überliefern, dieses Sich-Weiblich-Machen gegen das All, war eine unvergeßliche Geistestat. Laotse, der sie gewagt hat, wenn auch mehr im Drange des Gemüts als aus Gründen der Erkenntnisforschung, gehört zu den größten Gestalten des Völkerlebens.

Der Schule Laotses erwuchsen Denker, die den Allgrund, „Tao", als Besonderungs- und Erformungs-Schwebung sich erschlossen.

Dschuang-Dsi läßt Kung-Dsi von Wang-Tai sagen: „Er hat die unmittelbare Erkenntnis gewonnen und kann daher nicht mehr durch die Erscheinungen fortgerissen werden. Er beherrscht der Dinge Wandel, denn er besitzt ihren Urborn." Darauf fragt Tschang-Si den Meister: „Was heißt das?" — Kung-Dsi antwortet: „Vom Standpunkte der Sonderung betrachtet gibt es Einzeldinge wie Leber und Galle, wie das Reich Tschu und das Reich Jo, vom Standpunkte der Gemeinsamkeit betrachtet sind alle Wesen eins. Wer es so weit gebracht hat, der ist in seiner Erkenntnis nicht mehr angewiesen auf die besonderen Sinnes-Eindrücke von Auge

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Ohr, sondern sein Herz wandelt dort, wo das Leben Einklang der Dinge schafft." — An einer andren Stelle sagt der Meister: „Nichts kommt an ebenmäßiger Ruhe dem stillen Wasser gleich; das kann man zum Vorbild nehmen. Wer sein Inneres wahrt, daß es nicht überfließt nach außen hin, der hat den Geist, der die Bildung des inneren Einklanges zustande bringt. Wessen Geist sich nicht äußerlich ausprägt, der bleibt in ungestörtem Einklang mit dem All-Leben."

Der Allgrund ist nach Dschuang-Dsi in seiner Wesenheit unerschöpflich, nicht gleichgültig gegen Besonderung, sondern der Urquell aller Verschiedenheiten. Weil der Allgrund auf keine bestimmte Form dauernd festgelegt ist, darum kann er allen Dingen entsprechen. Nimmt das Leben sich in den Allgrund zurück, dann wird es eins mit allen Kräften des Himmels und der Erde.

Dschuang-Dsi sagt mit Recht, diese Vereinigung ist verdeckt; sie erscheint wie töricht, wie Bewußtlosigkeit. Das ist das geheime Leben, das übereinstimmt mit den großen Können.

Das All-Leben ist in seiner Wesenheit unerschöpflich, und die Menschen alle, sagt Dschuang-Dsi, denken, es sei fertig. Es ist in seiner Wesenheit unergründlich, und die Menschen alle denken, es sei am Ziel. Nicht abgeschlossene Fülle, sondern unendliches Fortquellen ist somit sein Wesen.

Ich und Nicht-Ich bilden hier keine Gegensätze mehr. Aber wie Ich und Nicht-Ich bewegen sich alle Gegensätze „um den Allgrund, wie um ihre führende Mitte: so daß jeder", wie Dschuang-Dsi sagt, „seine Berechtigung im Unendlichen findet".

Auf diese Weise hat nach dem chinesischen Allgrund-Seher sowohl das Ja wie das Nein unendliche Bedeutung.

**Das All-Leben ist gegensatz-gebend, gegensatz-klärend und gegensatz-führend zugleich: Grundwaltung, die von sich aus zugleich Sonderwaltung und Gleichwaltung bedingt.**

Im gesunden Leibe kann sich keine Zelle von einer anderen abgliedern, ohne sich dem Gesamtleben wieder neu einzugliedern. Daß sich Zellen voneinander abgliedern, wird von dem Leben des ganzen Leibes bedingt. Das Gegeneinandertreten in der Arbeits-Teilung der Zellen ist gleichzeitig ein Zusammentreten für den Gesamtleib. Jedes „Nein", jede Gegensatz-Spannung einzelner Zellen gegeneinander ist gleichzeitig ein „Ja" für den Gesamtleib und durch den Gesamtleib wieder für jede einzelne Zellengruppe selbst. — Dies wiederholt sich im All-Leben.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

**Im All-Leben kann sich nichts vergegenständlichen und absondern, ohne sich gleichzeitig der Gesamtheit des Lebens zuzusondern.**

Was die Verstandes-Vernunft nicht denken kann, das „Zugleich" von Teilung und Einigung, von Gegensätzlichkeit und Zusammenwirken, vollziehen Leib und Leben ununterbrochen, und die Verständnis-Vernunft erschaut es.

Das Geheimnis ist die Gemeinsamkeit der Kräfte im Leben, die wir selbst sind.

Vergebens würden wir, wie Dschuang-Dsi sagt, uns abmühen, die Einheit aller Dinge im Allgrunde zu erfassen, ohne ihre Gemeinsamkeit in der Vergegensätzlichung zu erkennen.

So ertätigt chinesisches Gemüts-Denken mit feinstem Vorahnen die Tatverhalte der Lebensgliederung und gewinnt grundlegende Menschheits-Erkenntnisse.

Das Tao bleibt als Ur-Anschauung des Allgrundes ewig fruchtbar. Immerfort opfert auch der Tätigste den Lebensreichtum der Vernunft dem unmittelbaren Urtun des Alls, das mitten im Werktagringen rege ist. So opfert sich das Gemüt der zeugenden Lust geheimster Stille, die ein schöpferisches Erschweigen ist, ein befruchtendes Tragen, ein beseelendes Innehalten, Durchwalten, ein Heilen, Lösen, Aufwärtsdrängen tief-innerlichsten Wesen-Tuns. Hier waltet ganz im Verborgenen eine Helle, lichter als alles Verstandes-Licht; der Geist hat hier alle Erhellungskräfte unzerteilt bei sich beisammen. Es ist nur seine Überhelle, die das Bewußtsein so überstrahlt, daß es dieses überlichtische Licht sich nicht besonders vergegenwärtigen kann. Die Unmittelbarkeit des Geistes in seinen Tiefen schaut sicherer, tätigt unbefangener, klarer sich dem Leben ein als alle Gegengeistigung, die wir Reflexion nennen. Im sogenannten Unbewußten sprudeln die eigentlichen Quellen des Muts zur Klarheit und zur Pflicht.

Wer alle Formenfülle bewußten Könnens getrost in das Unbewußte senkt, sich Ruhe nimmt, seine Gedankenwogen in der Pflichtarbeit gelassen abschwellen läßt, — wer sich mit der Kraft ausrüstet, Alltags-Menschen und Alltags-Dienst mit ihren scheinbaren Endlichkeiten und Leeren stillgütig und gleichmütig auf sich wirken zu lassen, wird durch das Urleben tiefst von innen und höchst von oben überformt. Das will hier besagen, daß das Schöpferisch-Unbewußte Formen aus sich hervorbildet, die das gegengeistige Bewußtseinsleben nicht aus sich heraus gestalten könnte.

Mit solcher Innigkeit des Vertrauens zu den Urquellen des tiefen Lebens schmilzt die Seele in den Allgeist heimlich ein und wird zu reicherer Fruchtbarkeit ihres Könnens leise erhoben. Wir müssen nur unsren Glauben gleich-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zeitig mit in die Tiefe senken. Wenn wir allerdings diesen Glauben an die Quellkräfte der Verjüngung, die in den ursprünglichsten Wesensgründen waltet, nicht in die Urtiefen vorausenden, — wenn wir im Gegenteil durch alles, was uns im Alltags- und Berufsleben vom Denken abhält, verzagt oder ungeduldig werden, dann gewinnen wir die Schätze der Erneuerung nicht.

Es ist furchtbar und erhebend zugleich, zu schauen, wie entgegengesetzt ein inneres Verhalten wirkt, je nachdem man es mit einem bejahenden oder verneinenden Vorzeichen versieht.

Die Schicksale der Einzelnen und ganzer Völker hängen davon ab, welches Vorzeichen vor allem ihre Einstellungen auf die großen Notwendigkeiten annimmt.

Das Unbewußte wird von dem erregten Nerven-Menschen unserer Gegenwart gescheut. Er hält alle Zeit, die er nicht ins Zweckhafte und Absichtliche stellen kann, für verloren. Und dieses Gefühl der Einbuße, das er mit in seine Ruhestunden nimmt, zerrüttet die besten Heil- und Verjüngungskräfte seines Lebens. — Der von der Tatforschung Geleitete schüttet den Reichtum der Vernunft großgläubig in den Abgrund scheinbarer Alltags-Öde, damit der Geist im Schoße der Stille die fruchtbarsten Kräfte in sich zieht. Ein unfaßbares Glauben trägt mitten im Toben der Alltags-Sorgen und im Vergessen und Nichtwissen seiner vernünftigsten Gedanken seine Seele in ein reicheres Können hinein. Er ist ganz hingenommen von dem, was das Gebot der harten Stunde von seiner schwachen Kraft verlangt. Doch grade darum ist ihm das Ewige besonders nahe.

So erinnert uns der Gedanke des Tao daran, wie töricht es ist, anzunehmen, die ins Bewußte gerückten Sinne verbrauchten „alle" Sinnenkraft, die bewußten Gedanken „alle" Geisteskraft, die willkürlich erwirkten Willensvorgänge „alle" Willenskraft. Auch während emsiger Arbeit bildet sich noch unendlich viel Leben in das Urleben zurück; unendlich viel Sinnenkraft in den Ursinn; unendlich viel Denken in den Urgeist; unendlich viel Wollen in den Urwillen, wenn wir vom Glauben getragen sind.

Der Glaube ergreift die Kräfte, um sie der Urkraft wieder zuzuführen, die letzthin alles bestimmen muß. Der Glaube ist die Tathöhe über der Urkraft und der Sonderkraft, über dem Einheitsleben und Gliederungsleben. Er ist der Geist selbst auf der Tathöhe und in seiner Beziehung zu den Urtiefen des Lebens zugleich. Durch ihn kann alles, was wir geschaut, gedacht und gewollt, und was sich unruhig in uns zerteilte, mit dem Ur-Können des Lebens wieder in Einklang gesetzt werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Darum ist die Allgrund-Anschauung des Tao als der Fruchtboden des Tuns und Könnens für alle Ewigkeit festzuhalten.

## Nirvana

Das Lob der Tat hat in der Ostwelt zuerst Buddha grundsätzlich verkündet. Aber die Tat bestand für ihn einseitig in der Entwollung.

Buddha strebte nach der Loslösung von dem Genuß- und Drangleben, von dem Verlangen (Karma). Darum wollte er den Willen aufheben, der diesem zehrenden Unersättlichkeits-Leben dient. Er geriet jedoch in einen einseitigen Gegensatz gegen die Spannungs-Notwendigkeiten des Gesamtlebens. Er übersteigerte die Forderung, sich schwebend zu verhalten. Der Entwollung entsprach bei ihm keine Neu-Verjüngung des Willens.

Er wollte Angriffe, Vorstöße, Durchbrüche der Tatgewalt im Ringen mit Hemmungen nicht mehr durchfechten. Er stellte die Schwebeführung des Tuns in ein Etwas, das weder Sein noch Nichtsein sein sollte, das aber vorwiegend als ein Zustand, also doch als seinhaft empfunden wurde. An diesem Unvollziehbaren, Denkunmöglichen zerfloß das Leben als fruchtloses Werden.

So bewegte sich der Buddhaglaube zwischen dem Verstandesschatten der seinhaft empfundenen Schein-Nichthaftung, die an der Ruhsucht haftete, und der Rauschwelt des Nicht-Mehr-Denkens. Mönche, die diese Spannung in sich trugen, gerieten allerdings in eine gewisse Emsigkeit des Helfens, Vorbeugens und Vorsorgens, die besonders zur Zeit des großen Königs Asoka sich zu umfassender Gemeinschafts-Arbeit durchgestaltete. Aber diese Besorglichkeit stand im Widerspruche zu dem Drange nach traumsüchtiger Ruheschwebung und wird sich erst dann zur lebensbejahenden Tatgestaltung erlösen, wenn die Ansätze des Tatdenkens im Buddha-Glauben sich zu folgerichtiger Tatschauung durchbilden.

Es zeigt sich an dem Beispiele des Buddhismus, durch den ganze Völker innerlich ermatteten, in erschütternder Weise, wie alle Nöte Bewußtseins-Nöte sind.

Aber das Denken des menschlichen Tuns ist zum Heile der Menschheit von denselben unausbleiblichen inneren Notwendigkeiten getragen wie die Mathematik; ja das Tatdenken ist die eigentliche Mathematik der Mathematik. Sowenig wie die Westwelt sich dem indischen Null-Begriffe, der ihr Zählen erst lebensflüssig machte, entziehen konnte und wollte, so wenig wird sich die Ostwelt auf die Dauer dem grundsätzlichen Tatdenken entziehen wollen und können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daher kann es uns nicht obliegen, wie es uns hie und da angeraten wurde, die Lehren des Ostens einfach zu übernehmen. Sie werden für uns nur in tatgeistiger Verjüngung lebensfruchtbar. Auch der Buddhismus kann durch das Tatdenken sich zu einer heilsamen Willensschulung erneuern.

Sein Nirvana wird sich dann als Könnensschwebung der Tat von allen Schlacken der Seinhaft-Setzung lösen.

In diesem Sinne wird die schöpferische Enthaltung des Nirvana zu einem ebenso unerschöpflichen Lebenswerte wie das Tao.

**Wege reiner und dauernd fruchtbarer Tat eröffnen sich auch bei uns überall dort, wo die Enthaltung sich als neuschöpfende Lebensmacht gestaltet.**

## Die „Tätige Vernunft" des Aristoteles

In der Westwelt stellte der Hellene Aristoteles der „aufnehmenden" Vernunft die „tätige" Vernunft, den Geist gegenüber. Die „leidende" Vernunft ist ihm gestaltbare Möglichkeit, die tätig gestaltende der Tatvollzug. Allerdings faßte Aristoteles das Tun mehr als Kraft denn als spannungsbedingende und gegensatzführende Macht. Die tätige Vernunft oder der „Nus poietikos" wurde ihm so zu einer „Energie", einer besonderen Form der Kraft. Das Sehen ist ihm kein tätiges Sichtbarmachen geistigen Könnens im Empfinden, sondern eine Licht- und Farbenkraft des Auges. Ebenso ist ihm das Hören keine Selbsterzeugung des Hörerlebnisses kraft der Schaffensgewalt könnenden Lebens, sondern das Angeschehen eines Schallens.

Der Geist des Aristoteles war die Verstandesvernunft, die dem Geiste keine eigentliche Schöpfergewalt zuerkannte. Geist konnte für ihn nur der Schatten des Könnens sein, der irgendwie Einfluß auf die Gestaltungen der Bewußtseinsvorgänge hatte, aber nur als ein unfaßliches Etwas, das tothafte Verstandes-Allgemeinheiten zur Geltung brachte.

Das Gesamtleben war für Aristoteles ein Feuer, das durch Dämpfung oder Anfeuchtung in Gang gehalten wird. Das jugendliche Leben ist nach ihm warm und feucht, das alte trocken und kalt. Soll das Leben genügend lange währen, muß das Feuchte in ihm nicht leicht trockenbar sein. Durch eine solche Lebenswürdigung konnte natürlich der Geist als Lebensobwaltungsmacht nicht veranschaulicht werden. Die sogenannte reine Möglichkeit der aufnehmenden Vernunft wurde zu einem bloßen In-Sich-Fassenkönnen. Ihr trat nicht die Tatmöglichkeit, das schöpferische „Ermöglichen"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Könnensführung gegenüber. Die sogenannte „Energie" des tätigen Geistes sollte ein „Wirkliches" gegenüber der „Möglichkeit" der „aufnehmenden Vernunft" sein. Aber da diese Energie nicht in der Schwebe des Tatvollzugs gefaßt wurde, erschien sie Aristoteles als eine „Eigenschaft", also als Zuständlichkeit besonderer Art.

Die tätige Vernunft wirkt nach Aristoteles auf die empfindende Seele ein wie das Licht auf einen Körper. Und wie durch das Licht die Farben sichtbar gemacht werden, so werden durch die tätige Vernunft Gestaltungsmöglichkeiten der empfindenden Seele erkennbar und werden dann von der aufnehmenden Vernunft erfaßt.

So vollzieht sich zwischen der empfindenden Seele und der tätigen Vernunft im Grunde nur ein Geschehen äußerlicher Art, das die aufnehmende Vernunft zwanghaft sich einbezieht; denn sie ist ja nur eine Möglichkeit des In-Sich-Befassens, keine Tatmacht.

Aristoteles glaubt, daß die geistige „Seele" eine Art Anziehung auf die empfindende Seele ausübt, so daß diese nun auf die geistige zurückwirkt und sie zur Bildung der Begriffe veranlaßt. So aber wird auch die Bildung der Begriffe letzthin wieder zu einem Angeschehen. Dabei soll die aufnehmende Vernunft unvermischt sein mit jedem „wirklichen Sein", die tätige unvermischt mit jedem „möglichen Sein" sich halten. Aristoteles faßt daher die Kraft der tätigen Vernunft als ursprüngliche und unzerstörbare. Aber gerade so stellt er sie ganz ins Sein. Er gerät in lauter Worte, die den ihnen beigelegten Sinn fortgesetzt wieder aufheben und die unvollziehbare Denkhandlungen fordern.

Wenn er daher auch von einer „Entelechie", d. h. einer Selbstzwecklichkeit des Lebens, sprach und das Wachsen der Pflanzen als ein besonderes Geschehen beobachtete, so bedeutet ihm die Entelechie doch nur das Vermögen zur Lebendigkeit, das aber nur von außen her und nach der Maßgabe äußerer Einwirkungen aus einer Möglichkeit zur Wirklichkeit wird. Die Natur sogar des Menschen ist ihm eine Mischung der Wärme, Kälte, des Feuchten und Trockenen, und das Leben ist ihm im Grunde nur ein bestimmtes Mischungsverhältnis von Stoffen, das sich in bestimmten Richtungen auswirkt, wenn gewisse Einwirkungen auf die zusammengemischten Stoffe erfolgen.

Zum Tat- und Lebensdenken ist somit Aristoteles nicht durchgebrochen. So gern er auch auf Lebendiges schaut und so eifrig er danach strebt, das Leben als ein „Wesen" zu fassen, „nach dem sich Entstehung und Entwicklung richten", wie er sagt, so kommt dies nur in unvermittelt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für sich bestehenden Behauptungen, nicht aber als notwendige Folgerung aus seinen Grundgedanken zum Ausdruck. Seine eigentliche Lehre steht sogar dazu im allerschroffsten Widerspruch. Dieser Widerspruch ist aus den notwendigen Scheingebilden der Verstandes-Vernunft leicht abzuleiten. Er stellte den Geist, den er als Tat fassen möchte, doch auf Umwegen wieder in ein, wenn auch ganz ätherisches Sein, und das Leben, das er gern als Wachsen schauen möchte, in ein Mischungsverhältnis. Er mußte so verfahren, weil er die notwendigen Gewaltsamkeiten der Verstandesvernunft noch nicht durchschauen konnte.

Aber es ist höchst bedeutsam, daß er das Tun als die eigentliche Wirklichkeit des Geistes sich verständlich machen wollte.

In der Freude am Tun sah er als Gesittungs-Lehrer die höchste Lebenserfüllung und Glückseligkeit. Und wenn seine Behauptungen hinsichtlich des Lebens von ihm selbst nicht begründet werden konnten, so überraschen sie doch immer wieder durch ihre Entschiedenheit und Richtigkeit.

Die Willenshaltung des großen hellenischen Tat- und Lebenssuchers war ausgeprägt mannhaft. Wenn auch nicht in seiner Lehre selbst, so vollzieht sich doch in den Grundabsichten seines Geistes ein starker Durchbruch des westweltlichen Denkens zu seiner auf das Tatdenken angelegten Eigenart: „Wir sind bloß durch Tätigkeit, das heißt, indem wir leben und handeln."

Dieses Aristoteles-Wort (Nikomachische Ethik, IX 74) war ein ernstes Bekenntnis der Westwelt zu ihrem besonderen geistesgeschichtlichen Berufe, der weiblich gestimmten Ruhesehnsucht der Ostwelt den Tatdrang des Kampf- und Schaffenswillens entgegenzustellen.

## Tatsinn der Magie

Zum westweltlichen Tat- und Kampfgeist neigt in der Ostwelt die Lehre des Zoroaster.

Das Geistige ward durch sie stoffhaft als Licht aufgefaßt, und das Können ward in der Ausgestaltung der einfachen Lichtandacht ihres sagenhaften Stifters zur „Magie".

Ehe man vom Tun der „Magie" oder vom Tatwunder reden kann, muß man sich von den Tatgesetzen Rechenschaft geben.

Die sittliche Tat ist nach Kant, verglichen mit den Bedingtheiten des Naturgeschehens, ein Wunder: „Ur-Sächlichkeit der Freiheit".

Die Tat ist aber als Freiheit nicht Ur-„Sächlichkeit", sondern Ur-„Mächtigkeit", die sich in Besonnenheit und Erwägung schwebend hält, nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jeden Reiz oder Wunsch zum entscheidenden Beweggrund werden läßt.

Sie kann Handlungen setzen, aufheben oder schweben lassen. Sie kann unter verschiedenen Gegenwirkungsmöglichkeiten auf eine Einwirkung eine Wahl treffen. Das ist aber stets nur in dem jeweilig gegenwärtigen Tataugenblick möglich. Der Tataugenblick ist wiederum ein Zeitwunder; er fängt von sich aus Neues an.

Sichtbar wird alles Tun am Getanen. Das Tun selbst ist eine Erhebung über alles Getane, die nur in der Könnens-Schauung, nicht als dingliche Erscheinung, auch nicht als seelisches Nachbild sichtbar wird. Das ist wieder ein Wunder des Schauens. So versteckt sich die eigentliche Urmächtigkeit des Tuns in der Tat und ist doch im Augenblicke des Tatvollzuges das Entscheidende. Sie versteckt sich für den Verstand und für die Sinne. Geistig schaut sie jeder, der eine Schwebungsführung bewußt in sich ertätigen kann.

Solches Schauen ist kein Denken über die Anschauung, auch keine Widerspiegelung eines Angeschauten, sondern das Tun des Anschauens selbst.

So muß man in der Mathematik die Linie selbsttätig im Geiste ziehen, wenn man ihren Tatsinn erschauen will.

Durch das geistige Schauen kann man auch Taten, die noch zu vollziehen sind, innerlich vorausbilden. So können wir Tat-Ziele vorwegnehmen.

Die weiteren Beziehungen auf ein Tun, das noch erst hervortreten soll, ist Wollen oder Befehlen, die noch nicht Vorhandenes schaffen sollen. Je mutiger befohlen oder je kraftvoller gewollt wird, desto leichter tritt bei genügender Umsicht und Einsicht das noch nicht Vorhandene hervor. Je mehr Zwischenglieder sich aber zwischen Tatentschluß und Taterfolg schieben, desto mehr muß das Wollen eine Einstellung auf Zukünftiges, d. h. Vertrauen, Zuversicht, Glauben sein. Der Glaube in diesem Sinne ist Mut für noch nicht Vorhandenes. Dieser Mut kann durch Zeichen und Bilder der Siegeskraft gestärkt werden. Diese Zeichen haben ihre Bedeutung mehr in ihrer Beziehung auf die Zukunft als in der Widerspiegelung eines Gegenwärtigen. Sofern sie innerlich als Bestärkungen des Mutes aufgenommen werden, geben sie dem Gemüte mehr, als die Sinne fassen können. Dieses Mehr an ihnen ist ihr Beeinflussungs-Zauber, oder wie die alte Welt sagte, ihre „Magie".

So ist die Beziehung auf noch nicht Vorhandenes aber Gewolltes und Geglaubtes eine Wundermacht am Tun, die, aus den Einbildungskräften ins Begriffliche erhoben, stets einen Sinn für das Tatleben behält. Es liegt darin ein Wachsen der Tatmacht. Macht wächst auch, indem sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich an Einbildungen, Zeichen und anderen Erbildungen festigt. Die Einbildungskraft legt in das sinnlich Gegenwärtige das Mehr an Können, das ihr durch Mut zuwächst, hinein. Sie dichtet so das Wachsen des Könnens zu einem Sein um. Das Wundermächtige ist ihr ein besonderer Stoff oder eine besondere Kraft. Vor der schärferen Prüfung muß sich dieser Schein verflüchtigen. Diese Täuschung ist jedoch nicht nur aufzulösen, sie muß auch in ihrem Tatsinne verstanden werden. Erarbeitet soll werden Macht über die Zukunft. In dem Ringen um Zukunftsmacht gewinnt das Können Erhebung über die Gegenwart. Es wagt sich nun an das „Noch-Nicht", das alles Gegenwärtige in Tatflüssigkeit hält. Durch das „Noch-Nicht" werden wir aus Geschöpfen der Zukunft Zukunfts-Schöpfer.

## Zoroasters Licht- und Lebens-Liebe

So schlägt das, was man Magie nannte, wenn wir es tatdenkerisch durchleuchten, ins Können um. Aus einer Lebensohnmacht vor schreckhaften Wunderkräften des Seins wird der Glaube an das sogenannte Magische zu einer Obmacht des Lebens im besonnenen Tatvollzuge, welchen das „Erglauben" führt. Ehe aber die Magie ihren Vernunftsinn enthüllen konnte, mußte sie mannigfache Übergangsstufen durchlaufen. Die fesselndste dieser Übergangsstufen ist die Andachtslehre Zoroasters, die befruchtend in alle Gemütsschöpfungen der Gesittungs-Völker hinübergewirkt hat. Ohne Zoroaster wäre das Auftreten des Christentums nicht möglich gewesen. Zoroasters Art spiegelt sich auch in der Moses-Gestalt wider.

Zoroaster zeigt den Könnensglauben in seiner Umwendung zum Vernünftigen. Er bleibt noch im Bildlichen, macht aber dieses Bildliche überall schon Vernunftzwecken dienstbar.

In ihrem Grundzuge ist Zoroasters Lehre geistig. Sie liebt das Licht und das Leben. Sie drängt zum Kampfe und zur Tat. Sie verweilt bewußt und gern bei dem Sittlichen und weiht sich dem gesamten Volkskörper. Sie will die Lichtmächte und die Menschen der Wahrhaftigkeit gegen die Finsternisse und gegen minderwertige Volksgruppen, die das Dunkle lieben, zum Kampfe führen. Zoroasters Lichtglaube erklärt sich durch Liebe zur Reinheit, Friedfertigkeit und Güte. Licht, Liebe, Leben sind in ihm lebendig verbunden und rüsten sich, ein Tatreich zu schaffen und die Menschen guten Herzens zu Mitarbeitern des Lichtgottes zu machen. — Gegen die Blendwerke der Entartung richtet Zoroaster be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wußt und zielklar die Segnungen der reinen Lüfte, der frischen Quellen, der saftstrotzenden Bäume, der fruchtbaren Herden, des schützenden Herdfeuers. Wo Reines, Gesundes, Lebendiges sich erhebt, da weicht die schwarze Gewalt des Lasters. Der Gott des Lichtes, Ormuzds, aber macht alle Dinge leicht, schwebend, selig. Ahriman, der Gott des Finstern, macht alles schwer, starr, krank. Dennoch wird dereinst nach der Zoroaster-Lehre auch Ahriman ganz in Licht aufgelöst werden. Es bleibt nichts Stockendes im Lebensall zurück.

So bewegte sich die Ostwelt schon auf ein lebendiges, tätiges Denken zu. Ihrerseits lernte die Westwelt sich im Laufe ihrer schweren und harten Geschichte mehr weibhaft stellen, indem sie sich immer hingebender dem Gesetze unterordnete.

Nach bitteren Kämpfen der Gesetzes-Schöpfung im inneren und äußeren Leben trat eine Zeit vorwiegender Bereitschaft zum Gesetzesnehmen ein. So entstand eine Sittlichkeit, die auch unter dem rechtsgestaltenden Herrenvolke der Römer immer mehr Einstellungen auf Rücksicht nahm, Geduld, Nachsicht in sich aufnahm. In breiten Schichten entstand ein Bedürfnis nach Auffassungen, welche Verträglichkeit, Erbarmen und Güte befestigten.

Göttinnen des mütterlichen Lebens, wie die Göttermutter Kybele und wie die Isis der Ägypter, traten immer mehr in den Vordergrund. Die Ehrfurcht vor den Andachtslehren der Ostwelt nahm in friedliebenden Gemütern zusehends zu. Man neigte auch mehr und mehr dazu, die Göttlichkeit als Vorsehung aufzufassen, als Vater, der über seine Kinder, die Menschen, wacht. So gewannen Tugenden und Denkweisen weicherer, gemütshafterer, weiblicherer Art breiteren Raum.

In Syrien, Palästina, Ägypten entstand aber ein Zwischenreich, in welchem Westwelt und Ostwelt sich einander noch inniger entgegenkamen. Denker dieser Zwischenwelt fanden auch in den Wuchsgesetzen des menschlichen Lebens die Allgesetze wieder. Man verglich beispielsweise die Allführung, den Vater, mit dem oberen Gehirn; den Sohn, d. h. das Göttliche, das sich der Welt der Geschöpfe einopfert, mit dem Kleingehirn; den Weltstoff mit dem Rückenmarke. In der Gebärmutter fand man das Alleben vertreten. Die Verjüngung des Allebens deutete man als Austausch des Männlichen und Weiblichen, oder als Kraft, die männlich und weiblich zugleich sich selbst befruchtet; man sprach vom Samenkorn des Lebens. — So traten der Gedanke des Lebens überhaupt und mit ihm die Schauungen des Wachsens und Zeugens mehr als innerliche Ertätigungen auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Vorahnungen des Wuchs- und Tatdenkens bei Basileides

In dieser Völker-Vermittlungswelt erahnte ein Denker wie Basileides den Zusammenhang zwischen Nichts und Sein, zwischen Werden und Wachsen.

Er ahnt, daß alles Wachsen unmittelbar eine Tat des Lebens ist, ein Sieg. Er stammelt Unanschaubares, Unerdenkbares. Die Unfaßbarkeiten häufen sich in seinen Sedanken-Fügungen:

„Es war eine Zeit, da nichts war. Doch nicht einmal das Nichts war etwas (weil es noch nicht ertätigt war), sondern im schlichten und ungedeutelten Verstande des Wortes war es schlechterdings gar nichts. Auch meine ich nicht, wenn ich sage, es war nichts, daß es gewesen sei. Vielmehr beabsichtige ich damit bloß anzudeuten, worauf ich hinweisen will, wenn ich sage, daß schlechterdings nichts war. Denn das, was unaussprechlich genannt wird, ist nicht schlechterdings unaussprechlich, sondern heißt nur so; aber das, wovon wir reden, ist nicht einmal unaussprechlich." —

„Der Same der Weltordnung hatte aber alles in sich, so wie das Senfkorn im kleinsten Raume alles in sich enthält, die Wurzel, den Keim, die Zweige, die Blätter und die unzähligen Samenkörner, welche aus dem Gewächs in immer neuen Geschlechtern entstehen werden. So hat der Gott, der nichts war, die Welt gemacht, die nichts ist, aus dem was nichts ist, indem er fallen ließ und unterlegte ein Samenkorn, welches die ganze Samenfülle der Weltordnung in sich enthielt." —

„Wie das Ei eines schön gefärbten Vogels mit buntem Gefieder, das eines Pfauen oder eines anderen, der vielleicht noch zierlicher oder bunter gefärbt ist, nur eines ist, aber in sich viele Vorbilder für vielgestaltige, buntgefärbte und mannigfache Bildungen enthält, so enthält das Samenkorn, das nichts ist und von dem nicht vorhandenen Gotte herabgeworfen wurde, die zugleich vielgestaltige und mannigfach geartete Samenfülle der Weltordnung."

Basileides gewinnt noch nicht die Tathöhe des Wuchs-Gedankens. Er weiß den Wuchsgedanken weder mit dem Sein noch mit dem Werden zu verknüpfen. Er läßt nur ahnen, daß Tat im Nichts waltet. Er stellt durch seine Wendungen dem Denken Aufgaben, die folgerichtig entwickelt zur Erfassung der Tat des Ichs führen müssen.

Bedeutsam ist es, daß Basileides im mathematischen Punkt, der nicht Raum ausfüllt und doch auch nicht mit dem Nichts sich verschmelzen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ſoll, der zwiſchen Tat und Getanheit, zwiſchen Sein und Nichts ſchwebt, ein Vermittelndes ergriff. Der Punkt wurde ihm zum Samenkorn der Seins-Entfaltung. Er ſchaute alſo in die feine Beweglichkeit der geiſtigen Tätigkeit hinein, die ſich in der Punkt-Schwebung zum Ausdruck bringt.

Man muß ſich hier auf folgendes zurückbeſinnen. Wenn der mathematiſche Punkt ernſt genommen wird, ſo darf er nicht als Raumausfüllung gelten.

In ihm ſtrebt alsdann eine völlige Leere auf einen Mindeſtgrad von Inhalt hin. Es iſt in ihm alſo eine Bewegung, von dem Nichts der Leere zu einer allerhöchſten Feinheit der Setzung zu denken. Dieſe Feinheit der Bewegung, die zwiſchen dem Nichts und dem Etwas ſchwebt, iſt als innerlich vollführt, als ein Tun zu denken, das an Feinheit alle Bewegungen äußerer Kraft überbietet.

Daher konnte Baſileides im Senfkorn, welches ein Sinnbild der Feinheit des Punktes iſt, ein aller Bewegungs-Entfaltung vorausgehendes Tun erblicken. In der Beziehung auf das Tun in der Mathematik, das in der Punktſchwebung vorliegt, zeigt ſich auch bei Baſileides die Nähe des Tatgedankens überhaupt.

Ein anderer Denker des Geſittungs-Zwiſchenreiches, Simon Magus lehrte: Gedanke und Tat ſind eins. Das heißt: Nur ein Tun, das ſich in geiſtiger Reinheit vollzieht, iſt wahres Tun.

**Nur ein Denken, das kein Denk-Geſchehen, ſondern ſchöpferiſches Denktun iſt, trägt die Würde des Gedankens.**

Der Tatgedanke hatte ſich alſo in Paläſtina, wo Simon Magus auftrat, zu großer Entſchloſſenheit durchgebildet.

## Der Entſcheidung fordernde Gott

Schon lange vorher hatte ein andachtsvoller Träger ſtarker Urgeiſtigkeit in Paläſtina oder Babylon den unbedingt heiligen Allgeiſt erlebt; menſchlich geſprochen, er hatte die Heiligkeit ſelbſt als das allein Göttliche geſetzt. Dieſe Göttlichkeit duldete um ſich und in ſich nichts Unreines. Sie war ganz Entſchloſſenheit, Zorn für die Lauen, Güte für die von ihr Entflammten, Tod für die Frevler, Leben für die ihr Ergebenen. Von ihr berührt, erſchüttert, durchwühlt werden, — das war der Anfang des Geiſtes. Was vor dieſem Augenblick lag, war Sünde, Greuel, Finſternis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

So schoß die Tat der Entschlußfassung als Blitz des Anfangs in die Seelen, zerspaltete das Gemüt in Gottgewolltes und Böses. Was ihr entsprach, durfte fortbestehen. Allem anderen drohte Untergang.

Die Göttlichkeit forderte für sich Wille und Tat, nicht nur Erkennen, sondern auch Erkönnung; Demut, die völlig rückhaltlos der Pflicht des Gehorsams Folge gab. In dieser Göttlichkeit war daher die Tat von allem Geschehen und Angeschehen scharf abgesondert. Der Schöpfer und Geschaffene schieden sich, wie Tat und Getanheit, voneinander.

Die Göttlichkeit ließ nun die Sünde nicht mehr als ungetilgtes Wirrsal im Menschenherzen lächelnd gelten, wie etwa der olympische Zeus. Für sie war das Vergehen des Menschen ein Erstes, Neues, eine Tat, die sich mit einem Ruck unvermittelt ins Leben setzte. Frei beschlossen und frei vollzogen war auch der erste Mord, das Verbrechen, das dem Vergehen folgte. Tat war die Strafe, Tat die Reue. Tat war der Glaube, der sich der Göttlichkeit ohne Vorbehalt anvertraute. Jede Tat war zugleich ein Anfang.

In diesen Vorstellungen schuf ein geheimes, sich noch nicht ganz klar bewußtes Tatdenken Sinnbilder, die alle alten Gottheiten stürzten. Alle Götter des Werdens mußten vor der Gottheit des Wirkens sterben. Sobald das Licht des Tatgottes das Bewußtsein der Völker streifte, mußten sie in Schrecken geraten und den Mut verlieren. „Pan ist tot", so hallte es durch die Welt.

Die Anschauung der Urtat, das Wort „Im Anfang schuf Gott" war Zerstörung und Verstörung für alles Denken, das sich noch nicht auf das Tun besonnen.

Die tatwaltige Könnens-Schwebung ist der eigentliche Himmel des Tatlebens. Seine Ergebnisse sind die „Erde". Ist Gott das Alltun, so schuf Gott im Anfang „Himmel und Erde".

Das Getane, die Erde, ist wüst und leer, das heißt der Fruchtbarkeit der Tatmacht entzogen. Doch gibt das Alltun sie nicht auf. Der Geist Gottes schwebt über den Wassern, über allem, was an der Getanheit flüssig, tatbeweglich bleibt.

Eine Getanheit ist auch das Bewußtsein; es ist taterzeugt. Der Tatgott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.

Am Bewußtsein scheidet sich Tat und Getanheit, Festes und Flüssiges, das „Oben" der in sich schwebenden Tatführung und das „Unten" des Ertätigten. So gliedert sich das Schaffen immer lebensvoller fort.

Auf solche Art lassen sich die Sinnbilder des althebräischen Glaubens deuten: die Tatgedanken schwebten in Übertönen über den Vorstellungen;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ahnungen des schöpferischen Könnens standen im Hintergrunde der Gottesgedanken.

## Die Offenbarung des Eigen-Alltuns

Im Zwischenreiche der Vermischung ost- und westweltlicher Denkweisen scheint sich dann ein ganz Gewaltiger bewußt als Sohn des Allgeistes, als Eigentun des Alltuns zu erfassen: „Ich und der Vater sind eins. Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch." — Tataufgaben empfand dieser Große als Speise der Alltätigkeit: „Meine Speise ist," bekennt er, „daß ich die Werke des Vaters vollende." — Er sprach dem Leben volle Selbstgewalt zu: „Lasset die Toten ihre Toten begraben. Ich lebe und auch ihr sollt leben. Das Leben ist das Licht der Menschen." — Der fertigen Zeit der Schriftgelehrten stellt er bewußt die ewig wachsende Zeit des Schaffens gegenüber: „Ihre Zeit ist immer fertig." — Er sprengt den toten Raum des Verstandes, in dem Tatmitten nicht aufleuchten: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." — Er macht die Erkenntnis zur Tat des Könnens: „So ihr meine Worte erfüllt, werdet ihr die Wahrheit erkennen." — Er schaute ebenso, daß wir nur von den Himmeln der Lebenserfüllung aus die Kraft gewinnen, Richtungswerte für das Fortstreben und Fortkämpfen zu setzen: „Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist." Es ist der gleiche Gedanke, wie ihn Spinoza in dem Worte ausdrückte: „Die Glückseligkeit ist nicht der Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst. Und wir erfreuen uns ihrer nicht, weil wir die Lüste einschränken, sondern umgekehrt, weil wir uns der Glückseligkeit erfreuen, können wir die Lüste einschränken."

So betrat die klare Verständnis-Vernunft, die immerfort auf Tat und Leben schaut, die Völkerwelt. Wohl mochte der Verkündiger solcher Gedanken sich als Sohn des Vaters, des All-Lebens fühlen.

Aber diese gemütshelle Verständnis-Vernunft war zunächst der Verstandes-Vernunft noch nicht gewachsen. Gleichviel, wie der Name des großen Tat- und Lebensdenkers lautete, auf jeden Fall enthalten seine Worte noch keine Durchleuchtung der Notwendigkeiten und Gewaltsamkeiten des Verstandes. Die Eigenallheit des wie immer zu nennenden Begründers des Tat- und Lebensdenkens wurde bald wieder ins Sein gestellt. Sie wurde als einzelne fertige Allgeistes-Kindschaft genommen. Das Leben des gewaltigen Denkers stellte man in ein Werden; man

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

faßte es als einen Vorgang, der von einer verstandeshaft ausgeklügelten Heilsordnung gefordert wurde und alsdann in die Vergangenheit überging. Den Himmel erkannte man nicht als Erfüllung des Lebens selbst im Schauen, Schaffen und Schenken, sondern man faßte ihn gleichfalls als ein Sein in einem äußerlichen Raume über der Welt der Lebendigen.

Fortdenker des Tatgedankens, die sogenannten Gnostiker, warnten vergeblich vor dem „Demiurgos", dem Gotte der Verstandes-Vernunft. Sie konnten ihre Warnungen noch nicht durch klare Erkenntnisforschungen begründen. — So zerrann die Gestalt des großen Tat- und Lebensweisen zu einer Dichtung. Seine Worte vermischten sich mit tausend Zutaten der Verstandes-Vernunft und des Aberglaubens. Daher kann man ein sicheres Bild nicht mehr von ihm gewinnen. Man muß deuten und dichten, um den Tatsinn, der durch so manches Jesuswort noch hindurchschimmert, zu erfassen.

Es war noch die harte Arbeit der sichtbarmachenden Durchgestaltung und darauf der Überwindung und tatfruchtbaren Eingliederung der Verstandes-Vernunft zu vollbringen.

Diese Arbeit übernahm vor allem der deutsche Geist.

Durch Immanuel Kant wurde die Verstandes-Vernunft zur vollsten Anschaulichkeit verdichtet. Damit erst aber war die Vorbedingung für ihre Beherrschung durch die Tat gegeben. Vor Kant konnte das Tatdenken nicht zum vollen Durchbruch kommen.

## „Ersetzendes" Setzen bei Kant

Kant steht an der Grenzscheide zweier Welten. — Er ist als Forscher ganz Verstandes-Vernunft. In der Aufhellung aber der Gliederungen des Vernunftlebens und der Freiheit schimmert bei ihm schon der Gedanke des schöpferischen Setzens durch. Im allgemeinen hat bei Kant zwar das Setzen nur Förmlichkeits-Wert, aber die Vernunft bezwingt doch bei ihm das Vergängliche durch Unbedingt-Setzungen. Kant faßt allerdings das Unbedingte selbst als eine Erscheinung menschlicher Schluß- und Folgerungs-Tätigkeit. Aber das Neu- und Umbedingen-Können ruht in Wirklichkeit nicht auf den schwachen Schultern eines Schließens; es ist durch die Könnensschwebe, die den Tatvollzug leitet, gewährleistet.

Indem Kant das Unbedingte mit der Logik in Verbindung brachte, nahm er einen ihm selbst nicht zum Bewußtsein kommenden Übergriff aus dem Reiche der Gedachtheiten auf das Reich des Könnens vor. Die



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vernunft war bei ihm als ein Gefüge von Ertätigtheiten förmlicher Art in den Schein des Seins gestellt. Sie war für ihn fertig ergliedert. Auch Raum und Zeit waren für ihn einschränkende Formen des Bewußtseins, nicht Lebensfiege tätigen Könnens. Tat und Leben konnten sich daher in seinem Denken nicht aus dem Schein- und Schattenwesen des Verstandes hervorarbeiten. Alle Erfahrungen, alle Taten wurden durch ihn in Gesamtbegriffe gepreßt, die notwendig alles Lebendige an ihnen ausmerzten, weil sie nur in todesstarrer Form sich dem vorweg als alleingültig gesetzten Schattenwesen des Verstandes einfügen lassen konnten. Dennoch leuchtet durch die Verstandeszersetzungen und Zerteiltheiten aller tothaften Verknüpfungen das Bewußtsein des Selbstsetzen-Könnens als eine neue Erkenntnis durch. Es ist Fichtes Verdienst, diese neue Wendung des Denkens zum Ausgangspunkt seiner eignen Erkenntnisforschungen genommen zu haben.

Kant hatte Gott, Freiheit und Unsterblichkeit als unerfahrbar und unbeweisbar gekennzeichnet. Dennoch hatte er sich zu diesen drei Gedanken ein Verhältnis der Bejahung gegeben, nicht als Träumender, nicht auch aus Zweckgründen, um etwa auf alle Fälle, wenn nicht für sich selbst, so doch für das Volk, einen Trost an der Hand zu haben, sondern weil er der Vernunft die Befugnis zuerkannte, solche Richtungswerte aus sich zu setzen. Die Vernunft empfängt nach ihm nichts aus der Außenwelt, sie verknüpft nicht den Erfahrungsstoff nach Gesamtbegriffen wie der Verstand, sie „postuliert", um in seiner Sprache zu reden, d. h. sie setzt Annahmen, die zwar nicht streng bewiesen werden können, die aber auf Grund von Sach- und Tatverhalten gesetzt werden müssen. Gesetzt erscheint bei Kant ein Verhalten, das so verfährt, „als ob" die entsprechenden Annahmen auf Tatsachen beruhten. Gesetzt („ersetzt"!) ist nach ihm von der Vernunft die „Idee" der Seele, um einen festen Halt im Strome des Bewußtseins zu gewinnen. Gesetzt ist die „Idee" des Weltalls als Zusammenschluß aller Vorgänge und Dinglichkeiten. Der Gottesgedanke vor allem wird bei Kant aus zwei Vernunftgründen gesetzt: Einmal, um alle Ursächlichkeiten von einer unbedingten Urmacht abzuleiten und dann, um einen Träger der Sittenordnung als belohnenden und strafenden Richter zu denken.

Die Verstandes-Vernunft muß nach Kant zu diesen Setzungen kommen. Wenn sie das sittliche Leben ernst nimmt, hat sie gar keine Wahl, anders zu verfahren. Sie muß die Sittlichkeit aber ernst nehmen, um überhaupt eine Einheit der Erkenntnis zu gewinnen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Maßgebend sind hier nach Kant lauter „sachliche" Notwendigkeiten. Den lebendigen Allgeist konnte Kant auf diese Art nicht erreichen.

Indessen läßt sich das Große seines Ringens um die Festhaltung des Unbedingten, das sein Verstand eigentlich fallen lassen mußte, nicht verkennen. Eine Rettung bot ihm der Gedanke des Setzens.

Was ist nun eigentlich das Setzungsführende?

## Ich-Setzung Fichtes

Fichte nannte diese Macht das Ich.

Frei setzen kann das Ich auch nach ihm nur aus einer Schwebe, die von sich aus die Handlungen des Setzens oder Aufhebens bestimmt. Zwischen Bestimmung und Nichtbestimmung, zwischen Endlichem und Unendlichem in der Mitte schwebt nach Fichte allerdings nur die „Einbildungskraft", sofern sie im Widerstreit mit sich selbst sich befindet. Fichte gewann daher noch nicht den Begriff der schwebenden Führung, welche in freier Helle Art und Grad von Setzung und Aufhebung bestimmt. Darum mußte ihm die Könnensschwebe als „Unschlüssigkeit" erscheinen. Er setzte also das Schweben auch in ein Seinhaftes, in einen Zustand des Bewußtseins. Er sah nur eine Mitte der Wahlstellung zwischen zwei Möglichkeiten, nicht die Tathöhe, auf welcher das Können auch über jede Bewollung und Entwollung und somit auch über das Setzenwollen und Nichtwollen hinaus in sich selber verharrt.

So verfiel er mitten in der Erfassung des Schwebungsgedankens wieder der Verstandesvernunft, die Tun ins Sein stellt.

Von der Gnade der Erfolgerung lebte auch bei ihm wie bei Kant alles Unbedingte. So nahe er daran war, das Erkönnen dem Erkennen vorauszusetzen, ja so entschieden er sogar die Erkenntnis als Tat bekannte, so wenig gelang es ihm, diese Tat von der Seinsetzung in den entscheidenden Wendungen seiner Gedankenführung loszureißen. Das Sein des Ichs soll nach ihm darin bestehen, „sich als seiend zu setzen", aber so setzt es sich doch wieder ins Sein hinein und nicht in die Schwebe des Tatvollzuges.

„Das Ich ist nur, insofern es seiner bewußt wird", sagt ferner der Denker.

Dann ist es aber nicht das eigentliche Seistesselbst, das auch das Bewußtsein bedingt und als Urmacht der Bewußtseinsgebung, des Bewissens und als Bewußtseinführendes seinen Schwebepunkt auf einer Könnenshöhe der Überbewußtheit gewinnt. Die schöpferische Höhe, wo



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man denkt, ohne zu wissen, daß man denkt; wo noch nicht Gedachtheiten die reine Tat des Denktuns in die Bewußtheit gezogen haben; eine Höhe, die wie Goethe jeder ursprünglich Schöpfende geistig erfaßt, ohne sie sich bewußt machen zu können, entzog sich der Unbedingtsetzung der Verstandesvernunft, an der auch Fichte noch krankte.

## Das Über-Ich des Geistes

Für den Lebensdenker ist es das Gesamtleben selbst, das vor allem und über allem Denken in sich schöpferisch tätig bleibt. Man erlebt eine Lebendigkeit als Grenzerlebnis, als Bewußtseins-Beziehung zum Überbewußten. Aus diesem Grenzreich, in welchem das Bewußtsein vom Geiste befruchtet wird, sich selbst zwar fühlt, gleichzeitig aber auch erlebt, daß es von einem höheren ergriffen wird, das sich nicht vollbewußt gibt, obwohl es die Bewußtheit setzt und bedingt, fließen die allerhöchsten Klarheiten, die auf eine Helle deuten, die alle Bewußtheitlichkeit überstrahlt und sich der Seele nicht eingibt, weil sie leuchtender als das höchstgesteigerte Bewußtseinslicht ist. In diesem Überbewußten sehen wir erst das Licht; es ist ein Sehen, welches in unsere Sehtätigkeit noch hineinblickt, sie fortbestimmt. Es ist die Willensseite des Erhellens, eine Wachheit und Bereitschaft zur Überschwebung des Bewußtseins, in welcher der Geist wieder ganz unmittelbares Leben, reines Erwollen, das alles Wollen setzt und führt, ist. Es ist das Erkönnen über jedem Wissen vom Können, Tatbeginn über jedem Erfolgsbeginn; der Frieden über aller Vernunft. Das Bewußtseinsverhältnis zu diesem Überwaltenden in aller Bewußtheit der Führungsobmacht ist der „Glaube" als Einstellungstätigkeit, nicht als Annehmen oder Fürwahrhalten. Diese Einstellungstätigkeit erweist sich in der unbedingten Sicherheit des Befruchtetwerdens als eine Tatgewißheit, wenn sie dadurch auch keine Bewußtheitlichkeit im geheimen Augenblicke der Befruchtung durch den überbewußten Geist gewinnt. Sie weiß nur, daß, wenn sie sich die Befruchtungslage gibt, ihr Eingebungen ohne Ende zuströmen. Das Über-Ich des Geistes ist der Inbegriff aller Bestimmungs- und Erformungsmöglichkeiten des Denkens.

Es ist die Überfülle der Tat-Unendlichkeit, aus der alle Einzelgedanken hervorsprudeln. Hier waltet der Allgeist selbst in den Einzelgeist hinein. Der Einzelgeist kann daher im Bewußtsein sich selbst nur als Begrenzungsschwebung der Allgeisterfülle ergreifen, die sich in ihm eine Tatmitte setzt. Es ist die unerschöpfliche Könnensfülle des Allebens, die nur vom Können aus sich dem Verständnisse erschließt: als das Erkönnen alles Erkennens.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Verstandesvernunft versagt hier und muß versagen. Die Verständnistat des Glaubens bleibt notwendig dem Verstande wesensfremd. Das Ich aber ist nur dadurch, daß etwas im Geiste überbewußt bleibt. Es ist somit keineswegs nur insofern möglich, daß es selbst bewußt wird. Es kann sich, vom Geist erhellt, auf seine Unendlichkeits-Überwaltung besinnen, kann sich diese als ein in unendlich feinen Vermittelungen sich stetig erzeugendes Tun entschleiern. Es ist das Tun, sofern es noch nicht in Einzelhandlungen sich zertrennt, die für sich erfaßt oder in bewußter Schwebe gehalten werden können. Das Bewußtsein kann somit wissen, daß das Überbewußte nicht ein ungeistiges Schatten-Etwas ist, sondern eine Überfülle von Bestimmungsgestaltungen des Tuns, die vor seinem Blick infolge Überfeinheit ihrer Schwebungen ineins verschmelzen.

Der Glaube bezieht sich hier nicht auf die Wirklichkeit oder Wahrscheinlichkeit der übergewissen Überwelt des Tuns, sondern ist, wie schon bedeutet, ein Sich-Hinwenden zur Befruchtung. Das Bewußtsein enthält in sich nicht mehr Wirklichkeit als der höhere Tatkreis des Führens und Bestimmens, dessen Unterschwelle und Befruchtungsboden es darstellt. Der überbewußte Tatkreis ist sogar noch tatvoller und insofern tatwirklicher. Er bestimmt ja erst das Wirklichkeitssetzen des Bewußtseins selbst. Das Verständnis, das sich auf diesen Tatverhalt klar besinnt, wird zur Erkenntnis, welche die Höhen- und Tiefenkreise des geistigen Tuns erschaut und das Bewußtsein als einen Tätigkeits-Untergrund erlebt, der ein schöpferisches Entfalten in überbewußten Gestaltungen notwendig fordert. Denn das Bewußtseingeben muß noch könnensfruchtbarer, noch tatführungssicherer sein als das Bewußtsein selber. Das Erfassen dieser Notwendigkeit ist ein Erkennen und kein Glauben (Fürwahrhalten). — In gleicher Art enthält das Allraumsetzen alles Körperabgrenzungstun in sich, das Flächenbreiten alles Tun des Linienziehens, das Linienziehen alles Tun der Punktsetzung. Jedesmal erscheinen die unteren Tatkreise in Grenzschwebungen verschwindend klein gegenüber den Betätigungen des höheren Tatkreises. — Das Tun des Linienziehens kann unendlich viele Handlungen des Punktsetzens in sich aufnehmen, das Flächenbreiten unendlich viele Möglichkeiten des Linienziehens. So nimmt auch das Überbewußte unendlich viele Ertätigungen der Bewußtseinssetzung in sich auf. Es ist daher nicht mit dem Unterbewußten, der Unterschwelle des Bewußtseins zu verwechseln.

Weil Fichte diesen Tatverhalt noch nicht durchschauen konnte, vermag er das Eigen-Alltun des Einzelgeistes nicht voll zu würdigen. Die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verstandesvernunft setzt bei ihm das einzelmenschliche Bewußtseins-Ich ins Endlich-Zufällige; alles „Lebendig-Natürliche" am Menschen erscheint ihm als ein „Nicht-Ich". Er sieht nicht, wie das Können des Geistes schon in den niedrigsten Empfindungen schöpferisch tätig ist.

Dennoch stellt er dem menschlichen Einzel-Ich die Aufgabe, ein völlig geistgesetztes Ich zu werden trotz des Bewußtseins, daß es dieses Ziel nie erreichen kann. Solches Sollen und Nicht-Können gibt nach ihm dem Ich erst das Gepräge der Ewigkeit. Wie soll man aber dadurch dem Unendlichkeitserlebnisse näher kommen, daß man ewig von einer Endlichkeit zur andern hastet?

Wenn wir nicht selbst Unendlichkeit des Könnens, sondern nur ewige Endlichkeit der Ohnmacht sind, kann unser Tatleben nie gedeihen!

Das Unendliche löst sich dann auf in ein stets erneutes Zerrinnen eines zwecklosen Endlichen.

Allerdings darf man nun auch nicht wieder im Namen eines besseren Verständnisses die Ausdrücke Fichtes zu starr ins Sein stellen. Er steht der heutigen Tat-Anschauung sehr viel näher, als seine Worte vermuten lassen.

Fichtes große Geistes-Art enthielt in sich die lichtesten Erfüllungs-Seligkeiten des Schauens und Schaffens. Seine Andacht war ganz auf das All-Schenken gerichtet.

Wenn er in diesen Begriffs-Fügungen den Wahn der Verstandes-Vernunft nicht immer sprengen konnte, so ragt er doch mit seinem Tatwillen weit über alle Schranken seines Ausdrucks-Könnens hinaus. Als Seher hat er der Tat häufig ins Herz geschaut. Das Tatdenken kann sich an ihm immer wieder schulen und stählen.

## Das Bewußtsein als Mittler

Um die Geisteskämpfe seiner Nachfolger, Schellings und Hegels, zu verstehen, muß man sich die Vermittlungsarbeit des Bewußtseins überhaupt in den Grundzügen vergegenwärtigen.

Das Allgefühl wird durch das Sonderbewußtsein aus seiner Unmittelbarkeit herausgehoben. Aber durch die Gegensätze des Sonderbewußtseins in sich selbst und der Sonderbewußtheiten der Wesen gegeneinander erzeugen sich allmählich die frei in sich schwebenden Ertätigungen des Schauens, Schaffens und Schenkens und werden im Gegensatze zu zwanghafteren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bewußtseinsarten als Lebenserfüllungswerte erlebt. Sofern nun das Allgefühl in uns durch die Augen des Bewußtseins auf die allheitliche Ausgestaltung dieser Erfüllungen als auf seine eigne Seligkeit im Allschauen, Allschaffen, Allschenken blickt, erfaßt es sich selbst als All-Erfüllung. Alles Tun dient ja, so geschaut, nur der Verjüngung des All-Fühlens.

Auch der Allgrund tritt, soweit als er Sonderbewußtheiten aus sich herausetzt, indem er als Allgeist Eigen-Tatmitten in ihnen gewinnt, aus der Urbewußtheit zunächst heraus. Aber indem er sich durch die unendlich vielen Augen der Sonderbewußtseinsarten geistig erschaut, erlebt er sich als Allfülle. Ebenso büßt der Allgeist durch Erzeugung der Sonderbewußtseine zunächst die Fülle seines Könnens ein. Aber indem er durch die Gestaltungs-Erlebnisse der Einzelgeister auf sich zurückblickt, erfaßt er sich bewußt als Allkunst.

Das Bewußtsein, der Sohn des bewußtsein-erzeugenden Geistes, verwandelt das Allgefühl in All-Erfüllung, den Allgrund in die Allfülle, den Allgeist in die Allkunst.

Das Bewußtsein trägt als der Sohn des Geistes alle Sehnsüchte, Qualen und alles Innewerden der Kampfesspannungen. Der Geist leidet nicht. Das Bewußtsein aber, sein Sohn, wird an das Kreuz der Gegensätze geheftet, stirbt an den Schatten des Todes und steht fortgesetzt aus dem Grabe wieder auf, um in die Himmel der Lebens-Erfüllung emporzuschweben. Das Bewußtsein ist geistgewollt, und da der Einzelgeist ein Eigentun der Allheit ist, ist auch das Bewußtsein ein Tun des Allgeistes selber.

Durch das Bewußtsein fühlt sich der Allgeist als Allwert oder als heiliger Geist, denn jeder Wert wird nur empfunden, ist nur als Bewußtseins-Erscheinung da, und nur im Bewußtsein kann der Allgeist Allwert werden.

Der bewußtseins-zeugende Geist als Vater, das geist-verklärende Bewußtsein als Sohn und der heilige Geist als Allwert des Bewußtseins sind drei Gestalten der Allheitlichkeit und doch wesenseins.

Der Vater des Sonderbewußtseins im Einzelmenschen ist der Einzelgeist. Das Sonderbewußtsein des Einzelnen ist der Sohn. Der Einzelgeist, der sich durch das Sonderbewußtsein als Fülle, Erfüllung und Kunst des Allebens erschaut, ist eine Eigen-Tatmitte des heiligen Geistes. Was in der ganzen Menschheit sich ertätigt, ertätigt sich auch im Einzelnen.

Wenn das Sonderbewußtsein sich für die Geistesheiligung entfalten soll, muß es drei Befruchtungen erleben, um deren Erfassung sich Schleiermacher ermüht hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unſer Sonderbewußtſein wird fortgeſetzt vom Allbewußtſein ertätigt und beeinflußt. Aus dem Allbewußtſein ſchöpfen wir unſer Selbſtgefühl und die Anſchauungen der Außenwelt. Es gibt hier immerfort einen Augenblick der Empfängnis, ehe der Gegenſtand losgeriſſen vom Geſamterlebnis des Empfangens zur Anſchauung wird, und ehe wir, wie Schleiermacher ſagt, losgeriſſen vom Gegenſtand uns zum Gefühl werden.

Es iſt ein Augenblick, den man jedesmal erlebt und auch nicht erlebt, denn das Leben iſt lebendig eben in dem beſtändigen Aufhören und Wiederkehren dieſes Augenblicks. Er iſt kaum in der Zeit, ſo ſehr eilt er voraus. Das iſt der Augenblick der Gemüts-Empfängnis.

Wie Gefühl und Anſchauung werden aber auch Bewußtſein und Tun in einem gemeinſamen Erlebniſſe zugleich erfaßt. Erſt wenn das Tun ſich vom Bewußtſein losgeriſſen hat, wird das Bewußtſein zu einem eigentlichen Wiſſen, und erſt wenn das Wiſſen als ein Auffaſſen von Getanheiten vom Tun ſich trennt, gewinnt das Tun die Unmittelbarkeit des Handelns voll zurück.

Aber dann enthüllt ſich das Tun auch als Geiſt, der das Bewußtſein wie das Handeln obſchwebend ſetzt.

Jeder Augenblick ſolcher Befruchtung mit Tat und Wiſſen zugleich iſt für das Bewußtſein ein Augenblick der Geiſtempfängnis.

Das Erleben des Geiſtes faßt ſtets ein gemeinſames Zugleich der Entätigung des Einzelgeiſtes und der Allgeiſterfülle in ſich zunächſt zuſammen. Erſt wenn der Eigengeiſt als Eigen-Allheit ſich eine Sonderſtellung gibt, ſchaut er in die All-Wir-Fülle, und erſt, wenn das Schauen dieſer Fülle in ihm ſich ertätigt, kann er ſeine Eigen-Selbſtheit der All-Fülle eingliedern.

Der Augenblick der Befruchtung mit der Eigen-Allheit und Allheits-Fülle aller Einzelgeiſter zugleich iſt der Augenblick der Allſinns-Empfängnis. Der Allſinn ſchaut alle Einzelgeiſter nur noch im Lichte der Allgeiſterfülle.

Das Bewußtſein aber iſt ſtets auch ein willkürliches Aufmerken. Es bleibt nicht in der Reinheit der erſten Empfängniſſe und verharrt nicht in Erfüllungs-Zuſtänden, ſondern es wird ſich ſelbſt auch ſichtbar in allen Zuſtänden der Unſicherheit, Zerteiltheit, Zertrenntheit. Alles willkürliche Aufmerken geht von Bruchſtück zu Bruchſtück, ehe es Ganzes ſich vergegenwärtigt. Das Ganze, das es ſich ſo enthüllt, iſt ein Gefüge aus lauter Zerbrochenheiten, d. h. Seinhaft-Setzungen und Endlich-Setzungen der Verſtandes-Vernunft.

Der Geiſt wird durch den Hinblick auf dieſe Willkürwelt des Bewußtſeins gelähmt. Es iſt die Kehrſeite des Bewußtſeins, die ſich mit ſeiner

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lichtseite genau so gleichzeitig herstellt, wie bei der Zusammenfaltung der Hand der Handrücken sich glättet, während sich zugleich die Innenfläche kräuselt.

Der Geist muß danach trachten, seine schöpferische Mitte ins Überbewußte emporzusetzen und das Überbewußte mit allen Unwillkürlichkeiten seines Schaffens und Wachsens zu vermählen. Insofern nun aber für die Verstandes-Vernunft nur das Zertrennende und bruchstück-zusammenfassende Willkürtun als Tun gilt, muß die Geistes-Vernunft des Schaffens-Verständnisses sich von allem, was der Verstand Tun nennt, immer wieder lösen. Sie muß Tat und Täterschaft des Willkürwesens als nicht zu sich gehörig von sich abstreifen. Vor allem muß sie das Haften an den Ergebnissen des Willkürtuns völlig überwinden.

Die Bhagavad-Shita schaut:

**Geist ist strahlend durch aller Sinne Kraft und doch von allen Sinnen frei, innerhalb der Wesen und doch verknüpft mit dem Allgeist auch außerhalb der Einzelgestaltungen.**

Wie das Bewußtsein dem Geiste alle Himmel des Lebens und Schaffens enthüllt, so macht es ihm auch alle Höllen sichtbar. Es muß sich beständig erneuern, um dem Geiste immerfort wieder das Erlebnis seiner Fülle zu entschleiern, und muß doch immerfort auch wieder als bedrohlicher Schatten der Finsternis in den Abgrund des Vergessens gestoßen werden.

Aus dieser eigentümlich zweifachen Aufgabe, die das Bewußtsein dem Geiste stellt, erwuchsen tiefste Rätsel der Weltanschauungen.

Das Bewußtsein galt den alten Völkern als die Ursache des Falles der Menschheit und gleichzeitig wurde es als das Licht, das zur Höhe führt, verherrlicht. Die Götter überließen ihm die Mitwirkung an der Gestaltung des Menschen wie im Falle des Prometheus und des Loki (Lodur). Gleichzeitig verwarfen sie es, schmiedeten es an den Felsen der Starrheit.

**Es erlöst das Bewußtsein nur eine Führung, die es dort weiterrinnen läßt, wo seine Flüssighaltung dem Leben dient und es dort zur Starrheit gerinnen läßt, wo es das Lebensnotwendige schützt und festigt.**

Wachsen können Gemüt, Geistesschauen und Allsinn nur durch den steten Kampf zwischen dem Weltwillen, der an dem Weltbilde der Verstandes-Vernunft haftet, und der Seelenweisheit, d. h. der Weisheit des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bewußtſeins, welches die Freuden des Geiſtes erlebt hat und nur nach ihnen verlangt. Aus dieſem Kampfe zwiſchen dem Weltwillen des Verſtandes und der bewußten Geiſtesfreude bricht der All-Erhellungswille als der Grundwille des zum Allgeiſte empordringenden Innenlebens hervor: Baldur.

Der All-Erhellungswille muß aber, um zu einer in ſich gedrungenen alles beſiegenden Lebenskraft zu werden, auch in der Hölle der Sehnſucht und Gemüts-Öde feſtgehalten werden, um alsdann deſto ſtrahlender aufzuerſtehen.

Die Welt der Verſtandes-Vernunft muß aber erſt ihre folgerichtige Durchgeſtaltung empfangen. Sie muß wie die Welt eines Kant ein durchaus einheitlicher Bau des Bewußtſeins geworden ſein, ehe ſie ihre Dämmerung, ihren Untergang erlebt. Nach dieſem Weltuntergange, der gleichzeitig die Götterdämmerung aller Verſtandes-Götter iſt, kann Baldur, der Allerhellungswille, um ſo lebendiger wiederkehren.

Doch was ſo als menſchheitliche Geſchichte gefaßt wird, wiederholt ſich beſtändig aufs neue im Eigenleben des Einzelmenſchen. Auch der Allerhellungswille muß ſich an den Finſterniſſen der Hölle immerfort aufs neue verjüngen.

## Verkennungen des Allgemüts

Der Forſchungsſtaat der Verſtandes-Vernunft hatte die Bewußtſeins-Vorausſetzungen für die Gemüts-Andacht ſtark erſchüttert, die Geiſtesruhe in Frage geſtellt, die Freude am All, die aus dem Allſinn erblüht, ins Elend geſagt. Was konnte die Gemütsandacht da noch bedeuten, wo künſtliche Achtungs-Geſetze (Achtung vor dem Sitten-Geſetz) noch allein ſittlichen Wert beſitzen ſollten? Wie konnte der Geiſt der Ruhe froh werden, wenn das von ihm erzeugte Bewußtſeins-Ich ewig vergeblich einem dürren Sollen nachjagte, das keiner Erfüllung Ausſicht bot? Konnte die Freude am All ſich an einer Welt beſeelen, die wie die Welt Kants nur als Erſcheinung eines knöchernen „Dinges-an-ſich" galt; Freude an einem Innenleben fühlen, das nur Erſtarrung oder Verrinnung an ſich erfuhr; an einer Entwicklung ohne erfülltes Können? — War es zu verwundern, daß der Gemütsmenſch Hamann ſich an die alten Glaubens-Anſchauungen klammerte, wiewohl er ſo überreich an Vorſchauungen neuer Seelenwelten war, wie kaum ein anderer ſeiner Zeitgenoſſen? Oder war es ganz unverſtändlich, daß der ſinnige Dichter Hölderlin ſich aüs der Vernunfthaft des deutſchen Lebens nach dem alten Hellas hinaus ſehnte?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Vernunft", bekennt er im Hyperion, „ist ohne Geistes- und Herzens-Schönheit wie ein Treiber, den der Herr des Hauses über die Knechte gesetzt hat. Der weiß so wenig als die Knechte, was aus all der unendlichen Arbeit werden soll und ruft nur ‚tummelt euch' und sieht es fast ungern, wenn es vor sich geht, denn am Ende hätt er ja nichts mehr zu treiben und seine Rolle wäre gespielt."

Völlig verzweifelt wäre auch fast der junge Heinrich von Kleist an sich, an allem, weil die Verstandesvernunft ihm jede Freude am All verdarb.

Hölderlin hatte die Gründe dafür gleichfalls sich vergegenwärtigt: „Aus bloßem Verstande kommt keine Philosophie; denn Philosophie ist mehr denn blinde Forderung eines nie zu endigenden Fortschritts in Vereinigung und Unterscheidung eines möglichen Stoffs."

Daß das Allgefühl durch das menschliche Bewußtsein sich als Allerfüllung erleben kann, hatten aber schon Goethes Erkenntnisse und Bekenntnisse bewiesen. Gottnatur ließ ihn immerfort schauen, schaffen und alles Dasein mit allsinniger Verklärung beschenken.

Daß der Allgrund durch das Bewußtsein sich als Allfülle schauen kann, bewies Herder, in dem sich das Naturschauen zum Miterleben jedes Sieges der Entwicklung des Allebens entknospen wollte.

Daß der Allgeist vom Bewußtsein zur Selbstverklärung der Allkunst erhoben werden kann, ließen die Schauungen des frommen Novalis erahnen.

Trotz der herrischen Gebärden der Verstandesvernunft hatte aber auch die Verständnisvernunft Raum gewonnen.

Ihr lag vor allen Dingen daran, Natur und Geist als Eines zu erleben.

Der sogenannte Pantheismus wurde mehr und mehr zur allgemeinen Weltanschauung. Man bemühte sich zu erforschen, wie Natur zu Geist und Geist zu Natur werden konnte.

Wenn Schelling diese Fragen nach dem Auftreten Kants und Fichtes zu lösen unternahm, so wagte er sich an die Hebung einer allgemeinen Bewußtseinsnot. Aber auch Schelling erkannte nicht, daß die falsch angewandte Verstandesvernunft die Quelle der Verdüsterung des Bewußtseins war. Er wollte die Verstandesvernunft durch Verstand und Vernunft lösen. Das Gefühl, das Unbewußte, das vom Denken nicht Auflösbare, erkannte er zwar an, versuchte aber durch Verstandesvernunft-Begriffe sie zu rechtfertigen, was ihm natürlich mißlingen mußte.

Es war die Freude am All, die ihn dazu drängte, in der Kunst das Naturwerden des Geistes und das Geistwerden der Natur zu schauen. Es war der Drang nach einem ruhigen In-Sich-Schweben des Geistes,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der ihn auch das Böse als zugehörig zur Allentwicklung erkennen ließ, so daß er es auch in der Gottheit als Spannungswert wiederfinden konnte. Es war das Verlangen nach Gemüts-Andacht, das ihn veranlaßte, zuletzt die großen Offenbarungen des Christentums als „positive Philosophie" zu entschleiern.

Jedoch wenn Schelling so auch stets von Bedürfnissen der Verständnis-Vernunft vorwärts- und aufwärtsgeführt wurde und immerfort dem Tat- und Wuchsedenken Schutz- und Trutzwaffen schmiedete, so versuchte er, alles, was er für die Erkenntnis aufschloß, aus der Verstandesvernunft abzuleiten, wenn sich auch nur ein Schein der Möglichkeit dafür bot. Auch er wollte die Welt, wie schon vor ihm Fichte, „konstruieren".

Dies war ein vergebliches Bestreben. Schelling stellte Natur und Geist in das tote Sein der Wesensgleichheit (Identität); er ließ immer wieder alles Tun und Leben in ein vom Wachsen nicht erfaßtes Werden verrinnen. Wie Aristoteles wagte er fortgesetzt sehr richtige Behauptungen über das schöpferische Leben, aber wie beim hellenischen Weisen standen sie in unlösbarem Widerspruch zu seinen Grundgedanken.

Die Not des Bewußtseins, die der Verstandeswahn erzeugen mußte, brannte auch Hegel auf der Seele. Er glaubte aber die geistige Erfüllung des Tuns und Könnens im Staate zu gewahren. Gleichzeitig stellte er alles geistige Tun und Können in ein Werden und Segen-Werden, die zusammen ein umfassenderes Gesamtwerden ergaben (These—Antithese—Synthese). Aber diese Durchgliederung des Werdens war ein schlechter Ersatz für das Wuchsedenken, ebenso wie der Staat ein magerer Ersatz für das Tatweltenreich der Allkunst ist. So wichtig der Staat auch ist, so sehr er das Können des Einzelmenschen erweitert und befestigt, er ist doch nicht der Allgeist selbst und will es auch nicht sein, wenn es ihm um lebensfruchtbare Arbeit im Ernst zu tun ist.

Doch auch Hegel ist überreich an Schauungen des Tuns und Lebens, die sich dem Grundgefüge seiner Gedanken nicht eingliedern lassen. Nur durch seine Versuche, das Wachsende, Zeugungsmächtige und Schöpferische mit den Mitteln der Verstandes-Vernunft auszudrücken, gerät er in all die Unklarheiten, die Schopenhauer mit vollem Recht an ihm tadelt, wenn auch nicht in gebührlichem Tone. Denn Hegel war mehr als Schopenhauer.

Schopenhauer hat das Verdienst, ein Lebendiges — den Willen — zum Ausgangspunkt seiner Lehre gewählt zu haben. Aber der Wille wurde auch bei ihm ins Werden und alles Leben in stehende Grund-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gestaltungen gestellt, in „Ideen", die keine Vervollkommnung und Verjüngung kannten. So wiederholt sich auch bei Schopenhauer das Zugleich des Erstarrens und Verrinnens, das ihn in einen „Pessimismus" versinken ließ, der nur noch in der Aufhebung des Willens zum Leben Rettung erhoffte. Damit war das Leben, das im Willen anerkannt war, wieder aus dem Reiche der „Lebens"-Denkkunst („Philosophie") als etwas Verhängnisvolles verstoßen.

## Der erste bewußte Wuchs-Denker

Der erste Forscher, den der Schein der Verstandes-Vernunft bedenklich stimmte, wenn er ihn auch noch nicht erklären konnte, war Karl Heinrich Schultz-Schultzenstein.

Mit ihm beginnt das Wuchsdenken in der Geistesgeschichte der Menschheit, dem das Tatdenken folgen konnte.

Er hat die Bildungsstufen der Weltgeschichte als eine Geschichte des Gesamtlebens selbst erschaut. Die Weltanschauung des Altertums war ihm die Todesstufe der menschlichen Bildung. Wie die Tiere überhaupt, so werden auch die Menschen zunächst von den sinnlichen Eindrücken der Außenwelt beherrscht, und nach diesen gestalten sich ihre ersten Grundanschauungen. Die alte Bildung ist nach Schultzenstein nicht zwar als Sinnlichkeit überhaupt, sondern als die Stufe unzulänglich verdauter Sinnlichkeit zu bezeichnen. Daher konnten die Völker des vor- und nachchristlichen Altertums noch nicht die Obmacht des Lebens im All grundsätzlich anerkennen. Welt- und Menschheits-Lenkung wurden in die Gesetze der Außenwelt verlegt. Wie das Leben selbst in der Entwicklung seiner Wuchsgebilde stufenweise fortgeschritten ist, die Außenwelt ihnen eingeeignet und in ihnen lebendig gemacht hat, so ist auch die menschliche Bildung stufenweise aufgelebt und erst allmählich zu höherer Tatgewalt emporgestiegen.

Der alte Geist ist der „Polypenzustand". Menschliches Können war darin noch so wenig geklärt, daß es in seinen geistigen Tätigkeiten erstarrte wie ein Polypengehäuse. Es konnte den Tod nicht überwinden. Starre oder unfruchtbare Formen behielten daher in der Antike das Übergewicht über den Sinn für das Lebendige.

Mit jeder höheren Stufe gewinnt der tätige Geist einen neuen Gesichtspunkt der Betrachtung, um das Tote zum Leben aufzuheben.

Aber die so gewonnenen Fortschritte mußten so lange immer wieder verschüttet werden, als der Mensch in der Gewalt toter Gesetzbegriffe blieb. Die Geistesnahrung erstarrte so lange immer noch roh in den Adern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als Grundgesetz des Lebens hat erst Schultzenstein die Verjüngung erkannt, die sich über Lebensmehrung und Entschlackung des Lebens schwebend hält.

Schultzenstein unterscheidet aber seine Lehre von jedem Lebenskraftglauben („Vitalismus"). Das Leben besteht nach Schultzenstein nicht in mit Lebenskraft begabten Stoffen, sondern in Spannungs-Gliederungen. Es ist erformende Gewalt. Auch ist das Leben nach ihm keine fertige, abgesonderte Kraft, sondern der Ausdruck eines Austausches zwischen Spannungsgliederungen, der beständig neues Können erzeugt und zu höherer Leistungsfähigkeit emporsteigert.

Indem Schultzenstein das emporsteigende Wuchsleben gegen das abgesunkene Weltleben stellt, deutet er zur Tatforschung hinüber.

Sofern nun die Verjüngung auch die Richt- und Erfüllungs-Werte des Lebens tätig erneuert, ist sie das Leben des Wertes selbst.

Die Lebendigkeit des Wertes nennt Hermann Schwarz „Wertleben". Lebendig ist der Wert aber nicht als Sein oder „als Wertvolles, das allein den Namen des Seins verdient" (Schwarz), sondern nur als Tun, als Erwerten-Können, das sich an den Spannungen des Minderkönnens gegen ein Mehrkönnen erhellt. Das freieste Können ist in uns allheitlich und damit auch menschheitlich geschautes und erfaßtes Können, das auch das Ich dem Wertleben des Alls und der Menschheit hingeben kann.

**Die Tathöhe des Wertbehaupten- und Wertentfalten-Könnens ist unser eigentliches geistig-sittliches Leben.**

Schwarz kommt den Schauungen der Ostwelt entgegen, wenn er das Erlebnis der Werthöhe als göttliche Selbstsetzung in der Seele faßt, die immer mit einem „Umleben" verbunden ist. Ostweltlich gestimmt ist vor allem seine Forderung, das Wachsen des göttlich gesetzten Wertlebens in uns mit Ehrfurcht zu empfinden. Wo die Seele ganz Empfänglichkeit für den Allgeist, für seine Allwerte geworden ist, „da sind Gottes Schöpfungs-Augenblicke". Die Seele nimmt daher in dieser Auffassung wieder ganz in ostweltlicher Art eine Weibhaftstellung zum werterzeugenden Allgeist ein. Die Vermittlungsaufgabe des Bewußtseins, den Allgrund als Allfülle, das Allgefühl als Allerfüllung, den Allgeist als Allkunst aufleuchten zu lassen, kommt hier zwar nicht zum Ausdruck. Daher tritt auch das Sonder-Ich des Bewußtseins für Schwarz ganz zurück. Es wird nach ihm nur überwunden, bietet aber dem Können nicht den Fruchtboden des Gefühls, ohne welchen das Können doch keine Er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

füllungs-Erlebnisse ertätigen kann. Denn alle Erfüllung ist Ineinanderklingen von Gefühl und Geist im Bewußtsein. Nur so fließt aus ihr das „gesunde Grundbewußtsein", das nach Arthur Bonus die „Weisungen des innersten Willens gern aufnimmt".

Das willige Aufnehmen dieser Weisungen ins Bewußtsein ist die innere Freiheit und der Widerklang der Freiheit des Geistes in der Seele.

Kommt Schwarz der Ostwelt soweit entgegen, daß er in ostweltlicher Art das Sonder-Ich unterschätzt, so feiert die Ostwelt in der Gestalt des Dichters Rabindranath Tagore stürmisch den Freiheits-Gedanken der Westwelt, von dem allerdings nach seiner Meinung Europa abgefallen ist, oder den es nicht in rechter Art zu führen verstanden hat.

## Wechsel-Befruchtung der Menschheits-Gruppen

Warum die Verstandes-Vernunft den Freiheits-Gedanken in Sackgasse und Schatten drängen mußte, kann sich Tagore natürlich noch nicht vergegenwärtigen. Aber wenn man seine Freiheits-Verehrung als Vorahnung der Freiheits-Fülle der lebensdurchglühten Verständnis-Vernunft auffaßt, bekommen seine Ausführungen menschheitliche Bedeutung. Er schreibt in seinem Buche „Der Geist Japans" (Verlag „Der Neue Geist"): „Dinge, wie die europäische Kleidung, Schulhäuser, Großstädte usw., sind nicht mehr modern, sondern nur europäisch. Das wahrhaft Moderne ist Freiheit des Geistes, nicht Sklaverei des Geschmackes. Es ist Unabhängigkeit des Denkens und Handelns, nicht Unmündigkeit unter der Vormundschaft europäischer Schulmeister. Es ist Wissenschaft, aber nicht ihre verkehrte Anwendung im Leben, eine bloße Nachahmung unserer Lehrmeister in der Naturwissenschaft, die sie zum törichten Aberglauben herabwürdigen, indem sie ihre Mittel zu allen möglichen und unmöglichen Zwecken anrufen. .. Der Osten hat durch seine Abneigung hindurch instinktiv gefühlt, daß er viel von Europa zu lernen hat, nicht nur in bezug auf die materiellen Mittel seiner Macht, sondern auch auf ihre inneren Quellen, die dem Geist und der sittlichen Natur des Menschen angehören. Europa hat uns gelehrt, daß wir neben den Pflichten gegen die Familie und den Stamm höhere haben gegen die Allgemeinheit; es hat uns die Wichtigkeit des Gesetzes gelehrt, das die Gesellschaft unabhängig macht von der Laune des Einzelnen, ihr dauernden Fortschritt und allen Menschen in allen Lebenslagen gleiches Recht sichert. Vor allem hat Europa in jahrhundertelangem Leiden und Kämpfen das Banner der Freiheit hochgehalten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Freiheit des Gewissens, der Freiheit des Denkens und Handelns, der Freiheit für seine Ideale in Kunst und Literatur..... Es gibt eine Rettung für uns, auf die wir hoffen können: Wir können Europa selbst als Bundesgenossen anrufen im Kampf gegen seine Verführungen und gewaltsamen Übergriffe; denn da es immer sein sittliches Ideal hochgehalten hat, an dem wir es messen und seinen Abfall ihm nachweisen können, so können wir es vor sein eignes Gericht fordern und es beschämen, und solche Scham ist das Zeichen wahren Adelsstolzes. Daher bitte ich euch, habt die Kraft des Glaubens und die Klarheit des Geistes, einzusehen, daß der schwerfällige Bau des modernen Fortschritts, der durch die eisernen Klammern der Nützlichkeit zusammengehalten wird und auf den Rädern des Ehrgeizes rollt, nicht lange halten kann. Es werden sicher Zusammenstöße kommen, denn er muß auf den Schienen der Organisation laufen, er kann seinen Weg nicht frei wählen, und wenn er einmal entgleist, entgleist mit ihm der ganze Wagenzug. Es wird ein Tag kommen, wo er in Trümmer fallen und zu einer ernstlichen Verkehrsstörung in der Welt werden wird."

Tagore glaubt dann, daß nur der Osten die durch den Weltkrieg zerrüttete Westwelt erneuern kann.

„Wenn dieser Brand sich verweht hat und erlischt und einen Aschenhaufen als Denkstein zurückläßt, wird das Ewige wieder im Osten leuchten — im Osten, wo das Morgenlicht der Menschheits-Geschichte geboren ist. Und wer weiß, ob nicht dieser Tag schon dämmert, ob nicht am östlichen Horizont Asiens die Sonne schon aufgegangen ist? Dann begrüße ich wie die Sänger meiner Vorfahren das Morgenrot dieser östlichen Sonne, die bestimmt ist, noch einmal die ganze Welt zu erleuchten. Ich weiß, daß der Mensch, nachdem er eine Zeitlang seinen göttlichen Ursprung vergessen hat, sich wieder daran erinnern wird, daß der Himmel stets in Berührung mit seiner Seele ist und sie nicht für immer den raubgierigen Wölfen unserer heutigen Zeit preisgibt."

Das ist ein Irrtum!

Die Erlösung strahlt nur in der Ehe der Tat- und Lebenswerte aller Welten auf!

Das Licht des Geistes kommt weder vom Osten noch vom Westen, sondern steigt aus der Mitte der Menschheit auf.

Schon badet sich der Allgeist in einer neuen Jugend Deutschlands vom Schlamme des alten Verstandes rein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu Tausenden gehen unsre Jungen und Mädel in die Schule Schultzensteins, indem sie ihre Seelen draußen an den Wuchsbildern sprießenden Lebens verjüngen.

So pflegen unsre Kinder bereits dankbare Hingabe an das All.

Sie nähern sich damit zugleich der Anschauungsweise des Ostens. Die Weisen Chinas und Indiens finden sich viel in den Händen der jungen Lebenssucher.

Gleichzeitig rauscht durch unsre Jugend ein Glaube an die Tat wie nie zuvor.

So vollzieht sich in Deutschland, dem Lande der Mitte, schon jetzt die Ehe zwischen ostweltlicher und westweltlicher Sinnesart.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Zur Emporgestaltung des Bildungslebens

## Bildung als Menschheits-Gedächtnis

Um die Errungenschaften aller Kämpfe des Völkergeistes in die Zukunft hinüberzuleiten und um zu verhindern, daß die grundsätzlich überwundenen Torheiten, Schwächen und Verfehlungen der bisherigen Menschheit sich in unnötiger Weise wiederholen, ist es Pflicht der Tatwirkenden, das Bildungsleben, welches das Erinnerungs- und Gedächtnis-Leben der Menschheit verkörpert, andachtsvoll zu pflegen.

Das Einzel-Bewußtsein muß die Schule des menschlichen Gesamt-Bewußtseins genau so durchleben, wie das menschliche Keimwesen im Mutterleibe die Schulung der untermenschlichen Lebensstufen wiederholen muß. Auch im Formen- und Tatleben des Bewußtseins läßt sich keine Stufe überspringen.

Gegenwärtig ist das Bildungsleben vielfach noch ziellos: Lesewut, Unersättlichkeit des Wissen-Wollens, Prunken mit äußeren Kenntnissen, Gedächtnis-Überfütterung deuten auf viele Schlacken.

Grundsätzlich aber liegt im Bildungsleben ein beständiger Ausblick auf eine unendliche Fülle von Lebenskreisen, Tatwelten und Obwaltungshöhen, ein Losgekommensein vom äußeren Weltdrucke und vom Formenzwange.

Aber ein solches Losgekommensein, das stets nur kurze Augenblicke umfaßt, verbindet sich selten mit dem befreienden Verständnis für den Tat- und Verfügungswert der durch das Gesamtall und die Gesellschaft gesetzten Hemmungen.

Ein völlig willkürliches In-Sich-Ergehen und Ausfließen des Neigungslebens, von dem viele träumen, würde es nie zur Selbst-„Schöpfung" des Willens bringen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Erziehung zur inneren Freiheit im Wirklichkeits-Kampfe

Wirklich frei durch Tat gesetzt ist nur ein Wollen, das nicht an Trieben, Begehrungen, Bevorzugungen, so wie sie sich unmittelbar auswirken, knechtisch gebunden ist. Auch erzeugen erst Verbote und Gebote mit Übertretungsmöglichkeit das Schweben der Willensführung über entgegengesetzte Arten der Entschlußgestaltung. Die gesellschaftlichen Einschränkungen oder Hemmungen, die im Verbieten und Gebieten zum Ausdruck kommen, sind Erwecker der Könnensschwebemacht. Sie bleiben auch später seine nie ganz zu entbehrenden Verjünger. Die Freigefühle des Könnens sind nur erlebbar als Siegeserlebnisse des Lebens in Kampfesspannungen gegen stets erneute Zwänge.

Das Bildungsleben kann sich nur in Gegensatzspannung zu den Hemmungen des oft verdrießlichen Arbeitslebens erfrischen. Es darf die vermehrte innere Spielkraft, die es für Augenblicke gewährt, nicht zum Maßstabe für das Leben in Staat und Gesellschaft oder in der Arbeitsgemeinschaft machen. Zwänge, Schranken und Störungen müssen sich genau so erneuern wie die Erfüllungen der Lebensspielkraft im Schauen, Schaffen oder Schenken. Nur so kann die Allkunst das Könnensleben stets wieder mit Gefühl befruchten. Das Gefühl, das Erfüllungswerte neben und über den Richtwerten fordert, fordert ebenso gebieterisch stets wiederholte Hemmungsnot.

**Es ist höchste Kunst des Allebens, Freiheit und Zwang zur ewigen Verjüngung des Könnens so gegeneinander zu stellen, daß sie sich ewig einander fördern.**

Verjüngtheit, Erneutheit, Erfrischung werden nur gefühlt. — Auch das Können wird zwar in geistiger Obschwebung ertätigt, aber erlebt wird es nur in Machtgefühlen. Das Gefühl führt so alles Tun des Tatgeistes zum bewußten Erleben. Nur für das „Er"-Leben aber hat das Leben Wert. Ist auch das Wert-Erbilden als ein Tun ganz geistig, so vollzieht sich das Aufnehmen des Erwerteten nur in Wertgefühlen, ohne welche kein Wertleben erfahrbar ist. Daher will auch der Lebensvollzug im Gefühl als bewußter Wert sich empfinden.

**Nur im Gefühl liebt das Leben sich selbst; nur das Gefühl gibt dem Schaffen und Schenken Wärme.**



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Leben will immer umfänglicher, immer wärmer, immer inniger sich selber lieben. Es ist Liebe zum Wert, zur Freiheit, zur Macht, zur Schönheit, weil es Wille zur Liebe ist. Als Wille zur Liebe aber muß es auch Kampf und Nöte lieben, Störung, Hemmung, Gefahr und Qual, weil nur an diesen das Gefühl sich zum Werten und Lieben erneuert. Qualen und Leiden kräftigen die weibliche Seite des Allebens: Seine Befruchtbarkeit, seine Gebärkraft, seine Tüchtigkeit, das andrängende All aufzunehmen. Darum muß das Leben Härten, Nüchternheiten, Entsagungen in sich selbst erbilden, um einen Gegenhalt gegen den Ruh- und Genußdrang in sich zu gewinnen.

So löst sich der Geist von dem Untergrund der unmittelbaren Lebendigkeit ab und wird von der Allkunst, die verborgen in ihm waltet, zum Bruche mit der gegebenen Welt getrieben.

So steht der Gegensatz zwischen Unwillkürlichkeit und gebieterischer Form am Anfang der Menschengeschichte.

Damit ist auch die Aufgabe des eigentlichen Bildungslebens gesetzt.

**Bildung soll innere Verjüngungs-Freiheit erringen innerhalb nicht wegzuschaffender und nicht wegzuwünschender Hemmungen und Zwänge.**

Sie soll den Verstand, der die Starrformen schuf, zum Verständnis führen und ihn allkunstsinnig dem Leben eingliedern. Sie soll alles Harte, Strenge, Zwanghafte so setzen und lenken, daß die Erfüllungen des Lebens im Kampfe um innere Freiheit sich verjüngen und umgekehrt die Mühe des Fortkämpfens an den Erfüllungsraften sich erneuert. Dabei sollen sowohl die Schaffenshöhen der Bewußtheit als die Befruchtungstiefen der Un- und Überbewußtheit zugleich sich mit immer sieghafterem Können füllen.

Die Aufgabe der Bildung erfordert daher einen unendlich feinen und doch starken und harten Sinn für die Verjüngungs-Bedingungen des Wuchs- und Tatlebens. Ihre Lösung läßt sich durch keine Begriffsarbeit vorwegnehmen, sondern kann nur als Unendlichkeitstun des tätigen Könnens verstanden werden. — Wie wir immer fortzählen können und doch darum nicht zu sagen brauchen, daß wir die höchsten Zahlen nie erreichen, so können wir immerfort an uns bilden, ohne darum sagen zu müssen, daß Bildungs-Ertätigungen unerfüllbar sind.

Wir können nur nicht alle Könnensziele insgesamt auf einmal erreichen, weil ihre Aufgaben so unendlich sind wie die des Fortzählen-Könnens. Nur so kann das Bilden-Können sich selbst als ewig nehmen und sein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tun stets neu nähren. Das Bilden-Können ist so ein Umschluß, der stetig neue Aufschlüsse und Abschlüsse überschwebt.

In der Geistesgeschichte der Menschheit wechseln die Zeiten, in denen Bildungs-Aufschlüsse stärker oder sichtlicher in das Bewußtsein treten mit solchen, in denen Bildungsabschlüsse mehr zum Ausdruck kommen. Gesättigte, durchgereifte Bildungsabschlüsse werden nach einer Zeit des Glanzes zuletzt als tote Fertigkeiten unerträglich. Überquellende, allzu bewegte und schwärmerische Bildungsaufschlüsse drängen zuletzt zum Abschluß hin, bis auch sie alsdann erstarren. — So ertätigt sich die Verjüngung des Bildungslebens notwendig in der Wechselfolge von Bildungsaufschlüssen und Bildungsabschlüssen. Eine endgültige Bildungsreife ist gleichfalls weder zu verwirklichen noch zu wünschen. — Die Lebens-Allkunst will sie nicht.

## Lebendige und erstarrte Bildung

Nun setzt aber die Verstandes-Vernunft auch das Bildungsleben notwendig immerfort in den Schein des Stehens und Verrinnens zugleich. Sie faßt die Bildung als Gebildetheit, nicht als ein fortwachsendes Sich-Erbilden, und schaut gleichzeitig den Fortgang des Sich-Bildens als ein könnenloses Geschehen, als ein Werden, das durch den Umsatz von Büchern, Zeitschriften, durch den Umlauf des Verkehrs, durch den Austausch von Meinungen und Worten von selbst zu erfolgen scheint. Die Gebildetheit will sich von der Unbildung ein für allemal abgehoben wissen und dennoch will sie auch bestimmte Grenzen nicht gelten lassen. Sie will nicht teilnehmen an der Lockerheit der „Halbbildung", will aber dennoch immerfort selbst neues „Werden", d. h. nicht zur Reife Abgeschlossenes in sich aufnehmen. Sie drängt nach festen Begriffsgefügen, um ihrer selbst ganz sicher zu sein, und will sich doch nach allen Seiten hin offen halten.

Auch fühlt sie, daß ihr Könnensbestand mit der Zeit verrinnt, daß ihr Wissen von neuen Erkenntnissen beständig überholt, alt wird. So tritt sie bald in das verhängnisvolle, vergeblich verdrängte Bewußtsein eines Minderkönnens.

Auf das Mehrwissen und Mehrkönnen der neuen Jugend, die dort beginnt, wo die alte Bildung aufhören mußte, blickt sie mit Neid. Doch will sie auch diesen Neid sich nicht als Neid ehrlich eingestehen. Sie sucht nach Herabwürdigungs-Gründen und stützt sich dabei auf die Schlacken und Unreifheiten alles Neuen, um sich vor dem Anerkennenmüssen zu schützen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die gegenwärtige Bildungs-Unruhe wird ihr zur Hölle. Darum flüchtet sie in frühere Bildungswelten, die sie nicht fortgesetzt demütigen oder beschränkt sich auf die Verarbeitung von Sonderkenntnissen, welche dem Wettbewerb länger standhalten. Auch schützt sie sich oft durch den Stolz, einem besonderen Bildungskreise in der Gesellschaft anzugehören oder einer Bildungsarbeit, die besondere Gesinnungen pflegt.

Aber auch so entrinnt sie dem Verhängnisse der Verstandes-Vernunft nicht.

Abgesonderte Kenntnisse, die nicht ins Gesamtbewußtsein fließen, wirken tothaft, und Sonderkreise der Bildung, die dem allgemeinen Volksleben scheu oder feindselig gegenüberstehen, sind stets voll innerer Verwesung.

Die fruchtbaren Könnensgefühle finden sich im Volks- und Lebens-Abseits nicht.

Sie werden auch durch vergangene Bildungswelten, so schön sich von ihnen träumen läßt, nicht gespendet. Daher verfällt jede Absonderungssucht schließlich unschöpferischem Formenwesen. Sie fühlt, daß ihr Abseits doch verrinnt, so starr sie es äußerlich auch behauptet.

Nur Nebelworte helfen ihr über die Ohnmacht ihrer Verzweiflung zeitweise hinweg. Viel lebensarme Bildung sucht in Deutschland Schutz und Schleier unter dem Nebel der Fremd- und Schul-Worte, die hier das Volksdenken so umwölken wie in keinem anderen Lande.

Das Bedürfnis nach Fremdworten entsteht in Deutschland, das besonders schwer unter der Verstandesvernunft leidet, auch dadurch, daß die Verstandesvernunft Leben-Atmendes und alle ehrlichen Farben des Lebens haßt. Sie bevorzugt möglichst solche Worte, in denen das Leben nicht mehr fortdenkt. Durch Fremdworte deckt man gern verblasene Allgemeinbegriffe, in denen Tod und Tat, Bewegbarkeit und Bewegenkönnen, Wertstrotzendes und Wertarmes zu Verstandesschatten verfließen. So ist es die Verstandesvernunft, welche die Sprachverderbnis miterzeugt. — Verständnisvolle Einfühlung hingegen in die feine, stille Kunst gerade der deutschen Sprache würde eine solche Freude am unverfälschten Wortausdruck erwecken, daß die Fremdwörterei bald verschwinden würde. Doch wie man das Lebendige mit der Verstandesvernunft nicht fühlen und gar nicht lieben kann, so auch nicht die vom Leben durchströmte Sprache. Leider erfassen die Vorkämpfer reiner Sprache sie oft auch nur mit den Begriffen der Verstandes-Vernunft. Das Wuchs- und Tatdenken muß die Sprache notwendig umfügen, wo sie Wahn und Tod denkt und sich dem Schauen des Schaffens versagt. Es kommt hier nicht nur darauf an, bekannte Vorstellungen und Begriffe anschaulich zu gestalten, sondern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das Vorstellen und Begriff-Schaffen als Tatvollzüge völlig neu aufzuhellen, das Können selbst zur Sprache zu bringen. Die Bildung hat jetzt auch das tätige „Erbilden" mitzudenken. Damit ist die Aufgabe einer neuen Emporgestaltung des Sprachausdrucks gesetzt, das über die Forderungen der Sprachreinigung notwendig noch hinausgreift.

Der Sprach-Ausdruck muß das Denken des Wachsens und Schaffens sichtbar machen können.

Das Wachsen vollzieht sich unwillkürlich in Ertätigungen, die in schwebender Abgrenzung ineinandergreifen. Es läßt sich nicht zerteilen; sein Können ist ein in sich einheitliches Gesamt-Vollziehen von Emporgestaltung neuen und Ausscheidung unfruchtbar gewordenen Lebens.

Das Bewußtsein kann zunächst nicht anders ein Verhältnis zu ihm gewinnen als dadurch, daß es das stetig bewegende, vorstoßende und umgestaltende Können im Wachsen in ein Stehen stellt. Wie es die Bewegung fortrückend von Einzelpunkt zu Einzelpunkt auffaßt — so wenig wirklich Bewegungsreges auch nur einen Augenblick in Punkten ruht — so sucht es die Wuchsmacht des Lebens gleichfalls in Ruhepunkten fortwirkend sich vorzustellen.

Die Tatsprache muß diesen Schein aufheben. Sie muß den Ausdruck „Wuchsvollzug" bilden und darf nicht davor erbangen, die Allkunst an die Stelle des Nebelwortes „Natur" zu setzen, in dem Sein und Werden alles Wachsen erstarren oder verrinnen lassen.

## Bildendes All-Mitschaffen

Der Gedanke der Allkunst stellt uns wieder die Aufgabe, die Kunst überhaupt anders als bisher denkerisch zu erleben und zum Ausdruck zu bringen.

Kunst als wohlgestaltendes Können ist nicht eine Ertätigung abseits vom Leben, sondern der eigentlichste und umfassendste Ausdruck des Allebens selbst.

Die Verstandes-Vernunft hat die Kunst auch entweder seinhaft genommen oder ins Vergängliche verfließen lassen. Kunst bedeutet nach der alten Meinung den Inbegriff aller Getanheiten des Gestaltens. In Wirklichkeit ist sie Gestaltungs-Schaffen.

Andrerseits erfaßten Gefühls- und Stimmungs-Menschen die Kunst als ein Schweben in Träumen und konnten sich eine Allkunst auch nicht anders denken als einen Alltraum.

Auch diese Kunst-„Romantiker" waren und sind Opfer der Verstandes-Vernunft. Der Traum ist etwas Zuständliches und die Allkunst als Traum-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nehmen heißt sie verstandeshaft ins Zuständliche setzen. Die ganze Romantik ist nur scheinbar ein Überwogen des Gefühls. In Wirklichkeit führt in ihr der Verstand das Zepter. — Der Verstand hat herausgefunden, daß künstlerische Stimmungen Genüsse darstellen, und er erlistet sich ein Denken und Werten, diese Genüsse sich möglichst dauernd und reichhaltig zuzuführen. — Wenn das All vom romantischen Verstande als Quelle der Schönheit gewürdigt wird, so doch nur darum, weil er sich an der Vorstellung laben will, daß die Wirklichkeit für seine Näscherei vorhanden sei. Daher haßte die Romantik die Durchgeistigung des Alltags als „moralische Prosa". Das Schaffen des Allgeistes in den herben und spröden Wirklichkeiten des Lebenskampfes konnte die Romantik nicht als schön empfinden.

Es spricht sich darin das genießliche Wesen einer allgemeinen Denkrichtung aus, welche gleichwie Liebe, Ehre, Wissen, Güte, Recht, so auch die Schönheit immer nur „nehmen", nicht durch eignes Tatwirken „schenken" will.

Zur Allkunst gelangen wir aber nur dadurch in ein fruchtbares Verhältnis, daß wir in eine bewußte Schaffens-Gemeinschaft mit ihr treten!

**All-Schaffen — All-Mit-Schaffen!**

Es ersiegt sich eine ewig fortquellende Formenfülle in den Reichen der Steine, Pflanzen und Tiere. Es erkämpft sich unerschöpfliche Welten der Schönheit in den Werken der Dichter, Bildhauer, Maler und Denker. Seine freieste und höchste Gestaltungs-Freude erringt es sich in den Emporgestaltungen der Tatwelten sittlicher Freiheit.

All dieses Schaffen aber ist Ein Leben, Ein Tun, Ein Können. Grade hier darf man die Welten nicht auseinander reißen: sie walten ineinander im Wechselldienste.

Zum All-Schaffen gehören geistig aber immer nur solche Tatwirkende, die ein Können zur Reife führen wollen, gleichviel auf welchem Arbeitsfelde.

Man verkennt die All-Gegenwart der Kunst in der Wirklichkeit auch darum, weil man vielfach einseitigen Spannungen anheimfällt.

## Einseitige Bildungs-Spannungen

Man muß es sich zum Bewußtsein bringen, daß alles Seltene, Schwierige, Ferne, Verborgene, Fremde in einem eigenartigen Verhältnisse zu unserem Wünschen und Wollen steht. Was sich gefällig, liebenswürdig, licht und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

glatt uns hingibt, reizt uns kaum. Was unserer Macht dagegen, wenn auch nicht völlig, doch zu einem hohen oder höchsten Grade sich entzieht, empfängt dadurch eine besondere Wertbetonung. Von ihm aus fällt auf das Nahe, Gewohnte, Alltägliche ein verdüsternder Schatten. Was unserem Können schnell zur Verfügung steht, erscheint uns spannungslos, selbstverständlich, kaum des Ansehens wert.

Hier kommt der „Phantasie" eine Rolle zu. Aber nicht die eigentlich künstlerische „Erbildungskraft", nicht das reine unbefangen Schauen geben hier den Ausschlag, — man ist in der Haltung des Erwartens, das Wollen mischt sich zu sehr ins Spiel. Entscheidend ist hier das Beherrschen-Wollen, das sich herausgefordert fühlt. Was wahrgenommen wird, ist hier nicht so bedeutend, als was sich verdeckt, und der Zauber des Spröden und selten Wahrnehmbaren liegt weniger in seiner Form als in den Reizen, die es für unser Wollen und Wünschen hat.

Es handelt sich somit nicht so sehr um die Würdigung der Gestaltungswerte (Ästhetik), als um eine Spannung der Könnens-Beziehungen, die auch im Gegensatz zur Freude an der Gestalt stehen kann. — Diese Könnens-Beziehung ist daher ein „Machtreiz-Schauen", d. h. sie zeigt die Welt, wie sie im Lichte des tätigen Machtverlangens erscheint, nicht wie sie für die Freude an der Form als Form sich entfaltet. Das Machtreiz-Schauen ist daher von der Freude an der Gestalt als solcher zu unterscheiden. Es will das Schöne nicht der Kunststimmung wegen, sondern als Mittel für seine „Stimmungs-Kunst", d. h. für die Kunst sich willenhaft zu spannen und zu stimmen.

Machtreiz-Schauung, nicht Schönheitsfreude ist daher das Grauen und sein Zwillingsbruder, der Humor. Sowohl der Humor als das Grauen stellen das Leben in eine Spannung, welche sich auf das Können und Wollen bezieht.

Der Humor läßt geschehen, was er nicht ändern kann. Das Grauen findet einen Reiz darin, an dem Schreckhaft-Unbekannten sich zu spannen. — Humor und Grauen kamen zur Zeit der Romantik auf.

Das revolutionäre Zeitalter stürzte überall Stetiges, Ruhiges, formreif Durchgestaltetes in Gefühlshaftes, Willentliches, Bewegungsvolles um. — Gemütsunruhig war die Romantik. Sie bevorzugte die Stimmungskunst gegenüber der Goetheschen Kunststimmung. Daher sinkt sie aus der Klassik in Machtspannung ab. Das Zeitferne, die Ostwelt und das Mittelalter, das durch Verborgenheit Spannende, die blaue Blume und alles, was Sehnsuchtsträume erhofften und wünschten, berückte die Seelen. Der Jean Paulsche Humor, das Hoffmannsche Grauen, der „magische

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Idealismus" des jungen Novalis, die „souveräne Ironie" des menschlich haltlosen Friedrich Schlegel wenden sich sämtlich an Menschen, welche die Kunst vor allem als Spannungs-Erlebnis für ihr Fühlen und Wollen und so als Ersatz für eine trostlos beklommene Wirklichkeit würdigten.

Die „Romantik" mauserte sich ab. An die Stelle des Fühlens und gefühlshaften Wollens trat ein willentliches Wollen. Der „moderne Nationalstaat", der „Sozialismus", „Technik" verdrängten die blaue Blume. Der Wille wurde verstandesmäßig, „politisch", „ökonomisch", „mechanisch".

Die Entsprechung des Verstandes-Willens ist aber stets die Sinnlichkeit! Denn er will greifen, tasten, schmecken, was er beherrschen will.

Zu der willkürhaften, entseelenden Arbeits-Unrast kam der zweifelhaft verjüngende, scheinbar entspannende Genuß.

So folgt der traumseligen „Romantik" eine sinnenhungrige Welterfassung. Feuerbach, Büchner, Moleschott sind ihre Verkünder.

Nun wird auch die Dichtung ganz verstandeshaft, „realistisch". „Satirische" Gedichte, „Romane" voller „Kritik" und „Skepsis", „Literatur"-Klatsch, „Polemik", „Rhetorik", „Industrie-Träume" bestimmen den Grundton. Die Massen und das Massenhafte beherrschen den Geschmack. Ein Großgeist wie Hebbel, der gegen die Sinnen-Kunst die Geistes-Kunst durchzukämpfen suchte, wird nur von Wenigen verstanden.

Doch weiter pflanzt sich der Machtspannungs-Hunger des 19. Jahrhunderts fort. Dem „Sensualismus" folgte der „Individualismus" oder „Egotismus", wie Stendhal, einer seiner bedeutendsten Vorläufer, ihn genannt hat. Das heißt, den gröberen Sinnen-Menschen folgen gereizte Nerven-Menschen.

Stirner und Nietzsche beziehen Menschheit und All noch stärker als Stendhal, der in den Leidenschafts-Menschen der „Renaissance" und in Napoleon seine Götter hatte, auf das Können. Stirner stützt sich mehr auf die Verstandes-Klugheit starrer Eigenmacht, Nietzsche mehr auf den Macht-Willen der Naturkräfte.

So wird die Machtspannung mehr und mehr Weltanschauung, gegen welche sich schließlich die Wertlehre (Axiologie) kehrte, welche die Wertung von der Gebundenheit an das Können und Wollen löst. Aber da alle Werte letzthin auf Leben und Tat sich beziehen müssen, so muß die Tatforschung auch dieser toten Auffassung der Werte entgegentreten.

Die Tatforschung führt Können und Werten gegeneinander. Beide sollen ihre Eigenspannung behalten. Das Werten waltet gegen die Schranken

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des jeweilig fest gewordenen Könnens, um sie zu durchbrechen und das Können selber zu überhöhen. Das Können behauptet sich insofern gegen das Werten, als es die jeweiligen Erfüllungshöhen gegen die entselbstende Unrast unerreichbarer Richtungswerte behauptet.

Für solch gegensatz-führendes Werten bleibt auch die Spannungs-Anschauung als Gegensatz gegen die Gestaltungsfreude fruchtbar. Eine Zeit kann sich mit Form-Fertigkeiten übersättigen. Daher muß sich immerfort das Spannungsleben auch rege halten, wenn man sich auch in die Einseitigkeiten, die sich an ihm hervorbilden, nicht verlieren darf.

Doch nicht auf das bloße Wechselspiel kommt es an.

**Das Tatdenken will die bildenden Kunstkräfte der Allheit für die Emporgestaltung des menschlichen Gesamtlebens verwerten.**

Man hat das Dichten und Trachten der Menschen böse genannt.

Warum geht man nicht grundsätzlich zur Aufgabe über, das unmittelbare Lebensdichten jedes Menschen emporzuleiten?

Wir dichten, wenn wir glauben, lieben, uns selbst vertrauen, uns ermutigen und aufrichten; oder auch, wenn wir zweifeln, hassen, Mißtrauen spinnen und einander herabwürdigen. Was an den Gegenständen uns fremd, abseitig, gegen uns gerichtet erscheint, belegen wir auch mit Dichtungsgefühlen. Denn was heißt fremd, was heißt abseitig, was heißt Gegenrichtung für die Dinge selbst? Alle Werte, auch die Wertgefühle der Fremdheit, Abständigkeit, Gegenständigkeit sind Dichtungs-Ertätigungen.

Mit diesen Dichtungs-Äußerungen, die mit dem Können unseres Wesens verwachsen sind, gilt es sich nicht als mit Gegebenheiten abzufinden, sondern sie emporzuzüchten!

Die grundsätzlich „gegenständlich" gefaßte Lebenswirklichkeit — eine späte Errungenschaft menschlicher Bildung — ist als Gegenbegriff gegen das innere „Lebens-Wirken" geführt: als Verzuständlichung des Wirkens durch den Verstand zum Zwecke der Übersichtlich-Machung der Dinge.

Unser Mißverständnis bestand darin, diese lebensnotwendigen Vergröberungen unseres Verstandes auf die Fein- und Edelarbeit des sittlichen Lebens zu übertragen. Das Verständnis schaut Menschen und andere Lebensgestalten als lebendig wachsend und tätig und lehrt uns entwickelnd denken, schauen, hoffen: Vervollkommnungsfreude!

## Durchbildung des Entwicklungs-Denkens

Durch das Entwicklungs-Denken ist ein ganz Neues in das Bildungsleben getreten. — Frühere Zeiten haben die Entwicklung zwar auch geahnt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erträumt, haben über sie nachgedacht, aber sie haben sie nie denkvollzüglich in sich ertätigt. Das Entwicklungs-Denken ist mehr als der Entwicklungs-Gedanke. Durch das Entwicklungs-Denken gewinnt jeder Einzelfall des Lebens einen allheitlichen Vergangenheits-Hintergrund und lebendige Beziehungen auf die Zukunft.

Nichts erscheint mehr vereinzelt. Die sinnliche Auffassung ist von vornherein vom Geiste getragen, bringt die ganze Unendlichkeit der Zeit und des Raums an alles Einzelne heran, umräumt, umzeitet jedes Wesen allunendlich. So wird alle Sinnenwirklichkeit vom Allgedanken umwoben. Es erzeugt sich in uns, je folgerichtiger wir das Entwicklungs-Denken pflegen, eine Geistes-Sinnlichkeit anstatt der in lauter Endlichkeiten des Raums und der Zeit zerfallenden Bewußtseins-Sinnlichkeit. Diese Geistes-Sinnlichkeit, die auch Zeugung und Geburt durch das Entwicklungs-Denken als allerheiligste Lebenswerte in sich aufnimmt, läßt die häßliche Sinnlichkeit früherer Zeiten von sich absinken.

Das gegenwärtige Bildungsleben darf und muß geistessinnlich sein. Durch die Geistes-Sinnlichkeit erfassen wir die Möglichkeiten erblicher Entartungs-Belastung und erblicher Aufstiegs-Möglichkeiten.

Nicht geistessinnlich schauen heißt gewissenlos ins Leben blicken. Die Geistes-Sinnlichkeit ist heute Pflicht.

Zur Geistes-Sinnlichkeit gehört auch ein vom Geiste durchdrungenes Riechen und Schmecken.

Die Ernährung steht in innigster Verbindung mit den höchsten Lebens-Verrichtungen. Sie ohne Geistes-Sinnlichkeit vollführen, heißt, sich an der Emporgestaltung der Lebenskräfte, die in uns zum Bunde zusammentreten, versündigen. Damit ist die Entwertung der Sinnlichkeit, durch welche sich Andachtsformen früherer Zeit vielfach kennzeichneten, als heute unsittlich abzuweisen.

Doch nun tritt auch an die Stelle des Bewußtseins-Verstandes, dessen unwillkürliche Gewaltsamkeiten mit ihren Scheinen und Schatten das Bewußtsein notwendig täuschten, der Geistesverstand, d. h. der Verstand, der sich dem Lebens- und Tatverständnisse unterordnet. Der Geistes-Verstand hat darin die Härte des Verstandes überhaupt, daß er die Spannungs-Notwendigkeiten, die der Versüngung der Könnensgefühle dienen, kraftvoll festhält.

So nimmt der Geistes-Verstand mit demantener Härte den ganzen Ernst der neuertüchtigenden Hemmungs-Aufgaben in sich auf. Er bejaht un-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erbittlich Qual und Tod als Gefühlserneuerungs-Mächte. Er will die gefühlserzeugende Ehe von Sehnsucht und Schmerz.

Aber er selbst wird wieder von der Geistes-Vernunft geführt, welche die Art des Ernstes bedingt.

Ein Ernst, der alle Spielkraft und Heiterkeit des Geisteslebens dauernd lähmt; Hemmungen, an die sich keine können-verjüngende Sehnsüchte und Gefühls-Vertiefungen knüpfen, läßt die Geistes-Vernunft nicht gelten. Diese müssen unbedingt aus den Lebenswegen aller Einzelnen hinweggeräumt werden. Die Geistes-Vernunft trägt in sich das Maß der Gegensatz-Lenkung. Sie vollendet sich in der Geistesmaßkunst, die Verständnis-Maße gegen Verstandes-Messungen stellt.

## Geistesmaßkunst

Die Geistes-Maßkunst, die Mathematik des Tatgeistes, ist das oberste Gesetz aller Sittlichkeit und Bildung. Sie enthüllt sich die Mathematik der Verstandes-Vernunft als Tun und Können.

Die Verstandes-Vernunft schuf den Begriff des Unendlich-Kleinen. Die Geistes-Maßkunst schaut, wie dieser Begriff die Menschheit dazu erzog, mit unendlich kleinen Veränderungen, mit allerfeinsten aber stetigen Verschiebungen oder Festigungen zu rechnen. Sie lockerte den gesamten Erdball auf. Dadurch wurde die Erdforschung, die jeden Lufthauch, jedes Wellengekräusel als Mitgestalter an der Veränderung der Meere und Länder in Rechnung stellt, erst möglich. Die Lehre Darwins, welche die Anhäufung allerkleinster Einwirkungen auf die Lebewesen berücksichtigt, wurde erst durch den Begriff des unendlich Kleinen vorbereitet. Auch die gegenwärtige Gesellschafts-Kunde, welche alle kleinsten Veränderungen des Gruppenlebens im Alltage mit in Rechnung zieht, schöpft ihre Überzeugungskraft aus den Unendlichkeits-Begriffen. Die Geistes-Maßkunst, welche sich den Zusammenhang der Mathematik mit dem gesamten Geisteslebeu beständig vor Augen stellt, ihre umwälzende Kraft für das gesamte Völkerleben sich vergegenwärtigt, sieht in Leibniz, der das unendlich Kleine für die Wissenschaft fruchtbar machte, einen der größten Menschheits-Führer.

Doch ebenso schaut die Geistesmaßkunst, daß das Bewußtsein sich des Lebens nicht zu einseitig und nicht zu lange bemächtigen darf. Sie sieht, wie die alte Welt übersatt und überreif durch immer feinere Spiegelung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Gegenspiegelung der Bewußtheit wurde, und begrüßt den Fall des Römer-Reiches und den Durchbruch des Germanentums als Völker-Verjüngung. Auch den Weltkrieg schaut sie im Lichte des Gegenspiels der Allkunst gegen die Überspitzung eines lebensvermorschenden, überreizten Bewußtseins.

Ein gewisses Maß der Bewußtwerdung darf und soll nicht überschritten werden. Daß wir im Alltage unausgesetzt mit Sorgen ringen, die uns zu den Dingen führen und uns so von der Übersteigerung der Selbstbespiegelung abhalten, ist gleichfalls eine heilsame Notwendigkeit im Auge der Geistesmaßkunst.

Die Menschheit wird nur dann in der Zukunft große Zusammenbrüche ganzer Gesittungswelten vermeiden, wenn sie die Bewußtseinssteigerung nach den Gesetzen der Geistesmaßkunst führen lernt. Daher muß sich von diesen Gesetzen das Bildungsleben zuvörderst durchleuchten lassen, sonst entsteht Bildungs-Barbarei.

Vor dem Kriege haben entgegengesetzte Geister wie Rousseau und Carlyle, Nietzsche und Tolstoi vor der Überspannung der Bewußtheit gewarnt. Die Gebildeten haben ihre Warnungen aber nur als „Kunst" genommen. Daraus allein wird schon deutlich, wohin es führt, wenn man die Kunst losgelöst von dem Tatweltenreich, als eine Welt für sich vergöttert.

Jetzt führt der Weltkrieg die Bewußtesten mit den Unbewußten oder Halbbewußten in Kaserne und Kugelregen zusammen. Alle müssen an den rauhen Urgewalten der Erde, an Hitze, Kälte, Regen und Sturm ihr überspanntes Bewußtsein zur Urwirklichkeit herabholen. Nur so aber können schließlich auch wieder lebenswärmere und gemütslebendigere Gefühle Raum in der Völkerseele gewinnen.

Eine dauernde Gesittungs-Errungenschaft ist erst dann zu verzeichnen, wenn die Geistes-Maßkunst bewußt die Bildung lenkt.

Die Entwicklung in ihrer ganzen Fülle führt das All zur Bewußtseins-Spiegelung und will alsdann zum Gefühl des Lebens zurücklenken.

Im Gefühle erleben wir Verjüngtheit und neues Können; im Gefühle klingen alle Erfüllungen wieder. Alles Werten blickt auf das Gefühl. Jede Liebe ist Gefühl.

Die Geistesmaß-Kunst setzt auch dem Gefühlsleben seine Grenzen. Es muß verstandeshafter Bewußtheit weichen, wenn neue Kampf-Aufgaben vor uns hintreten. Aber stets hat das Gefühl immer eine Weile wieder

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sein Lebensrecht, was zwar nicht der Verstand, wohl aber das Verständnis gerecht anerkennt. Die Seistesmaß-Kunst muß ihrerseits Verstand und Verständnis überwalten. Sie steht in der Mitte zwischen den Gegensätzen der Ruhe und des Kampfes und schwebt über Tat und Traum. Sie denkt erd-umfassend, schaut wie Tag und Nacht, Sturm und Stille, Frost und Hitze stets zugleich walten. Sie nimmt das gesamte Bewußtsein des Wandelsternes in sich auf. Sie denkt sonnengeistig; sie schaut wie keim-weckende, blüten-öffnende, frucht-reifende Lichtstrahlen aus einem ungeheuren Zerstörungsfeuer stammen und weiß, daß auch die Strahlen edelster Seistesgüte Kinder der ewigen Spannungsglut des Allebens sind. Sie denkt Felsenhärte und zugleich die lösende Gewalt der Fluten, welche Gebirgsküsten zerbröckeln. Sie denkt Blumen, Tiere, Menschen; ihr legt die Forschung ihre Ernte zu Füßen; ihr vertraut sich das hellere Gewissen an; sie erst vergeistigt die Lebensfrommheit.

Die Seistesmaßkunst erahnte Pythagoras, der ewige erhabene Seistesbote des Allwelten-Einklangs, der Hellene, in dem die Schönheit vollbewußt Andacht wurde. Plato, die nie verlöschende Sonne des Menschheits-Himmels, verkündete die Seistesmaßkunst in seiner Art, als er die Gerechtigkeit: Gesundheit, Schönheit und Wohlbefinden der Seele nannte. Von uns Deutschen erschaute Jacob Böhme das All als Freudenspiel ewiger Schönheit. In Goethe verjüngte sich dieses Schauen und ward unbedingte Alliebe, tathellste Gestaltungslust. In hohem Seistesschwunge sah Schiller die Seistesmaßkunst im Spieltriebe jedes Künstlers walten. In Hölderlin, dem Jünger Platos, wurde die Seistesmaßkunst völlig Andacht, Gesittung, in Weih-Gesängen wogendes Menschheitsleben. Sammeln sollte der Einzelne sich im Genuß der Vollgestaltung; lebendige Ruhe sollte er ihr entnehmen, eine Ruhe, in der alle Kräfte regsam sind und nur des innigsten Einklangs wegen nicht als tätig empfunden werden. Nietzsche wollte die Seistesmaßkunst als Edelzucht des Emporschaffens in das Zeugen legen.

Das Gefühlsmaß der Seistesmaßkunst ist, wie Schultzenstein erkannt hat, das Erlebnis der Verjüngung. Das Seistesmaß des Wollens schaute der Denker, der da forderte, daß wir an Anderen das tun sollen, was wir wünschen, daß sie es uns tun.

Wir wollen dagegen nie ins Allgemeine hin etwas wollen; niemals ein Wollen, das als allgemeines Gesetz gelten könnte. Das ist schon seelengesetzlich unmöglich. Wollen kann jeder nur von Fall zu Fall etwas Bestimmtes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Denker aber, der das Maß dessen, was wir für Andere tun sollen, in dem Wollen erkannte, das sich uns selbst zuwendet, hat verständnisvoller geschaut.

Wir wollen Macht. — Wir finden sie aber nur dann wirklich und für die Dauer, wenn wir alles kämpfende Leben, das in unseren Kreis tritt, mächtig machen.

Wir wollen Ehre. — Ehre wird schöpferisches Leben stets nur dadurch, daß wir andere ehren. — Wir wollen Freude; aber froh werden wir nur dann, wenn wir Freude schaffen. Was wir aus innerster Lebensmächtigkeit, aus unsrer Allgrundtiefe heraus wirklich wollen, das allein ist für uns lebensförderlich. Ein solches Wollen aber fließt aus der Allverbundenheit aller Wesen.

Das Seistesmaß ist die Wechsel-Verjüngung des Bewußten und Unbewußten, des Verstandes und des Verständnisses; des Erkenntnis-Lichts und der Seelen-Wärme.

Das Geheimnis alles Maßes ist die Gegeneinander-Ordnung der Kräfte und Tatrichtungen zur Befruchtung und Verjüngung.

Wie diese Gegeneinander-Ordnung sich in jedem einzelnen Falle vollzieht, läßt sich nicht vorwegbestimmen. Eine Überbürdung des Bewußtseins mit beständiger Überschärfung des Gewissens, mit rastlosen Verantwortungs-Gedanken, führt genau so zur Entartung, wie ein zu starkes Übergewicht des Unterbewußten.

Tatfruchtbar wird daher der Gedanke der Seistesmaßkunst nur dort, wo Hand- und Hirnarbeit sich vermählen; wo der gesunde Breitendrang der Massen und der Höhen-Wille berufener Edel-Eigener sich im Leben des Volkes befruchten.

Nicht das Einzel-Ich, sondern nur das „Wir" des Volkes, der Menschheit, kann die Seistesmaßkunst so in das Leben überführen, daß uns das Schicksal zur Schule wird; nicht zur Strafe.

Alle Verhängnisse sind unerfüllte Tataufgaben der Gegensatz-Führung und der Gemeinschafts-Gliederung.

Wo die Seistesmaßkunst waltet, finden sich schließlich auch die unversöhnlichsten Gegner im Tatdenken zusammen.

Schicksale sind immer unsere Schuld. Sie verdüstern uns so lange, bis wir uns selbst rüsten, alles, was um uns duldet, zur geistbewußten Mitgestaltung des Allkunstreiches emporzuadeln.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Zur Emporgestaltung des Schicksals

Das Schicksal ist der Inbegriff aller Hemmungen, Zwänge und Störungen, wenn sie losgelöst von den Verjüngungs-Vollzügen der Freiheit aufgefaßt werden.

## Die Aufnahme der Wirklichkeit

„Schicksal" ist eine tothafte Wirklichkeits-Setzung. Es besteht keine Notwendigkeit, das Schicksal in solcher Art in das Gedankenleben aufzunehmen. Hinderliches, Zwanghaftes und Bedrohliches sollen vielmehr als Erneuerungsreize und Emporsteigerungs-Aufgaben behandelt werden. Selbst der Zug der Zufälligkeit, der dadurch entsteht, daß Ordnungen verschiedener Sattung sich kreuzen, reizt zum Erfinden und Planerbilden und ist immerfort zu bejahen. Auch ist es wünschenswert, daß feste Zusammenhangs-Gefüge von den Wellen des „Auch-anders-sein-könnens" umspült bleiben. Das Leben bedarf eines Spielraums für Durchbildung neuer eigener Gegenkräfte. Es darf weder sich noch die Wirklichkeit zu sehr als vorher errechenbar nehmen. Ein ewiger Kampf besteht zwischen dem Vorauszusehenden und dem Unerwarteten. Das Leben erhält sich grade in dieser Spannung jung. Das Tatdenken vermag die Wirklichkeit in viel umfassenderer Weise zu bejahen, als eine Denkweise, die überall auf tote Endgültigkeits-Setzungen dringt. Erschöpfte Menschen müssen notwendig Endgültigkeiten um sich stellen, und da der „nervöse" Gegenwarts-Mensch oft nur in Zuständen der Erschöpftheit zum Seistesleben kommt, so sucht er vorzugsweise solche Endgültigkeiten auf. Die Jugend fühlt sich durch solche Wirklichkeits-Setzungen nicht befriedigt. Sie will Unvermutetes, noch nie Dagewesenes; sie will Kämpfe, Gefahren. Dadurch entsteht der Kampf zwischen dem alten und jungen Denken im Wirklichkeits-Setzen, der sich notwendig wiederholt.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Jugend wertet mehr aus dem Gesamtleben heraus. Die Inhalte des Erkennens und Handelns haben sich in ihr noch nicht so sachlich von einander geschieden als bei Älteren.

Alles, was außerhalb des Bewußtseins vom Lebenszusammenhange erlitten wird, schafft Weh und ist schwer zu tragen. Was wir aber aus der Bejahung des Alls heraus erleiden, bereitet uns weniger Schmerzen. Das All, das wir bejahen, trägt dann, was wir erdulden.

Hat man tatschauend erkannt, daß die herbsten Mühsale und sorgenvollsten Plagen im Dienste der Verjüngung der Könnens-Gefühle walten wollen, wird man sich in ihre Lebensschule bald freudig hineinfinden. Ein Überschuß von unerschöpflicher Heiterkeit erhält sich dann in den niederdrückendsten Verdrießlichkeiten.

Es ist daher nicht gleichgültig, aus welchen Zusammenhängen heraus man die Wirklichkeit nimmt oder setzt.

## Kampf der Wirklichkeits-Setzungen

Das ganze Leben ist überhaupt ein Kampf um Wirklichkeits-Setzung. Die Wirklichkeits-Setzung eines stärkeren Bewußtseins kann die Wirklichkeits-Setzung einer schwächeren Seele stören, verwirren, lähmen, zersetzen. Der selbstbefangene, gar mit starken Trieben und lebendiger Kraft ausgerüstete Mensch setzt sich selbst als das Wirklichste und nimmt alle anderen Menschen als minderwirklich; schon weil sie für ihn nur Vorstellungen sind, die von anderen Vorstellungen abgelöst werden. Er zwingt seine Wirklichkeits-Wertung unwillkürlich Schwächeren auf, die sich ebenso unwillkürlich seiner Art, Einzel-Wirkliches als allgemeingültig zu setzen, unterordnen.

Wenn sich ein Einzelner ohnmächtig in seiner Wirklichkeit fühlt, so steht er durchweg im Banne stärkerer Wirklichkeits-Setzungen, die sein Selbst- und Welt-Erleben verrücken und erschüttern.

Damit beginnt für manche das Schicksal!

An sich ist der Kampf mit Wirklichkeits-Setzungen durchaus zu bejahen.

Wäre das Bewußtsein ohne Kampf und Hemmungen seinem Vorstellungsspiel überlassen, so würde es in seinen Wirklichkeits-Setzungen niemals über sich hinauswachsen und nicht zur Freiheit eigner Wahrheits-Schöpfung gelangen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gerade darum, weil es von fremden Wirklichkeits-Setzungen immerfort bedroht ist, wird das Bewußtsein geneigt, dem eigenen Geiste sich williger hinzugeben, damit er die Wirklichkeit könnensmächtig setzt. Im Kampfe um die Gültigkeit der Wirklichkeits-Werte stählen wir unsre Wahrheits-Erbildungskraft.

## Bewußtseins-Setzungen der Ur-Völker

Doch die Außenwelt zeigt Gestaltungen, die überwältigende Größenmaße in sich tragen. Lernen wir nun nicht die Wirklichkeit kraft unsres eignen Lebens setzen, so erscheint uns das Äußere schließlich so übergewaltig, daß wir nicht dagegen zu kämpfen wagen. Ganze Völker sind diesem Schicksale erlegen.

Dennoch nahmen Völker schon in Urzeiten Felsen, Meere, Ströme, starke Bäume, gewaltige Tiere freudig und mit dem unwillkürlichen Bewußtsein der Übermacht des Lebens in sich auf. Ihre Seele sog aus allem Machtgebietenden Nahrung für Könnens-Vorstellungen, ohne welche sie sich gegen ihre Feinde nicht hätten behaupten können. — Wenn solche Völker auch das, was sie größer und stärker als den einzelnen Menschen schauten, mit dem Hauche des Schicksals-Glaubens umwoben, so wurde ihnen doch die Außenwelt auf diese Weise auch zur Quelle lebensnotwendiger Macht-Sinnbilder.

Es gilt dem unwillkürlichen Tatdenken in solchen Völker-Schauungen nachzuspüren.

Gewaltige Vorahnungen des Tatdenkens finden sich vor allem in der nordischen Edda.

Die Edda scheint in manchen Bildern auf einen Zustand zu deuten, in welchem der Mensch noch keinen Halt in sich trug, weil ihm das Bewußtsein des Schaffens abging. Er war noch nicht eigentlich Mensch, alles an ihm war mehr pflanzenhaft, baumhaft, sich nach allen Seiten verzweigend, „ohne feste Bestimmung", wie die Edda sagt. Doch es gab in ihm etwas, was in einer günstigen Stunde sich zur schöpferischen Kraft verdichten konnte. — Diese Stunde kam. — Im Menschen richtete sich plötzlich das Geistige als Schöpfer, Ordner oder Beherrscher des Stoffes und der stoffgebundenen Wesen auf.

Die Edda sagt, die Asen selbst gaben den menschlichen Vorwesen Seele, Geist und Sinn. Als der Mensch dann zum ersten Male Tat-Vollzieher wurde, da stand ein Neues vor seiner Seele, das Weltall umfloß ein



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

andrer Hauch. Dann aber wallten in den Menschen, wie andere Gemüts-Ahnungen es offenbaren, Höhen und Tiefen aufs neue wieder wirr ineinander. Die schöpferisch beanlagten Gruppen gingen Verbindungen mit rückständigen Geschlechtern ein, oder wie die Bibel sagt, die Helden der Höhe suchten die Töchter der Tiefe. Da mußte der Mensch in tausend und aber tausend Qualen und Kämpfen lernen, das Menschtum in sich bewußt zu schaffen; es bewußt zur Gestaltung seines Willens zu erheben.

## Gottesnot als Bewußtseins-Not

Die für die Menschheits-Entwicklung bedeutsamen Gesetze der Kraft-Erzeugung durch wechselseitiges Gegeneinanderführen von Spannungen wurden stets in Ahnungen erfaßt.

Wo man die Wertfülle des Alls in einem einzel-selbstlichen Gotte verkörpert glaubte, dort konnten die Gegensätzlichkeiten des Allebens nur schwer und befangen gewürdigt werden.

Doch deutet sich im Hiob-Buche die kämpferische Kraft in Gott selbst schon von fern an. — Jehova wendet sich lodernd gegen Rahab und bändigt sie. Hell strahlt er nun als Macht der Höhe. Aber bitter klagt auch das Leid der Geschöpfe. Schon wendet sich das Herz gegen den Gott der bloßen Macht. Zurückgewiesen wird es als Anmaßung, daß Sterbliche den Gott der Macht auch wider die Gerechtigkeit verteidigen wollen. „Zu Gottes Gunsten — fragt eine Stimme — wollt ihr Unrecht reden?" „Trug wollt ihr ihm zu Gefallen reden?" — „Seine Partei wollt ihr ergreifen? Gottes Sachwalter wollt ihr sein?" — (Hiob XIII 7, 8.)

Gott ist nach althebräischem Glauben die Kraft, die völlig Macht, völlig Siegeskraft geworden ist. Als solche Macht löst sich die Gottheit von den Qualen der Geschöpfe, aber das Leid ruft sie zurück. — Kann sich die Gottheit darauf stützen, daß sie Macht ist? — Verrät sich diese Macht vor der Qual der Menschheit nicht als Willkür?

Das ist die Hiob-Frage, die das Hiob-Buch nicht löst! —

Das Denken des jüdischen Sehers schreckt vor der Folgerung zurück, die Willkür Gottes als etwas zu Entgottendes, zu Überwindendes in Gott selber aufzufassen.

Die Verstandes-Vernunft des alten Denkens hatte der Gottheit den Fluß des Lebens genommen.

Die Gottheit war verzuständlicht und in ein wuchsloses Fertigsein gestellt worden, das sich nicht mit der Menschheit entfaltete.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Damit aber wurde das Fertig-Sein endgültig über das fortwachsende Leben gestellt; das heißt, der Verstandes-Tod thronte als Heiligstes, Unantastbares über Allem.

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich besonders überall dort, wo man zu der Gottheit in ein Verhältnis des Abrechnens von Leistung und Gegenleistung trat, wie dies auch bei den arischen Persern und Indiern geschehen ist.

So wurde die Gottheit selber zu einer Schicksalsmacht des Verstandes-Wahns. Die ganze Schöpfung wurde ihm zum Verhängnis: der Mensch wurde völlig Schmach und Schuld. Schaffen und Schöpfung mußten mitvergehen, wenn einst Erlösung trösten soll.

Man steht hier vor folgenschweren Ereignissen der Menschheits-Geschichte! Verstandesstarre Verehrungswesen verzehren alle lebendige Verjüngung der Selbstbestimmung. An solche Niederlagen der menschlichen Tatkraft knüpfte sich als weitere Folgerung die Notwendigkeit, alle Freude am menschlichen Schaffen überhaupt zu verlieren. Denn die gefürchteten All-Mächte schwebten als alles verzehrende Willkür-Gestalten mit Schrecken über allem menschlichen Dichten und Trachten, das als von vornherein verlorene Willkür der Ohnmacht erscheinen mußte.

Allerdings wagte die Gnosis im ahnenden Bewußtsein des hier waltenden Verhängnisses nun den Schritt, den Welt- und Machtgott als „Demiurgos" schuldig zu sprechen. Doch der Heilsgott der Gnosis, der den Gott des Schreckens ablöste, war ein Gott nur des Zuschauens, nicht des Emporschaffens.

Die wahre Kraft der Höhe aber ist nicht der Geist, insofern er nur als ein Zuschauen genommen wird, sondern als gegensatzführende Beherrschungsmacht.

## Geistesmaßvolle Hemmungs-Führung

Das große Hemmnis tiefgehender Tatbefruchtung der Welt liegt in der Scheu vor dem Schmerze, vor den Spannungsqualen des Erdenstoffes; in der Scheu vor den Entnüchterungen des lebens-dienenden Geistes-Verstandes, der dem Verständnisse sich unterordnet. — Ruhsucht und Kampfesflucht der Einzelnen und der Gruppen schaffen auch heute immer noch Verstandes-Götter, die als „Ideen" Endgültigkeiten fordern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Geist aber will Tapferkeit gegen das nicht Hinwegzuwünschende, das Harte und Herbe der Alltags-Reibungen; er will, daß wir uns ermutigen für das Volk, die Menschheit, die Allbefruchtung: Sorgen, Verantwortungen, Entsagungen freudig auf uns nehmen, um so in das Ganze mit ernstem Gewissen hineinzuwachsen.

Diese Aufgabe wird immer Männer fordern, welche die große Masse nicht leichthin liebt. Aber solche Männer sind es, welche jeden Einzelnen, der von ihnen Maß und Selbstzucht lernt, zum Königtum seiner Tatwelt emporheben. Grade durch Pflichtsetzung „beselbsten" sie den Entselbsteten; geben ihm die Krone der Selbstverantwortung zurück.

Ruhsucht, Stoffscheu und Zagheit vor den Qualen und Demütigungen der Gewissens-Schärfung scharen sich gern um Fahnen, die gefahrlose Sicherheiten versprechen. Auch kranker Machtreiz verbündet sich mit dem Hasse gegen das edle Joch selbstbefruchtender Durchläuterung. Man opfert die Möglichkeiten der Schicksals-Bemeisterung dem Genusse des Augenblicks und jauchzt den Verdächtigern aufrichtiger Innenkämpfe zu.

Darum müssen unter uns stets neue Führer erstarken, wenn die Tat dauernd das Tothafte bewältigen soll.

Ein gewisses Maß allgemeiner innerer Hemmungen dient der Verjüngung als Gegenspannung. Wird dieses Maß verfehlt — versagen im gegebenen Augenblicke die Führer — so wird das Volk Schicksals-Opfer und verfällt der Entartung.

Die Geistesmaßkunst setzt frei als ein höchstes Tun das Sich-Empfänglich-Halten für den Geist auch in seinen Führungs-Härten. Je schmerzenswilliger und geduldiger wir die Trag- und Gebärungsfähigkeit unseres Bewußtseins für den Geist durchbilden, desto fruchtbarer zeugt sich neues Können uns ein. Alle Enttäuschungen und Qualen haben nur den Zweck, uns befruchtungsfähiger für den Geist zu machen. — Für den Geist ist selbst das, was wir Strafe nennen, nur eine Aufgabe für die Vertiefung unserer Schöpfer-Tätigkeit. Mitmenschen, die wir Verbrecher nennen, welche sich ehrlich wieder dem Geiste zuwenden, sind bessere Mitgestalter am Tatwelten-Reiche als Selbstgerechte, in denen die inneren Willens-Spannungen nicht zum redlichen Austrag kommen.

**Irgendwie sind alle Lebendigen mit dem innersten All-Tun beschäftigt, wenn auch ihr Bewußtsein dies nicht immer erfaßt.**

**Alles Führen kann nur darin bestehen, die Menschen zu Selbstentdeckern des schöpferischen Könnens zu machen, das der Allgeist allen Völkern eintätigt.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Könnensschulung der Alltags-Arbeit

Schöpferisches Können darf aber der Einzelne sich nicht zu sehr als Eigen-Können zum Bewußtsein bringen, sonst entstehen neue Schicksals-Hemmungen. Das vom Gesamt-Können losgedachte Eigen-Können — vermeintlich das Hauptmittel erfolgreicher Schicksals-Bewältigung — ist wieder ein Wahn der Verstandes-Vernunft. Wie die Verstandes-Vernunft Gemeinschafts-Ertätigungen in ein unlebendig fertiges Allgemeines zu stellen pflegt, so stellt sie auch die Könnens-Sonderung in ein ebenso unfruchtbares Für-Sich-Sein. Sie überspannt so entweder die Bedeutung zuständlicher seinhaft gesehener Zusammengefaßtheit der Einzelnen zu einem Großen-Ganzen oder den Wert des ebenso begrifflich starr gefaßten Einzel-Ichs. Vor der Zusammengefaßtheit des Staates, der Kirche, der Parteien vergißt die Verstandes-Vernunft die stetig frei zu ertätigende und neu zu verjüngende Macht des schöpferischen Zusammen-Schauens, Zusammen-Wirkens, Zusammen-Schenkens. Vor der Ichheit vergißt sie die Freiheit stets neu zu ertätigender und emporzusteigernder Ich-Setzungen.

Starr-Staathaftes und Starr-Ich, die so entstehen, werden so selbst zu Schicksalen des Völker- und Eigenlebens. — In beiden Begriffs-Gebilden wird die Gemeinschaft menschlichen Könnens ganz verleugnet.

Das rächt sich dadurch, daß auch in Arbeits-Verhältnissen die Wechselbeziehungen sich verstarren. Geschäfte, Betriebe, Behörden werden ihrerseits zu Starr-Staaten, in denen die Mitarbeiter schroff als Geschäftsführer und Angestellte, als Arbeitgeber und Arbeitnehmer, als Vorgesetzte und Untergeordnete sich voneinander scheiden. Der Gedanke des Mit-Könnens, der sie alle umfassenden Macht-Gemeinschaft, gewinnt keinen Tat- und Lebenswert. Die Machtführenden belasten sich krankhaft mit Überspannungen des Selbstbewußtseins, die Angestellten und Unterbeamten werden von den Männern, von denen sie in der Arbeit geleitet werden, häufig mit Verächtlichkeits-Empfindungen für ihre untergeordnete Tätigkeit angefüllt. Der Führerstolz erzeugt bei den Geführten die Unlust zur Arbeit, die man ihnen nachher zum Vorwurf macht.

So wird die Arbeit, die der gemeinsamen Bewältigung des Schicksals dienen sollte, zu einer Brutstätte innerer Verhängnisse.

Diese notwendigen Folgen der Verstandes-Vernunft müssen unbefangen ins Auge gefaßt werden, damit die krankhaften Spannungen einer gemeinsamen Anschauung schöpferischer Mittätigkeit weichen können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es muß die Aufgabe des Tatdenkens sein, gegenüber dem Verstandeswahn des abgerissenen Einzel-Könnens die Erkenntnis des all-verknüpfenden Mit-Könnens überall zur Geltung zu bringen.

In dem Maße, als wir uns dessen bewußt werden, daß wir Tatglieder der All-Wir-Fülle des Allkönnens sind, — in dem Maße werden auch die Wahn-Gegensätze einseitiger Führermacht und einseitiger Abhängigkeit sich auflösen.

**Alle Verhältnisse, in denen Führung und Abhängigkeit zum Ausdruck kommen, müssen als Könnens-Schulung aufgefaßt und verwertet werden.**
**Das ganze Staats- und Wirtschafts-Leben muß zu einer dauernd gemeinsam gewollten und erwirkten Erziehungs-Ordnung kraftsteigernden Wechseldienens emporgedacht und emporgeführt werden.**

Wir müssen zu einer lebens-wissenschaftlichen Würdigung des Spannungswertes der Hemmungen und Zwänge uns immer wieder verjüngen.

Schon das Altertum litt an der Überspannung des Starr-Staates, der im römischen Reiche sich in seiner Unzulänglichkeit für das Völkerleben enthüllte. Die Neuzeit litt und leidet unter dem Wahne des Starr-Ichs, den Gestalten wie Napoleon in sich verkörpert und selbst widerlegt haben.

Im Völkerkriege wurden beide Arten des Verstandeswahns, das Starr-Staatentum, welches es aus sich nicht zum Frieden bringen kann und das Starr-Ichtum, das von seinem selbstsüchtigen Hasse nicht lassen will, als sittliche Unmöglichkeiten enthüllt.

Eine Neu-Durchforschung des Führer-Gedankens ergibt sich daraus als zwingende Folge.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Zur Gruppenführung

## All- und Selbst-Führung

Der Wille ist geistiges Tun und als selbstertätigte Umschluß-Schwebung des Könnens: Freiheit.

Er kann sich selbst als Tat- und Schaffens-Wille wählen. Dann steht er auch dem Inhalte seiner Zielsetzungen innerlich frei gegenüber. Sucht er hingegen eine Freiheit außerhalb des Tuns und Könnens und nur in der Wahl äußerlicher Gegebenheiten oder innerlicher Zuständlichkeiten, dann bleibt er Willkür, die nur scheinbar frei ist. — Innere Unendlichkeit gewinnt unser Wollen nur durch die denkend ertätigte Verjüngung des Selbstverewigungs-Entschlusses.

In der Selbstverewigung des Wollens treibt jeder Erfolg neue Forderungen aus sich hervor, und jede Forderung ist so geartet, daß sie die Möglichkeit neuer Taterfolge in sich schließt. Der Wille bedarf daher einer unendlich erfüllbaren Könnens-Aufgabe, die als solche gewollt werden muß, wenn er sich tatfruchtbar ewig nehmen soll.

Eine solche Unendlichkeits-Aufgabe ist die stete Verjüngung des Gesamt-Könnens im Ausbau des Allkunst-Werkes des Tatwelten-Reiches.

Der Tat- und Schaffenswille wird nun zum Willen der ewigen Mehrung und Erneuerung des Allkönnens, als dessen eigenallheitliche Gestalt der Tatwirkende sich erfaßt. Nun streift er immerfort alles, was ihm die Allheitlichkeit seines Tuns verdeckt, von sich ab. Nur menschheitliche und allgeistige Ziele erkennt er als seine eigenen. So nimmt sein Wille den Emporwertungswillen aller anderen Menschen als zugehörig zu der in ihm tätigen All-Gemeinschafts-Fülle in sich auf und wird so zur Sittlichkeit und zum Rechte.

Auch als Selbsterhellungswille erschafft er seine Erkenntnisse mit der All-Gemeinschaft des Lebens zusammen; nicht nur für sich, sondern für alle Wahrheitschaffenden. Dadurch wird die All-Gemeinschafts-Wahrheit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seine eigne Lebens-Wahrheit. An ihr mißt er alle seine Vorstellungen und Begriffe; von ihr läßt er sich führen. Alles Führen kann ihm nur insofern gültig sein, als es dieser All-Führung dient.

Jede All-Führung macht den Geführten zum Selbstführenden. Dadurch wird jeder Führer, der das Allführen in sich zum Ausdruck bringen will, herausgefordert, nicht am Führungs-Ergebnisse zu haften, sondern stetig neue Führungs-Aufgaben zu stellen, welche zur Selbsttätigkeit erziehen. Haftet der Führende an seinem Führungs-Erfolge, so fließt der Zeitstrom doch unaufhaltsam weiter. Will er sein Führungs-Ergebnis wiedererleben, muß der Geführte es wiederholen. Es kehren aber im Leben nie zwei Augenblicke in völlig gleicher Art wieder. Darum kehren auch die Führungs-Erfolge nie ganz so wieder, wie sie zuerst hervortraten. Nun aber nimmt der Führende, der die Gemeinschaft mit der Allführung verliert, schon weil er sein Führen durch sein Haften an Ergebnissen ins Leinhafte stellt, notwendig gewisse Führungs-Gewohnheiten an, die eine Wiederholung der Führungs-Erfolge fordern. Er muß versuchen, den Geführten zu etwas Unmöglichem zu zwingen, denn so, wie er das Folgen will, kann es sich ja nicht erzeugen. Der Führer tritt also im Banne der Verstandes-Vernunft notwendig aus der Kunst der Führung in die Gewalt hinüber. Was er eigentlich will, das Führen, das vermag er nicht mehr; er kann nur zwingen. Sein Führen-Wollen erstarrt, sein Führen-Können zerfließt. Er erlebt ein beständig erneuertes Minderkönnen im Lenken, über das er sich immerfort mit Willkürlichkeiten hinwegtäuscht.

Dadurch gerät er notwendig zuletzt in Verwicklungen, die auch seinen Zwang unwirksam machen. Denn auch der Gezwungene muß einen Teil seines Willens, wenn auch gegen einen andren Teil dieses Willens mit hineingeben, um überhaupt etwas ausführen zu können, sei es auch nur ein Ersatz-Tun scheinbarer Willigkeit. Mit völligem Nicht-Wollen könnte er nichts vollbringen. So muß der Zwang, der an ihn herantritt, wieder in ihm zum Führen werden.

Durch die Sucht zu zwingen büßt aber der Lenkende die Gewandtheit im Führen mehr und mehr ein. Er kann zuletzt auch Bezwungene nicht mehr wirklich beeinflussen. Damit hebt er seine eigne Macht auf. Er muß den Folgen seiner Zwangssucht unterliegen, oder sein Machtzusammenbruch versteckt sich hinter einer Scheingewalt, in die ihn Mithelfer im Zwange hinein-„ehren", um ihrerseits herrschen zu können. Doch auch diese Mithelfer erfahren über kurz oder lang an sich das gleiche Schicksal: sie werden von ihren eignen Mithelfern verdrängt oder in eine Scheinmacht hineingeschmeichelt, in der sie nur Werkzeuge des Willens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Selbstsüchtiger sind, die wiederum ihren eigenen Führerwahn noch nicht durchschauen.

Sie gewahren alle nicht, daß sie einen Zwangsherren in sich großzüchten, die launische Stimmung einer Sucht: der Zwangssucht.

Alle Suchten schwanken beständig; und wenn die Stimmung sich in Süchtigen wandelt, scheinen auch die Beschaffenheiten der Menschen und Dinge sich für sie zu ändern. So launisch wie sie selbst sind, erscheinen ihnen das Glück, der Zufall oder das Volk; auch das Parteileben, in dem sie Rückhalt suchen.

Sie wollen nun durch fein Ersonnenes, scharfsinnig Angelegtes, zäh Durchdachtes sich eine größere Festigkeit der ihnen förderlich erscheinenden Bündnisse erwirken. Aber indem sie versuchen, ihre Pläne durchzusetzen, verwickeln sie die Verhältnisse, die sie zu ihren Gunsten umordnen möchten, notwendig nur noch mehr; verfallen daher schließlich den ihnen feindlichen Gegenwaltungen.

Mit der Verstandes-Vernunft läßt sich eine Gruppenführung nicht auf die Dauer verwirklichen. Es entsteht notwendig durch sie eine Mischung von Zwang und Führung, die immer wieder Scheinmächte in den Vordergrund rückt, hinter denen ohnmächtige Zwangssucht vergeblich der Erstarrung und Zerrinnung sich durch Gewaltsamkeiten oder Ränke zu entwinden sucht.

Jeder Zwangssüchtige übernimmt, je nach der Stufe seines Minderkönnens-Erlebnisses, die Rolle des zunächst noch tatsächlich Befehlsmächtigen oder der Scheinmacht, oder des Schmeichlers, Ränkespinners, Verräters. Es muß notwendig alles Herrschen im Banne der Verstandes-Vernunft sich so verhalten.

Wo in der Führung von Gruppen lichtere Wesenszüge der Beeinflussung hervortreten, da macht sich schon die Verständnis-Vernunft geltend. Solange aber die Verständnis-Vernunft nicht alle Führung beseelt und vergeistigt, müssen notwendig in der Führung der Gruppen die Verhängnisse der Zwangsucht stärker als aller guter Wille zum Emporführen sein. Führer, die diese Zusammenhänge noch nicht durchschauen, weil sie etwa vorwiegend erzieherisch führen durften und konnten, werden leicht zu Führungsträumern, die sich dem Wahne hingeben, daß ihre beschränkten Führungs-Erfolge zum Maßstabe für alle Aufgaben der Gruppenführung zu nehmen sind. Solche Führungsträumer ersinnen sich gern Erziehungsstaaten, welche die Zwangsstaaten ablösen sollen. Sie vergessen aber in ihrer Schwärmerei die Überfülle der Verschiedenheiten des Tatlebens.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

So träumt Plato, der eine kleine Gruppe von Schülern leitete, auch die Schöpfungsarbeit der Musiker und Dichter in seinem Sinne führen zu können; abgesehen davon, daß sein von ihm erträumter Erziehungsstaat überhaupt alles menschliche Tun vorwegbestimmte. — Daß aber ein selbstschöpferischer Geist andere Selbstschöpfer für alle Zeiten auf ganz bestimmte Arten der Kunst und ihrer Ausführung, die er als heilsam schätzt, einschränken wollte, zeigt die Zwangs-Gefahr seines gutgemeinten Führertraums. Er hätte zum furchtbarsten Seelenknechter werden müssen, wenn er zum Staatslenker erhoben worden wäre.

Mancher Führer, der große Massen zu leiten hat, gerät in eine andere Selbsttäuschung hinein. Die Geführten nehmen Worte, Sinnbilder, äußerliche Einrichtungen, die er hochschätzt, an, beugen sich mit den Gebärden willigster Folgsamkeit seinem Willen, — aber in ihrer Gesinnung, in ihrem eigenen Lieben und Werten folgen sie ganz anderen Antrieben. Ihr Führer ist daher im Grunde nur ein Führungs-Spieler, so gewaltig auch seine äußere Macht sein mag. Könige, die mit blendender Hoheit prunken durften und denen Schmarotzer ein völlig williges Folgen ihrer Völker vortäuschten, waren nichts als Führungsspieler. —

**Wahrhafte Führer sind nur die Führer zur Selbstführungs-Willigkeit. Sie schaffen Selbst-Führung und sind nur so Führungs-Schöpfer.**

Jeder echte Volkskönig sollte Führungs-Schöpfer sein.

Jeder Heerführer kann nur dauernd als Führungsschöpfer Siege erringen. Alles Große in der Geschichte knüpft sich daran, daß immer wieder Führungs-Schöpfer unter Königen, Feldherren, Denkern, Forschern, Seelsorgern und Erziehern hervorgetreten sind.

Aber das Führungs-Schöpfertum mußte bisher immer wieder der Verstandesvernunft verfallen. Einrichtungen, Taten, Gesetze der Führungs-Schöpfung wurden immer wieder tothaft in fertiges Sein gestellt und riefen ebenso notwendig das Gegengespenst des Verrinnens hervor.

**Allführer ist zuletzt der Allgeist; der Einzelmensch hat seine Mitmenschen zum Bewußtsein ihrer Eigen-Allheit zu führen!**

Das ist die eigentliche Aufgabe alles Führungsschöpfertums. Nur so wird es stärker selbst als das Schicksal. Denn jeder Eigenführer, den es mit Lebensobmacht ausrüstet, setzt Tatwelten an die Stelle von Schicksalsschatten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

## Politik und Führungs-Wissenschaft

Die Völker-„Politik" ist heute zum gewaltigsten Schicksale für alle Erdbewohner geworden. Politik hat sogar die sonst fast allein gebietenden Einflüsse des Wirtschaftslebens auf das Völkerleben stark zurückgedrängt. — Politische Gesichtspunkte sollen jetzt alles entscheiden.

Es fragt sich nun, ob nicht die Erforschung des Gruppenlebens die „Politik" aus einer Angelegenheit tastender Versuche oder Willkür zur Wissenschaft ausgestalten kann. In diesem Falle würde sich die bisher fast nur gefühlshaft und willenshaft geführte „Politik" zu einer Führungs-Forschung, als Tatkunde der Gruppenführung, ausreifen können. Vielleicht würde sich die Führungs-Forschung alsdann zur Politik verhalten wie die Astronomie zur Astrologie, die Chemie zur Alchemie und wie das Deutsche Tatdenken zur Magie.

Die Tatforschung hat diese Frage heute grundsätzlich zu durchleuchten. Sie muß versuchen, gewisse Richtlinien für die Führungs-Forschung zu entwerfen.

## Gruppenführung als All-Lebensdienst

Als Ausgangspunkt ergibt sich für sie der Gegensatz zwischen Lebensdienst und Formendienst in der Gruppenführung.

Gruppen, die sich ergliedern, um einen Gott, einen Herrscher oder um einem Volke zu dienen, pflegen Lebensdienst.

Gruppen, die für eine bestimmte Form der Gottesverehrung, der Herrschertreue, der Ständegliederung und des Volkskörpers eintreten und diesen Einrichtungen auch dann weiter dienen, wenn das Leben darüber hinausdrängt, treiben Formendienst.

Die Politik konnte sowohl für den Lebensdienst als auch für den Formendienst tätig sein. Von sich aus konnte sie keine Maßstäbe dafür gewinnen, da es ihr nur um die äußere Macht der Lebensgestaltung oder der Einrichtungsformen, die sie vertrat, zu tun sein mußte. Diese Macht hatte sie zu erhalten oder zu entfalten. Auch Kriege können sowohl für die Erhaltung als für die Entfaltung von Volkskörpern ganz im Sinne des Lebensdienstes geführt werden. Schützen oder fördern sie die Volkslebensmacht, können sie gerecht und sittlich unvermeidlich sein. Setzen aber die Kriegführenden sich nur die Erhaltung oder Entfaltung der Herrschaftsformen ohne Rücksicht auf das Leben des Volkes selbst zum Ziel, dann entstehen nicht rechtzufertigende Kriege aus bloßer Ehre.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Formendienstkriege waren auch Religionskriege, die für eine bestimmte Form der Gottandacht ausgefochten wurden wie alle Kriege, die eine bestimmte Form des Herrschens und Beherrschtwerdens auf andre Völker — dieser Form wegen — gewaltsam übertragen wollten.

In der Erfahrung lassen die Gegensätze des Formen- und Lebensdienstes sich nicht scharf voneinander abgrenzen. So zeigt auch die „Parteinahme" im öffentlichen Leben stets Richtungen sowohl auf Formen- als auch auf den Lebensdienst.

Der Lebensdienst selbst fordert eine gewisse Formpflege. Grundlegende Verhältnisse des Rechts und der Arbeitsteilung müssen immer in Formen sichtbar gemacht werden. Es fragt sich aber nur, ob diese Formen als Selbstzwecke oder als Mittel gefordert werden. Erfahrungsgemäß werden Anhänger der bloßen Form sich nie ganz offen zu sich selbst bekennen: es ist das Gewissen des Lebens, das sich gegen jedes Götzentum der Form sträubt.

Aber Richtungen, welche auf den Formendienst als Selbstzweck hinstreben, werden dennoch gelegentlich stark hervortreten. Die Führungs-Forschung verfährt jedoch insofern gegensatz-emporführend, als sie die Richtungen und Gegenrichtungen des Volks-Lebens in ihren grundsätzlichen Bedeutungen entfaltet.

Seistiges Leben ist Wechsel-Erhellung der Sach- und Tatverhalte durch Entgegensetzungen, durch die ihre Eigenarten sichtbar werden.

Die Führungs-Forschung stellt daher nicht bestimmte Sonder-Ergebnisse fest, sondern sie zeigt nur die durch die Gegensätze des Völkerlebens begründeten Grundrichtungen.

Eine grundsätzliche Entscheidung für oder gegen den Lebensdienst hat bislang noch keine Verfassung bewußt und grundsätzlich ausgesprochen. — Das politische Leben muß sich stets in Verordnungen und Vereinbarungen mit Gesetzes-Gültigkeit zum Ausdruck bringen. Weder der Lebens- noch der Formen-Dienst können aber zu staatlichen Gesetzen verfestigt werden. Selbst wenn ein Eid auf die Verfassung gefordert und vollzogen wird, so wird doch die Verfassungsform im allgemeinen und stillschweigend nur unter der Voraussetzung, daß sie dem Volksleben dient, beschworen werden. Erst in der Hitze des Kampfes um eine bedrohte oder vor die Aufgabe einer Umgestaltung gestellte Verfassung, wie im Wetteifer der Völker um den Vorrang ihrer Verfassungsformen, mag es geschehen, daß die Form der Verfassung über ihre Lebensbedeutung gesetzt wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Für die Führungs-Forschung ist die Tatsache bedeutsam, daß kein Gruppenleben ohne eine Entgegensetzung von Spornung und Zügelung sich fruchtbar rege hält. Spornung und Zügelung erzeugen ein in sich gespanntes Leben, das sich die Einzelseelen unterwirft und sie durch die Formen, in denen es sich verkörpert, bis zur Selbstaufopferung sich fügbar macht. Der Formendienst wird in solchen gespannt bewegten Gruppenwesen so zum Lebensdienst. Das Opfer des Einzellebens dient zur Hebung des Gesamtlebens.

Jedes Gruppenleben versetzt den Einzelnen in eine bestimmte Abhängigkeit, erhöht so das Gefühl des Ganzheit-Lebens in ihm und spendet ihm dadurch ein erhöhtes Macht-Bewußtsein.

Jede Gruppe verbraucht so Sonderkräfte und gibt gleichzeitig Gemeinschaftskräfte beseelend frei.

Das Innenleben des Einzelmenschen ist Gemeinschaftswille und Einzelwille zugleich. Sein Eigenleben ist auch in ihm nur die Sonder-Ertätigung eines Gesamtlebens, das in seiner Innenwelt zur Erfüllung durchbrechen will. Der Sonderwille wird durch das Gesamtleben der Gruppen angeregt oder mit fortgerissen und empfängt vom Ganzen oft erst die festen Zielrichtungen, die er suchte. Alle treibenden Kräfte, der Spannungshunger, der Bewegungsdrang werden von den Richtkräften der Gesamtheit umgeformt und in Zucht genommen. So vollzieht sich eine Selbstbefruchtung des Gruppenlebens; es schafft sich selbst die Grundlagen für eine vertiefte Selbsthingabe der Einzelnen und eine verstärkte Machteinwirkung aus seiner Gesamtfügung heraus, die sich beide in jedem Einzelnen wiederum zu einem Selbstbefruchtungsvollzuge zusammenschließen, in welchem die Spannungen der Hingabe und des Machtgefühls sich erhalten.

So sind alle kleineren und größeren Gruppen, die Spannungs-Befruchtung üben, Vorschulungen für die Befruchtung jedes Einzelnen durch das Alleben.

Man hat die Wuchs-Bedeutung zusammenfassender Gruppen-Einrichtungen sich bisher nur in lebens-abseitiger Art zu vergegenwärtigen gesucht. So wurde es zur Gewohnheit, das „staatlich"-geistige Leben als „überorganisches" Leben dem „organischen" Leben entgegenzusetzen oder es in herrischer Art ihm überzuordnen.

In Wirklichkeit aber sind alle großen staatlichen Gefüge nur Mittel zum Zwecke der „all-organischen" Einschulung und Emporzüchtung der All-Ehe.

Die Machtströme, die sich in uns durch Hingabe schon an kleine Gruppen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erzeugen, weisen uns durch ihre lebensbeschwingende Kraft auf die unendlichen Kraft-Zuwüchse, die unsrer warten, wenn wir uns der All-Befruchtung entgegenbilden.

Wesentlich ist hier auch der Gedanke, daß hingebender Gehorsam sich durchweg mehr Kraft zuleitet als selbsttrotzige Führung. Das Führen wird nur dann zu einem Könnens-Zuwachs, wenn es sich gleichzeitig auch als ein Gehorchen erlebt.

## Emporführung der Lebensspannungen im Volke

Die Führungsforschung beobachtet jedes Volksleben daraufhin, inwieweit in ihm Austauschspannungen das gesamte Volksleben in Spannung halten, und ob eine Spannungsführung die Gegensätze fruchtbar gegeneinanderführt.

Die Volksseele bedarf stets der Befruchtung durch einen führenden und zusammenfassenden Formengeist.

Sie gibt sich dem Gebietenden, Kraftvoll-Ordnenden, Befehlsstarken innerlich willig hin, wenn sie auch mit ihren Worten sich oft den Anschein gibt, als ob sie die herrschenden Formen hasse. Ihr Murren, Poltern, Nörgeln, Zweifeln gehört einfach mit zu ihrem Erregungs-Zustande, der eben durch seine Spannung befruchtungsfähig wird. Stets neigt sich die Öffentlichkeit und das Volk trotz aller entgegengesetzten Meinungskundgebungen in der Presse und in Versammlungen zur Verehrung mannhafter Macht. Eine Berühmtheit, ein Forscher von Weltruf, ein großer Feldherr, ein Herrscher oder Volksführer mit eindrucksvollen Hoheitsgebärden oder kerniger Eigenart, sie alle finden bei der Masse mehr Anklang und Wirkung als sonstwie Tüchtige ohne Machtzauber. Rein äußerlich gesehen, stimmt die Masse allem Herabsetzenden, Entwürdigenden begeistert zu; sie liebt den Spott, findet auch an bissigem Hohn Gefallen. Aber in allen entscheidenden Augenblicken ihres Lebens hält sie sich an das, was sie als erfolgsstark würdigt. In dieser, oft ganz versteckten Hingabe des Volkes — auch das Weib des einfachen Mannes versteckt seine Liebe hinter oft mürrischen Worten und scheinbar starrem Trotz — liegt auch für das Streben der Tüchtigen ein starker Anreiz zur Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit.

Wenn ein Volk oder eine Gruppe als Ganzes gesehen in diesem Sinne von Hingabe und Machtverlangen beherrscht werden, bleibt ihnen der schöpferische Lebensschwung erhalten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im wirklichen Lebensdienst stehen daher, führungskundlich gesehen, solche Forscher, Künstler und Führer, welche die Wechselbefruchtungs-Spannungen eines Volkes schützen oder steigern wollen und können; welche das Volk abhängigkeits-willig und machtfroh zugleich zu stimmen wissen.

## Der deutsche Selbstführungs-Wille

Der Deutsche ist in seinem Gemütsleben stark auf volle Freiwilligkeit, auf freies Denken und Fühlen gerichtet. In seinem Verstandesleben ist er oft auf Förmlichkeiten erpicht. Mit seiner Vernunft hat er diese Gegensätze seines Seelenlebens führend zu überwalten.

Der deutsche Selbstführungswille zeigt sich in seiner Eigenart in Friedrich Schiller, welcher den Spieltrieb oder die Spielkraft über den erregenden Stofftrieb und über den beherrschenden Formtrieb stellte. Die Beherrschtheit soll nach Schiller künstlerisch gefaßt sein; sie soll sich für die Verjüngung der Spannung und der Spannungs-Führung lebensmutig öffnen. Ein Überschuß von Tatendrang und Gestaltungslust, welcher durch die Richtkräfte des Tatzwanges zur Verwendbarkeit für das Schaffen emporgehoben wird, muß alles Tun durchströmen. Nur aus dem Überschuß und Überfluß kommt alles Echte und Lebensgroße. Das ist die unbedingte Wahrheit aller Selbstführung, die allerdings nicht unterstaatlich sondern überstaatlich zu fassen ist, wie dies Wilhelm von Humboldt, der preußische Minister, in seinem nie veraltenden Buche über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates ausgeführt hat.

## Lebens-verständige Sollens-Führung

Aber auch die im Wechselaustausche des Gruppenlebens sich willig befruchtende Spielkraft muß ihre Könnensgefühle durch Kampf verjüngen. Die Spielkraft muß immerfort wieder Gruppenzwang in Freiheit auflösen. Wenn sie ihre Freiwilligkeit nur als etwas sicher Verbürgtes, nicht Angetastetes genießen würde, würde sie sich nie als gehemmt empfinden. Das Erlebnis der Hemmungslosigkeit tötet das bewußte Gefühl des Könnens.

Können wird gefühlt nur am Widerstande.

Auch die Freiwilligkeit in der Gemeinschafts-Schöpfung bedarf stets erneuter Bedrohungen.

Auch Freiwilligkeit fordert Freigefühl. Freiwillige Gemeinschaftsschöpfung fordert freie Gefühls-Betätigungen für den Lebensaustausch.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wie alle Gefühle, so schwanken auch die Gemeinschaftsgefühle unausgesetzt. Man ist nicht immer gegen alle ehrlich-wohlwollend, mitteilend, hingebend, aufnehmend, hilfsbereit gestimmt. Es treten immer wieder Befremdungen, Gegenspannungen, Launen, Härten, ja schroffe Verkennungen im Gemeinschaftsleben ein. Der Geist soll diese Abstrebungen oder Gegenstrebungen des Gefühls nicht bejahen, aber sie entschlossen als notwendige Aufgaben für die Selbsterzeugung und Aufartung seines Gemeinschaftswillens verwerten.

Jede Abneigung ist für die Tatforschung lehrreich. Es erhebt sich gegen sie das Gebot „Du sollst lieben!" Dies bedeutet, daß man durch Gefühls- und Willensgedanken sein Gefühlsleben regeln kann und soll. Im Bildungsleben wird die Liebe mehr und mehr zu einem Gedanken-Gefühle; zu einem Gefühle, das sich mit Gedanken, die sich durchleuchten lassen, verbindet. Auf Gedanken-Gefühle können aber Gefühls-Gedanken, d. h. Gedanken, denen bestimmte Gefühle zuströmen, ihrerseits bestimmend wirken. In dem Gebiete, wo Gefühls-Gedanken und Gedanken-Gefühle sich begegnen, kann daher die innere Selbstlenkungsmacht wirklich manches mäßigen und bestimmen.

Bisher zerspaltete sich das Menschheits-Denken in zwei Verhaltungsweisen, die von verschiedenen Gruppen vertreten wurden.

Die Einen sagten: du sollst dieses und jenes tun. Die Andern lehnten jede sittliche Forderung als Selbstvergewaltigung ab.

So sagte man auch: „du sollst lieben". — Es gibt aber wohl kaum eine Forderung, die mit so viel Gleichgültigkeit und Abneigung behandelt wurde, wie diese.

Es liegt hier wieder eine Täuschung der Verstandes-Vernunft vor, welche zwei Seiten einer lebensumschlossenen Aufgabe in seinhafter Art vergegensätzlicht:

**Liebe kann nur als sittliche Forderung zur Selbst-Tätigkeit emporgeadelt werden. Als Aufgabe wird sie erst aller Abhängigkeit vom Zufalle enthoben. Schranken werden dann zu Verjüngungen des selbsttätigen Lieben-Könnens.**

So ist das Gebot der Liebe nicht so ganz unbegründet, wie es manchmal den Anschein hat.

Aber selbst die Liebe kann auch gefaßt werden als Macht, die sich über Zuneigung (Annäherung) oder Abneigung (Entfernung) schwebend hält. Die Abneigung kann auf eine grundlegende Verschiedenheit der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lebens- und Entwicklungs-Bedingungen zweier Einzelmenschen, die von ihr erfaßt sind, hindeuten. Insofern ist ihre Stimme unter Umständen sehr beachtenswert. — Abstände der Entwicklungs-Anlagen deuten oft auch auf Fülle und Weite der Entwicklungsmöglichkeiten. In der Beachtung solcher Abstände kann eine große Bejahung der Vielgestaltigkeit des Lebens liegen. — Diese Bejahung ist auch Liebe. — In dieser Auffassung wird die Abneigung zu einem Zeichen, auf welches sich die Liebe ebenso einstellen kann, als auf das Zeichen der Zuneigung.

Nur durch solche Schwebe-Bejahungen der Liebes-Einstellung gewinnt die Liebe volle Könnenskraft. Durch Beobachtung liebevoller Abstands-Schwebung, die von der Ehrfurcht vor jeder Eigen-Entwicklung getragen ist, wird das Lieben-Können zu einer Aufgabe, die stets wieder aufs neue zu lösen ist.

Wir müssen so auch alle schroffen Feindseligkeits-Empfindungen geistig verarbeiten und sie nicht lebensscheu oder, zu sehr auf die Annehmlichkeiten des Wohlwollens bedacht, von uns stoßen.

Man nehme sie hin, so wie sie kommen; sei völlig aufrichtig gegen sich selbst und betrachte sie ruhig als Stoff, an dem sich der Gemeinschaftssinn gerade wegen ihrer Gemeinschafts-Gegnerschaft fruchtbar betätigen kann. Wenn immerfort solche Aufgaben zu uns kommen, so betrachte man sie als Nahrung des Tuns und Könnens in der Liebe, die sich sowenig ein für allemal erschöpfen darf, wie andere Nahrung. Nur in solcher Auffassung bleibt die Gemeinschafts-Erzeugung ein schöpferisches Leben. Ein Schwelgen in lauter Wohlwollen und Güte ist Gemeinschaftsträumerei, der stets schwere Enttäuschungen folgen müssen. Wer sich eine Auswahl von Freunden und Förderern erringt, um mit ihnen gemeinsam nur Herzlichkeit und Zuneigung zu pflegen, treibt trotz aller Innigkeit seiner Seele nur Gemeinschaftsspielerei. Es würde der Menschheit zum furchtbaren Verhängnisse werden, wenn sich ihr gesamtes Gruppenleben in süßliche Gemeinschafts-Träumerei und -Spielerei auflösen würde. Alle Emporgestaltung des Könnens wäre dadurch in Frage gestellt. Das scheinbare Wechselverständnis aller würde bald zu matten, anregungslosen Beziehungen abebben. Daher ist auch das Verständnis, wenn es nicht immer wieder auf Schranken stößt, eine Gefahr für Liebe und Güte.

Die Verjüngungsgesetze der Könnensgefühle lassen auch die Verständigung nur als unendliche Aufgabe für Teilerfüllungen zu. In jedem Einzelwesen muß etwas nie völlig Durchschaubares sich erhalten. Ein ewiges Geheimnis muß jedes Eigenselbst auch vor der Liebe schützen. Nur so



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bleibt die Liebe selber Tat. Immer wieder haben Gemütsmenschen, in denen die Ruhsucht stärker war als die Achtung vor den Spannungsnotwendigkeiten der Verjüngung, auch die Liebe, wenn auch nicht gleich für ihre Gegenwart, so doch für die Zukunft in ein endgültiges Vollendetsein gestellt. Aus Sehnsucht nach endgültiger Liebe und Verständigung verfielen sie der Verstandesvernunft, die alle Einzel-Gemeinschafts-Ertätigung schon von jeher in ein Sein stellte. Immer bestand der Drang, das schöpferische Vergemeinschaften als fertiges Vollzogen-Sein der Gemeinschafts-Erbildung zu setzen.

Man nennt Menschen, die gern geben und sich von andern ebenso willig durch Nehmen und Folgen befruchten lassen, wohlgesinnt, menschlich und nimmt ihre Bereitwilligkeit zur Gemeinschaftsarbeit als lobenswerte „Eigenschaft" hin. Solche Menschen sucht man auf; man möchte alle andern Menschen nach ihnen umgestalten und man verhält sich innerlich ablehnend gegen Andersgeartete, die rauheren Wesens sind. Solche Mindergütige nennt man hochmütig oder böse.

Aber auch dann verhält man sich nur verstandeshaft, wenn man Gemeinschaftstugenden als günstige Anlagen grundsätzlich solchen Gemeinschaftsertätigungen vorzieht, in denen das Können sich im Tatvollzuge selbst erst erweckt und vermehrt. Tugenden, die mehr ein Könnensgeschehen als Könnensführung und Tatvollzug sind, mögen für den Umgang bequem und handlich sein; sie sind aber nicht eigentlich Seinstugenden, d. h. selbstgeschöpfte Tüchtigkeiten, sondern Erbschaften.

Die Tatsittlichkeit wird daher durchaus nicht freispielende, hemmungslose Gemeinschaftsfreudigkeit als höhere Reife der Güte gelten lassen. Sie wird alle Spielkraft im Sinne der Eingespieltheit hier wie überall als bloße Zuständlichkeit bewerten. Die schöpferische Spielkraft, die sie auch für die Gemeinschafts-„Bildung" erzielen will, ist Führungs-Schwebemacht, in welcher immer wieder das „Wollen" aus oft hartem „Sollen" geboren wird.

Das Sollen wurde allerdings bisher mit nicht unberechtigter Abneigung aufgenommen, weil es von der Verstandes-Vernunft zu sehr als ein „kategorisch-starres" gesetzt wurde.

Lebens-verständig ist nur die Sollens-Führung!

Die Sollens-Führung schwebt über „Be-Sollung" und „Ent-Sollung".

Die Besollung ist als Aufgabe der Entsollung so an das Wollen heranzubringen, daß aus ihr ein Wollen des Gesollten hervorwachsen kann. Die Entsollung ist diese Umwandlung des Gesollten in ein Selbst-Se-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wolltes. Das Gesollte ist Tatnahrung für die Entfaltung unsres eignen freien Wollens.

Ein Sollen, das nicht in ein Wollen aufgelöst — das nicht in diesem Sinne „entsollt" werden kann — ist abzulehnen.

## Führung durch Namensgebung

Starre, „kategorische" Partei- und Schul-Namen haben die gegenseitige Emporsittigung arg zu beschränken versucht.

Wohl hat großes, stark-schöpferisches Leben wie das eines Goethe diese Schranken lächelnd überflogen. Aber das breitere Gemeinschaftsleben ist durch tothaft zusammenfassende Namens-Setzungen innerlich sehr verarmt.

Es spricht sich darin aus, daß das Namengeben auch Führen ist: ein Gültig-Setzen bestimmter Wertauffassungen, welche von diesen Namen in ein Sein gestellt werden.

Partei-Namen und Schlagworte aller Gebiete sind Endgültig-Setzungen und Versuche, auf das Gruppenleben in mehr oder minder einseitiger Weise beherrschenden Einfluß zu gewinnen.

Immerhin wird man sich stets wieder auf Wertungs-Namen verständigen wollen, wenn es auch nie völlig können. So läßt schon die Namens-Setzung es nicht zu, daß die Wechselverständigung sich zu rasch und zu völlig erschöpft. Der Kampf um die Wert-Setzung darf nie völlig aufhören. Das Leben geht in seiner Fülle niemals in einen einzigen Wertungs-Namen, ja auch nicht einmal in eine Unendlichkeit von Namen ein, da alle Namen immer wieder Seinhaftes lügen, das für Leben und Tat nicht gelten darf.

Gruppenführung durch wertungs-bedingende Namens-Setzungen, für die man Endgültigkeits-Starrheit erkämpft zu haben glaubt, ist jede der staatshaften Art sich annähernde Wissenschaft oder Glaubenslehre. Auch solche Gruppenführung kann für gewisse Zeitabschnitte nötig sein, um die Aufmerksamkeit auf bestimmte, innerlich aufzuschließende Gesichtspunkte zusammenzudrängen. Aber immer wieder muß das Gesetz der Lebens- und Könnens-Verjüngung fordern, daß durch verstandes-gewaltsame Endgültigkeits-Setzungen neues sprießendes Leben nicht völlig abgesperrt wird.

Jedesmal knüpft sich aber an eine bestimmte Namensordnung auch die Vorherrschaft einer bestimmten Art von Menschen, deren Wesensart in der jeweilig obwaltenden Wertungs-Gliederung sich am besten entfalten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kann. Durch eine Veränderung der Namensordnung ist auch die Macht dieser zur Führung gelangten Einzelmenschen bedroht. Daher entsteht notwendig in ihnen eine Abgeneigtheit gegen alle Vorschläge der Umbenennung der Werte. Diese Abneigung kann sich wohl mit aufrichtiger Treue gegen die Wertgehalte der von ihnen festgehaltenen Namen verknüpfen; sie kann eine sehr edle Gegnerschaft sein. Wünschenswert ist sogar das Auftreten solcher Abneigungen, weil durch sie einer zu unruhigen Verschiebung der Namensordnungen vorgebeugt wird. Ebenso ist wiederum auch der Wechsel in der Namensgebung zu wünschen, damit die Werte sich als Ertätigungen erneuern und nicht dem Sein verfallen.

Es erzeugt sich so eine ewige Spannung im Forschen und Denken, die man nie völlig aufheben kann, und die man auch nicht wegwünschen darf, selbst wenn man von der Gegnerschaft gegen Namensänderungen betroffen wird.

## Freiwilligkeit und Vertrag im Gruppen-Austausch

Noch eine andere große Spannung des Gruppenlebens ist unvermeidlich.

Es wird neben Austausch-Handlungen, die der Freiwilligkeit anheimgegeben werden dürfen, stets auch solche geben, mit denen man verstandessicher rechnen muß. Man faßt zu diesem Zwecke menschliche Leistungen als Dinge auf, die man mit Gewißheit austauschen kann und verrechnet alsdann „Leistung" und „Gegenleistung" wie Waren. — Dies ist die schroffste Seinhaft-Stellung menschlichen Tuns, die aber durchaus unentbehrlich ist. Ohne sie ließen sich Unternehmungen auf breiterer Grundlage und über die Gegenwart hinaus nicht durchsetzen. Man muß Verständnis für diese verstandesgemäße Verfestigung des Tatlebens immer wieder in sich rege halten. Lebendiges Tun in bestimmter Gestalt vorwegnehmen, ja mit Recht fordern, es als feste Größe in Verrechnung stellen, immerfort das Bewußtsein mit solcher Verseinhaftung des Tuns erfüllen: das ist eine harte Schranke, die sich gegen das Tatverständnis und das lebendige Könnensschauen in uns aufrichtet. Aus eben diesem Grunde wird das Tatdenken selbst schwer ins Verständnis treten, wiewohl grade das Tatdenken dem Verstande die Anerkennung des Verständnisses erst schenkt.

Es könnte sich nichts Verhängnisvolleres ereignen, als wenn man mit dem sicheren Austausche zwischen Leistung und Gegenleistung im Werkleben nicht mehr rechnen könnte. Das Verständnis hat sich über die hier entscheidenden Wechselbeziehungen unbefangen zu unterrichten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Gültigsetzung eines festen Verhältnisses zwischen Leistung und Gegenleistung ist ein Vertrag. Auch den Austausch von Waren kann man als Inbegriff von Verträgen auffassen. Es wird stillschweigend angenommen, daß sich die Austauschenden einander als vertragsfähig betrachten, sei es auch nur für einen ganz bestimmten Einzelaustausch; ebenso, daß der vollzogene Austausch als vertragsgültig gesetzt und genommen wird; daß ein gemeinsames Maß der Verrechnung von Wert und Gegenwert des Ausgetauschten für die beiden Austauschenden besteht usw.

Je mehr nun Verhältnisse des Vertrags die Gruppenverhältnisse bestimmen, desto verstandeshafter werden die menschlichen Wechselbeziehungen, und je verstandeshafter die allgemeinen Auffassungen überhaupt werden, desto mehr nehmen menschliche Wechselbeziehungen die Gestalt von Verträgen an. Je mehr ferner menschliche Austauschvollzüge als Verträge oder nach der Art von Verträgen behandelt werden, desto mehr erhalten auch die Beziehungen zwischen Führen und Folgen diese Gestalt. Das menschliche Willensleben wird unter dem Einflusse des Vertrages immer mehr zu einer Anpassung an Leistungen, die von anderen gefordert werden können und an Gegenleistungen, die man selbst fordert. Man soll solche Leistungen vollziehen können, für die man Gegenleistungen erwarten kann, und man will, daß das Wollen anderer Menschen so eingestellt ist, daß die Gegenleistungen, die sie uns schulden, sicher vollzogen werden. Man will somit von sich selbst und von anderen einen verstandeshaft gesetzten Willen, den Ferdinand Tönnies in verwandter gesellschafts-erforschender Betrachtung „Willkür" nennt. Dieser Verstandeswille steht aber im Gegensatze zu dem Verständniswillen, der dem „Wesenwillen" Tönnies' verwandt, das Tun nicht als verrechenbare Leistung, sondern als jedesmal wieder frei in sich schwebendes und in seinen einzelnen Vollführungen nicht vorweg zu erfassendes, stets einzigartiges Verändern von Werdereihen schaut und will.

Darum stützen sich alle echten Tat- und Lebensgemeinschaften auf den Verständniswillen, die Vertragsgesellschaften dagegen auf den Verstandeswillen.

Alle Gemeinschaften neigen dazu, eine vom Verständnis beseelte Wechselbefruchtung des Könnens im Führen und Folgen zu ertätigen. Dagegen neigen die Vertragsgesellschaften zu verstandeskühler Verrechnung der Leistungen und Gegenleistungen im Führen und Folgen.

Die Verständnisgemeinschaften sind mehr einfühlend, mitfühlend, gemütshafter; weich, quellend, weibhaft. — Die Vertragsgesellschaften sind eher hart, trocken, verschlossen, abwehrend.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beide Gruppenbeziehungen sind nötig.

Die verwickelte Arbeitsteilung der Gegenwart fordert immer wieder Tatvollzüge, für welche nur der Verstandeswille mit Sicherheit sich bereit stellt. Das Zusammenleben wieder bleibt trotz der Arbeitsteilung doch noch soweit Leben, d. h. wechselseitiges Befruchten, In- und Füreinanderwachsen, daß immerfort auch der Verständniswille vollauf zu tun hat. Jeder Einzelne muß daher heute sowohl Gesellschaftsmensch als Gemeinschaftsbildner sein können. Aus dem gleichen Grunde muß jeder Führer in unseren Tagen sowohl den Verstand als auch das Verständnis für sich gewinnen. Wir müssen in uns Gemeinschaft und Gesellschaft zur Wechselbefruchtung zusammenführen. Dies kann nur geschehen, wenn wir sowohl die Verstandesvernunft als auch die Verständnisvernunft in uns durchbilden.

## Verzuständlichungs- und Vergegenständlichungs-Führung

Zu diesem Zwecke muß man sich auf folgendes besinnen:

Das Tatleben vergegenständlicht sich in Tatbereitschaften, in Taterfolgen; entgegenständlicht sich im Aufstiege zum Umschluß und zur Könnens-Schwebe. Es verzuständlicht sich als Tatvollzogenheit und entzuständlicht sich in der Führungs-Schwebung des Tatvollzuges.

Eine Linie wird vergegenständlicht als Grenze, d. h. Abgegrenztheit einer Fläche, entgegenständlicht als tätiges Linienziehen, das aus der Könnensschwebe sich vollzieht. — Verzuständlicht wird ein Körper, indem man ihn als abgeschlossenes Ganzes in sein Vorstellungsleben aufnimmt; entzuständlicht wird er, indem man sich darauf besinnt, daß in dem Körper unendliche Kraftrichtungen zur Wechselhemmung zusammengetreten sind.

So verzuständlichen wir den Willen zum seelischen Erlebnisse des Wollens; das Können zum seelischen Erlebnisse der Könnens-Spannung; die Tätigkeit zur seelischen Spannung eines bestimmten Tatdranges.

Wir entzuständlichen den Willen zur obschwebenden Willensführung; das Können zur obschwebenden Könnensführung; das Tun zur obschwebenden Tatführung. — Vergegenständlicht wird der Wille als Pflichtbereitschaft zu vertraglich beanspruchbaren Gegenleistungen; das Können als Tüchtigkeit, die für Gegenleistungen einzusetzen ist; das Tun als Gegenleistung selbst, mit der man rechnet.

Entgegenständlicht wird der Wille der Pflichtbereitschaft als unendliches, selbstgewolltes Rechtsgestalten; die Gegenleistungs-Tüchtigkeit als selbstgewollte Mitwirkung in der unendlichen Könnens-Mehrung des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tatweltenreiches; die Gegenleistung als Allschaffen und Allschenken, die auch die vertraglich gesetzte Tataufgabe als Aufgabe für die Allgüte der Allgestaltung erfaßt. — Überhaupt sind alle seinhaft genommenen menschlichen Lebens- und Gemeinschafts-Werte wie Liebe, Ehe, Freundschaft, Ehre, Sitte, Glauben und so fort . . immer wieder zu entgegenständlichen und selbsttätig zu vollziehen. — Wenn die blassen Tugenden wieder zu lebensstrotzenden, selbsterrungenen, selbstgefühlten Tüchtigkeiten verjüngt und emporgesteigert werden, dann entsteigen Lebenshelfer den kalten Pflichtgesetzen.

Jede Verzuständlichung ist so innerlich als Aufgabe für eine Entzuständlichung, jede Vergegenständlichung als Aufgabe für eine Entgegenständlichung im Sinne des Alltuns aufzufassen und zu bewerten.

Die Pflichten des Alltags werden so wieder in den Allstrom des Lebens hineingesetzt. Die aus dem Gesamtleben des Tuns und Könnens heraus- und abgerissenen Handlungen bekommen wieder Ewigkeits-Bedeutung. — Die Vergegenständlichung und Verzuständlichung sind Werke der seinhaft machenden und verendlichenden Verstandes-Vernunft; die Entgegenständlichung und Entzuständlichung Aufgaben der Verständnis-Vernunft.

Andrerseits ist wohl zu beachten, daß ein lebendig quellendes Gefühlsleben und ein lebensstarkes Wollen Menschen und Dinge gemütshaft-wohltuend vergegenständlichen und verzuständlichen. Die schöpferische Herzkraft will Seele, will Leidenschaft und legt ihre ganze Innigkeit auch in die Beziehungen zur Außenwelt hinein.

Verzuständlichung und Vergegenständlichung des Herzens bedeuten zugleich eine Verheimatlichung der Welt.

Dagegen strebt die bloße Hirnkraft dahin, alles im Sinne der Losgelöstheit vom Leben und Lieben zu entgegenständlichen und zu entzuständlichen, wie es auch die „kategorische Moral" einseitiger Hirnmenschen verlangt. Auch alle Partei-Leidenschaften politischer und konfessioneller Art, welche unter Nichtachtung der Lebens-Gesetze der Völker gefördert wurden, sind vor allem Hirn-Leidenschaften, unter denen der Leib der Menschheit jetzt blutet.

Es kommen hier bedeutsame Kreuzungen im Wechselspiel der inneren Ertätigungen zum Ausdruck.

**Die einzige Überwindung der zur Entartung führenden Einseitigkeiten des alleinigen Hirn- oder Herz-Menschentums liegt in einem**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

**gesunden körperlichen, geistdurchtätigten, seelisch durchfluteten Bewegungs-Leben.**

Durch Gang, Haltung, Atem, Leibes-Übungen gilt es einen gesunden Blutstrom zu erzeugen und rege zu halten, der Hirn- und Herzkräfte zum befruchtenden Austausch gegeneinander bewegt.

In diesem Sinne muß die Geistesmaßkunst als Verzuständlichungs-Führung das Maß der Verzuständlichung und Entzuständlichung, wie als Vergegenständlichungs-Führung auch das Maß der Vergegenständlichung und Entgegenständlichung nach den Gesetzen der Verjüngung des Tatlebens bestimmen.

Die Geistesmaßkunst ist als Lebens-Sittlichkeit ein für allemal über jede einseitige Hirn- oder Herzens-Moral zu setzen. — Sie lehrt:

**Behandle dich und jedes Wesen nach den Gesetzen schöpferischer Lebens-Verjüngung, wenn du dein eignes Leben zur Erfüllung emporgestalten willst.**

Alle Geistesmaßkunst ist letzten Endes geistig ertätigte Lebens-Maßkunst.

Die Maßkunst des Lebens bringt sich im Gesamtbau des menschlichen Körpers zur Offenbarung.

In dem Maße, in welchem es uns gelingt, den Kräfteaustausch des Gruppenlebens nach den Gesetzen, die das Leben im menschlichen Körper anwendet, in Vollzug zu setzen, wird die Gesundheit des Volkslebens sich festigen und steigern.

Das Werk der Lebenskräfte, die in unserm Selbst zusammentreten, ist unser Leib.

Es handelt sich darum, alle Führung so zu regeln, daß die einzelnen Gruppen als Menschheits-Kräfte den Menschheits-Leib aufbauen.

Bisher hat den Völkern wie der Gesamt-Menschheit die Fügungs-Einheit und Lebens-Gliederung eines Leibes gefehlt.

Die Verstandes-Vernunft hat den Leib als ein tothaft Vergegenständlichtes und schlimm Verzuständlichtes behandelt. Man sieht nicht, wie Unendlichkeits-Richtungen sich in jeder leiblichen Zelle kreuzen. Daher gelang es der bisherigen Wissenschaft auch nicht, das Gleichnis des Leibes auf das Gruppenleben in einleuchtender Weise anzuwenden. Es ist aber unwesentlich, wie der Leib äußerlich aussieht, sondern entscheidend ist, wie in ihm Gegensätze sich wechselseitig steigern und befruchten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn im Gruppenleben dafür gesorgt wird, daß die täglichen Aufgaben an allen Orten, an denen Menschen zusammenkommen, sowohl das Herz als auch das Hirn, sowohl das Gemüt als auch den Verstand, sowohl weib-edle Empfänglichkeit als mannhaftes Lebensspenden beanspruchen, dann erarbeitet sich die Vielgliedrigkeit des Aufgaben-Gefüges ein Lebendiges heraus, das dem menschlichen Leibe entspricht.

Alle Aufgaben lebendig, leiblich, vollmenschlich fügen und gliedern, und die Kräfte so erziehen und schulen, daß sie nach einer solchen Vielgestaltigkeit des Aufgaben-Lebens Verlangen tragen, das heißt lebens- und geistesmaßvoll führen.

Der Weltkrieg hat gezeigt, mit welch inbrünstiger Leidenschaft die Völker nach Lebens-Ganzheit verlangen. Die bisherige Friedens-Bewegung, die einseitig auf Hirn-Menschen eingestellt war, konnte nicht zum Lebensgewinn der Menschheit werden. Ein Menschheits-Friede kann nur dann entstehen, wenn die Völker nicht allein mit dem Hirn sondern auch mit ihren Blut- und Herz-Bedürfnissen, mit ihrem Mut- und Muskelleben sich im Gefühle miteinander verständigen und vermählen können.

## Herrentum und Helfertum

Am schwierigsten ist es, in Verhältnissen vorwaltenden Folgens und Gehorchens die Vergemeinschaftungsmacht des Allschenkens und durch sie das Tatleben zu verjüngen. Aber wer dies vermag, gewinnt dadurch um so fruchtbarere Empfängnis-Einstellungen für das Allgeist-Leben. Dies offenbart sich vielleicht nicht in der Zunahme äußerer Kenntnisse, aber durch die sittliche Kraft und Sediegenheit des ganzen Lebens. Da aber in Vertragsgesellschaften die Neigung stark wird, ein Herrentum des Mehrgeltens und Mehrhabens zu erobern, und in den Erfolgen, die dahin wirken, die eigentliche Bewährung der Tüchtigkeit zu sehen, so entsteht notwendig im Banne der einseitigen Hirn-Pflege eine immer mehr um sich greifende Scheu vor dem Dienen.

Das Willkür-Herrentum ist auch ein Erzeugnis des Hirn-Menschentums; das Herz gebiert all-dienstbereites Helfertum.

Das Dienen wird vom überhirnigen Herrenmenschen nicht als Lebenshilfe aufgefaßt, sondern als ein Minderkönnen oder Unvermögen, Herr zu sein. Das Herrentum, das der Einzelne selbst sehnlichst erwünscht, erscheint als ein Mehrkönnen. Aber auch die Herren der Vertrags-Gesellschaften müssen, um Verständnis und Anerkennung zu finden, irgendwie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich anderen nützlich machen. Insofern sind auch sie stets gezwungen, irgendwie Diener zu sein. Doch sie träumen von einer Übermacht, die sich auch dieser Anpassungsnot entzieht. Solange sie noch der Willigkeit ihrer Umgebung Zugeständnisse machen müssen, erleben sie auch ihr Herrschenkönnen als ein Minderkönnen. So entstehen in den Vertragsgesellschaften Willensrichtungen, die alles so wenden möchten, daß jeder Einzelne nur ein Herrentum genießt, etwa in der Art, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse so geregelt werden, daß alles Dienen auf Maschinen fällt oder so, daß jeder Volksgenosse ohne Ausnahme für eine bestimmte Tageszeit Diener des Ganzen ist, daß er für diese Zeit der alleinige Träger eines gleichartigen Gebietes gilt. Oder man wünscht, daß auch das Gebieten des Ganzen wegfällt, indem man voraussetzt, daß ein führungsloses Zusammenleben ganz von selbst sich durch wechselseitige Hilfe regelt, die völlig freiwillig erfolgen werde. Oder man nimmt an, daß das Herrentum in der Gesellschaft folgerichtiger durchgeführt werden müßte, um das Volksleben ruhiger zu gestalten.

Aber wie man die Sachlage auch ändern möchte, stets verfällt man wieder dem Wahnerlebnisse des Minderkönnens. Bei zu tothafter Lebensregelung wird der Lebensvollzug unfruchtbar. Eine völlig unbedrohte Freitätigkeit erschöpft ihre Spannungen durch den Verlust der Könnensgefühle, die sich nur an Hemmungen erzeugen. Ein zu hemmungslos gesichertes Herrentum stirbt innerlich an der gleichen Not. Eine unbefangene Führungsforschung wird dennoch die Lebenswerte aller Richtungen, die innerhalb der Vertragsgesellschaften die Verhältnisse umwandeln oder bestimmte Herrschaftsformen gegen Veränderungsmöglichkeiten besonders verhärten wollen, untersuchen.

## Vertreter der Hirn- und Handarbeit

Schon innerhalb des Sozialismus hat Josef Dietzgen betont, daß zur Erzeugung eines einzigen Gedankens nicht nur das Hirn, sondern auch die Erde und das ganze Sonnenreich nötig sind. Er erfaßt ungemein beweglich die beständige Wiederganzsetzung des Lebens aus der Zerstückelung der Einzel-Gedanken:

> **Nur das ganze All und das gesamte Leben des Bewußtseins verbürgen Wahrheit.**

Er nimmt auf Jakob Böhme, auf Fechner, auf Spinoza Bezug. Er kennt insofern keine endgültigen Schranken, sondern gewahrt überall

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein Stückchen Lebenswahrheit, das im Zusammenhange mit dem Ganzen auch heute noch seinen Sinn bewahrt. Es kommt hier nicht auf die Weltanschauung an, die er vertritt, sondern auf die eigentümliche Weltweite der Beziehungen und auf ein eigentümliches seelisches Bildungs-Erleben. Er mißtraut allen Worten, allen bloßen Teilerscheinungen.

**Nicht vom Worte aus soll man das Ganze umfassen wollen, sondern vom Ganzen aus soll man verstehen, wie jedes Wort sich ein Stückchen Wahrheit einzufangen versucht.**

So wenig wie man das Meer mit einer Muschel ausschöpfen kann, so wenig kann man die Lebenswahrheit mit noch so scharf geprägten Parteiworten ausschöpfen.

In Dietzgen verjüngt sich sowohl die Gemütstiefe als auch der Verstandesernst, die für alle Denker, welche aus dem deutschen Volksleben hervorgewachsen sind und das Volk lebendig in der Seele tragen, kennzeichnend sind.

Es handelt sich nicht um Einzelheiten der Weltanschauung, die er vertritt, sondern um das gehobene Gefühl und Bewußtsein der Lebens-Ganzheit, welche aus der Verknüpfung der Gehirn-Arbeit mit der Hand-Arbeit erwächst. Der schwer Arbeitende denkt gleichsam aus allen Eingeweiden seiner Seele; er leistet Knochenarbeit des Denkens; haftet nicht am Denken des Augenspiels. Er will die Reibung mit der Härte des Stoffs auch im Gedankenleben. Darum liegt eine eigentümliche Wärme in seiner Geistesart; er ist mehr Mensch in seiner Bewußtseinsführung.

Auch Johannes Wedde erstrebt als Gesinnungsgenosse Dietzgens die freie Gesellschaft, die zur Wertschöpfungs-Gemeinschaft wird, in dem Maße, in dem jeder Wertbildner aufrichtige Freude an der Sondertüchtigkeit der anderen Werterzeuger hat. In der Tateinheit der Wert-Erbildung besteht nach Wedde die Haupt-Bildungsarbeit der Zukunft. Er betont: „Ihre Hauptaufgabe, die Hervorbringung idealer Werte im Menschen, ist nur religiös und pädagogisch zu erreichen." Wedde, der Verkündiger der Allgeschlechtlichkeit, der Spielfreude in der Selbstverewigung des Einzelnen durch stete Selbst-Vervollkommnung, wollte Wahrheit nicht als Satz, sondern als Kraft denken. — Das Schicksal mit seinen Bosheiten und Grausamkeiten erfaßte Wedde als das erregende, mut-wollende, taten-fördernde „Lilith-Weib" im göttlichen Leben, das uns Aufgaben stellt, um die volle Mannhaftigkeit in uns herauszufordern. Gott ist ihm, so gesehen, unsre Geliebte, welche durch Abheischung unserer höchsten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheit, durch harte Proben, erst den Mann in uns erzeugt. Mit dieser Anschauung steht er ganz einzig da. Jedes Weib, das sich am Manne aufrichten will, ist ihm ein Vertreter der Gottheit, die sich an der Mannheits-Erzeugung selbst emporgestalten will. Die Mannhaftigkeit wie die Weiblichkeit sind schöpferische Seiten Gottes.

Wedde empfand die Hingabe an die Mannheits-Forderung der Härten des Schicksals als lebendigste Willens-Befruchtung. So bewegt sich sein Schauen schon in der Richtung auf die führungskundliche Erkenntnis der Notwendigkeit der Befruchtungs-Spannungen. Er ist mehr Dichter als Denker, aber er zeigt, wie auch innerhalb des gegenwärtigen Sozialismus wenigstens an einer hervorragenden Stelle sich schon Gedanken ankündigten, die zum Tatdenken hinüberleiten.

Schöpferisch verändern wollte die Welt auch Karl Marx.

Sein Grunderlebnis war das Bewußtsein eines ungeheuren Abstandes gegen die ganze bisherige Welt. Die Menschheit ging nach seiner Auffassung einer Wende entgegen. Sie stand vor dem Augenblick, das Geschöpfliche ihres Wesens, ihre Tiergeschichte abzumausern, um sich zu frei gestaltendem Schöpfertum zu verjüngen. Der Geisteswille von Marx stützte sich aber im Gegensatze zu Hegel, dessen Begriffs-Führung er mit entsprechenden Abänderungen übernahm, auf Gehalte und Vorgänge der wirtschaftlichen Entwicklung.

Marx zog seine Schlußfolgerungen aus den offen zu Tage liegenden Gegensätzen des Klassenkampfes, dessen geheimes Räderwerk er als Forscher enthüllen zu können glaubte. Hinter allen seinen Untersuchungen stand aber sein Wille, welcher der Menschheits-Erneuerung durch Aufhellung der die große Wende verbürgenden sachlichen Notwendigkeiten Bahn brechen wollte.

In diesem Sinne ist der heutige Sozialismus, der an Marx anknüpft, aus einem hochgespannten Wollen geboren.

Aber Karl Marx, der selbst ein sehr eigenwilliges, oft übermäßig herrisches Führerwesen hatte, wie auch der feurige, ehrgeizige Bahnbrecher des Arbeitertums, Ferdinand Lassalle, ließ sich doch die Tatsache nicht genügend zum Bewußtsein kommen, daß das Führenkönnen innerhalb des Gruppenlebens immer zunächst von Einzelnen besonders kraftvoll vertreten wird. Solch Einzelne bleiben jedoch nur dann Führer, wenn sie die von ihnen gelenkten Volksgenossen zum Führertum erziehen. Dessenungeachtet wird man dem jeweilig stärkeren und reiferen Führertum immer wieder einen gewissen Mehr-Einfluß zugestehen müssen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dieser Mehreinfluß soll sich nicht dauernd verfestigen, aber, damit er wirklich befruchtend wirken kann, bedarf er eines gewissen Auswaltungsspielraums für seinen stärkeren Lebensschwung.

## Wechselfolge des Mehr-Einflusses

Die Tüchtigkeits-Erbildungs-Gesetze sind Gesetze der Spannungs-Führung.

Ohne Spannungen ist die Spannungs-Führung gegenstandslos. Stärkere Tüchtigkeit ist im allgemeinen Weltlaufe an Gemüts-Spannungen gebunden.

Leidenschaften von gesunder Bewegungs- und Vorstoß-Kraft mit Arbeits-Ausdauer sind in der größeren Masse an Ehrgeiz, Erwerbsbegierde und Machtverlangen geknüpft. Will man ein welttüchtiges Volk, dann kann man auf den Wettbewerb der Volksgenossen untereinander nicht verzichten. Auch eine gewisse Macht- und Formenpflege ist dann nicht zu umgehen.

Die Spannung zum kraftvollen Selbstbewußtsein in der Gestalt, wie es das Führen und Bestimmen im wirklich gegebenen Wirtschafts-Leben fordert, kann im allgemeinen nicht sicher erzeugt werden, wenn die Einbildungskraft nicht in außergewöhnlicher Weise mitherangezogen wird. Eine gewisse leidenschaftliche Auffassung der Vorrangs-Stellungen in einem Betriebe oder in einer Verwaltung schließt das Selbstbewußtsein stärker zusammen und befähigt es, sich gegen Herabwürdigung besser zu behaupten.

Es ist auch ein gewisser Druck auf das Massenleben auszuüben, damit die Tüchtigeren, die aus ihm hervorgehen, einen genügend kraftvollen Gegendruck entwickeln. Dieser Druck zum Zwecke des eigentlich gewünschten Gegendruckes kann nicht wirksam genug ausgeübt werden, wenn das Gesellschaftsleben nicht gewisse Abstufungsformen beibehält.

Gerade darum aber ist als Gegengewicht gegen die Notwendigkeiten des Mehreinflusses auch der Kampf um stets umfassendere Befreiung des Einzelnen als gleichfalls tatfruchtbar anzuerkennen. Beide Bestrebungen, sowohl die auf Mehreinfluß gerichtete als die auf größere Hemmungslosigkeit des Einzelnen bedachte, sind — jede für sich genommen — bedenklich. Nur wenn sie als Spannung und Gegenspannung zugleichgesetzt werden, können sie sich beide heilsam erweisen.

Es kommt nicht auf den Ausgleich dieser Gegensätze an, wie man oft meint, sondern auf ihre tatschöpferische Gegeneinanderführung.

In jedem Einzelmenschen ringt jede einzelne Lebensrichtung beständig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach Mehreinfluß, und es ist nötig, daß jeweilig eine dieser Richtungen sich in ihm tatsächlich des Mehreinflusses erfreut. Tagüber mag das Bewußtsein gegenüber dem Unterbewußtsein seines Mehreinflusses inne sein; des Nachts ist der verjüngende Mehreinfluß des Unbewußten wünschenswert. In Augenblicken der Erfüllung mag das Freigefühl als Mehreinfluß auf das Stimmungs-Leben zu seinem Rechte gelangen; in der Arbeit des Alltags führt ein qualhaftes Anstrengungsgefühl oft weiter als Erlebnisse innerer Ungehemmtheit.

Im höheren Bewußtseinsleben ringt jeder Gedanke um zeitweiligen Mehreinfluß. Nur dadurch, daß stets ein Gedanke vorwiegend die Aufmerksamkeit beschäftigt, können wir bewußt denken. Die Lebensverjüngung fordert nur eine stete Wechselfolge der Bewußtseinsrichtungen im Genusse solches Mehreinflusses.

Die Einzelmenschen sind Einzelwillensrichtungen und Einzelgedanken des Gruppenbewußtseins, die gleichfalls in Wechselfolge sich des Mehreinflusses bemächtigen müssen. Wie im Einzelbewußtsein jede Willensrichtung, jeder Gedankenbereich stets wieder führt und auch stets wieder Folge leistet, so müssen im Gesellschaftsganzen alle Beides: sowohl Führende als auch Folgende sein.

Jeder Einzelne hat in seiner Gruppe Augenblicke des stilleren oder merkbareren Mehreinflusses, wenn dieser Mehreinfluß auch oft nur eng begrenzt sein mag. Schon wenn er spricht und ein anderer ihm zuhört, wird ihm Raum und Zeit zur Lebenswaltung gegeben. Der Hörende nimmt das geistige Tun des Sprechenden in sich auf. Wie aber niemand immer nur allein sprechen kann, wird niemand unausgesetzt auch in anderen Richtungen einen dauernden Mehreinfluß des Bestimmens ausüben. Man wird sich auf eine Wechselfolge im Geben und Nehmen von Beeinflussungen stets einrichten. Wie weit diese Wechselfolge in jedem einzelnen Falle wirklich durchführbar ist, läßt sich nicht vorweg bestimmen. Maßgebend kann hier nur das alte Gebot sein: „Alles, was ihr wollt, daß es euch die Leute tun, das tut ihnen." Wer die Lebensgesetze der Könnensverjüngung schaut, kann nicht wollen, weder daß er allein erstarkt, noch daß ein anderer allein und stetig sich des Mehreinflusses über andere bemächtigt. Ebensowenig kann er wollen, daß jeder Mehr-Einfluß fehlt.

Nennt man den Kampf gegen den Mehreinfluß „Liberalismus", kann man nicht unbedingter Liberaler sein. Nennt man den Kampf um die Sicherung bestimmter Arten des Mehreinflusses „Konservativismus", so muß man folgerecht auch den unbedingten Konservativismus ablehnen. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Man kann nur wünschen, daß starke Hinstrebungen auf den Liberalismus wie auf den Konservativismus stetig gegeneinander in Spannung bleiben. — Mögen ruhig die Leidenschaften des Machtwillens und der Freiheit nach Unbedingtsetzung trachten: das ist für die Spannungsfruchtbarkeit jedes Gruppenlebens nur wünschenswert.

Aber wenn der Versuch gemacht wird, eine Einzelrichtung an Stelle des Gesamtwillens zu setzen, so muß das Gruppenleben als Ganzes dagegen geltend gemacht werden.

Wenn auch das Leben notwendig eine beständige Wechselfolge des Mehr-Einflusses von Einzelrichtungen ist, so darf eben darum ein vorübergehender Mehr-Einfluß nicht nach der Gewohnheit der Verstandes-Vernunft ins Stehen gesetzt werden.

Man hat solche Gewohnheit häufig Konservativismus genannt. Aber auf solche Gewohnheit läßt sich der Begriff des „Staatserhaltenden" nicht anwenden. Denn ein Volkskörper, dessen Tätigkeits-Kreislauf ins Stocken gerät, kann sich nicht verjüngen.

## Wert-Bewahrung und Wert-Verjüngung im Volke

Die Aufgabe der Gesunderhaltung des Volkes wird es sein, leibhaftige Menschen zu züchten, wie sie vor allem im Ringen mit eigner Qual und Not emporwachsen.

Die Menschen dürfen die Freiheit nicht nur im Bewußtsein tragen; sie müssen sie auch verkörpern.

Die „Wahrer" der Volkskraft sollen die fruchtbar bewährten Tätigkeiten gegen das nur Erträumte oder zu ungeduldig Ersehnte schützen, indem sie Hemmungen gegen alle Überstürzungen setzen.

Nie sollen sie aber die geistgewollte Selbst-Emporgestaltung bekämpfen, sondern immer nur Unsachlichkeiten, die aus Willkürlichkeiten und Schwärmereien in der Freiheits-Auffassung erwachsen. Sie sollen die Aufmerksamkeit auf alles lenken, was schon lebenswüchsig da ist und das nicht durch überhastendes Vorwärtsstürzen zur Vergessenheit gebracht werden darf:

Lebenswüchsig vorhanden ist die Notwendigkeit des Bauerntums, die immer wieder auf den Segen der Bodenständigkeit verweist; — vorhanden sind Andachts-Gruppen, welche das Unbedingte im Beziehungsleben aufrechterhalten; — vorhanden sind die Verschiedenheiten der Sprachen und Völker, welche ihre Daseinsrechte zäh behaupten und neben dem



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Allgemeingültig-Menschlichen das Sondergültige mit seinen Eigenwerten als lebenswertvoll betonen; — vorhanden sind die großen Körperschaften des Gemein-Willens, welche als Vorschulung zur Einordnung in den All-Willen dienen können.

Auf alle bestehenden Werte des Gemeinlebens darf der Konservativismus mit Recht immerfort hinweisen. Selbst die Enge, die er häufig gegen das Sich-Ausbreiten ins Unendliche geltend macht, hat einen besonderen Lebenswert. — Enge bindet Kraft, drängt Lebensgluten in sich zusammen, schafft Lebenskämpfer mit festerer Geduld und eigenwilliger Entschluß-Kraft. Die Weite schafft Höhe und Umschluß-Freudigkeit. Beide, Engen- und Weitenwerte, sind zur Wechselbefruchtung gegeneinanderzuführen. Die Engenwerte der Innigkeit, Trautheit, Treue und Herzenswärme können das Volksleben verjüngend befruchten.

So ist alles, was sich Lebensdauer errungen hat, wohl zu beachten; wie der gute Erhaltungs-Sinn es wünscht.

Alle Einrichtungen leben nicht von ihren Schwächen, die der Neidgroll angreift, sondern von ihren Stärken, die man oft verkennt.

Die Wahrer der Volkskraft haben den Beruf, die fruchtbaren Selbstverständlichkeiten und einfachen Alltags-Wahrheiten des Gruppenlebens gegen die Neu-Erbildungen der Entwicklung zu kehren, damit das gesunde Alte das Neue mit seiner Kraft durchtränkt; sei es auch so, daß es als Gegenspannung dient, an dem sich das Neue zur Lebensfestigkeit kräftigt. So findet der „Konservativismus" seinen dauernd wahren Sinn.

Die Freiheit des Bildungslebens haben bisher von allen Gruppen die „Liberalen" am ehrlichsten und erfolgreichsten verfochten. Da alles bewußte und somit auch das sittliche Können Freiheit der Urteils-Bildung ist, so ist, mit Fichte zu reden, „die freie und uneigennützige Liebe zur theoretischen Wahrheit die fruchtbarste Vorbereitung zur sittlichen Reinigkeit der Gesinnung". — „Durch freie Unterwerfung unserer Vorurteile und unserer Gesinnungen unter das Gesetz der Wahrheit lernen wir zuerst vor der Idee eines Gesetzes überhaupt uns niederbeugen und verstummen", sagt der Denker. — „Das Gesetz bändigt zuerst unsre Selbstsucht, die das Sittengesetz regieren soll."

Jedes Urteil kann nur als frei-ertätigtes klar und wahrhaftig sein.

Aus diesem Grunde sind Gruppen notwendig, welche über die Unabhängigkeit des Geistes wachen.

Es liegt in der Natur der altpolitischen Einrichtungen, daß sie den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

förmlichen Ausdruck ihrer Gesetze oft zu stark betonen und so zur Gefahr für die freie Gestaltung des Bildungslebens werden. Darum sind Vertreter des echten Liberalismus gleichfalls ganz unentbehrlich.

In jedem Gruppenleben sind Bindung und Lösung beständig aufs neue zum Austausch zu führen. Verhängnisvoll für das Völkerleben wäre die Unbedingtsetzung einseitiger Bindungen; ebenso auch die einseitige Überwertung der Lösung von Bindungen.

Es ist begreiflich, daß bewegliche Berufe mehr zur Lösung neigen, seßhafte mehr zur Bindung. Ferner ist begreiflich, daß Gruppen, welche die Forschung und das Bildungsleben in ihren Vorwärts-Richtungen vertreten, besonders mißtrauisch gegen solche Bindungen sind, welche das Bewußtseins-Leben betreffen.

Ebenso muß man verstehen, daß Künstler-Naturen und geistig schöpferische Menschen sich schwer in die Zwänge des Alltagslebens hineinversetzen können. Aus ihrer Abneigung gegen eingefestigte Sitten und Anschauungen fließt notwendig eine gewisse Spannung der formerhaltenden Kreise gegen die Ungebundenheiten der freieren Berufe.

**Lebens-verständige Gruppenführung wird alle Spannungen im Volke als teilberechtigt anerkennen und sie mit Geistesmaßkunst emporleiten.**

**In dem Maße, als im Völkerleben solch überschauende Lenkung Raum gewinnt, werden alle einzelnen Völker sich mit Seelenweite und Geisteshelle erfüllen, und im gleichen Maße wird die wechselseitige Herabwürdigung untereinander schwinden.**

Die Völker hassen sich immer mit den Leidenschaften, ja mit den Stichworten, welche ihr eigenes „Parteileben" in ihnen erzeugt. Sie sind in der Art unduldsam, mißtrauisch und feindselig gegeneinander, wie es die Glieder des einzelnen Volkes unter sich sind.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

# Zur Emporgestaltung der Offenbarung

## Offenbarung als all=verbundenes Geistestun

Der Tatvollzug wird nicht erfolgert: er offenbart sich nur dem Tatschauen.

Weil nun das Tun das Bedingung-Bestimmende und in seiner freien Könnens-Schwebe das Unbedingte ist, so wird auch das Unbedingte offenbart und nicht erfolgert.

Offenbaren heißt: sich der Anschauung eröffnen.

Das Wachsen eröffnet sich der Wuchsanschauung, das Tun der Tatanschauung. Das sich Offenbarende ist das den Wuchsvollzug und Tatvollzug Führende: der belebende und tätige Geist.

Der Geist ist das Leben selbst, sofern es tätig ist. Das Leben bedingt von sich aus in Ur-Ertätigung alles Leben-Geben und Leben-Nehmen.

Als lebengebend erschaut es sich durch die Vermittlung des Bewußtseins, das sich in Erlebnis-Mitten unendlich vermannigfaltigt, als Allgeist, der alle Erlebnisse gestaltet.

Durch die Vermittlung des Bewußtseins erschaut der [redacted]geist sich als Allkunst.

Die Allkunst ist der Allgeist selber als allgestaltendes Tun und Können des Gesamtlebens.

Wenn der Allgeist sich als Allkunst erschaut, erscheint er sich als das Schönheit-Schaffende.

Das Können des Geistes ist die All-Lebensmacht.

Sein Tun ist das All-Lebensreich.

Sein Schönheits-Schaffen ist die All-Lebens-Herrlichkeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Geist ist die unerschöpfliche Fülle schöpferischen Bestimmen-Könnens.

Wir schauen, wie der Geist als das Tatleben in uns lebendig gegenwärtig ist.

Alle Gebilde schon ertätigten Lebens, so zart oder reich sie gegliedert seien — alle Formen erwirkter Kunst, so edle Gestalt auch in sie hineingelegt wurde — können sich doch nicht an Schönheit messen mit der Überfülle und Überfeinheit des geistig tätigen Allergliedern-Könnens, das in uns selbst sich entfaltet, wenn wir das Tatdenken pflegen.

Wir überwalten als Tatmacht alles Belebbare. Alle äußere Kunst ist nur ein matter Abglanz der Ergliederungs-Kunst, die schon in der einfachsten Pflanze sich des Erdstoffs sieghaft bemächtigt. Das sieghafte Können, das die Herrlichkeit der Lilien auf dem Felde ergliedert und die Gestalt des Menschen erbaut, ist das eigentlich Schöne.

Das schön-scheinende „Erkonnt-Sein", die verfestigte Gestalt des äußerlich Schönen, entspricht allerdings mehr der seinhaft-machenden Fassungsweise der Verstandes-Vernunft.

Aber das tätige Schönheits-Walten ist Siegen, nicht Sein. Solches Siegen erleben wir unwillkürlich und daher scheinbar als ein Angeschehen. Das Erlebnis einer Offenbarung hat immer zunächst etwas Unmittelbares; es hat eine Beziehung nur zum Verständnis dessen, der Gleiches oder doch Ähnliches erleben kann, nicht zum Verstande, der von den Innerlichkeits-Werten der Unmittelbarkeit, die in sich bleibt, also sich nicht vermitteln läßt, absehen muß. Schon das sinnliche Scheinen entschleiert sich geistig als die Ertätigung eines Schein-Schaffens. Der geschaffene Schein aber ist schon Getanheit, die abgesunken ist. Das Tatlebendige aller Schönheit ist der Schein-Erschaffungs-Vollzug in seiner Könnens-Schwebe.

Das Schöne ist der schöpferische Geist selber.

Ihn erleben und ertätigen wir in der Anschauung aller Kunstwerke.

Der Schein ist die Erregungs-Stufe der Wirklichkeits-Setzung, die sich in der Erscheinung zur Ruhe beherrscht. In der Offenbarung ertätigen wir die Erfüllungsstufe der Wirklichkeits-Setzung.

Auch das Scheinen ist wirklich: sinnenwirklich. Erscheinung ist verstandeswirklich. Die Offenbarung ist geisteswirklich.

Daher ist die eigentliche Wirklichkeits-Forschung stets Offenbarungs-Forschung. Nicht Bücher, Lehrer, Begriffs-Gefüge, sondern nur die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Offenbarungen des Lebens, Tuns und Könnens — besonders im Alltage und im kraftprobenden Lebenskampfe — in den Gesichtszügen ringender Menschen — in ihren unwillkürlichen Ausrufen, Geständnissen, Willensäußerungen: Alles, was sich zur geistigen Wirklichkeit ertätigt, ist die Schule der Wahrheit, die immer geistige Schönheit ist.

Durch die Verstandes-Vernunft sind dem Bewußtsein im allgemeinen bestimmte Auffassungsweisen und Erwartungsarten des Erlebten schon vorweg eingetätigt, so daß man eigentlich nur auf Nach-Erlebnisse, nicht auf Ur-Erlebnisse eingestellt ist.

Kant drückte dies dadurch aus, daß er lehrt, daß wir den Stoff der Erfahrung durch vorwegbestimmbare Kategorien aufschließen. Da nun diese Kategorien in der Verstandes-Vernunft fertig liegen, können sie auch das Neu-Erfahrene nur in alt-ertätigter Weise ordnen. Darum gilt die „Erscheinungs-Welt" als ein „Mechanismus", der eigentlich schöpferische Erlebnisse gar nicht zuläßt.

Aus diesem Grunde sind auch keine Offenbarungen für die Verstandes-Vernunft denkbar. Der Geist kann für ein so geartetes Bewußtsein nicht vorhanden sein.

Je mehr eben das Hirnwesen der Kategorien sich zum Bewußtsein brachte und bewußtseinsbestimmend wurde, desto häßlicher mußte notwendig die Welt werden.

Schönheit als Ur-Erlebnis ist bedingt durch den lebendigsten Wechsel-Austausch des Hirns und Herzens. Sie ist die Tat der vollen schöpferischen Gesundheit, die den Wohlklang des Ineinander-Tönens von Eigenleben und Alleben in sich erzeugt.

Wer keine bewußte oder nur mangelhaft-bewußte Fühlung mit der All-Ehe hat, empfängt ganz andere Lebens-Inhalte als derjenige, der sich mit der All-Ehe innerlich verbindet. — Von der All-Ehe aus stehen alle Formen und Inhalte des Alls zueinander in Entsprechung. Wer den Gedanken der All-Ehe schaut, mit dem Herzen durchblutet und allen Sinnen ergreift, schaut nur Schönheit.

Jede Offenbarung aus dem Schauen der All-Ehe setzt alles Einzelne ins Ganze, alles Endliche ins Unendliche und alles Unendliche ins Endliche. Jede Lebenskraft kann und soll der Allebens-Fülle bewußt werden.

Die Offenbarung ist ein Ausdruck dieser Verallheitlichung des Erlebens.

Der Grundgehalt der Offenbarung ist daher notwendig viel wirklicher als die Erfahrungs-Vorgänge im Gegengeistigungs-Bewußtsein, das die Allbeziehung zerreißt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alles Vervollkommnen bedeutet: Zur All-Fülle-Kommen, von ihr erfaßt, emporgehoben, in sie hineingenommen werden.

## Schönheit als Offenbarung geistiger Führung

Alle Vervollkommnung wird dadurch begründet, daß man der Schönheit immer umfassenderer Wahrheiten sich völlig hingibt, sich von ihnen geduldig, mit andächtigstem Ernste befruchten läßt. Nur solche Eingebungen, welche sich so uns eintätigen, und die Entschlüsse, die aus solchen Eingebungen in uns sich bilden, führen das Tun im kunstgeistigen Erbauen des Tatweltenreiches voran. Alle Emporgestaltungen unseres Tuns sind nur so zu gewinnen, daß sich das Allkönnen selbst in uns eine Tatmitte gibt, und von uns aus die sprödesten Menschen und hemmungsreichsten Verhältnisse mitbestimmt.

Sich bereithalten für die Schönheit der Wahrheit, die sich in steter Bejahung der Seinswirklichkeit erzeugt und immer als Aufgabe vor uns hintritt, ist der einzige Weg zur wirklich umgestaltenden Lebenstat. Daher handelt es sich stets darum, wirklichkeits-getreue Beobachtungen zu Anschauungen zu steigern; Anschauungen als Offenbarungen des All-Könnens emporzuschaffen; und aus den so gegebenen Offenbarungen Entschlüsse zu fassen, die nach den Gesetzen der Könnens-Schwebung und Könnens-Verjüngung durchzusetzen sind. Das ist ein Weg, der stets wieder durch die Alltags-Enge zu Tataufgaben führt und der viele Ausdauer und Zurückhaltung fordert. Aber auf diesem Wege allein gelangt man zu der Schönheit des wahren Lebens. Jeder andere Weg ist im günstigsten Falle nur ein Umweg.

**Alle Geistes-Schönheit ist Tatführungs-Wohlgestalt.**

Sie ist immer siegende Bewältigung großer Spannungen. Zu solchen Spannungen gehört auch der aufwärtszeugende Tod, der Sterbliches von sich abstößt. Doch auch äußere Niederlagen sind Offenbarung an der Geistes-Schönheit im Spannungs-Kampfe, wenn die geistige Freiheit in ihnen das Mißgeschick überstrahlt. Geistesschönheit führt bisweilen auch ein äußeres Unterworfensein, wenn es die Befruchtungsfähigkeit für den Geist öffnet. Ebenso ist unverdrossenes, mit scheinbar hoffnungslosen Häßlichkeiten ringendes Streben nach Mehr-Können im Dienste der Alliebe von geistiger Schönheit umwebt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Seiſtes-Schönheit erzeugt Seiſtes-Liebe. Seiſtes-Liebe iſt gegenſeitige Offenbarung im Wechſel-Verſtändnis des Schauens. Seiſtesliebe ſetzt ſich als Seiſtespflicht unbedingt.

Alle Seiſtes-Pflicht iſt Unbedingt-Setzung des Allſchenkens für jeden einzelnen Augenblick in den ſchlichteſten Obliegenheiten.

Nur die Pflicht, die aus allheitlicher Seiſtesliebe geboren wurde, iſt lebensgültig.

Nur Selbſtbeherrſchungen, welche vom Allſchenken beſeelt ſind, haben Seiſtes-Recht.

Jede andere Pflicht iſt eine Scheinpflicht; jede andere Beherrſchung nur eine bedingt tatfruchtbare Selbſtvergewaltigung.

**Alle Offenbarungen wollen Schönheit offenbaren, an der ſich Liebe entzünden kann.**

Der Allgeiſt iſt ſchön.

Schönheit iſt immer nur geiſtig da; wird immer nur geiſtig geſchaut.

Kein Kunſtwerk hat Eigenwerte, die losgelöſt vom geiſtigen Schauen ſchön ſind; erſt das geiſtige Schauen macht es ſchön.

Seiſtiges Schauen iſt immer geiſtiges Schöpfen.

Wenn die Allkunſt auch von vielen in ihrer ſinnlichen Erſcheinung nicht geiſtig erſchaut werden kann, ſo verhält es ſich mit den größten Werken der Menſchen-Kunſt nicht anders.

Schon die Sinnlichkeit, die in das Licht des Schönen tritt, iſt unbewußt geiſtgetragen. Auch die ſinnliche Seite menſchlicher Kunſt lebt nur von der Verklärungskraft des Seiſtes.

Sofern der Allgeiſt aber Seiſt iſt, läßt er ſich nur ſchöpferiſch ſchauen, indem man ſein Siegen im Führen innerlich mitertätigt.

Die Schönheit des Allgeiſtes iſt die Mutter, — das Tatdenken, welches ſich das Allkönnen geiſtig verſichtlicht, iſt der Vater der Alliebe in uns.

Das Tatdenken eröffnet unſer Schauen für die Schönheit jedes Einzel-Seiſtes und erzeugt ſo die Wechſel-Liebe und damit den Wechſeldienſt aller Eigenallheiten.

Alle Offenbarung kann ſich nur durch ein ſchöpferiſches Mitdenken wirklich auftun.

Es iſt immer ein Seiſtesſchönheits-Fühlen oder Schönheits-Ahnen in Menſchenſeelen rege geweſen. Offenbarungen bereiteten die Gemüter der Völker für das Seiſtesleben vor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nun aber ist die Zeit erfüllt, wo alle Menschen die Schönheit des Geistes schauen sollen. Das Tatdenken stellt uns die Aufgabe, die Schönheit der Tatführung geistig zu schauen und selbst zu gewinnen.

Gefühle verwelken, Ahnungen verwehen; die Gemüts-Liebe, die noch nicht schauen kann, verfällt den Schwankungen des Bewußtseins, das sich bisher nur gewaltsam durch Verstandes-Vernunft Dauer zu geben suchte.

Heut, wo alles geistig öde und leer erscheint, handelt es sich wieder darum, Schönheit sichtbar zu machen.

Die Tatsache, daß gegenwärtig der Drang nach wechselseitiger Herabwürdigung und Verhäßlichung so stark vorherrscht, wie die Beliebtheit der „Satire und Karikatur" dartun, deutet darauf, daß das eigentlich schöpferische Leben nicht mehr recht vom Bewußtsein erfaßt werden konnte.

Das Schöpferische ist im Tatweltenreiche auch heute in unverminderter Fülle und ungetrübter Herrlichkeit vorhanden, nur die Vermittlung zu ihm hin kann in gewisser Art versagen.

Das Erlebnis der All-Schönheit bedarf der Verjüngung wie das Erlebnis der Freiheit. Indem eine Weile der Glanz des ewigen Allebens sich uns entzog, soll die Sehnsucht nach All-Verklärung in uns sich erneuern.

Wenn es jetzt so unendlich schwer wird, den All-Sinn geistig aufzufassen, so kündigt sich darin nur die Vorstufe einer neuen Freude am Alleben an. Aber damit wir die weiteren Stufen innerlich mit voller Aufgeschlossenheit durchleben können, müssen wir uns üben, die schon jetzt deutlich hervortretenden Züge der Geistes-Offenbarung im Sinne der All-Liebe zu erfassen.

Den Völker-Nöten der heutigen Zeit ist nur eine unbedingte, allumfassende Güte gewachsen, die vom Geiste geführt wird.

Nur eine geistige Allgüte schafft die inneren Voraussetzungen für den Menschheits-Frieden, welcher liebender Kampf ist, spannungsfruchtbare Liebe, kein sattes Sein, kein in Wehmut verrinnendes Werden im Schatten der Verstandesnot.

Nur die Verständnis-Vernunft ist offenbarungsreif.

Wenn man bisher das All angeklagt hat, so wandte man sich stets nur gegen seinen grade gegenwärtigen „Seins-Zustand". — Eine besondere Art dieser Anklagen kleidete sich in den Wahn, daß das Alleben uns nur als Erscheinung gegeben sei. Infolgedessen glaubt man mit gutem Gewissen, daß wir die ganze Welt nur als „phänomenal vorhanden" verachten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dürfen. — In Wirklichkeit ist man auch in diesem Falle nicht dem Schein, sondern dem vom Verstande errichteten „Sein" der Welt gram.

Solche Anklagen der Friedlosigkeit werden sich solange wiederholen, als man das Alleben unbewußt tothaft vergegenständlicht und nicht schaut, daß fühlbare Lebens-Erfüllung nur vom Geiste gewonnen wird, der sich als Schönheit bestätigt.

Lebens-Gebiete, die heute jeder Schönheit bar sind, ermangeln verjüngenden Geistes.

Für das Verständnis entgegenständlicht sich jedes tothafte Sein.

Der Allgeist will über jede Abgeschlossenheit immerfort hinausgreifen.

Nichts ist ruhend im Sinne einer Verstarrung. Alles trägt in sich Keime neuer Geburt. Der Allgeist lebt allgegenwärtig als Alleben und Alltun auch in allem Alltäglichen. Stets opfert er sich auch dem geringsten Dinge als Zukunfts-Möglichkeit ein. Es gibt kein armes „Ding an sich".

Die Offenbarung will alle Lebensstufen zum Austausch führen. Sie zeigt ein Allheitlich-Schöpferisches, das alles Einzelne, so abseitig und verloren es sich auch auf den ersten Blick gibt, sich eingliedert.

Dieses allumfassende Einopfern des Allgeistes, der auch in allem Dinghaft-Verfestigten harrt und in Geduld weitere Zukunft in ihm vorbereitet, ist höchste Schönheit.

Hält man das Allschöpferische überall als allbedingend fest, so werden die einzelnen Tatvollzieher im Lichte der Allheitlichkeit aus Figuren eines einzelnen Lebens-Gebietes wie des Gesellschaftslebens zu Gestalten des Allebens. Auf diese Art wird jedes Einzelgebiet wie auch das Gesellschaftsleben trotz seiner Verzerrungen für den tiefer Schauenden zur Offenbarung.

Gerade der Schein der Geistes-Leere im Bereiche des Stofflichen zeigt ein starkes, reifes Ausharren-Können im Dienste der Verjüngung und Könnens-Mehrung des Gesamt-Lebens.

Das Tragen, Aufnehmen, Sich-Zurückhalten für den zukünftigen Augenblick neu aufwärts führender Ertätigung — das, was die Wirklichkeit für den geistig Unerleuchteten so nüchtern, verdrießlich macht — ist eine Offenbarung fruchtbarsten Könnens.

Das Zurückhalten-Können des Geistes läßt gerade die Dinge und Wesen selbst frei, — es ermöglicht Aufgehen und Reifung eigener Tatwelten. Ernster Wirklichkeits-Sinn gehört daher zur Erschauung der Offenbarungen des Allgeistes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Welt ist vollkommen eben mit Einschluß des Scheines der Unvollkommenheit und der Dürftigkeit.

## Schuld als All-Bewußtsein für Emporgestaltungs-Aufgaben

Unser Eigenleben stellt uns immerfort vor Aufgaben, die uns unser eignes Gutes und Böses sichtbar machen wollen. Auch unser Unvermögen, gewisse Pflichten und Selbstbeherrschungen zu vollbringen, hat Offenbarungswert.

Unser Eigenbewußtsein ist der Kreuzungs-Punkt verschiedener Unendlichkeiten des Allbewußtseins. Das Allbewußtsein nimmt alle Taten in sich auf und führt durch die Gesetze der Vererbung auch die Tätigkeiten unserer Vorfahren in uns hinein.

So sind wir in unserem Bewußtseinsleben ein Bereich auch aller unerlösten Vergangenheiten, d. h. tatdenkerisch gesehen, der Sieges-Zukünfte, die schon in früheren menschlichen Auswirkungen angelegt sind. Wir sollen alle Vergangenheit der Geschlechter, die in uns zusammentreten, zum Siege führen.

Das Allbewußtsein nimmt kein Tun in sich auf, das sich nicht schließlich zur Erfüllung vollendet.

Jedes Tun ist Alltun. Wenn eine Tat in Versuchen stecken blieb, in Fehlern und Mißgriffen sich verzerrte, so ruht doch das Alleben nicht, bis sich das Verzerrte entzerrt.

Wir müssen auch alle Schuld und Sünde der Vergangenheiten, die in uns zum Eigenbewußtsein zusammentreten, entsühnen, d. h. das Lebensfruchtbare in ihnen zur Durchreifung bringen.

Wir sind so Eigentatmitten des Allgedächtnisses, das sich auf alle unvollendeten Aufgaben in uns besinnt und uns nicht zur Ruhe kommen läßt, bis wir die letzte Gebundenheit des Lebens allheitlich gelöst haben.

Diese Arbeit, welche, tatdenkerisch gesehen, ein gewaltiges Fortschaffen ist, wurde von der Verstandes-Vernunft auch ins Seinhafte gestellt: die Schuld der Vergangenheit wurde als etwas Feststehendes, nicht mehr zu Veränderndes aufgefaßt.

Aber unsere Urväter schon schauten die Schuld als eine Schicksals-Göttin, die aus dem Verjüngungsbronnen emporstieg:

**Die Schuld der Vergangenheit ist eine Aufgabe des Dienens an der All-Erlösung; sie ist Tun, nicht Last: sie ist All-Emporgestaltung.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unser Eigenbewußtsein ist ein Retter des Lebens, das in Verzerrungen schmachtet. Daher ist auch die Vererbung kein Verhängnis, sondern sie zeigt nur den ganzen Ernst unserer Förder-Arbeit an den Tiefen; unseres Mitschaffens am unendlichen All.

Hierfür aber ist es notwendig, daß wir uns selbst alles, was in uns an Kräften und Ohnmächten, an Erhebungen und Hemmungen ruht, offenbaren. Diese Selbst-Offenbarungs-Arbeit vollzieht sich nicht nur gedankenhaft, sondern dadurch, daß wir unsere Schicksale ehrlich durchleben und sie so zu Tataufgaben, die nur wir selbst lösen können, gestalten.

**Jeder ist als Lebenskämpfer ein eigener, gar nicht zu ersetzender Erforscher des Allebens an seiner ganz bestimmten Stelle. Das Wissen, das er in allen Fehlschlägen und Torheiten von sich gewinnt, ist all-geist-gewollt.**

Höchste Lebensehrlichkeit im Fühlen ebensowohl als auch im Denken und Wollen ist die erste Voraussetzung für eine gründliche Durchführung der Selbstoffenbarungs-Arbeit, welche für jeden Einzelnen die vornehmste Hochschule, die ausschlaggebende Wissenschaft ist.

Wenn schöpferische Geister wie Hölderlin, Lenau und Nietzsche wahnsinnig werden konnten, so ist auch die Ehrlichkeit dieses erschütternden Loses wertvoller, als ein Scheinsieg des Lebens in ihnen gewesen wäre. Solche Schicksale zeigen uns die Gemeinsamkeit der Entsühnungsarbeit am menschlichen Bewußtsein. In solchen Geisteskämpfern brechen ganze Völkergeschicke aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinein. Ihr Bewußtsein wurde von ungeheuren gegensätzlichen Spannungen zerrissen.

Aber der Allgeist nimmt auch die Fäden, die sich verwirren und reißen, immer wieder auf.

Wir haben die Verantwortung für den Zusammenbruch unserer Schicksals-Vorkämpfer auch in uns durchzubilden. Wir müssen die Kämpfe, die in ihnen tobten, vor allem anderen uns sichtbar machen. Nicht die Gegebenheiten und Abgesunkenheiten des Offenbarungsschaffens der Menschheit können uns zunächst am Herzen liegen, sondern wir müssen gerade dort Offenbarungen bewirken, wo scheinbar aller Zusammenhang des Allsinns versagt. Nicht ernst genug können wir uns die urschweren und schmerzlichen Seiten des menschlichen Lebens vergegenwärtigen.

Wieder war es die Verstandes-Vernunft, welche das Offenbarungs-Schaffen in ein tothaftes Sein stellte. Alle Erörterungen haben sich bisher

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

immer damit beschäftigt, was als offenbart-sein anzusprechen ist oder nicht. Danach schieden sich die Bekenntnisse, die wieder allesamt nur Einzelauswirkungen der Verstandesvernunft sind.

Das Offenbart-Sein ist aber ein Totes im Offenbarungs-Schaffen; eine Verzuständlichung, die wir entzuständlichen; eine Vergegenständlichung, die wir entgegenständlichen müssen, wenn wir neue Heilskraft gewinnen wollen.

Nur zukunfts-andächtig können wir die Vergangenheits-Offenbarungen ehren.

## Offenbarung der bitteren All-Notwendigkeiten

In dem Maße, in welchem die Offenbarung in die Vergangenheit hinein gesetzt wurde, mußte die Gegenwart als ein Minderkönnen des Offenbarung-Nehmens erlebt werden. Da die Offenbarungs-Erlebnisse der Vergangenheit nur gemütshaft erfaßt werden konnten und Gefühle nicht dauernd weilen, so mußte sich die Offenbarung notwendig auch als ein großes Zerrinnen darstellen. — Das Offenbarte erschien starr der Vergangenheit aufgedrückt und zerfloß doch ewig in qualhafte Unfaßlichkeiten.

Dadurch wurden aber die Gemütskräfte letzthin doch geübt und gekräftigt. Mit dem Zweifel wuchs in vielen die Geistessehnsucht. Die Geistes-Sehnsucht griff zunächst unruhig nach den Schätzen äußerlicher Forschung. Dadurch gewann aber die äußere Forschung eine große Lebendigkeit und Macht, die Stoffwelt zu erobern und zu beherrschen. — Dies war nur möglich durch die einseitige Ausbildung der Verstandes-Vernunft.

Doch die Verstandes-Vernunft selbst erzeugte die Sehnsucht nach der Verständnis-Vernunft. Die grundlegenden Wechsel-Beziehungen zwischen Verstandes-Vernunft und Verständnis-Vernunft mußten sich so schließlich aufhellen, und nun konnte auch der Tatvollzug in seiner Könnens-Schwebung offenbar werden. Damit war aber erst die Bedingung für das Erschauen der Geistes-Schönheit und für die erkenntnisfreudige Geistesliebe ertätigt. — Die Spaltung zwischen Verständnis-Vernunft und Verstandes-Vernunft, zwischen Erfahrung und Offenbarung, zwischen Seele und Geist ist die große Vergegensätzlichung, welche die All-Schönheit gebar.

Aus diesem Grunde ist der ganze Graus der Verstandesschatten mit allem Jammer bisheriger Völkerkämpfe für die Entwicklung nicht wegzuwünschen. Wir müssen auch die geistige Schönheit dieser Notwendigkeit schauen und mit der Güte des Allgeistes in uns entschlossen lieben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vergängliches darf zwar so nicht lieben; nur das Ewige in uns hat ein Recht dazu. Aber diese Liebe selbst ist die Offenbarung einer höchsten Schönheit, wenn sie sich in den Ernst der Tat umsetzt und die Bejahung aller tatfruchtbaren Spannungen als tätige Ehrfurcht vor dem Allgeiste setzt.

Das Allkunstwerk verwendet auch alle Dumpfheit, Häßlichkeit, alles Böse als Spannungswert. Die Allkunst waltet in jedem Augenblicke an jedem Orte, tatgeistig geschaut, so folgerichtig und so erhaben, daß jeder, der ihre Schönheit einmal geschaut hat, damit eine Offenbarung empfängt, die ihn selbst fortan aller Verneinung des Wirklichen entrückt. Damit das geistige Leben volle Könnensfruchtbarkeit im Gesamt-Zusammenhange aller Erscheinungen und Erkönnungen sich erringt, müssen alle Höhen der Tat auch ihre Tiefen haben. Eine Höhe ohne Tiefe ist undenkbar.

Gleichzeitig muß unendlich viel Geistiges, das als Tat strahlen könnte, Gerüst und Untergrund werden. Aller Stoff wird in seinen Breitenlagen geistig gehalten und getragen. — Wie der Wald beständig Blätter und Blüten niedersinken läßt, um einen Fruchtboden für die Samen neuen Lebens zu schaffen, so muß auch der Geist unendlich viele Tatgedanken von sich abfallen lassen, damit sie zum fruchtbaren Boden der Verjüngung werden. Selbst solche Eingebungen, welche sich zunächst als Blüten lichtester Erkenntnis aufschlossen, sinken eines Tages zu Selbstverständlichkeiten herab; ihr Leben geht in Verwesung über. Aber grade so dient es der Erneuerung.

So ist das gesamte Menschheitsleben mit Selbstverständlichkeiten durchsetzt, die einst Selbsttertätigungen waren.

Überall arbeitet das Geistesleben verschwenderisch mit seinen Werten. Es spart auch die Einzel-Selbste, die lebendigen Wesen nicht. Die Selbstopfer der Glaubenszeugen und Heimatskämpfer, die Entsagungen und Entbehrungen verfolgter Forscher, die ungeheuren Willensanspannungen großer Volksführer; ganze Welten des Leidens und der Tat werden in ihren Endauswirkungen als Getanheiten benutzt, deren Spannungsfülle man sich selten vergegenwärtigt.

Im Alltagsleben ist die Tüchtigkeit an unendlich viele Einschränkungen des schöpferischen Lebens gebunden; unendlich viel Unlust und Verdruß legen sich über große Begeisterungen; die edelsten Unternehmungen scheitern an kleinen Widerständen.

Dennoch offenbart sich in allen diesen herben Geschehnissen das Gesetz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Kraftzeugung. Die lebendige Kraft bedarf zu ihrer Durchreifung vieler Umhüllungen und Verdunkelungen; oft gewinnt sie nur im Schoße der Finsternis volle Lebenswärme. Es gehört eine große Andacht künstlerischen Gepräges dazu, alle Bedingungen der Könnens-Verjüngung in Eines zu schauen und zu besahen. Richtet sich aber der Geist in uns zur Höhe dieser Würdigung der Allkunst empor, dann gewinnen wir eine Kraft zur Hingabe an das Ganze, wie sie kein menschliches Einzelkunstwerk in solcher Fülle und Geduld erzeugen kann.

Durch solche Hingabe an die Allkunst werden wir für das Schauen der Geistesschönheit erst wirklich frei.

Der Allgeist führt alle Gegensätze in sich und in uns zusammen und daher auch den Gegensatz der Gebundenheit und der Freiheit. Nur dadurch wird er im Sinne des Lebens allumfassend, darum haben tiefe Mystiker oder Gnostiker das Göttliche nie als bloße Willkür geschaut oder empfunden. Nach der Auffassung des Evangeliums will die Gottheit dienen, suchen, was verloren war, emporziehen, was in Tiefen sank. Eine schrankenlose Gottheit, die nicht den vollen Ernst des Helfens in sich trüge, für welche das Helfen nur ein Spiel der Willkür wäre, ist für das fromme Gemüt unerträglich. Setzt man die Frommheit als höchsten Ausdruck des menschlichen Lebens unbedingt, so muß man auch das Göttliche von allem Willkürhaften losdenken. Der Willkür-Gott ist nichts anderes als die Widerspiegelung der Übermacht menschlichen Herrentums; er ist auf die „Politik", nicht aber auf Herzens-Gesetze zurückzuführen. Nichts hat dem Andachtswesen mehr geschadet als die Vorstellung Gottes, die ihn mit ungehemmter Willkür-Allmacht ausstattete. Gegen diesen Gott war der Gott Spinozas mit seiner stillen lichten Notwendigkeit eine erquickende Erlösung.

Die Allkunst trägt den ganzen Ernst der All-Notwendigkeit in sich. Die Allnotwendigkeit ist die Folgerichtigkeit der Geistesmaßkunst, welche die Gegensätze erzeugt und führt.

Die Geistesmaßkunst ist in sich heiter, aber diese Heiterkeit ist die Erfüllung der Beherrschung des Ernstes. Die große Freude erregt sich in freier Spielkraft, beherrscht sich durch den Notwendigkeiten setzenden Ernst und erfüllt sich in der Heiterkeit des allumschließenden Schaffens, Schauens und Schenkens.

Durch die Ertätigung und das Erlebnis der Geistesmaßkunst werden wir über alle Schwärmerei hinausgehoben. Die Geistesmaßkunst ist nicht ein Fest des Geistesabseits von den Lebenskämpfen, sondern eine stetige

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Feier des Allgeistes in den Spannungen des Lebens. Es kann nichts geschehen, was auch nur einen Augenblick die Heiterkeit der Seistesmaßkunst trüben könnte.

Der Tatdenker hat nicht nur ein Recht auf solche Heiterkeit, sondern er ist vom Allgeiste aus notwendig verpflichtet, selbst in Tod und Untergang und angesichts der furchtbarsten Schmerzen die All-Heiterkeit seines Seistes aufrechtzuerhalten.

Er muß für alles, was geschieht oder ertätigt wird, sich die volle Gelassenheit des All-Vertrauens bewahren.

Das Licht der Allheiterkeit muß, wenn es aufleuchtet, ewig fortstrahlen.

Grade weil die Allkönnens-Verjüngung beständig so unendlich herbe Hemmungen und Abbiegungen unseres Wollens fordert, muß eine Helle der Zuversicht in uns über allen Wechselfällen des Schicksals schweben. Die uns vom Allgeiste anvertraute Allheiterkeit ist ein Wert, den wir mit unserem Mitleiden und Selbstbedauern nicht antasten dürfen:

**Es ist uns nicht gestattet, den ewigen Sieg des Lebens in allen Bedrohnissen und Untergängen der Einzelerscheinungen auch einen Augenblick nur zu vergessen.**

Wenn einfache Menschen nach Trauerfällen und schweren Geschicken sich unwillkürlich zu einer gelassenen Lebens-Heiterkeit zurückfinden, so ist dies nicht Willkür einer Laune, sondern die Sicherheit des Allgeistes selbst tätigt sich alsdann ihnen wieder ein.

Sitten, welche eine dauernde Niederhaltung der unmittelbaren Lebensfreudigkeit, die sich immer wieder verjüngen will, erzwingen sollen, sind Ergebnisse der Verstandes-Vernunft, welche selbst die edelsten Gefühle des Mitschmerzes in ein tothaftes Sein stellen möchte. Das Leben spricht zu uns immerfort: Freuet euch, und abermals freuet euch.

Ohne Lohn, ja mißachtet, gestraft der Güte wegen, immer wieder gehaßt und zurückgesetzt — den neubeginnenden Glauben immerfort heiter gegen den Wahn stellen, der immer wieder Licht in Finsternis begräbt — wissen, daß das Erlebnis „Allgeist" erst in der Spannung zwischen solchem Wahn und solchem Glauben auflebt, das heißt „auferstehen".

## Offenbarungen der All-Wirklichkeit

Durch das Freiwerden der Verständnis-Vernunft für das Tatschauen gewinnen wir auch erst das volle Verständnis für die gegenständliche Wirklichkeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Für die Verständnis-Vernunft, die dessen eingedenk bleibt, daß alle Kräfte auf ein Können zurückdeuten, sind alle Zusammenhänge Erkönnungen, nicht Erscheinungen. Die Gestaltungen des Alls erschauen wir nicht mehr als das Ergebnis eines beständigen Zurückweichens, sondern als Festhaltung eines Könnens-Gefüges gegen die Einwirkungen von außen. Auch solche Gegenstände, denen Form von außen aufgezwungen worden ist, müssen doch einen gewissen Grad von Widerstand sich bewahren, damit sie überhaupt Formen tragen können.

Alles, was die Verstandes-Vernunft Erscheinungen nennt, hat für die Verständnis-Vernunft daher irgendwie Könnens-Bedeutung.

Aus diesem Grunde muß das Tatschauen die Wirklichkeit unendlich viel ernster nehmen, als die Verstandes-Vernunft es darf, für welche die Erscheinungen notgedrungen trotz aller gegenteiligen Versicherungen immer wieder in den bloßen Schein hinüberspielen.

**Nur Tatdenken ist folgerichtiges Wirklichkeits-Denken.**

Für das Tatdenken hat aber die Offenbarung als Ausdruck der Wechsel-Eintätigung und Wechsel-Bekundung der Erkönnungen den Sinn eines folgerichtigen All-Aufschlusses.

Alle Gestaltungen des Allebens ertätigen den Wechsel-Austausch von Selbst-Bekundungen.

Alles Lebendige spricht zueinander. Jedes Lebendige tätigt sich andern Lebendigen ein.

In diesem Sinne ist das Alleben ein ewiger Austausch wechselseitiger Offenbarungen.

Eintätigung anderen Lebens in uns kann auf verschiedene Art verarbeitet werden. Wird sie unwillkürlich aufgenommen und unmittelbar verwertet, so tritt sie für uns nicht besonders hervor. Wird sie verstandeshaft bewußt, dann verlegen wir sie als Erscheinung nach außen. Gelingt es uns dagegen, die Ertätigung anderen Lebens mit vollem Verständnisse zu erfassen und sie in unserm Geiste „mitzuertätigen", dann stellt sie sich noch lebendiger vor unser Schauen: sie tut sich auf, eröffnet sich zu einer Offenbarung.

Jede Offenbarung weist daher auf eine lebensvollere und gründlichere Verarbeitung einer Einwirkung zurück.

Es ergibt sich daraus die Aufgabe, jede einzelne „Erfahrung" als Einwirkung eines Lebendigen zur „Offenbarung" aufzuschließen.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Offenbarung steht somit nicht neben der Erfahrung oder gar unter ihr, sondern sie ist eine lebendige Steigerung der Erfahrung.

Wenn die Wechsel-Einwirkungen zweier Lebewesen sich einander hemmen, erleben sie sich nicht als tatlebendig.

Alles Können, das in den sogenannten toten Dingen lebt, wirkt auf unser Lebensbewußtsein einschränkend oder hemmend. Unsrerseits wirken wir wieder, solange wir das Können in den Dingen nicht als Ausdruck eines Tuns erleben, auf die Dinge auch nur einschränkend oder hemmend zurück.

Dieses Erlebnis wechselseitiger Hemmung, diese „Be-Dingt-heit" auf beiden Seiten, die nur ein Unvermögen darstellt, ist die unterste Gestalt aller Wirklichkeit.

Wenn zwei Wesen wechselseitig so aufeinander einwirken, daß sie einander spannen, ohne ihr Können wechselseitig zu mehren, so erleben sie schon eine Wirklichkeit höherer Art, als die der bloßen Wechsel-Hemmung.

Es wirkt nun Kraft auf Kraft, und je mehr solche wechselseitigen Kraft-Beziehungen ins Bewußtsein treten, desto mehr erscheint die Wirklichkeit als ein Spiel der Kräfte.

Dieses Wirklichkeitsbild erlöst schon mehr von dem toten Sein; es verbreitet sich in ihm die Erscheinungswelt des Werdens.

Die wissenschaftliche Erfahrung, welche, im Gegensatz zur sinnesbefangenen Erfahrung des Alltags, in allen Erscheinungen Wechsel-Beziehungen von Kräften aufeinander dartut, löst das gesamte All in ein Werden auf.

Aber dieses höhere Wirklichkeits-Setzen stellt die Kraft selbst insofern wieder in ein Sein, als sie am Gesetz der Erhaltung der Kraft haftet. Sie vergegenwärtigt sich noch nicht grundsätzlich genug die aufsteigende Könnens-Mehrung, die in jedem Wachsen eines Lebendigen klar vor Augen liegt. Das Leben fordert aber den Gedanken der wechselseitigen Könnens-Steigerung seiner Wesen.

Jede einfache Pflanze steigert das Können der Kräfte, die sie durch ihre Ernährung in sich zieht, zu einem höheren Können empor. Jeder geistige Austausch ist aber gleichfalls eine wechselseitige Könnens-Mehrung. Jeder Gedanke, den ein anderer Denkender mir gibt, verkörpert ein erweitertes Denken-Können und damit vermehrte Macht über meine Zuständlichkeiten oder die Gegenständlichkeiten, die mich umgeben.

Frühere Zeiten sahen in den Tieren Maschinen, in den Pflanzen Seelenloses, in den Kristallen starren Tod.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gegenwärtig schauen wir, wie in all diesen Gestaltungen Vorformen oder Durchgangsstufen des Tatlebens auf uns einsprechen.

Sie werden aus den zerstückelten „Erscheinungen" zu lebendigen Offenbarungen des All-Könnens.

**Je mehr wir das Tat- und Lebens-Denken pflegen, desto weniger „be-dingen" uns die Erscheinungen, desto mehr „be-leben", „be-seelen", „be-geisten" sie uns.**

Die Steigerung der Wirklichkeit bewegt sich von der Erfahrung zur Offenbarung empor.

So steht über der Wirklichkeit der wechselseitigen Kraft-Eintätigung die Wirklichkeit wechselseitiger Könnens-Mehrung. Diese Wirklichkeit umfaßt alle anderen Wirklichkeiten. Denn dem Leben, das in ihr Ausdruck findet, ist die Gewalt gegeben, sich alles Stoffliche und alle äußeren Kräfte zu unterwerfen.

Die Wirklichkeit des Lebens aber entzieht sich jeder Erfahrung, die nicht zur Offenbarung sich eröffnet. Lebendiges kann nur als Offenbarung erfaßt werden. Es ist Tun, das durch geistiges Mitertätigen-Können, Mit-Können — Siegen, das durch ein Mit-Siegen in uns lebendig wird.

**Offenbarung ist selbst-tätig sich enthüllende Könnens-Wirklichkeit.**

Alle Offenbarungen der Vergangenheit sind, soweit sich Leben und Tun in ihnen ausspricht, daher nur „wirklichere Erfahrungen", fruchtbarere Wirklichkeiten.

Die Offenbarung konnte nur so lange als Gegensatz oder als nicht ganz ernst genommene Ergänzung der Erfahrung gelten, als man das Ringen der Menschheit um die Erfüllung durch die Tat noch nicht vollbewußt in sich mitertätigte.

In dem Maße, in dem wir uns die Könnens-Siege aller Pflanzen und Tiere aufschließen, und in aller menschlichen Geschichte unsere eigenen Siege und Niederlagen widergespiegelt finden, werden die Bekenntnisse allheitlich-schauender Lebenskämpfer für uns aufs neue wieder bedeutsam.

Wenn wir also Völker-Offenbarungen in uns aufnehmen, so nehmen wir damit das Völkerleben selbst mit all seinen Spannungen lebendiger als die Verstandes-Vernunft es vermag, in uns auf. Wir führen dann abgebrochene, nicht zu voller Lebensreife gediehene Kämpfe, die aber unser eignes Können vorbereiteten, weiter.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Offenbarungs-Forschung erlöst daher alles Unausgewirkte, Unvollendete, Ungeklärte der gesamten Menschheits-Geschichte, wenn sie vom Tatdenken durchleuchtet, vom Tatwillen durchgeistigt wird.

Das Leben unendlich vieler Menschen gewann nicht die Erfüllungshöhen, auf welche es angelegt war. Es erlebte somit nicht seine eigne Wahrheit und Wirklichkeit.

Es handelt sich nun darum, all dies in den Anfängen oder Durchgangsstufen steckengebliebene Leben zu seiner Wahrheit emporzuschaffen.

In uns will das gesamte Gedächtnis der Menschheit sich auf alle seine Schätze und auf alle unerledigten Aufgaben im Dienste der Zukunft besinnen. Der ganze Ernst dieser Besinnung und die ganze Fülle der Wirklichkeit, die aus ihr erwächst, verdichtet sich zu dem Ernste, mit dem das Tatdenken alle Offenbarungen behandelt.

Nichts soll umsonst geschehen sein; kein Hauch, kein Seufzer ringenden Lebens sollen vergebens auf das Alleben gewartet haben.

Die Aufschließung der Offenbarungen der Vergangenheit für die Tat der Gegenwart und der Zukunft ist Ehrfurcht vor allen, die vor uns den Allsinn vertraten.

Dazu kommt folgendes: Wie die Pflanzen gleichsam für uns die Erde umgestalten und durch ihre Verdauungs-Arbeit für unsere Erneuerung vorbereiten, so daß wir selbst nicht Ackererde zu essen brauchen, so bereitete die Vergangenheit auch mit ihren niederen Kämpfen Nahrung für das kommende tatgeistige Leben.

Die zähen Leidenschaften, welche die tierische Vorstufe dem menschlichen Wesen vererbte, mußten gelockert, auf mannigfaltigste Art verarbeitet und verfeinert werden, und wurden so zur Speise für den Tatgeist der Zukunft bereitet.

Die früheren Offenbarungen sind Arbeiten des Lebens am Rohstoff der Gemüter. Jetzt gilt es, sie zukunftsandächtig zu verwerten; nicht aber, sie mit allen Gemüts-Dumpfheiten früherer Erlebnisse anzubeten.

Nur so dienen sie dem Tatweltenreiche.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

# Freunde

der Geistesrichtung dieses Buches, welche über die weiteren Ausgestaltungen des deutschen Tat- und Lebens-Denkens laufend unterrichtet werden möchten, werden gebeten, ihre Anschrift dem unterzeichneten Verlage mitzuteilen.

Oscar Laube · Verlag · Dresden
Abt. Neudeutsches Lebensdenken

Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

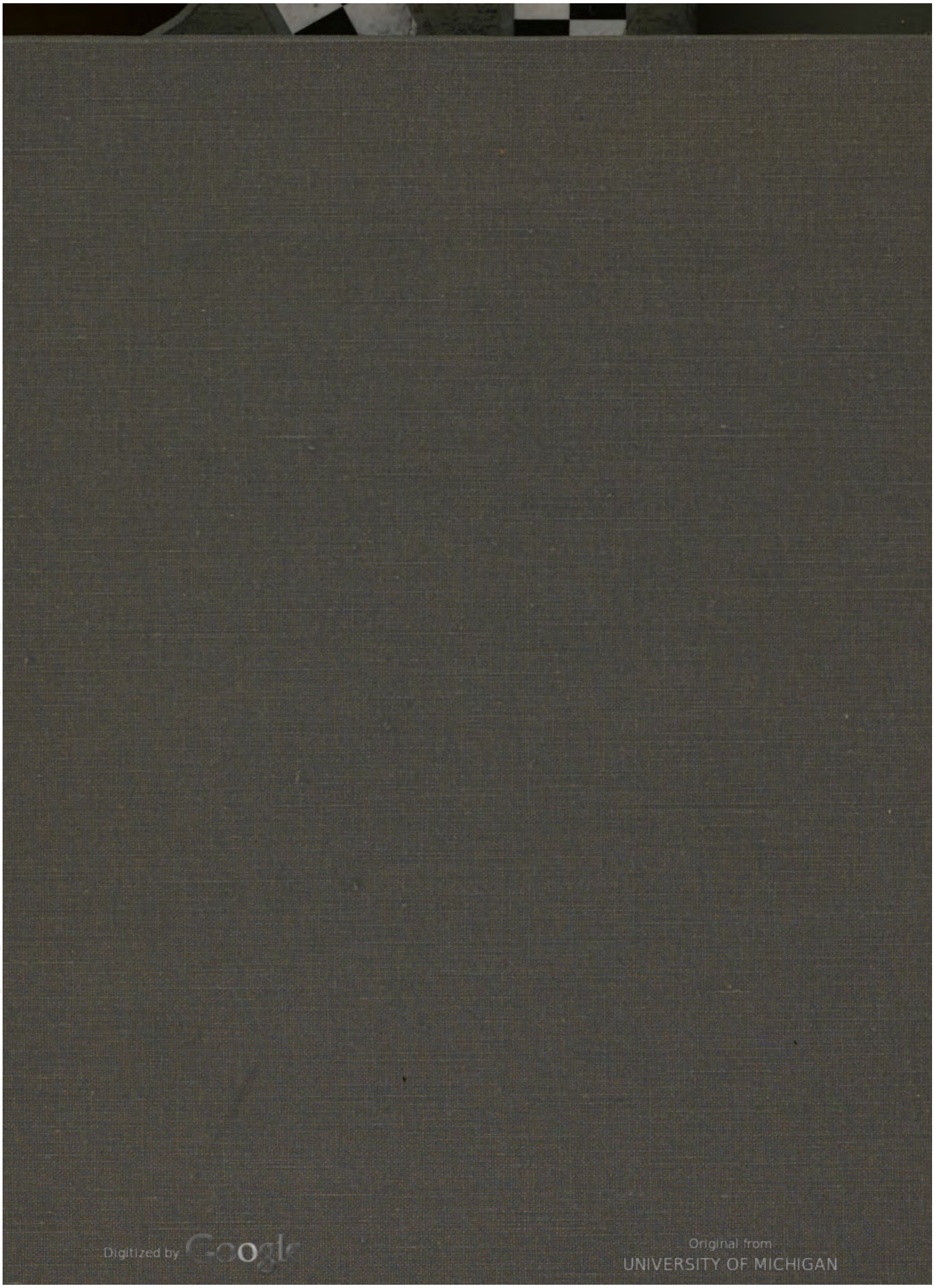
Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-09-10 09:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015070472363
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google